

AZ
ORSZÁGOS
ORVOSTÖRTÉNETI KÖNYVTÁR
KÖZLEMÉNYEI



COMMUNICATIONES
EX
BIBLIOTHECA HISTORIAE MEDICAE
HUNGARICA



6—7

AZ ORSZÁGOS
ORVOSTÖRTÉNETI KÖNYVTÁR
KÖZLEMÉNYEI

COMMUNICATIONES
EX BIBLIOTHECA HISTORIAE MEDICAE
HUNGARICA

6—7

BUDAPEST, 1957

Szerkesztőség:

PALLA ÁKOS, szerkesztő
Országos Orvostörténeti Könyvtár
Budapest, II., Török u. 12.

Szerkesztőbizottság: **JÁKI GYULA** dr. egyetemi tanár, elnök (Szeged),
tagok: **MORELLI GUSZTÁV** dr. ny. egy. rk. tanár (Budapest), **DADAY**
ANDRÁS dr. egy. m. tanár (Budapest), **NÉMEDY IMRE** dr. egy. docens
(Budapest), **TELEGDI ISTVÁN** dr. főorvos (Budapest)

Редакционная Коллегия:

Палла Акош редактор
Государственная медицинско-историческая библиотека
Budapest, II., Török u. 12.

Члены Коллегии: **Дюла Яки**, проф. университета, председатель (г. Сегед),
Густав Морелли, профессор, (г. Будапешт), **Андраш Дадай**, доцент (г. Буда-
пешт), **Имре Немеди**, доцент (г. Будапешт), **Иштван Телегди**, гл. врач (г.
Будапешт)

Redaktion:

A. PALLA, Redakteur
Medizingeschichtliche Landesbibliothek
Budapest, II., Török u. 12. Ungarn

Redaktionskommission: Prof. Dr. J. JÁKI, Vorsitzende (Szeged), Prof. Dr. G.
MORELLI (Budapest) Privatdozent, A. DADAY (Budapest) Privatdozent,
I. NÉMEDY Privatdozent (Budapest), Dr. S. TELEGDI Chefarzt
(Budapest)

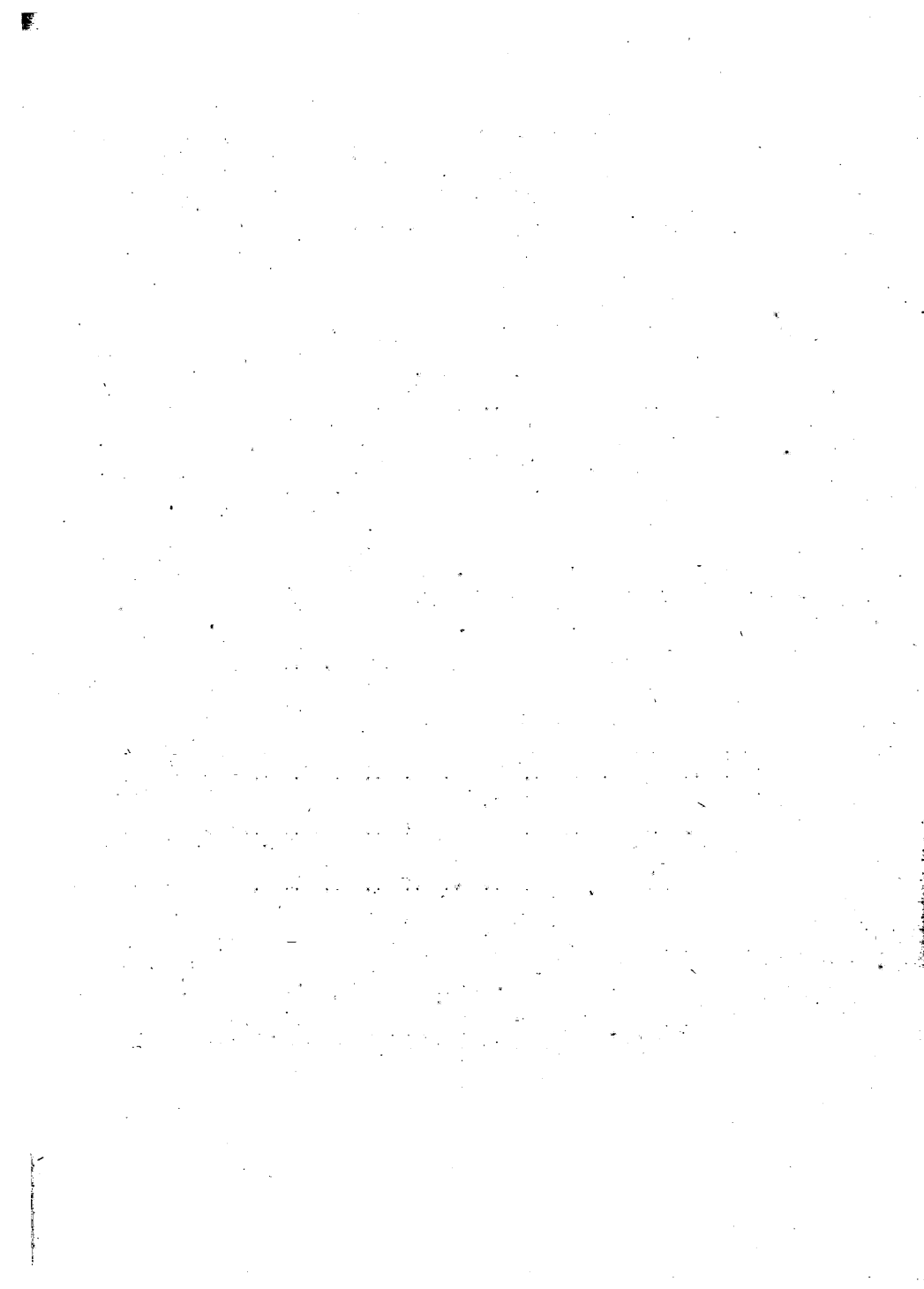
Board of editors:

A. PALLA, Editor
Library of the Medical History
Budapest, II., Török u. 12. Hungary

Consulting editors: Prof. M. D. J. JÁKI, president (Szeged), Prof. M. D. G.
MORELLI (Budapest), Hon. lect. M. D. A. DADAY (Budapest), Hon. lect.
D. Pharm. I. NÉMEDY (Budapest), M. D. S. TELEGDI (Budapest)

TARTALOM

| | |
|---|-----|
| Prof. MILOSLAV MATOUŠEK: Über die Beziehungen der Tschechoslowakischen und Ungarischen Ärzte in der Vergangenheit | 5 |
| Dr. IZSAK SÁMUEL: Oroszhegyi Józsa doktor ismeretlen orvosi topográfiája: Erdély aranyvidéke orvosi szempontból | 16 |
| Prof. MORELLI GUSZTÁV: Árkövy József 1851—1922 | 62 |
| Dr. DADAY ANDRÁS: Schoepf Ágoston a pesti egyetemen .. | 85 |
| Dr. BIRTALAN GYÖZŐ és Dr. MÁTÉ KÁROLY: A klasszikus kínai orvostudomány hatásának nyomai Koreában | 114 |
| Dr. SCHULTHEISZ EMIL: Magyar orvos-természettudományi folyóirat kiadásának terve a XVIII. századból | 122 |
| Dr. MÉREI GYULA: A babilóniaiak és asszírok orvostudománya, különös tekintettel az osztraka-leletek szövegére .. | 138 |
| Dr. TARDY LAJOS: Az első magyar „sub auspiciis” orvosdoktor | 166 |
| Dr. BENCZE JÓZSEF: Az empirikus doktorkodásról és annak kéziratairól | 212 |
| Dr. CSATKAI ENDRE: A győri ferencesek hajdani betegszobájának leltára 1786-ban | 275 |
| NATTER-NÁD MIKSA: A magyar orvosok és a botanika .. | 272 |



UEBER DIE BEZIEHUNGEN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN UND UNGARISCHEN AERZTE IN DER VERGANGENHEIT

Von Prof. Dr. MILOSLAV MATOUŠEK
(Olomouc, Tschechoslowakei)

Die Beziehungen, die in der Vergangenheit zwischen tschechischen und slowakischen Aerzten einerseits und ungarischen Aerzten andererseits bestanden, waren im Grunde genommen nicht immer besonders herzlich gewesen. Die Ursache muss in dem mangelhaften Verständnis gesucht werden, welches, oft durch Chauvinismus begründet, in der damaligen kapitalistischen Gesellschaft zwischen Tschechen und Ungarn und zwischen Slowaken und Ungarn herrschte. Es kann aber trotzdem gesagt werden, dass gegenseitige Beziehungen vorhanden waren und dass, trotz aller Missverständnisse, auch in der Vergangenheit Beziehungen existierten, die im Zeichen der Freundschaft und der Zusammenarbeit standen. Im 19. Jahrh. kam es auf beiden Seiten, d. h. vor allem bei den Tschechen und Ungarn zum Entstehen und zur Entwicklung einer nationalen medizinischen Wissenschaft, die sehr häufig eine verwandte Problematik aufwies. Die sachlichen wissenschaftlichen Interessen waren, sofern sie auf dieser oder auf jener Seite zur Geltung kamen, dabei behilflich die chauvinistischen Leidenschaften, welche den freundschaftlichen Beziehungen und der Zusammenarbeit im Wege standen, zu überwinden.

Daraus folgt, dass es auch in der Vergangenheit eine Reihe von Tatsachen gab, die bereits zu jener Zeit Zeugnis ablegten, dass die Möglichkeit eines friedlichen Zusammenlebens zwischen Tschechen, Slowaken und Magyaren besteht und dass eine gegenseitige Zusammenarbeit, wie auch Achtung vor der Arbeit und den Erfolgen der anderen Seite möglich ist. Der gute Wille, von dem die gegenseitigen Beziehungen in jenen Tagen geleitet wurden, führte zur Anerkennung der Leistungen der anderen. Dabei hatten aber die tschechoslowakisch—ungarischen Beziehungen in der Vergangenheit manche Grundzüge, die eine Unterscheidung von einander zuließen.

Es muss vor allem in Erinnerung gebracht werden, dass einige slowakische Aerzte am Anfang des 19. Jahrh. an der Medizinischen Fakultät in Budapest ihr Studium beendet haben, obwohl die slowakischen Aerzte in den meisten Fällen dem Studium an der Medizinischen Fakultät in Wien den Vorzug gaben. Unter diesen slowakischen Aerzten, die ihr Studium in Budapest fortsetzten, war auch Jonáš Bohumil *Guoth* oder auch *Gwoth* (1811—1888), einer der nationalen Erwecker des slowakischen Volkes. Guoth verdient erwähnt zu werden, weil er noch als Medizinstudent im J. 1833 in Budapest die Medizinisch-Slowakische Gesellschaft gründete, die zwar kein langes Bestehen hatte, jedoch den ersten Versuch zur Bildung einer Slowakischen Medizinischen Gesellschaft darstellte.

Das Studium einiger slowakischer Aerzte an der ungarischen Universität war in der Vergangenheit ein Element der gegenseitigen tschechoslowakisch—ungarischen Beziehungen der Aerzte. Ein anderes Element dieser Art war die Lehrtätigkeit tschechischer Professoren an der Universität in Budapest. Es ist interessant, dass der grosse tschechische Physiologe Jan Evangelista *Purkyně* (1787—1869) der erste war, der an eine Professur an der Universität in Budapest dachte und sich im J. 1821 als junger stellensuchender Wissenschaftler um die Professorenstelle an der Universität in Budapest bewarb. Die Stelle eines Professors an der Medizinischen Fakultät wurde jedoch damals Purkyně nicht zuerkannt und er nahm im J.

1823 die Berufung zum Professor der Physiologie in Breslau an.

Der erste tschechische Arzt, der seine Tätigkeit in Budapest begann war Viliam Zlámál (1803—1886), der ursprünglich als Militärarzt diente, sich jedoch später dem Studium der Veterinärmedizin zuwandte, und im J. 1843 Professor der Veterinärkunde in Budapest wurde. Zlámál wirkte bis an sein Lebensende in Budapest, wo ihm auch auf Grund seiner wissenschaftlichen Arbeit die höchste Anerkennung zuteil wurde.

An zweiter Stelle wäre Jan Czermák (1828—1873), ein tschechischer Physiologe, Schüler von Jan Ev. Purkyně, der in Budapest als Professor der Physiologie in den Jahren 1858—1860 tätig war, zu nennen. Czermák verliess jedoch im J. 1860 Budapest und ging nach Prag; kurze Zeit danach wurde er zum Professor der Physiologie in Leipzig ernannt.

Das dritte Element in den gegenseitigen Beziehungen zwischen der tschechoslowakischen und ungarischen medizinischen Wissenschaft, das an der Gestaltung der besprochenen Beziehungen in der Vergangenheit Anteil hatte, war die gegenseitige Bewertung wissenschaftlichen Strebens und die Anerkennung der Erfolge, welche die medizinische Wissenschaft beider Völker errungen hatte. Unter den tschechischen Wissenschaftlern war es vor allem Jan Evangelista Purkyně, der grosse tschechische Physiologe, Naturforscher und geniale Arbeiter auf dem Gebiete der Histologie, der den ungarischen Aerzten und Naturwissenschaftlern durch seine Arbeit und auf Grund seiner Erfolge wohl bekannt war und von ihnen geehrt und geachtet wurde.

Im J. 1863 fand in Bratislava der erste Kongress der ungarischen Aerzte und Naturwissenschaftler statt. An diesem Kongress nahm auf Einladung auch Jan Ev. Purkyně aktiv teil. Purkyně meldete zum Kongressprogramm im ganzen vier Themen an, darunter auch die Demonstration seines Kinesiskops. Nach den von Karel Chodounský niedergeschriebenen Reminiszenzen wurde Jan Ev. Purkyně bei diesem Kongress von den ungarischen Aerzten und Naturwissenschaftlern aufs

wärmste empfangen. Purkyně wurde von ihnen so hoch geachtet, dass er die physiologische Sektion des Kongresses durch seinen Vortrag eröffnen sollte. Diese Ehre lehnte jedoch Purkyně mit der Begründung ab, dass es sich um einen Nationalkongress der ungarischen Aerzte und Naturwissenschaftler handle und dass es deshalb angebracht sei, die einzelnen Sektionen vorerst durch Vorträge in ungarischer Sprache einleiten zu lassen. Im J. 1865 wurde Purkyně zum korrespondierenden Mitglied des Vereines der ungarischen Aerzte in Budapest ernannt und im J. 1867 zum korrespondierenden Mitglied des Vereines der ungarischen Naturwissenschaftler.¹

Den tschechischen Aerzten und vor allem Jan Ev. Purkyně war von den ungarischen Aerzten besonders *Mihály Lenhossék* (1773—1840), Professor der Physiologie in Budapest, bekannt, der sich analog wie Purkyně mit Histologie befasste. Die Arbeiten von Lenhossék sind oft in den Dissertationen der Schüler Purkyněs, die während seines Wirkens in Breslau unter seiner Führung studierten, zitiert worden. Für unser Thema ist auch von Interesse, dass sich Lenhossék im J. 1819 als Professor in Wien habilitierte, wo er die Lehrkanzel für höhere Anatomie und Physiologie nach dem tschechischen Physiologen Jiří Procházka (1749—1820) übernahm. Jiří Procházka hat sich durch seine Arbeiten über die Physiologie des Nervensystems und seine Lehre über den Nervenreflex einen Namen gemacht. Gut bekannt war in Böhmen auch der Anatom *József Lenhossék* (1818—1888), der Prag kannte und auch mit Jan Ev. Purkyně, Václav Treitz und Josef Hamernik in persönlichem Verkehr stand.

Ausserdem wäre noch zu erwähnen, dass der hervorragende ungarische Chirurg *János Balassa* (1812—1868), Professor der

¹ Im J. 1865 wurde der zweite Kongress ungarischer Aerzte und Naturwissenschaftler abgehalten, an welchem der Schüler und Mitarbeiter von Jan Ev. Purkyně, der tschechische Internist Bohumil Eiselt (1831—1908), welcher auch in der Ztschr. „Časopis lékařů českých“ 1865. S. 295 Bericht über den Kongress erstattete, teilnahm.

Chirurgie in Budapest, sich während seiner Studien in Wien mit den Arbeiten des tschechischen Pathologen und Anatomen Karl Rokytský (1804—1878) und des tschechischen Internisten Josef Škoda (1805—1881), die in Wien tätig waren, befasste. Balassa wurde in Ungarn zum Bahnbrecher der von diesen zwei hervorragenden tschechischen Wissenschaftlern vertretenen modernen Richtungen.

Die grösste Bedeutung in dem Kapitel über die gegenseitigen Beziehungen zwischen tschechoslowakischer und ungarischer medizinischer Wissenschaft kommt zweifellos dem grossen ungarischen Geburtshelfer Ignác Fülöp Semmelweis (1818—1865) und seinem Kampf gegen die Sterblichkeit der an Kindbettfieber erkrankten Wöchnerinnen zu. Auch bei Semmelweis können positive Elemente in den tschechoslowakisch—ungarischen Beziehungen nicht bloss einmal sondern wiederholt vermerkt werden.

Es soll vorerst in Erinnerung gebracht werden, dass I. F. Semmelweis zu Beginn seiner Laufbahn Schüler des in Wien tätigen tschechischen Pathologen und Anatomen Karl Rokytský war. So kann wohl gesagt werden, dass er durch die ihm von Rokytský vermittelten Kenntnisse und Wahrnehmungen zur richtigen Lösung des Problems der Sterblichkeit der an Wochenbettfieber Erkrankten geführt wurde.

An zweiter Stelle steht eine Tatsache, die bereits mit den Kämpfen, welche Semmelweis um seine Lehre ausfechten musste, zusammenfällt. Als Semmelweis im J. 1847 die von ihm entdeckten wirksamen Gegenmassnahmen zur Bekämpfung des Wochenbettfiebers veröffentlichte und dabei auf Widerstand und Unverständnis in den Kreisen der europäischen Fachwelt stiess, kam ihm der grosse tschechische Internist Josef Škoda zu Hilfe, der als einziger für Semmelweis und seine Entdeckung eintrat und deren Richtigkeit verteidigte. Der tschechische Internist Škoda war auch lange Zeit hindurch der einzige, der sich für den ungarischen Geburtshelfer Semmelweis, dessen Lehren allgemein erst in den sechziger Jahren des 19. Jahrh. Anerkennung zu finden begannen, eingesetzt hatte.

In Prag dagegen hatten weder die Deutschen (Scanzoni, Kiwisch, Seyfert) noch die Tschechen (Hamernik, Streng) Verständnis für Semmelweis und seine Entdeckung.

Aber auch nach den sechziger Jahren war es notwendig, den Kampf um die Verbreitung der Grundsätze, die Semmelweis in der Geburtshilfe propagierte, weiterzuführen. Zu den Gelehrten, die den Kampf für die Verbreitung und Anwendung der Lehren von Semmelweis führten, gehört auch der slowakische Geburtshelfer *Ján Ambro* (1827—1890), Professor an der Hebammenschule in Bratislava. Ambro veröffentlichte im J. 1873 ein in slowakischer Sprache geschriebenes Lehrbuch für Hebammen, das erste Lehrbuch dieser Art in slowakischer Sprache, welches im J. 1874 auch in ungarischer Sprache publiziert wurde. Ambro bekannte sich offen zu den von Semmelweis verkündeten Lehren. Für die tschechoslowakisch—ungarischen Beziehungen ist von Bedeutung, dass Ambro ursprünglich als praktischer Arzt in Kisújszállás und später in Budapest arbeitete. Damals führte er in der Literatur den Kampf gegen die hohe Kindersterblichkeit und die Sterblichkeit der Wöchnerinnen und forderte gleichzeitig die Errichtung von Schulen für die Ausbildung von Geburtsassistentinnen. In diesem Sinne trat er auch im J. 1868 auf dem Kongress der ungarischen Aerzte in Eger vor die Oeffentlichkeit. Es war das Verdienst von *Ján Ambro*, dass in Bratislava eine Gebäranstalt und dazu eine Schule für Geburtsassistentinnen errichtet wurde.

Ebenso wie *Ján Ambro* machten sich noch einige andere slowakische Aerzte um die Entwicklung und Verbreitung der wissenschaftlichen Kenntnisse in Ungarn verdient. Unter diesen wäre der slowakische Arzt und Naturwissenschaftler *Josef Pantoček* (1846—1916) zu nennen, der eine Menge ungarischer Schriften herausgab, und der auch deshalb nennenswert ist, weil er im J. 1885 in Ungarn als erster eine Mikrophotographie durchführte.

Ausser den über die Beziehungen zwischen der tschechoslowakisch—ungarischen medizinischen Wissenschaft bereits erwähnten Tatsachen sei, noch angeführt dass in der tsche-

chischen Literatur des 19. Jahrh. und am Anfang des 20. Jahrh. Dokumente zu finden sind, die uns Aufschluss darüber geben, inwieweit einige hervorragende ungarische Aerzte in der tschechischen Literatur bekannt waren. So war z. B. auf Grund seiner Arbeiten der berühmte Hygieniker József Fodor bekannt (1834—1901), weiter der ausgezeichnete ungarische Internist Frigyes Korányi (1828—1913) und der hervorragende ungarische Pädiater János Bókay (1858—1937). Bókay war den tschechischen Pädiatern nicht bloss durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der Pädiatrie sondern auch durch sein Buch über die Geschichte der Pädiatrie vertraut. Der tschechische Historiker der Medizin Ondřej Schrutz (1865—1932) befasste sich eingehend mit einigen Arbeiten des ungarischen Historikers der Medizin Tibor Györy (1869—1933). Ueber diese Arbeiten referierte er in der tschechischen Literatur und brachte sie in dieser Weise der breiten Oeffentlichkeit nahe.¹

Insbesonders die letztgenannten Tatsachen betreffen die tschechoslowakisch—ungarischen Beziehungen unter den Aerzten nur vom tschechischen Standpunkt aus. Beim Studium dieser Frage waren mir weder die ungarische Literatur noch irgendwelche ungarische Quellen zugänglich. Es wäre deshalb von Vorteil, wenn die von mir angeführten Tatsachen über die tschechoslowakisch—ungarischen Beziehungen der Aerzte noch durch eine Studie, die Dokumente aus der ungarischen Literatur und aus ungarischen Quellen zur Grundlage hätte, ergänzt werden könnten. Anderseits muss hinzugefügt werden, dass die erwähnten Tatsachen keinen völlig erschöpfenden Bericht über die angeführten Beziehungen geben sollen, sondern eher als Beispiele für die Entwicklung der Beziehungen zwischen tschechoslowakischen und ungarischen Aerzten zu werten sind.

¹ In der Ztsch. „Časopis lékařů českých“ vom J. 1882 ist auf S. 302 die umfassende Mitteilung eines unbekannten Autors „Briefe aus Budapest aus dem J. 1881“ veröffentlicht worden. Der Autor dieser Mitteilung weilte in Budapest und berichtet über sein Zusammenreffen mit Gejza Mihálkovits, József Lenhossék, János Bókay, József Kováts und Frigyes Korányi.

In den Jahren kurz vor dem ersten Weltkrieg verlor man in der tschechischen Literatur das Interesse an der ungarischen medizinischen Wissenschaft. Dieser Zustand hält auch in der selbständigen Tschechoslowakei nach Beendigung des ersten Weltkrieges an. Die Bildung selbständiger Staaten wie der Tschechoslowakei und des Staates Ungarn führte zum völligen Abbruch der Beziehungen zwischen tschechoslowakischen und ungarischen Aerzten.

Etwa zehn Jahre lang kam es zu keiner Aenderung dieses Zustandes. Erst in den dreissiger Jahren begannen in der tschechoslowakischen Literatur wieder Referate über ungarische wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiete der Medizin zu erscheinen, u. zw. wurden zunächst ungarische, in deutscher Sprache veröffentlichte Arbeiten besprochen. Daran schlossen sich die der ungarischen Literatur direkt entnommenen Referate; den ersten Schritt in dieser Richtung unternahm der slowakische Chirurg Ján Červenanský, welcher der ungarischen medizinischen Zeitschrift „Orvosi hetilap“ Referate entnahm, um sie in der Zeitschrift „Časopis lékařů českých“ zu publizieren.¹

Zu derselben Zeit fand in Ungarn sowohl die Kenntnis über die Lösung einiger Fragen der Hygiene in der Tschechoslowakei als auch die Kenntnis über die tschechoslowakische Art der Lösung einiger Fragen im Gesundheitswesen Eingang.

Ein persönlicher Verkehr zwischen tschechoslowakischen und ungarischen Aerzten bestand jedoch fast überhaupt nicht. Im J. 1936 wurde in Budapest der I. Internationale Kongress der Sanatorien und Heilanstalten abgehalten. Die Tschechoslowakei nahm an diesem Kongress mit einem Delegaten teil. Ueber den Kongress und über den Zustand der ungarischen medizinischen Wissenschaft wurde von Oskar Felsenfeld in der Ztschr. „Časopis lékařů českých“ referiert.

¹ Bereits vorher begannen in der Tschechoslowakei Referate aus der ungarischen Literatur in einer deutsch und ungarisch geschriebenen Zeitschrift ungarischer Aerzte in der Tschechoslowakei, Ztschr. „Therapia“, welche in den Jahren 1922—1933 in Bratislava herausgegeben wurde, zu erscheinen.

So sahen in der Vergangenheit die Beziehungen zwischen tschechoslowakischen und ungarischen Aerzten aus. Abschliessend kann gesagt werden, dass sich in der kapitalistischen Gesellschaft, die in der Vergangenheit sowohl in der Tschechoslowakei als auch in Ungarn vorhanden war, viele Einflüsse geltend machten, welche auf die friedliche Zusammenarbeit und die gegenseitigen Beziehungen der medizinischen Wissenschaft auf beiden Seiten störend einwirkten. Trotzdem gab es, wie berichtet wurde, Zeiten, in denen gegenseitige Beziehungen zwischen tschechoslowakischen und ungarischen Aerzten existierten. In unserer Zeit, nach dem J. 1945, nach dem zweiten Weltkrieg, nachdem sich beide Staaten, sowohl die Tschechoslowakei als auch Ungarn auf den gleichen historischen Weg begeben haben, auf den Weg zum Sozialismus, sind die politischen Voraussetzungen für ein freundschaftliches Zusammenleben der tschechoslowakischen und ungarischen Nation gegeben. Dieses freundschaftliche Zusammenleben ermöglicht die kulturelle Zusammenarbeit zwischen Ungarn und der Tschechoslowakei.

Innerhalb dieses Rahmens sind enge Beziehungen zwischen der tschechoslowakischen und ungarischen medizinischen Wissenschaft möglich, ja sogar notwendig. Es ist nötig, dass es zwischen den Aerzten der Tschechoslowakei und Ungarns zur Entwicklung einer gegenseitigen Zusammenarbeit kommt, dass sich das gegenseitige Erkennen vertieft und dass sich das gegenseitige Niveau der medizinischen Wissenschaft beider Nationen erhöhte. Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen der tschechoslowakischen und der ungarischen medizinischen Wissenschaft auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Arbeit sind bereits angebahnt worden und es ist notwendig, dass sie auch weiter ausgebaut werden. Auch der persönliche Verkehr, der den Austausch der Ansichten und Erfahrungen ermöglicht, wickelt sich gut ab. Es kann gesagt werden, dass auf diese Weise Erfolge auf beiden Seiten erzielt worden sind.

Anschrift d. Verfassers: Prof. Dr. M. Matoušek, Palacký Universität, Olomouc, Tschechoslowakei.

LITERATUR

- Felsenfels O.: I. mezinárodní kongres sanatorií a léčebných ústavů v Budapešti. — Časopis lékařů českých 75, 1667 (1936).
Chodounský K.: Jan Ev. Purkyně. — Praha 1927.
Matoušek M.: Život Jana Evangelisty Purkyně. — Praha 1946.
Pachner F.: I. F. Semmelweis. — Praha 1948.
Bouček B.: Semmelweis a pražské statistiky. — Praha 1952.
Matoušek M.: Ján Ambro. — Čs. gynekologie 19, 356 (1954).
Rippa B. K.: K histórii medicíny na Slovensku. — Bratislava 1956.

ÖSSZEFOGLALÁS

Amikor a XIX. század elején a cseh és magyar orvostudomány fellendült, a cseh és magyar orvosok között eléggé élénk együttműködés volt. Magyarországon ismert és becsült volt a cseh fiziológus Jan Ev. Purkinje (1787—1869), ki 1863-ban részt vett a magyar orvosok első kongresszusán és 1865-től levelező tagja volt a Magyar Orvos Szövetségnek. Csehországban ismert volt Lenhossék Mihály (1773—1840) magyar fiziológus és histológus, úgyszintén Ballassa János (1812—1868) magyar sebész, aki úttörője volt a cseh pathologanatómusok: Rokytansky (1804—1878) és Skoda (1805—1881) nézeteinek. A budapesti egyetemen a következő cseh orvosok működtek: Zlamál Vilmos (1803—1886), aki 1843-tól mint az állatorvosi tudomány tanára dolgozott, továbbá Csermák János (1828—1873), aki 1858—1860-as években Budapesten a fiziológia tanára volt. Fontos fejezetet jelentett a cseh—magyar orvosok kölcsönös viszonyában a magyar szülész, Semmelweis (1818—1865) tanítása, ki Rokytansky tanítványa volt és Skoda személyében tudományos harcaiban határozott védőre talált. Ambro János, az első szlovák szülész, szintén terjesztője és védője volt Semmelweis tudományos nézeteinek Magyarországon és Szlovákiában. Később a cseh—magyar orvosi érintkezés a kölcsönös tudományos munka és előrehaladás megismerésére szorítkozott. Így ismert a cseh irodalomban Fodor József, Korányi Frigyes, Bókay János, Győry Tibor. 1918 után abbamaradt a cseh—magyar orvosok között az érintkezés, majd a 30-as években újra folytatódott, bár kisebb mértékben. Ma, 1945 után, amikor Csehszlovákia és Magyarország a szocializmus útjára lépett, megvan minden alap a legszélesebb kulturális együttműködésre és a cseh—magyar orvosok baráti viszonyának kiépítésére s e viszony sikeresen fejlődik is.

РЕЗЮМЕ

Когда в начале 19 века начала развиваться чешская и венгерская медицина, были между чешскими и венгерскими врачами довольно живые взаимные сношения. В Венгрии был очень хорошо известен и весьма уважаем чешский физиолог Ян Евангелист Пуркинье (1787—1869), который в 1863 году принимал участие на первом съезде венгерских врачей и естествоиспытателей, а с 1865 года был членом-корреспондентом Союза венгерских врачей в Будапеште. В противоположность тому в Чехии был известен венгерский физиолог и гистолог Мигали Ленгошек (1773—1840). Венгерский хирург Янош Балаша (1812—1868) был в Венгрии пионером взглядов чешского патологоанатома Карла Рокитанского (1804—1878) и Иосифа Шкоды (1805—1881). В университете в Будапеште читали лекции следующие чешские врачи-ученые: Вильям Зламал (1803—1886), который с 1843 года был профессором ветеринарной медицины, и Ян Чермак (1828—1873), который в 1858—1860 гг. занимал в Будапеште место профессора физиологии. Очень важную роль в чехословацко-венгерских сношениях играло учение венгерского акушера И. Ф. Семмелвейса (1818—1865). Семмелвейс был учеником Карла Рокитанского и нашел в борьбе за свое учение решительного защитника своего учения в Иосифе Шкоде. Также и первый словацкий акушер Ян Амбро (1827—1890) стал защитником и пропагандистом учения Семмелвейса в Венгрии и в Словакии. В позднейшее время чехословацко—венгерские сношения между врачами ограничились взаимным познанием научной работы и научных достижений. Так, например, в чешской литературе был известен И. Фодор, Ф. Кораньи, И. Бокай, Т. Дьери. После 1918 г. чехословацко-венгерские сношения между врачами прекратились. Только в 30 годах началось опять взаимное познание, но конечно, в ограниченном масштабе.

В настоящее время после 1945 г., когда как Чехословакия, так и Венгрия преодолели буржуазное общество и вошли на путь социализма, даны предпосылки к широкому культурному сотрудничеству и в рамках этого сотрудничества к дружеским сношениям между врачами и медицинской наукой народов обоих государств. И эти сношения также успешно развиваются.

**OROSZHEGYI JÓZSA DOKTOR
ISMERETLEN ORVOSI TOPOGRÁFIÁJA:
ERDÉLY ARANYVIDÉKE
ORVOSI SZEMPONTBÓL**

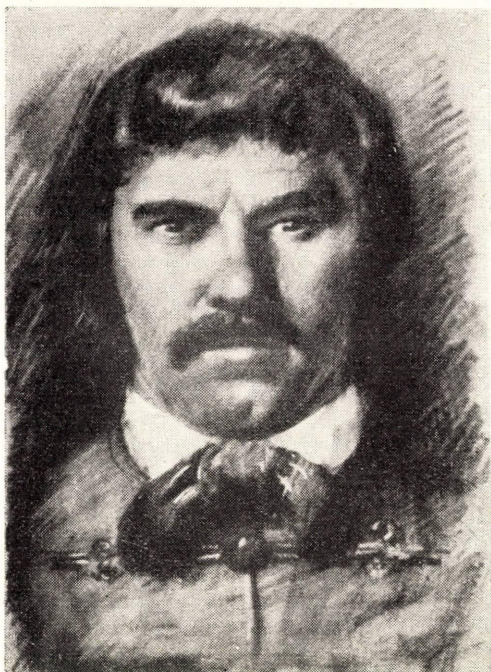
Írta: dr. IZSÁK SÁMUEL

(Cluj-Kolozsvár, Román Népköztársaság)

Az 1848—49. évi magyar polgári-demokratikus forradalom leverése, az ezt követő reakciós rémuralom Magyarországon és Erdélyben arra vezetett, hogy számosan politikai emigrációba kényszerültek. Több politikai menekült, aki 1849 és 1867 között Magyarországot, illetve Erdélyt elhagyni kényszerült, átkelt a Kárpátokon és a román fejedelemségekben keresett menedéket. Egy részük közvetlenül a fegyveres ellenállás megszűntetése után, mások az önkényuralmi reakció éveiben hagyták el Magyarországot, illetve Erdélyt az üldöztetés, a szakadatlan gyanúsítások és a terror következtében. A politikai menekültek közt orvosok is voltak. Így jött Romániába Buzay Károly, Borosnyói Lukács János, 1856-ban Fialla Lajos, majd 1860-ban Oroszhegyi (Szabó) Józsa.

Oroszhegyi Józsaival mostohán bánt az orvostörténetírás. Halála után, hosszú évtizedeken át nem jelent meg róla egyetlen méltó tanulmány sem. „Erdély aranyvidéke orvosi szempontból” című tanulmánya máig ismeretlen maradt az orvostudomány történetének kutatói és az olvasóközönség előtt. „Román élet” című munkája 75 évig kiadatlanul hevert a volt Erdélyi Múzeum Egyesület könyvtárában. A „Román élet”-hez (Kolozsvár, 1942. Erdélyi ritkaságok sorozat) írt tanulmányt és jegyzeteket, amelyek Oroszhegyi Józsa-ra vonatkoznak, elég-

telennek kell tekintenünk, mert továbbra is mellőzték és homályban hagyták tevékenységének számos olyan megnyilvánulását, amelyek a román és magyar nép közeledését szolgálták. Ma azonban, amikor elhárultak annak akadályai, hogy



Oroszhegyi Józsa (Ősz D. ceruzarajza után)

híven adjuk vissza teljes alakját, eljött az ideje és megvan a módja annak, hogy rekonstruáljuk Oroszhegyinek, a román—magyar barátság előfutárának igazi arculatát. E sorok írója megkísérelte haladó szempontokból megrajzolni életét és munkásságát, különös tekintettel a román és magyar nép közeledése és barátsága érdekében kifejtett erőfeszítéseire.¹

Születési helye vitatott. Egyesek (Szinnyei József,² Bíró Sándor³), valamint az osztrák hadbíróság ítélete⁴ is azt állítja, hogy a régi Szatmár megye területén, Nagykolcson született. Nekrológja viszont, amelyet „egy régi bajtársa” írt, egy Dés melletti faluba (a volt Belső-Szolnok megyébe) teszi születési helyét. Születésének időpontját illetően az összes források egybehangzóak: 1822. május 22-ét jegyzik fel. Családja Oroszhegy községből, a régi Udvarhely megyéből származott s onnan költözött Nagykolcsra.

Apja sokgyermekes uradalmi intéző volt. Anyagi körülményei nem voltak kedvezőek. Erre vall az is, hogy a gyermeket egy minorita nagybátyja nevelte, aki papnak szánta, de ehhez a fiúnak nem volt kedve s 1841-ben beiratkozott a pesti orvosi karra. Diákkorában nélkülözött, de szívesen tanult. A szorgalmas és értelmes diák feltűnt Bugát Pálnak, s állást adott neki az Orvosi Tár szerkesztőségében. Ismeretes, hogy Bugát jelentős alakja volt az akkori magyar orvosi életnek. Ő volt a kezdeményezője a Természettudományi Társulat megalakításának (1841), valamint a magyar orvosok és természetvizsgálók vándorgyűléseinek. Ugyancsak az ő érdeme az első magyar orvosi folyóirat, az Orvosi Tár létrejötte is (1831). Jelentős szerepe volt a magyar nyelvújításban, az 1848-i forradalom előtti haladó magyar polgárság függetlenségi törekvéseit tükröző mozgalomban is. Nagy hatással volt a diákságra, amelyet a kor leghaladóbb tudományos nézeteivel fegyverzett fel és a polgári-demokratikus eszmék szellemében nevelt. Az 1848-i forradalom kitörésekor maga is csatlakozott hozzá és a forradalmi kormány országos főorvossá nevezte ki. Az egyetemi ifjúság körében is megmutatkozott hatása a Bugáttal való közvetlen kapcsolatnak, a magyar polgárság politikai és gazdasági felszabadító mozgalmának, a császári udvarral és a feudális intézményekkel szembeni ellenséges légkörnek, a természettudományos gondolkodás fejlődésének és az ilyen ismeretek elterjedésének. Oroszhegyi a Természettudományi Társulat üléseinek egyik legszorgalmasabb látogatója lett. Különösen a szerves vegytan kötötte le figyelmét. Le is fordította magyarra a krisztiániai Strecker Adolf dr. szerves vegytanát.

(Szervényi vegytan rövid kézikönyve. Pest, 1847.)⁵ Bár fejlődésének ebben a szakaszában haladó eszmék hatása alatt állott, mégsem maradt mindvégig hű a diákkorában vallott eszmékhez. A szabadságharc leveretése után a josefstadti várfogságban az úgynevezett ódizmus, a biológia és orvostudomány e vitalista áramlatának a híve lett.

Az 1848-i forradalom előkészítésének és kitörésének eseményei egyre fokozottabb mértékben fordítják figyelmét a hazája sorsát érintő politikai kérdések felé. Részt vesz a haladó ifjúság mozgalmaiban, látogatja a Pilvax kávéházat, ahol a forradalmi-demokraták baloldali szárnya tartotta összejeveteleit. Itt találkoznak Petőfi, Vasvári, Degré, Lisznyai, Irinyi, Vahot és mások. A Petőfi vezette radikálisok programja a gyűlölt királyság megszüntetése, sajtó- és gyülekezési szabadság, felelős minisztérium, minden állampolgárnak a törvény előtti egyenlősége és egyenlő jogok és kötelességek az összes együtt lakó nemzetiségek számára, a jobbágyság megszüntetése stb. volt. A haladó polgárság eme eszményeiért lelkesedett az egyetemi ifjúság sorában Oroszhegyi is, aki mint a diákok tanulmányi körének titkára, majd mint elnöke, a diákság egyik vezetőjének számított.⁶ A március 15-én kitört forradalom meggátolta vizsgáinak letételében, annál is inkább, mert a márciusi események előkészítésében részt vett.

Az osztrák reakció seregei elleni hadműveletek megkezdésével egyidejűleg önként jelentkezett fegyveres szolgálatra. Rövidesen századosa, majd őrnagya lett egy észak-magyarországi hegyvidéken működő alakulatnak. Ezt tanúsítja egyrészt az osztrák hadbíróság közleménye is, amely többek közt a következőket tartalmazza: „... guerilla csapatot állított, annak előbb mint kapitánya, később mint őrnagy 1849. május 1-ig vezére volt, ezen idő alatt a cs. k. csapatosztályoknak, katonák elfogása, fegyverek és szerelmények elszedése által tetemes kárt tett...”⁷

Miután Görgey letette a fegyvert a cári seregek előtt, Erdélybe menekült, ahol hosszú ideig álnéven tartózkodott. Az osztrák hadbíróság távollétében halálra ítélte. Később elfogták és Pestre vitték. Ott újra tárgyalták az ügyét és halálbünte-

AZ

ÓD ÉS ÉLETDELEJSÉG

KÖZÉLETI ÉRTEKE.

Fölvilágosítás és utasítás minden értelmes embernek: mit kelljen e természethatányról binni; miképen közéleti kény-
letekre és egészségi célokra fölhasználni; nevezetesen
ideges kórokat általa egyszerűen és süketesen gyógyítani.

Szorgalmas tanulmányozás és tapasztalat után írta

OROSZHEGYI JÓSA

orvostudor, szülész, ódgyógyász.



PEST. 1858.

MÜLLER EMIL KÖNYVNYOMDÁJA.

Dorottyaútcza 12. sz.

Oroszhegyi könyvének címlapja

tését 10 évi várfogságra változtatták (1852. március 27. kelt határozattal), amelyet Josefstadtnban kellett letöltenie. Büntetéséből 5 évet töltött ki, mivel 1856-ban közkegyelemben részesült. Fogsága alatt az ódizmust tanulmányozza. E „jelenséggel” kapcsolatban folytatott tanulmányai később arra szolgáltak neki, hogy tanulmányt írjon az „Od és életdelejesség közéleti értéke” (Pest, 1858) címen. Ez a munka kirívó ellenítében áll későbbi munkáinak és cikkeinek szellemével, valamint a forradalom előtti természettudományosabb felfogásával. Odizmus, vagyis a vitalizmus mellé szegődését megérthetjük, ha figyelembe vesszük, hogy az ódról szóló elmélet annak idején (1850 és 1860 között) elég elterjedt volt egyes orvosi körökben s negatív irányban befolyásolt sok orvost. Ez történt vele is, aki könnyen került ennek a tudománytalan áramlatnak a befolyása alá, mivel nem rendelkezett elég szilárdan megalapozott materialista felfogással és josefstadti fogságának körülményei között, a forradalom leverése következtében, egy társadalmi összeomlás hatása alatt állott. Sajnálatos, hogy maga is, aki megtévesztett volt, az ódizmus tévtanának egyik terjesztője lett. Bukaresti barátja, Koós Károly feljegyezte róla, hogy „erősen hitt a delejezésben, írt is erről egy kis könyvet, de megjárta Bukarestben ezen tudományaival. Egykor egy egész kis társaságot akart elaltatni delejezésével, de egyetleneggel sem boldogult — a miért aztán hallott is eleget a nőktől...”⁸

Ötévi távollét után a fogságból Budapestre visszatérve, ismét megkezdte tanulmányait és elmaradt vizsgáit letette. 1857-ben orvosdoktorrá és szülésmesterré avatták. Erdélybe jött, azaz a céllal, hogy letelepedjék ennek az országrésznek valamely csendes városában. Abrudbányára költözik, ahol orvosi rendelőt nyitott. Pontosan nem tudjuk, mennyi időt töltött ott, amint arról sincs biztos tudomásunk, hogy a bányaorvosi tisztet is betöltötte-e ott. „Erdély aranyvidéke orvosi szempontból” című dolgozata arra enged következtetni, hogy Abrudbánya vidékének gazdasági és társadalmi viszonyait, orvosi-egészségügyi kérdéseit és néprajzi helyzetét igen jól ismerte. Az sincs kizárva, hogy már közelebbi ismeretséget kö-

tött ezzel a vidékkel, amikor Erdélyben rejtőzködött, noha le-
tartóztatása 1851 novemberében a volt Szolnok-Doboka me-
gyebeli Unguras (Bálványos-Váralja) községben történt.

Valószínűleg ekkor született meg benne az az elhatározás,
hogy Romániába vándorol ki. A legfontosabb indíték, ami a
kivándorlásra ösztökélte, kétségtelenül az osztrák hatóságok
részéről elszenvedett szüntelen zaklatás, a hallgatólagos el-
lenőrzés és megfigyelés volt, amelynek a forradalmi múltú sze-
mélyeket alávetették. Abban az elhatározásában, hogy Romá-
nia földjén teremtsen új életet magának, az is nagy szerepet ját-
szott, hogy ismerte a román nyelvet. 1860 első felében érke-
zett Bukarestbe.

Alig egy esztendő választotta el Bukarestbe érkezésének
időpontját a fejedelemségek egyesülésének nagy történelmi ak-
tusától. A közvélemény még mindig az egyesülés eseményének
hatása alatt állott, hiszen az teremtette meg a modern román
nemzeti államot.

Az ipar és kereskedelem fejlesztésében érdekelt polgárság
Alexandru Ioan Cuza fejedelem köré csoportosulva harcolt a
konzervatív földesúri osztály ellen a reformok kivívása érde-
kében, amelyekkel megszilárdíthatta politikai és gazdasági po-
zícióit. Ezek között számos orvosi-egészségügyi vonatkozású is
volt, amelyek hivatva voltak megjavítani az elmaradt egé-
szségügyi viszonyokat. A tudományos élet jelentősen fellendült.
Bukarestben megalakult 1857-ben az Orvosi Tudományos
Egyesület (Societatea medicală științifică din București), majd
ugyanabban az évben a Nemzeti orvosi és gyógyszerészeti is-
kola (Școala națională de medicină și farmacie), 1859-ben — a
fejedelemségek egyesülésének évében — megjelent az első ro-
mán orvosi folyóirat, a *Medicul român* (A román orvos). Iași-
ban az Orvosok és Természetkutatók Egyesületében (Societatea
de medici și naturaliști din Iași) folyt komoly tudományos
és társulati élet. Ez utóbbi egyesület 1834 óta fejtette ki tevé-
kenységét az 1830-ban megalakult Iași-i orvosi olvasókör szer-
ves folytatásaképpen.

Megérkezése után a szabad orvosi gyakorlat engedélyezésé-
hez előírt kötelező vizsga letételére készül. E vizsgája kitűnően

sikerül. Nem tudjuk viszont, hogy végzett-e valaminő orvosi munkát Bukarestben. Időközben a Bukaresti Magyar Közlöny felelős szerkesztője lett (1861. június 16.). Majd a szabad orvosi gyakorlatra szóló jog megszerzése után Rimnicul Sărat körorvosává nevezték ki, később Focșani városi és kórházi orvosa lett. Érdekes megállapítani, hogy Fialla Lajos bukaresti

12-ik szám
Szombat September 1
1860

BUKARESTI MAGYAR KÖZLÖNY.

Helyben hasznos küldve, sőt Moldva-Romanában is akadémiai városba postán küldve csak 2 huszár.
Magyarország és Erdélybe postai úton 1 ft. oszt. ért.
Egy szám ára: 10 huszár.

Elő-évi folyam.

Felelős szerkesztő: Dr. Oroszhegyi Józsa.
Főmunkatárs és kiadó: Kocs Ferenc.

Magyarország és Erdélyben
Szerkesztői szállás: Bocsai-Kálmánra szállásolt 14 sz.

Magyarországi kiadásra.
Előzetes-kelti fogad minden cs. k. postahivatal: helyben a szerkesztő, és a kiadó Kocs Ferencnél felvehető. A 1860. évi 12. száma előzetes-kelti kiadásunk is küldendő.

E lap közvetítő kapcsúl szolgál az Anyaság és a Moldva-Romanában lakó magyarság köz. Ismeretli Romanában földet, alkotmányos életet, népet, s a magyar és román nemzet viszonyaira vonatkozó történelmi adatokat. Politikai irány a népek s kiált e két országról nemzet testvérössetése.

A füzis jövedelm magyar iskolák alapítására levén száva, erről, valamint a célra begyűjtendő különös adakokról a bukaresti Magyarországi számadás korunkat közzé fog télelni.

Uj főlhívás előfizetésre.

Sietünk t. e. olvasóinkkal tudatni, miszerint felsőbb engedelem folytán azon kedvező helyzebe jutottunk, hogy már mai számunkon kezdve, lapunk eddigi programja mellett egyszersmind politikai tartalommal is fog Dr. Oroszhegyi Józsa felelős szerkesztő vezetés alatt megjelenni. Ugy hisszük, Dr. Oroszhegyi ur neve elegendő kezességet nyújt arra nézve, hogy általa lapunk a magyar lapirodalom mostani színvonalára emelvetlen, t. e. olvasóink igényeinek megfelelően, s egyszersmind a közvetlen felügyeletünk alatt megjelent eddigi számok fogyatkozásait is elegendő kárpótlást nyújtson. — Tudatjuk továbbá azt is, hogy ha lapunk t. e. előfizetése száma azon kedvező arányban fog szaporodni, a miőt ezen két hónap alatt szerkesztések valánk tapasztalni, azon esetben October 1-én kezdve, minden ráfizetés nélkül, csupán az eddigi előfizetés mellett hetenkint kétszer fog u. m. csütörtöken és vasárnap — az eddigi, de jóval tolmottebb ainkban meg jelenni. Csak arra kerjük t. e. előfizetőinket, miszerint méltóztatassanak tovább az előfizetési összeget nem mint eddig, szorosan hozzájuk küldeni: hanem a cs. k. postahivataloknál letenni;

A Bukaresti Magyar Közlöny 12. száma, amelyet már
Oroszhegyi Józsa szerkesztett

magyar orvos, kortársa, „Letűnt napjaimból” (Bukarest, 1903.) című könyvében nem említi nevét, akit pedig feltétlenül ismernie kellett, mint a Bukaresti Magyar Közlöny szerkesztőjét. Ebben az újságban — melynek 27 számát szerkesztette 1860 június 16-tól december 22-ig — Fialla dr. is közölt cikkeket.⁹ Az 1860. évi 12. számtól kezdve, amikor az újság poli-

tikai szerkesztésébe került, a Bukuresti Magyar Közlöny a két nép közti barátság és együttműködés orgánumává változott.

Tájékozódás c. cikkében, amely a 12. számban jelent meg, felvázolta azt a politikai programot, amelyet az újság az ő iránítása alatt követni fog, s kifejezte azt a kívánságát, hogy tevékenységével előmozdítani akarja a román—magyar barátság szorosabbá válását.

„Boldognak fogom érezni magamat, ha föladatomnak úgy felelhetek meg, hogy a köznek használtam legyen — írja —, s pályám végén legalább a megelégedés nyájas képeivel fogok találkozni... A kitűzött nagy cél az emberiség érdekessége s ebből fejlődő boldogsága. A kisebb, de egyszersmind közelebbi, a nemzetiségek egyesítése s ebből eredő közjólét.” Majd a cikk más helyén így folytatja: „Soha sem tévesztjük szem előtt, hogy itt külföldön egy vendégszerető nemzet közt élünk, melyet sok százados szomszédság, érdeksúrlódás és közösség sorsa játszódottatott együtt velünk: Ennek közelete fölvirradásán őszintén örülünk életét honunkba áttükröztetni, érdekeinket az övéivel társítani minden erőnkől ügyeksünk.”

E magatartása és meggyőződése mellett következetesen kitartott. A román nép őszinte barátja volt. Romániából rendszeresen küldöztette cikkeit a Kárpátokon túli és magyarországi folyóiratokhoz és újságokhoz. Különösen szoros kapcsolatai voltak az aradi Alföld c. napilappal. Ebben az újságban jelent meg az a cikke is, amelynek alábbi sorai világosan feltárják gondolkodását:

„Minket, hazánkat Moldva-Oláhország mibenléte jobban érdekel, mint Ausztria állása. Míg amott csak életfánk aláadásán dolgoznak, itt egy óriási bajtárssá növekedhető gyermek karjait látjuk izmosodni. Jó lesz a gyermeket gondozni s örömdalokat zengeni bölcsője körül.”¹⁰

A két nép közeledését szolgáló tevékenysége s ez irányú őszinte törekvései azonban nem sokáig juthattak akadálytalanul kifejezésre. Olyan sajtóhadjárat indult meg ellene, amely mögött nem nehéz felfedezni a reakciós erőket, melyeknek érdekében állott, hogy megmérgezze a román és magyar nép

kölcsönös megértését és közeledését. Ez vetett véget romániai tartózkodásának.¹¹

Romániába való érkezése után csupán néhány hónapot töltött Bukarestben, mert rövidesen vidéki orvossá nevezték ki. Az Alföldnek küldött s 1861. november 1-éről keltezett egyik levelében a következőkről tudósítja olvasóit:

„... Itt szemlélkedem Oláh-Foksánban, városi és kórházi főorvosi minőségben, honnét sok, reánk vonatkozó dologról írhatok”.¹² Majd néhány hónappal később megismétli ilyen irányú híradását: „... az oláh kormány szíves vendégszeretetéből ez országban már másfél év óta hivataloskodom s jelenleg Oláh-Foksán városának és Rianik kerületi kórházának főorvosaként működöm; sem hazámat végkép elhagyni nem szándékszom, sem hű fia lenni meg nem szüntetem.”¹³

Bukarestből való eltávozása nehéz helyzetbe hozta a magyar újság vezetését és megjelenését, amely hozzáértő szerkesztőjét elvesztve s egyéb nehézségek miatt is 1861-ben megszüntette megjelenését.¹⁴ Vidéken, mint Rimnicul Șarat körorvosának, sok tennivalója volt, hiszen a kerület egészségügyi viszonyai elmaradtak voltak s a kerülethez tartozó Balta Albă fürdő-állomás orvosi felügyeletét is el kellett látnia. A kormány meg volt elégedve tevékenységével, amit az is bizonyít, hogy az 1861. év vége felé kórházi főorvosnak nevezték ki Focșani-Munteni városában. Új munkahelyén kezdte gyűjteni azokat az egészségügyi, néprajzi stb. feljegyzéseket és megfigyeléseket, amelyek alapján megírta a „Román élet”-et. Focșaniban nem sokáig maradt, mivel az említett sajtókampany következtében benyújtotta lemondását. A vita során változatlanul kitartott a román—magyar barátság gondolata mellett. Bizonyos, hogy politikai tevékenysége a legkevésbé sem tetszett a bécsi kancelláriának, amely minden eszközzel arra törekedett, hogy megakadályozza az elnyomott nemzetiségek összefogását. E politikának képezte egyik részét az a törekvés, hogy ellentétet szítson a románok és magyarok között. Ebből következett az is, hogy a Buküresti Magyar Közlöny magyarországi és erdélyi postai szétküldését megakadályozták.

Lemondása után elhatározta, hogy elhagyja Romániát, bár dr. Davila, az egészségügyi közigazgatás vezetője, tartóztatni igyekezett egy olyan képességű orvost, mint amilyen ő volt. Erre utal egyik levelében, ahol így ír: „Most azonban határozott szándékom Stambulba indulni, további szerencsém keresése végett, mert ámbár Davila itt voltakor ismét állomást ígért, nem győzöm bevárni a kegyes határozatot.”¹⁵ Végül is a török állam szolgálatába állott, a dobrudzsai Küstendzsében (a mai Constanța kikötő).

„Román élet” c. munkáját, amelynek írását még Focșaniban kezdte meg, Küstendzsében fejezte be. Dobrudzsából több érdekes cikket küldött a Magyar Sajtónak és a Gyógyászatnak. Ezek az orvosi-egészségügyi kérdésekkel foglalkozó írásai a küstendzsai mohamedán lakosság életkörülményeire és szokásaira vonatkoznak s érdekes adatokat szolgáltatnak a korabeli Dobrudzsai társadalmi és művelődési viszonyaira.

A rákövetkező években Törökország európai, kisázsiai és afrikai tartományainak egy részét barangolta be. 1867-ben Ciprusból küldte el a kolozsvári Erdélyi Múzeum Egyesületnek a „Román élet” kéziratát. Lehet, hogy ugyanakkor juttatta el ugyanoda az „Erdély aranyvidéke orvosi szempontból” c. pályamunkájának kéziratát is.

A kiegyezés után elhatározta, hogy hazatér. Ebben az időben 46 éves volt. 1868-ban elindult hazafelé. Magyarország felé utaztában agyvérzést kapott s tehetetlen állapotában pénzéből kifosztották, sőt poggyászait is elvesztette. Betegen, testben és lélekben megtörve ér Erdélybe, ahol egy ideig Kolozsváron tartózkodott.

A Vasárnapi Újság 1868. május 31-i számában névtelen cikk jelent meg szomorú állapotáról:

„Ott kaptam barátomat egy kapu alatt — írja névtelen látogatója — karosszékben, hova kivitték, mert nem bír járni, a nedves szoba levegőjét nem bírta tűrni. Barátjai a jobb napokban, ma már kevesen látogatják s a honvédségélyző egylethez hiába fordultak nevében e pillanatig... Dolgozna jó szívvel, de nem tud, elfeledett írni, el olvasni; valami kínozza, fúrja agyát, amitől nem bír menekülni. Keveset eszik, mert nem bírja állcsontjait. A Magyar Pol-

gár szerkesztőségénél 33 forint gyűlt be számára; nevezett lap egy-szersmind a közönséget is fölhívja adakozásra, mely Kolozsvárra küldendő.”

Élete utolsó napjait Budapesten töltötte, ahova időközben költözött. Elhagyatottan és szinte teljesen elfeledetten élt és 1870. február 20-án halt meg. Mindössze egy-két régi bajtársa kereste fel, akik közül az egyik megírta nekrológját.¹⁶ A méltatlanul elhagyatott és elfeledett emberről írta egyik méltatója, hogy „Sorsának utolsó nyoma az a 33 forint, amit felsegélyezésére nyilvános gyűjtésen szedtek össze. Ennyire értékelte Oroszhegyi Józst, a népek szabadságának és megértésének harcosát a kiegyezés kora. Még kegyelet kéz sem akadt, amely tengődése végső éveit, elmúlása óráit feljegyezze.”¹⁷

Méltatása alkalmával nem hagyhatjuk említés nélkül az 1848-i forradalmat megelőző években kifejtett munkásságát mint pedagógus (Röszler Ágnessel) egy leánynevelő intézetben, mint publicista és újságíró kora több neves időszakai, vagy napilapjánál, vagy mint tankönyvszerző. Ilyen irányú tevékenykedése, valamint a márciusi eseményekben való részvétele és forradalom alatti működése megérdemelné a szakutatók érdeklődését. Bennünket, orvostörténészeket kétségtelenül orvosi és orvosirodalmi munkássága, nem utolsósorban pedig politikai munkássága érdekel, amit a román és magyar nép közeledése, barátsága és együttműködése érdekében fejtett ki. Ez utóbbira, mint gyakorló orvosnak Romániában kitűnő alkalma nyílt. Szinte próféciaként hangzanak szavai, amelyekkel, mint annyiszor, ezúttal is hitet tett a két nép barátsága mellett: „...merem állítani, hogy valódi ellenségeink sohasem fognak huzamosan örülni azon meggyőződésben, hogy köztünk az elkeseredett harc valaha meg fog gyökere-sedni.”

Oroszhegyi (Szabó) Józsa életével és tevékenységével foglalkozó, 1954-ben közzétett munkámban futólag arról is megemlékeztem, hogy művei közé kell sorolnunk az „Erdély aranyvidéke orvosi szempontból” című orvos-egészségügyi helyleírást (topográfiaját) is.

E munkájának jelentőségét két körülmény határozza meg: 1. ez a mű azoknak a kevésszámú, valóban orvosi topográfiáknak egyike, amelyek Románia valamely jól körülhatárolt vidékére vonatkoznak; 2. az a tény, hogy ez a helyleírás egy bányamunkások által lakott vidékről szól, különleges jelentőséget kölcsönöz a kéziratnak, az iparvidékek egészségvédelmének múltbeli fejlődése szempontjából.

„Erdély aranyvidéke orvosi szempontból” közel száz éven át kéziratban maradt anélkül, hogy, akár csak töredékesen is, nyomdafestéket látott volna. A kézirattal e tanulmány foglalkozik első ízben magyarul. E művét a volt Erdélyi Múzeum Egyesület könyvtára őrizte, amelyet 1948 után az állam, illetve a Román Népköztársaság Akadémiájának kolozsvári fiókja vett át.

Műve, amelyet a kéziratosztály A. 383. szám alatt tart nyilván, elég terjedelmes: 92 számozott lapon, rendes könyv alakban (8°), 185 írott oldalt tartalmaz. A kézirat öt fejezetre oszlik, amelyeket egy végszó egészít ki. A munka általában megőrzi a szokásos topográfiák szerkezetét; ez a tudományos irodalmi forma igen elterjedt és kedvelt volt a XVIII. században és a XIX. század első felében.

Orvosi topográfiája azoknak az általános helyleírásoknak, illetve orvosi leírásoknak egyike, amelyek Románia, valamint a szomszédos országok, köztük Magyarország művelődésének múltjából ismereteseek.

Nem lesz érdektelen rámutatni arra, hogy e tudományos irodalmi művek szerzői között, akik túlnyomóan orvosok voltak, találunk nem orvosokat is, akik egyes orvosi vagy járványtani kérdésekben bizonyos tájékozottsággal rendelkeztek. Ez utóbbi szerzők munkái igazolják állításunkat. Így Dimitrie Cantemir, Moldva nagyműveltségű fejedelmének, *Descriptio Moldaviae* (1715) c. munkája, noha nem tekinthető orvosi topográfiának, mégis bőségesen tartalmaz adatokat Moldva egészségügyi helyzetéről és a moldvai népi gyógyászatról. Tudjuk, hogy Cantemirnek voltak orvosi ismeretei, amelyeket ifjú korában tanítóitól, köztük Jeremia Cacavelától, Alexandru Mavrocordattól és Artai Meletietől nyert. Egy másik ismert szerző, Anton von Hammer, aki az 1738—1740. évi bány-

sági nagy pestisjárvány krónikása volt, szintén nem tartozott az orvosok közé. Ennek ellenére „Geschichte der Pest die 1738 bis 1740 im Temesvárer Banate herrschte” (Temesvár, 1839) c. munkája elárulja, hogy ismerte kora pestisre vonatkozó loimológiai irodalmát. Megállapításai a hazánk területén pusztított pestisjárványok történetéhez nélkülözhetetlenek. Hammer ezt a munkáját a XVIII. század végén dívott orvosi topográfiák hatása alatt írta. Kétségtelen azonban az a tény, hogy a legtöbb ilyen mű szerzői orvosok voltak, akik megfelelő tudományos felkészültséggel rendelkeztek s ennél fogva hivatottabbak is voltak arra, hogy ilyen topográfiákat írjanak. Andreas Wolf dr.-nak¹⁹ és Constantin Virnav dr.-nak²⁰ Moldváról, valamint Constantin Caracas dr.-nak²¹ Munteniáról szóló leírásai különösen értékesek a romániai orvosi múlt szempontjából, mivel fontos adatokat tartalmaznak az egészségügyi helyzetről, az egészségvédelemről, a kórházakról, a betegségekéről és ragályokról, valamint egyéb orvosi vonatkozású kérdésekről. Magyarország orvosi irodalmában viszonylag nagyszámú orvosi topográfiával találkozunk, amelyek vagy egyes vármegyékre, vagy pedig egyes városokra vonatkoznak. Itt csak Benkő Sámuel „Topographia oppidi Miskolcz historico-medica” (Cassovia, 1782); Hölbling Miksa „Baranya vármegyének orvosi helyirata” (Pécs, 1845); és Schlesinger Ignác „Medicinische Topographie der königlichen Freistädte Pesth und Ofen” (Pesth, 1840) c. művekről emlékezünk meg.

A történelmi Erdély és Bánság művelődési múltjában is találkozzunk orvosi topográfiákkal vagy azzal rokon leírásokkal. Tudunk Josef Benjamin Barbenius (1754—1814)²² szász orvos „Medizinische Topographie von Burzenland” c. kéziratáról; ide sorolhatók Köleséri Sámuel (1663—1732) erdélyi protomedicus három pestissel foglalkozó munkája („Pestis Daciae anni 1709 scrutinium et cura”, „Tanács adása”, „Monita antiloimica occasione pestis an. 1719 Claudiopoli recrudescens et passim per Transylvaniam grassantis”), bár azok csak egy betegséggel foglalkoznak nagy földrajzi területen belül. Ide tartozik J. L. Haidenreich dr. (1747—18?) „Medicina Aadiensis, tractatus de morbis in Dacia frequentioribus et de singulari eos tractandi methodo” c. Pesten 1783-ban megjelent könyve, valamint Nyulas Ferenc (1758—1802)²³ neves erdélyi orvosnak „Az erdélyországi orvostvizeknek bontásáról közönségesen” (Kolozsvár, 1800) c. műve, mely szintén tartalmaz orvostopográfiai részeket.

Ezt az érdekes és igen értékes tudományos irodalmi műfajt gazdagította Oroszhegyi, amikor megírta „Erdély aranyvidéke orvosi szempontból” c. dolgozatát.

Kéziratának első fejezete a tárgyalt vidék földrajzi, fizikai, meteorológiai-éghajlati leírását tartalmazza. Közben egyes történelmi, néprajzi, közzettani megállapításokat, a lakosság foglalkozásával, vallásával kapcsolatos adatokat is foglal magában, végül a nemzetiségi problémákra, a bányászok körében alkalmazott orvosi segélynyújtási rendszerre, az orvosok létszámára, valamint az orvosi ellátás általános helyzetére is kitér.

A második fejezetet az észlelt betegségeknek szenteli: ragályok (kolera, himlő, tifusz, vörheny, kanyaró); vérbaj, görvélýkór, golyva, kretinizmus, reuma, hasár (hasmenés), vérhas, skorbut, delirium tremens, agyszögzés (féloldali fejfájás) és keringési szervek megbetegedései; női betegségek (metrorrhagia, méhrák, fluor albus); a férfi nemiszervek megbetegedései; onania.

A harmadik fejezet különböző demográfiai kérdésekkel foglalkozik: élettartam, lélekszám csökkenés, nemzetiségek keveredése és ennek előnyei („elegyült fajok sükere”), a szaporulat fordított százalékarányú jelensége a bányászoknál stb.

A negyedik fejezetet a népies gyógyászat és házi-orvoslás kérdésének, a kuruzslók, bábák, borbély-sebészek (felcserek) stb. kérdésének szánta.

Az ötödik fejezet az egészségügy szervezésére vonatkozó kérdéseket, valamint az egészségügyi szervezet megjavítására vonatkozó saját javaslatait tartalmazza, különös tekintettel a leírt vidék körülményeire (pl. orvosi eklézsiák, környelő orvosok). Ugyanitt tárgyalja az ásványvizek használatának javallatát is. Ebben a fejezetben tág teret szentel a nemi étellel kapcsolatos problémáknak általában, foglalkozik a nemiség terén megnyilvánuló ösztönélettel, a házasság problémáival, a prostitúcióval, a nemi elfajulásokkal stb.

A kézirat utolsó részének — mely orvosi, művelődési és gazdasági következtetéseket tartalmaz (különösen az aranyterméssel kapcsolatos tőkeberuházások szükségességére vonatkozó-

lag) — Végfelelet címet adta. A kézirat okfejtése világos, nyelvezete magán viseli a nyelvújítás hatását, számos olyan kifejezéssel, amelyek ma erőltetetteknek tűnnek s a használatból kikerültek. A munka — noha stílusa néhol nehézkes — megőrizte a gondolatok és az eszmék kifejezésének frissességét.

„Erdély aranyvidéke orvosi szempontból” nem viseli név-aláírását. Ez a tény jogosulttá teszi a kérdést: vajon valóban ő-e a kézirat szerzője? Állításunk, hogy a szóbanforgó kézirat Oroszhegyi műve, a következő érveken alapul:

1. „Erdély aranyvidéke orvosi szempontból” kéziratának grafológiai jellege azonos a „Román élet” kézírásával, amelyet Oroszhegyi írt és aláírásával ellátott.

2. A kézirat nyelvezete és helyesírása is azonos a „Román élet”-ével.

3. Ismeretes, hogy mielőtt Romániába ment volna, az 1859—1860. években Abrudbányán tartózkodott.

4. Mialatt, akár mint bányorvos, akár mint magánorvos, a bányavidéken lakott, alkalma nyílt alaposan megismerkedni a vidék orvos-egészségügyi, valamint gazdasági-társadalmi viszonyaival. Egyik levelében, amely a Kelet c. újságban jelent meg, írja, hogy pénzösszeget vár pályaműve fejében.²⁴ Véleményünk szerint kétségtelen, hogy itt arra a 100 aranyra utal, amit a Budapesti Orvos Egylet helyezett kilátásba a legjobb topográfiaért.

Az „Erdély aranyvidéke orvosi szempontból” kéziratáról feltehető, hogy saját kezdeményezéséből született meg. A munka megírásához újabb ösztönzést adhatott a Budapesti Orvos Egylet, amely pályázatot hirdetett Magyarország és Erdély különböző vidékeivel foglalkozó orvosi topográfia írására. Műve utolsó lapjain közli a Budapesti Orvos Egylet pályázatának szövegét:

Írassék le hazánkban valamely tájék egészségi viszonya, amely magában foglalja:

- a) az érzékileg is észrevett nagyobb és feltűnőbb természeti befolyásokat, aztán életmódokat és életviszonyokat, melyek közt a lakosság létezik;

b) ama betegségeket, melyek a fentebbi befolyások által járványosan vagy helyhez kötve előfordulnak; különös tekintettel a bujasenyvre s ennek otthonos alakjai és sajátosságaira;

c) mily befolyással vannak azon életviszonyok és betegségek a népesedés növekedésére vagy apadására, különösen — ha lehet — a népfajok különfélesége szerint;

d) mi módon gyógyíttatnak azok orvosilag, mi módon a nép által?

e) hogyan lehetne az e tekintetben létező hiányokon vagy visszaéléseken segíteni?

A legjobb pályamunka 100 arany, a második 50. A díjazott pályamunka a Budapesti Orvos Egylet tulajdona marad. Határidő két év. Idegen kézzel írva, pecsételve, jeligés levélkével 1862. dec. 15-ig a Bp. Orvos Egylet igazgatóságához beküldendők.

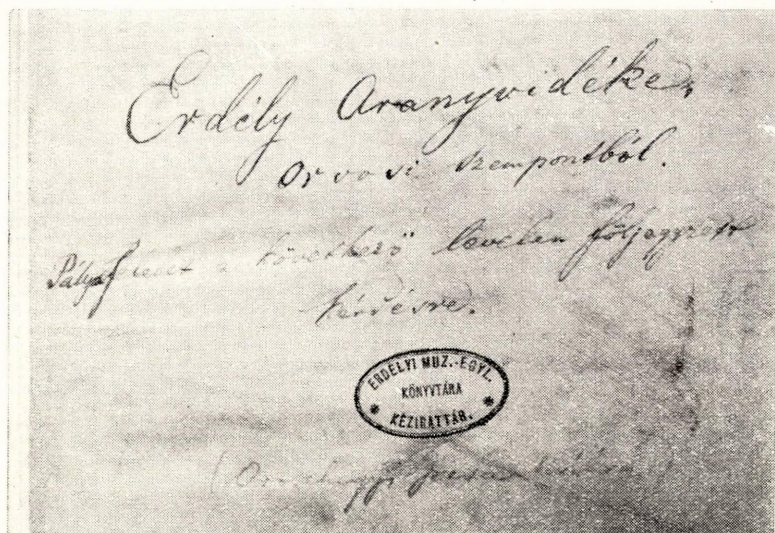
Kelt Pesten, 1860. Nov. 17.

Wagner János, elnök

Poór Imre, titkár²⁵

Az előbbiekből több fontos következtetést vonhatunk le mind magára a műre, mind pedig elkészültének évére és körülményeire vonatkozólag. A versenyfeltételek megjelölik a pályamunka felépítését és tárgyát. A verseny tárgykörét haladó orvosi felfogásban állapították meg. Az a figyelem, amellyel egyrésről a lakosság életkörülményei, másrésről pedig a nép életmódja és az orvosi-egészségügyi állapota közötti összefüggés felé fordultak, határozzák meg ennek a pályázatnak jelentőségét. Erre hangsúlyozottan rá kell mutatnunk, ha a pályázat jellegét helyesen akarjuk értékelni. Ami az „Erdély aranyvidéke orvosi szempontból” megírásának évét és helyét illeti, az Oroszhegyi által lemásolt pályázati felhívás néhány érdekes utalást tartalmaz. A pályázati hirdetményből világosan kiderül, hogy a kézirat jelenlegi alakjában 1860-nál előbb nem készülhetett el. Mint ismeretes, Oroszhegyi 1860 nyarán érkezett Bukarestbe.²⁶ A pályázatot pedig 1860 decemberében közölte az Orvosi Hetilap, vagyis jóval Romániába való letelepedése után. Ezeknek a tényeknek az alapján bátran állíthatjuk, hogy Oroszhegyi kéziratát Romániában való tartózkodása idején dolgozta ki és innen küldhette el Budapestre. Amint már említettük, számos feljegyzést kellett készítenie az arany-

vidék gazdasági-társadalmi és orvosi-egészségügyi helyzetéről. Ezeket a feljegyzéseit a bányavidéken való tartózkodása idején gyűjtötte össze, hogy később dolgozata megírásához használja fel azokat. Pestre csupán a kézirat másolatát küldte el, mivel a pályamunkának a közölt feltételeknek megfelelően, idegen kézzel írotnak kellett lennie.²⁷ Ennek megfelelően az eredeti kézirat a szerzőnél maradt, aki nem érezte szükségesnek azt



Erdély aranyvidéke orvosi szempontból c. kéziratának címlapja

aláírni s irományai között őrizte egyéb kézirataival együtt — mint amilyen a „Román élet” is volt. Ezeket később adományként a Kolozsvárt székelő Erdélyi Múzeum Egyesületnek küldte el.

„Erdély aranyvidéke orvosi szempontból” számos olyan adatot tartalmaz, amelyek jogos érdeklődésre tarthatnak számot az illető vidék akkori orvosi-egészségügyi helyzetének megis-

Rp. Magisteri bismuthi
 drachm. 3
 Pulv. fetic. digit. purg.
 Serap. 1 1/2
 Sacch. alb. drachm. 1
 M. ex f. p. div. in dos = 11-10.
 S. Reggelente és éjszaka
 egy-egy port bevenni.

Rp. Kali hydrojodici
 drachmas quatuor
 Ungu. simplis
 Uncias duas
 M. Keuőv.

1895. VI. 6.
 Dr. Oroszhegyi
 11/10

Oroszhegyi egyik receptje
 kolozsvári korszakából (1895. VI. 6.)

merése szempontjából. Tanulmánya tájékoztat bennünket az aranybányavidék korabeli egészségvédelmi helyzetéről, a fertőző-ragályos betegségek elterjedtségéről. Ezeknek az adatoknak az alapján részben rekonstruálhatjuk az ezen a vidéken pusztító ragályok történelmi képét, valamint azokat a népi eljárásokat és eszközöket, amelyeket az ottani lakosság egyes betegségek gyógyításában igénybe vett. De ami e munkának különös értéket kölcsönöz, ezek azok a javaslatok, amelyeket a vidék egészségügyi helyzetének megjavítása érdekében tett. A javaslatok kétségkívül eredetiek voltak, ha nem is annyira szervezési formáikban, mint inkább tartalmukban. Az is bizonyos, hogy javaslatait nem vették (vagy esetleg nem vehették figyelembe, mert azok sohasem jutottak el az illetékesekig, a kézirat el nem küldése és le nem közlése miatt) figyelembe az egészségvédelem jobb megszervezésére szolgáló kiindulási pontokként, mert a hivatalos körök nem törekedtek a helyzet tényleges megváltoztatására, hanem a legjobb esetben megelégedtek a korlátozott értékű közigazgatási intézkedésekkel.

Az alábbiakban néhány részletet közlünk kéziratából. Csak a fontosabb kérdésekre szorítkozunk.

„Az ilyen viszonyok közt hasznosított aranyból közcélokra következő jövedelmek folynak bé:

- a) Közbányászati pénzalap (Piset fond);²⁸
- b) Munkatársak pénztára (Bruderlade);
- c) Bányászati segélypénztár (Bergbaureservfond).

Közegészségi intézkedés szempontjából az első alatt említett érdemi leginkább figyelmünket, mely Abrudbánya-Vöröspatak megyében létezik. A pizét alap úgy létesült, hogy az aranybeváltás alkalmával minden pizetától egy s illetőleg két krajcárt szoktak levonni, az így alakulandó pénzalap javára. E járulékból az alap annyira nőtt, hogy időjárával minden bányatulajdonos a segély előlegezésért belé adósodott... A pizét-alap főfőladata: orvosokat, gyógyszertertár fizetni, beteg bányászokat segélyezni.

E pénzalapból ez idő szerint két főorvos, két sebész, két bába hűz fizetést; két gyógyszertertár hasznot.

Iménti pontból azt lehetne következtetni, hogy tehát a nép gyógy-
 ápolási tekintetben jól el van látva. Nem úgy van.

Eltekintve attól, hogy a Havas fennlakossága legfőlebb civó-
 dásai következtében, vagy ha városba vetődik, lát orvost. Vagy
 hébe-hóba maga az orvos kirándul az itteni bájós természetet él-
 delni s egyúttal egészségi látogatásokat tesz. Maga a bányalaktá-
 jak háta hirtelen változó merevélyek s mélységekből áll, melyeken
 egyes emberi erő nem győz huzamosan kágni, lejteti; hozzá tudva
 a távolságokat is, sem tengelyen, sem lovon, sem gyalog nem bírja
 ama sok járás-kelést, melyek hivatala gyakorlatában kikerülhetet-
 lenek. Így ámbár pénzszerzés szerint, 900 fr-ton fölül levén dí-
 jazva, úgy látszik méltányosan van ellátva; valóságban fizetvénye
 nem elegendő. De lenne bár a meglevő személyzet bőven jutal-
 mazva, számuk nem elégséges hivatásuk pontos betöltésére.

Előbbiekhez véve, hogy Abrudbányán még egy megyei sebész,
 Zalatnán egy főorvos, egy sebész, Offenbányán egy sebész, Kőrös-
 bányán egy sebész, Nagyágon egy főorvos, egy sebész; tehát az
 egész körülírt vidékben 4 főorvos, 7 sebész működik; fönnemlített
 népesség arányához és a nagy területhez képest az egészség Isten-
 asszonya még sokat kíván.

De számok beszéljenek:

| | | | |
|----------------------|------|------|------|
| Év: | 1856 | 1857 | 1858 |
| Bányamunkások száma: | 8551 | 8913 | 9751 |

Ezek többsége az abrudi megyében apró bányászattal foglalko-
 zik.

Abrudbánya népessége 4000 fő.

Ezt megközelíti Vöröspatak. A bányafalvaké több. Az összes Ab-
 rudi járás népessége 54 000.

A bányamunkások egészségi, halálozási állapotát illetőleg:

| | | |
|------|-----------------------------------|----------------------------------|
| | beteg: | halott |
| 1857 | 77,73 ⁰ / ₀ | 1,44 ⁰ / ₀ |
| 1858 | 72,34 ⁰ / ₀ | 2,36 ⁰ / ₀ |

Testi szerencsétlenség

1857 : 90 ebből halál 9.

1858 : 70 ebből halál 4.

(Kézirat 57—59. old.)

A szifilisz abban az időben Erdély e vidékén igen elterjedt volt. E betegség szokatlan elterjedtségével, kórbonctani és klinikai formáival, valamint a szifilisznek tulajdonítható halandóság kérdéseivel foglalkozva, a szkrofulózis elterjedésére is rámutat, miközben ezt a betegséget tévesen — mint sok más korabeli orvos — szifilitikus eredetűnek minősíti, helyesebben ama betegségek egyikének nevezi, amelyeknek közelebbi vagy távolabbi eredetét vérbajos fertőzésben kell keresni. E betegségekkel kapcsolatosan a következőket írja:

„A szóban forgó betvegryöli elmékedésünket tovább füzve, annak távolabbi sarjadékairól is kell emlékeznünk; melyek közé első helyre sorozom a görvélyt (scrophulosis), eme kórtani kaméleont, mely változatos alakjaiban is mindenha megtartja ősanja jellegét; a bujarenyvét, mely őt világra rajzotta.” (Kézirat 71. l.) Kézirata más helyén ugyancsak a görvélykór szifilitikus eredetével kapcsolatban megállapítja: „Szapora lévén a tájon a bujasenyv észleti következképen szapora itten a görvély is. Kezdve a duzma-képűeken, az angolkórnak során át, áldozatai láthatók egész a gyügyékig (kretinek).” (Kézirat 72. l.)

Fontosnak tartottuk ezeknek az idézeteknek leközlését, nem azért, mintha a mai orvosokat gyakorlati vagy elméleti szempontból érdekelhetné felfogása a szkrofulózis vagy a rahitizmus szifilitikus eredetéről, hanem azért, mert a szkrofulózis elterjedtségének megemlítése tulajdonképpen a tuberkulózis, valamint annak különböző megjelenési formáinak gyakoriságára világít rá. Ez utóbbi pedig csalhatatlanul jelzi a bánya-vidék dolgozó népének nyomorúságos gazdasági-társadalmi viszonyait.

Különös figyelmet fordít a golyva és a kretinizmus elterjedtségére, a 13. oldalon ezzel a problémával foglalkozik. A golyvakérdést igen súlyosnak látta ezen a vidéken, s feltétlenül szükségesnek tartotta, hogy megfelelő orvosi-egészségügyi intézkedéseket hozzanak leküzdésére. Ez a betegség akkor fiziopatológiai és klinikai szempontból jóformán ismeretlen volt s az egészségügyi hatóságok sem helyeztek kellő súlyt rá. Éppen azért arra törekedett, hogy lehetőleg minden oldal-

ról feltárja a kérdést s ezzel magyarázható, hogy kéziratában aránylag nagyobb helyet szentelt a golyvának, mint a szifilisznek (74—86. oldalak). A golyva és a kretinizmus tárgyalásánál nem elégszik meg a betegség egyszerű leírásával, hanem kifejti egyéni véleményét és kritikai álláspontot foglal el más neves nyugati szerzők felfogásával szemben, mint amilyenek többek között G. A. Chatin,²⁹ Guggenbühl³⁰ és Weber³¹ voltak, akik véleményével — különösen ami a golyva aetiológiáját és megjelenésének természeti körülményeit illeti — nem értett egyet. Íme, mit írt ezzel kapcsolatban:

„Az Abrud—Aranyosvölgyén, Bucsun, Korna, Kerpenyes, Lup-sán, de főleg ez utóbbi helyen, óriási alakokban jelenik meg a pajzsmirigy e kóros bujálkodása, mely ellen a nép nagyon ritkán keres orvosi segílyt, sőt míg a nőnem közönnyel viseltetik iránta, a férfi-ifjúság nyereségnek tartja; mert biztos mentőszere — eddigi rendszer szerint — a katonáskodás ellen. Férfiaknál gyakoribb is mint nőknél mindamellett, hogy külföldi orvos írók megfordítva állítják.” (Kézirat 74. old.) „...Hamiblag kenőccsel s lugiblag gali belső szerelésnek makacsul ellenszögült. Mi nem látszik Chatin mellett bizonyítani; ki állítja, hogy a golyva termődésének egyedüli oka az iblany hiánya; mi különben egész természetben meg van, — s helybelileg kipótlása által a golyva elenyésznek. Sőt talán nem lesz haszontalan figyelembe venni, hogy Mármaros megyében éppen Jod helység környékén iblanytartalmú sziklák alatt, éppen ilyen vegyalkatú tócsák vannak, melyeket a földnépe bujasenyv ellen használ. Mégis éppen ott sok golyvást láthatni. Ha Chatin úr állítása érvényes lenne, vajmi könnyű lenne a golyvát gyógyítani! Már pedig iblanyszerelésünkkel nem igen fényes sükert arattunk.” (Kézirat 76—77. old.)

Miután visszautasítja Weber dr. felfogását, aki azt állította, hogy a golyva elterjedése bizonyos ősrégi geológiai alakulatokhoz (gránithegyek stb.) fűződik, bizonyos megállapításokat tesz a golyva elterjedéséről nemzetiségi szempontból. Azt állítja, hogy a golyva gyakoribb a szlovák, a román, valamint a magyarországi és erdélyi száz lakosság körében, mint a magyarság soraiban, míg a székelyek egyenesen mentesek lennének tőle. Ami egyrésről a golyva elterjedése közötti összefüggést illeti, helyesen állapítja meg:

„A hol a golyva honos, ott találd a gyügyéket is. Emitt főleg az agy, amott egy alárendeltebb szerv, a pajzsmirigy van bántalmazva; ... Nem szólunk a rónatáji, szórványosan jelentkező golyva vagy gyügyeségről. Aligha minden esetben ki nem lehet puhatolni másfelőli oda származását; ... Mindkét bántalomnak világosan havasalják a tanyája. Tehát a földközi viszonyokat lehetetlen számításból kihagynunk.” (Kézirat 82—83. old.)

Guggenbühl dr.-ral vitába szállva — aki a golyva kérdésével kapcsolatban egy levelet intézett a Magyar Tudományos Akadémiához — leszögezi, hogy „... készítetve érzem magam Dr. G. me séig menő jelzésére emez észrevételt tenni, hogy oly forrást, melynek vizétől mindenki ki issza, néhány hó alatt meggolyvásodnék, nem ismerünk.” (Kézirat 85. old.) A Guggenbühl doktorral folytatott polemia során még megjegyzi: „A táplálkozási mód, hogy a véralkatot nevezetesen módosítja, általánosan is, de egyéniesítve még inkább alapos gyanítmány. Mire mégis Dr. G. mi súlyt sem fektet. Arra sem adhatunk igent, hogy a szegénység és tisztatlanság csak következményei lehetnek a gyügyeséget előmozdító hatányoknak. Megfordítva, inkább szeretnők mondani, hogy okai is a gyügyeségnek mint következménynek. Tehát közös hatányok.” (Kézirat 86. old.)

„Erdély aranyvidéke orvosi szempontból” azt is elárulja, hogy igen jól ismerte az általa tárgyalt vidék román lakosságának és munkásságának nehézségeit is. Ezt a tényt annál is inkább hangsúlyoznunk kell, mivel tudjuk, hogy mindössze egy évet töltött, mint orvos, ezen a vidéken. A kolozsvári Orvostörténeti Intézet levéltárában számos Oroszhegyi által írt recept található, abból az időből, amelyet Kolozsváron töltött. Ezek a receptek mind az 1859. év első feléből származnak. Azt is tudjuk, hogy 1860 nyarán ment Romániába. Amint a kéziratban maga említi, nem volt alkalmja arra, hogy „több éven át” tanulmányozza a járványok lefolyását. Dacára annak, hogy orvosi-egészségügyi és társadalmi vonatkozású feljegyzései bizonyos tekintetben nem mindig elég megalapozottak s nem eléggé elemzőek, megállapításainak többsége és az általa felvetett kérdések sokoldalúsága megérdemli figyelmünket. Nyugodtan állíthatjuk, hogy nagy figyelemmel tanulmányozta a kérdéses vidéket, ami egyébként természetes is volt, hiszen

mint orvosnak, ismernie kellett annak a vidéknek a helyzetét, ahonnan betegek kikerültek. A kézirat nyilvánvalóvá teszi, hogy rendszeres feljegyzéseket vezetett mindazokról a megállapításairól, amelyeket a vidék társadalmi és orvosi-egészségügyi viszonyairól szerzett s saját észrevételeit azoknak a megfigyeléseivel egészítette ki, akikkel kapcsolatba került. Valószínűleg egyéb forrásokból is merített. Kéziratának a néprajzi kérdésekkel foglalkozó harmadik fejezete elárulja, milyen jól ismerte a vidék dolgozó embereinek küzdelmes életét. Figyelmét nem kerülték el azok a fontos társadalmi tényezők sem, amelyek az élettartamot megrövidítették, mint aminők a kimerítő munka és a gondterhelt élet. A magas halálozási arányszámra is felfigyelt, amelyet főleg a bányavidéken pusztító különböző betegségek rovására írt. A bányászok életkörülményeiről és élettartamáról a következő megrázó sorokat vetette papírra:

„Mondva volt, hogy az aranyművelés körében a halálozás aránylag nagyobb, mint más életkörben... Itt, ha a munkásosztály időnkint más vidékekről gyarapot nem nyerne, alig több, mint egy évtized alatt, végleg kifogyna. Ide hatnak a bányászélettel járó viszonyok s az életmódból következett kórok. Csupán a bányász lova sanyarog és nélkülöz többet, mint ő maga. Ennélfogva az ötven év fölötti bányászt ugyancsak keresheted. Lovat meg ne is keress olyat, mely bányamunkában az öt évet túlélte. E viszonyban is a nőnemnek könnyebb osztályrész jutott. Ők nem járnak a bányák odvaiba s ha valamit művelniök kell, azt napon (la soare) teszik. Azért aránylag több éltes nő, mint férfi találkozik az aranyvilágban” (kézirat 101. old.).

A kéziratban van egy igen figyelemre méltó fejezet (a negyedik fejezetre utalunk), amelyben kifejti véleményét arról a sarlatanizmusról, amit egyes orvosok — akiket gúnyosan „kartársaknak” nevez — bizonyos állami tisztviselők, valamint papok gyakoroltak. Ugyanitt beszél a népi gyógyászatról is. Kíméletlen bírálatot gyakorol a vidéki értelmiség felett, amelynek soraiból kerülnek ki a nép hiszékenységgel visszaélő és a népet szerencsétlenné tevő sarlatánok. Különösen ott alkalmaz maró gúnyt, ahol azokat az orvosokat említi, akik

a tudomány helyett a sarlatanizmushoz folyamodnak, megtadják a hivatásuk által megkövetelt lelkiismeretességet és méltóságot s ehelyett kétes eljárásokat alkalmaznak, hogy ezáltal a nép bőrén könnyen meggazdagodjanak. Határozottan elítéli a sarlatanizmust, különösen akkor, ha orvosok gyakorolják.

„Arduum est hoc opus attingere” — kezdi kéziratának ezt a fejezetét, ahol az aranybányavidék orvosi-egészségügyi helyzetével foglalkozik, majd így folytatja:

„Az életmód. ból következő
 Csupán a bányász lora sanyarg és nélkül.
 Lőr többet, mint ő maga. Emélfogva az
 övéen és fölötti bányáit ugyanazok
 kereszerei. Lovat meg ne is keresz offoz,
 mely bányamunkában az öt évet túlélté. ^{férfi}
 E viszonyban is a nőnemnek a könnyű ^{nő} népe.
 sordályra jutott. Ők nem járnak a bányák
 ovaiba, s ha valamit művel
 nek kell, azt napon (la soare) ^{férfi}
 Aranylag több élnek nő, mint férfi.
 találkozik az aranyvilágban.

Részlet az Erdély aranyvidéke orvosi szempontból c. kéziratból
 (101. oldal)

„Nem a nép az a darázsfszék, melybe nyúlunk; annak kuruzslásait bánatmentesen szabad korholnunk. De mit mondanak azon ügytársak, kik a XIX-ik század másod felében divatos Dulcamarát játszottak az aranyvidéken? És ezt öntudatosan, a tudomány és társadalom iránti vétség tudatában, nyereség-hajhászásból. Volt szakérő, ki nem átalott zsebbe dugott kezekkel a vásárba ki-

állani, járókelőknek hirdetvén, hogy: imént érkeztek Bécsből egészen új és biztos Receptjei; darabját válogatás szerint ennyi s annyiért adja. Volt, ki az utcán járókat elfogdosta, egyénenként ráfogta, hogy ilyen olyan betegsége van; tüstént gyógyíttassa magát, különben általa meghatározandó időre meghal. Volt, ki ha észrevette, hogy más üggytársa mely házhoz járt; betolakodott s erőszakolta, hogy az ő gondjaira bizzák magukat. Volt, ki szenvedei bujtogatására üggytársával nyilvánosan verekedett. Volt, ki beült a gyógyszerárba s együtt süttött-főzött a latin konyhán, kényük szerinti árszabály szerint. Még többet is mondhatnánk ily az emberiség kárára, a közerkölcs romlására orvosi rendünk szegyenére való tettekről; de fordítsuk belszínére az öltönyt. Valóban, ha ilyen viseletű egyének belértékét vizsgáljuk, sajnálnunk kell nemcsak őket, hanem azon tanintézeteket, melyekben ily burjánok nőttek, fájlalnunk kell, hogy egy-egy nevezetes néptömeg ily üres... keblű embereknek esik martalékul, melyet mézes madzagon csalogatva, vampirmódra szopnak meg. Kiszámíthatatlan itt az anyagi, erkölcsi, egészségi kár, mit sem az egyén, sem a zsidbadt közhatalom nem tehet jóvá. Aztán, hogy a tivornyázó életmódot visszaidézzük emlékezetükbe; az emberi természet gyarlósága-e vagy valóban az életkörülmények kényszerűsége, hogy vidéki üggytársaink: ululant cum lupis? Nem szenvedhetik a tele poharat. Tudtam, hogy e megemlékezésemért nem üritenek egészségemre. De hiában, az örök szent igazság, a közügy érdekében pályázunk, tehát kötelesek vagyunk nem hallgatni." (Kézirat 102—104. old.)

Miután pedig leleplezte és megleckéztette a bányavidék orvosait — mégpedig teljes joggal — bírálatának éle a köztisztviselők ellen fordul. Emlékeztet arra, hogy a tudatlanság, az előítéletek és babonáság következtében milyen veszélynek van kitéve a nép, amely vagy nem kap orvosi segítyt, vagy — ha kapna is — elkerüli annak igénybevételét.

„Én egyenesen a műveltséget negélyező osztályt vádolom. Az már nyavalyája a hazánkbeli kincstári koronai s más tisztviselőknek, hogy universal-genieknek tartják magukat s kivált a gyógyszer tudománynak nem elemeit, hanem legeleusisibb rejtelmait is ismerni hiszik. Ennélfogva nem csak, hogy maguk a szent művészetbe avatkozván, ennek papjait szaktudományi eljárásaikban minden úton módon akadályozzák, hanem kikerülhetetlen működéseikben is tanácsaikkal bolygatják s még műveleteiket is magas

szemöldökkel bírálgtatják; mi nemcsak a szakembereknek gátul, hanem szenvedceik nagy hátrányára szolgál." (Kézirat 108. old.) „... Ezen úri emberek egész raktárát gyűjtik össze a charlatan műveknek s ezekből puskázva minden időben készek a közegészségi tisztviselőknek gáncsot vetni. Így a homeo-hydro-oenanto-odopathia stb. hivatlan műkedvelők által kezelve, még több bajt okoz, mint a kuruzslók visszaélései. Már pedig ha ama szép tudományoknak, miket bányászat, erdészet, gazdaszat és adminisztratív hivatalok igénybe vesznek, hódolatunkat hozzuk is; világosan tudjuk, hogy mindazok annyira elfogják az ember szellemét, hogy bizony kevés ideje marad, még egy külön szaktudományból alapos ismereteket szerezni, annál kevésbé emezt kihatólag érvényesíteni. Így tehát, nemcsak jó és hasznos, hanem polgári kötelességük lenne az illető uraknak, állandóul irányezsméül tartani ama nagyon az életből merített közmondatot: *sutor ne ultra crepidam*. Talán saját szerencsájüket is jobban biztosítanák. Azonban ők a titokszerek leghatalmasabb terjesztői annyira, hogy fogárd eljárásuknak elmentállni mai orvosi rendőrségünk nem elegendő. Így a híres Morrison, Le Roi, Bavaraise s más Universal-Mittelek általuk általánosan, minden kigondolható bántalom ellen alkalmaztatnak s a bajba ejtett betegeket csak akkor engedik szakértő gyógyszerészhez folyamodni, midőn már annak veszedelmét maguk is lelkiismeretükre veszik." (Kézirat 109—110. old.)

Határozottan állást foglalt az érvágás alkalmazásának túlzásai ellen, melynek súlyos következményeit a keleti pestisével hasonlította össze. Az érvágás túlzásait a sarlatanizmus egyik hajtásának tekintette.

„Ki ne irtóznék ama tudományos eredetű vérontásoktól — írja — amelyek egy szerencsétlen gyógyászati korszakban a keleti dögvésszel ellenirányt követve, nyugatról hazánkba is átháramlottak. Broussaias tanát értem, mely földünkön, sajnos, rémítőleg erős gyökeret vert. Miszerint, midőn már a józan orvosi világ bánatosan fordul el tőle; maga a nép űzi azt mértéktelenül. Alig van betegség, mely ellen a nép érvágáshoz ne folyamodnék; még pedig oly megátalkodott elfogultsággal, hogy ha szándékára orvosi engedélyt nem nyer, mindenesetre titkon is végrehajtja azt. Ennek eszközésére meg, fájdalom, mindig talál elvetemülteket, kik parányi haszonért nem irtóznak embertársaik vérént ontani; annál kevésbé, minthogy e professió-szerű gyilkolás a nyilvánhatalom által alig

toroltatik meg. E tárgyra vonatkozólag nem lesz érdektelen egy általam kikérdezett városi borbély fogalmait ide vázolni:

En: Kinek szokott eret vágni?

Borbély: A ki kívánja, vagy kinek az orvos rendeli.

En: Mi okból szoktak eret vágni?

B.: Hogy valamely betegséget meggyógyítsunk.

En: A testnek melyik részén kell eret vágni?

B.: Fejfájás ellen a karon, oldalnyílalás, hasfájás ellen a lábon; de többnyire a beteg megmondja, hol kívánja.

En: Ön bizonyára az embernek akármelyik fogát is kihúzza, ha kívánja?

B.: Professióm uram, abból élek.

En: De hátha ön egészségeset húz ki, vagy a fene esik bele?

B.: Ebecsont! begyógyul.

Ecco: Száz közül kilencvenkilenc ennyit tud s így gondolkozik.

A vérszipózás, véres köpülőzés rengeteg alkalmazását nem is említem; mit egyébiránt a főváros fürdőintézeteiben is ellenőrkődés nélkül úznak. Vagy talán: a capite foetet piscis?" (Kézirat 111—112. old.)

Az utolsó fejezet az egészségügyi helyzet hiányosságait taglalja. Ennek keretében nemcsak általános észrevételeket tesz az orvosi segély és az egészségvédelem hiányosságaival kapcsolatban, hanem konkrét javaslatai kétséggkívül a mai orvosok — különösen az egészségügyi szervezők — figyelmét is méltán megérdemlik, mivel olyan újításokat tartalmaz, amelyeket ma kezdünk átültetni a gyakorlatba. Javasolja a „környelő orvos” intézményesítését, hogy körzetének falvait bejárva, segélyt nyújtson a népnek, továbbá orvosi ekléziák alapítását, s ezeknek a szükséges berendezéssel való felszerelését; rendeltetésüket többek között a nép egészségügyi színvonalának emelésére irányuló egészségügyi nevelésben jelölte meg, hogy a nevelés eredményeképpen a betegségek megelőzését is elérjék.

Az előző fejezetekben sem kímélte a papokat. Szigorúan és pártatlanul bírálta őket gyógyító praktikáik miatt, amelyeket jogosan sarlatanizmusnak nevezett. Kéziratának utolsó fejezetében bírálatának reflektorát arra az indoklatlanul kedve-

zőbb helyzetre irányítja, amelyben egy fiatal pap él egy olyan, szintén fiatal, orvossal összehasonlítva, aki most hagyta el az egyetem padjait, hogy az ország valamelyik részén próbáljon szerencsét. Nem elégszik meg ennek az — egyébként nagyon sikerült és hatásos — összehasonlításnak egyszerű megvonásával, amelyből a XIX. század második felében orvosi gyakorlatot folytató vidéki orvos kedvezőtlen anyagi helyzete is ki-derül. Követeli, hogy az állam érezze kötelességének a vidéki orvosok anyagi támogatását, mivel ezek — egyrészt az oly költséges betegségek elhárításával, másrészt az egészséges állompolgárok munkaképességének megtartásával — tízszeresen fizetik vissza az államnak a számukra nyújtott támogatást.

A bányavidék egészségügyi helyzetének hiányosságaira rá-térve a következőket írja:

„A mi a közegészség ügyében legelső, elegendő orvosi személy-zet iránt már előleg említettem, hogy hiányzik. Emberi erőt fölül-múló erőfeszítéssel sem láthat el oly kevés orvosi egyén oly sok és hozzá oly szét szórt népet. Erre nézt már régi jámbor óhajlás, hogy miként minden községnek lelkészei, előjárói, tisztviselői van-nak, aként el kellene látni egészségi hatósággal is. No de ez a le-hetségek mérvelése után még ma is annak marad, a mi. Hanem, hogy a városokban összetódult fölös számú orvosokból — kik ott egymást emésztik — a vidéket meglehetősen ellátni nem lehetne, ez megint nem áll. Ó, mennyi szép képességű orvos küszködik vá-roshelyt, magán üzleten; ki örömetst lakhelyet változtatna csak a földi bizonytalanságokhoz arányozott bizton létezhetésre nyerne ki-látást. A mily arányban bizonyos községek lelkészeiket biztosítani képesek, azon arányban tehetnék orvosaikkal is. Hiszen a hivatás rokon s ha az anyagi létezés igényeire vonatkozunk, szinte a mienk szükségesebb... Igaz, a körültekintő szűkkeblűség mindjárt azon tűnődik, miből fedezzük e szaporodó terhet? De kérdem: nem na-gyobb teher-e a sűrű betegség mint a közegészségre fordítandó köl-tekezés? Aztán a birtok tagosítások alkalmával ki ki szakítunk egy-egy ülést az eklézsiának. Valjon a mennyre támaszkodó eklé-zsia mellé, nem oszthatnánk be egy-egy földi ekléziát is?” (Kéz-irat 121—122. oldal.)

A kezdő pap kedvező helyzetét a kezdő orvocséval összehason-lítva, kétségét fejezi ki afelett, hogy a pap munkája a közösség

haszna szempontjából ugyanolyan fontos lenne, mint az orvosé. Noha a kényes kérdést, érthetően, elővigyázatosan és kíméletesen, tárgyalja, soraiból mégis világosan kitűnnek antiklerikális nézetei, amelyeket mind az általános politikai helyzet (az 1848-i forradalomra következő reakciós diktatúra), mind saját politikai helyzete (1848-as harcok és volt politikai elítél) miatt csak tompítottan juttathatta kifejezésre. Magát az egyházat sehol sem támadja, hanem bírálata kizárólag a papok kedvező gazdasági és társadalmi helyzetére vonatkozik, a vidéki orvos nehézségeivel összehasonlítva. „Mely képzettséggel az ifjú pap pályára léphet — írja —, annyival Hypocrates templomainak küszöbein még be nem mehet.” (123. old.) Az orvos és a pap helyzetének egybevetése után joggal teszi fel a kérdést: „... hol szükségesebb a jóllét, a művelődési eszközök megszerzésére és azok hasznos alkalmazására inkább, mint a földi javadalmak legfőbbike gondozóinál, az orvosoknál? Hogy felebarátaik javára szolgálhassanak, előbb önmaguknak kell tehermenteseknek lenni. Nem szükség kezességet állítanom; mert önként kiderül: hogy ha az orvosi rend biztonságáról csak annyiban gondoskodik az állam, mint túlfelőlről feltüntetve van: nagyon háladatos kamatokra fektetendi be javait. Az egész élet biztosítékáért örömet fogják lánghelmű egyediségek ifjúságukat áldozni; a vett javakért készséggel adandják folytonos fáradaimaikat. A hazának művelt, lelkiismeretes, tekintélyes orvosi személyzete leend.” (Kézirat 126. old.)

Azok a javaslatok, amelyeket itt említett fejezetében az egészségügyi helyzet megjavításával kapcsolatban kifejtett, kétségtelenül az 1852. évi egészségügyi törvényben leltek magyarázatukat. Ez a törvény elrendelte a kerületi orvosok és a községi orvosok szolgálatának intézményesített bevezetését. A nagyobb községeket kötelezték, hogy saját orvosai (Kommunalarzt) legyenek, míg a kisebb községek és falvak egészségügyi körzetbe (Sanitätsgemeinde) szervezve egyesülve kötelesek orvosról gondoskodni. Ezeket az intézkedéseket fokozatosan, annak megfelelően léptették életbe, amint megfelelő számú orvos állott rendelkezésre, a törvény előírásainak megvalósításához. Ugyanakkor azonban a törvényes rendelkezések valóra váltása a helyi hatóságok szorgalmazásától és lelkiismeretességétől is nagyban függött. Javaslatából azt a következtetést von-

hatjuk le, hogy az erdélyi aranybányavidék helyzete az 1852. törvény előírásaival kapcsolatban komoly hiányosságokat mutatott fel, nem is beszélve arról, hogy milyen elégtelen volt az egészségügyi szolgálat a vidék tényleges orvosi-egészségügyi helyzetét véve figyelembe. Noha természetesennek tűnik számunkra, hogy az 1852. évi törvény előírásait vette alapul, ugyanakkor azonban hangsúlyozottan rá kell mutatnunk arra, hogy ami javaslatait illeti, ezen a téren saját, eredeti elgondolásait követte. Az orvosi segély szervezeti intézkedéseinek módosítására vonatkozó javaslatait úgy kell tekintenünk, mint az aranybányavidéken akkor érvényben volt egészségvédelmi és orvosi segélynyújtási intézmény megjavítására és kibővítésére irányuló igen komoly törekvést. Ezzel kapcsolatban idézzük szavait:

„Fönn tárgyalt vidékünkre nézt úgy vélekedem: nem lenne gyakorlatiatlan, a bányahelyeken tartózkodó orvosok veszteghagyásával, néhány környelő orvosi állomást beállítani; melyek képesség mellett önként vállalkozó egyénekre lennének ruházandók; kik tehát önként érhetőleg, egész hivataloskodásuk idejét a gondjuk alá helyezett községek látogatásával és ellátásával töltenék be. Kezük alatt lenne minden helységben a legszükségesebbekkel ellátott gyógyszer- és eszköztár. Tapasztalásból és értekeződésből tudom, hogy ez intézmény sem a vállalkozókra, sem a községekre nem lenne háladatlan. Hiszen ha a volt császári kormány fizetésre bírt beállítani helységenként halottkémeket; mennyivel méltóbb és örvendeztetőbb eredményű rendelkezés volna kissé több tudománnyal bíró egyének beruházása. Tudnivaló, hogy nevezetes eszköze lenne az a közművelődésnek is, melynek ma számos négyzetmért-földön át a lakosság majd teljes hiányában sínylődik. Ez intézmény első jó eredménye lenne az orvosi rendőrség szilárdulása, melyre ez alkalommal bővebben kell kiterjeszkednünk.” (Kézirat 127—128. old.)

Az egészségügyi rendőrség megerősítésének problémájával több ízben találkozunk az Erdély aranyvidéke szóban forgó fejezetében. Noha a vidék lakosságának élet- és munkakörülményeit, vagyis az anyagi, gazdasági-társadalmi tényezőket veszi alapul a lakosság egészségügyi problémáinak tárgyalá-

sánál, mégis — valószínűleg bizonyos helyi körülmények hatása alatt is — annyira hangsúlyozza az egészségügyi rendőrség szükségességét és fontosságát, hogy végül nem tud elkerülni bizonyos téves megfogalmazásokat: „...nézetem szerint: minden közegészségi hiány oka az orvosi rendőrség zülaltségában keresendő” — írja. E kijelentésnek megfelelően kéri „az orvosi rendőrségnek szilárd lábra állítását”. Azért tulajdonított olyan túlzott jelentőséget az egészségügyi rendőrség megszervezésének az erdélyi aranybányavidéken, mivel — amint azt kéziratából megállapíthatjuk — tanúja volt azoknak a visszaéléseknek, amelyeket a helyi közigazgatási hatóságok és független személyek orvosi-egészségügyi téren elkövettek, s mivel ismerte a lakosság rendkívül súlyos egészségügyi helyzetét. Így, ha nem is adunk igazat, ami az egészségügyi rendőrségnek tulajdonított túlzott jelentőséget illeti, megérthetjük e kérdésben elfoglalt szélsőséges állásfoglalását.

Elégedetlen volt nemcsak azzal a korlátozott hatáskörrel, amellyel az államhatalom az egészségügyi rendőrséget felruházta, hanem ugyanakkor követelte az orvos hatáskörének és befolyásának kiterjesztését is.

„Az orvosi hatóságnak nem segédhivatalnak, hanem önálló, rendelkezhető, sőt végrehajtó hatalomnak kellene lennie, nehogy az esetenként megkeresett hatóságok tudatlanságán, csökönyösségén, a szakértők által teendett hasznos intézmények gáncsot kapjanak. Szóval, az orvos hatáskörének ki kellene szélesbítettetnie.” (Kézirat 129. old.)

Gyakran emlegeti azt az elgondolását, hogy feltétlen szükséges az orvosi eklézsiák felállítása és megszervezése. Ez a gondolat kézírata utolsó fejezetében mindannyiszor visszatér, amikor úgy véli, hogy annak jelentőségét kifejezésre kell juttatnia. Mik is valójában ezek az orvosi eklézsiák, amelyeket olyan kitartoán javasolt? Oroszhegyi emlegette orvosi eklézsiák közel állnak a Sanitätsgemeinde (egészségügyi közösség vagy „község”) intézményéhez, de az utóbbinál magasabb fokot képviselnek. Orvosi eklézsiákon írónk az egészségvédelem szervezésének olyan egységét érti, amelynek keretén be-

lül nemcsak gyógyító, hanem megelőző orvosi tevékenység folyik. Sehol sem mondja meg, mit is ért közelebről ezen az — egészségügyi vonatkozásban meglehetősen szokatlan — elnevezésen, de azokból a problémákból, amelyekkel kapcsolatban említi, valamint azokból a feladatokból, amelyeket neki szán, világosan kiderül az orvosi eklézsiák szervezeti rendeltetése és tevékenységének tartalma.

A nép körében elterjedt és a közegészségre olyan nagy veszélyt jelentő babonák, népies gyógyszerek és gyógymódok tekintetében joggal állapította meg, hogy ezek ellen minden orvosnak harcba kell szállnia, mégpedig a tudomány fegyverével.

„Mi a teendője minden kiképzett orvosnak egyéb, mint községenkint józanul oktató előadásokat tartani? Ha a lelkész szószékről hirdeti Isten igéjét; valjon Aesculap papjai miért ne hirdethetnék a Hygiéna szent szavait? Ezt oly komoly meggyőződéssel mondom, mint a mit előbb az eklézsiákra vonatkozólag mondek.” (Kézirat 133. old.) Az egészségügyi nevelést az orvosi eklézsiák kötelező tevékenységeként fogja fel: „E meggyőződésnél fogva szerző megint nem léphet föl okosabb tanáccsal, mint a már megpendített orvosi ekléziával, melynek kihatása folytán szószékről kell hirdetni: mi hasznos, mi a kárhóztos” (kézirát 162. old.). Az az elgondolás, hogy a nép egészségügyi színvonalát az egészségügyi tömegnevelés megszervezésével kell emelni, egyik alapvető felfogása, melyet az Erdély aranyvidéke teljes mértékben tükröz. Az egészségügyi nevelés jelentőségére, valamint az orvosnak állami életben betöltendő szerepére vonatkozó felfogását találóan fogalmazta meg abban a válaszában, amelyet a Budapesti Orvosegylet által meghirdetett pályázat egyik kérdésére adott: „Szóval, bezárhathnám értekezésemet a föltett kérdés ötödik pontjának kívánalmára e rövidre foglalí feleletben: Az állam orvosi hierarchiára szerveztessék, melyben az orvosi rend főfeladata nem a felszeintézkedés, vagy visszaélések megtorlása, hanem a népoktatás lenne.” (Kézirat 172. old.) Nem hagyhatjuk említés nélkül azt, hogy a kéziratban kétszer is aláhúzta a „népoktatás” szót!

Az Erdély aranyvidéke számos társadalmi kérdést vet fel. Foglalkozik a nemi ösztön társadalmi vonatkozásaival és a sexuális nevelés kérdésével, a nemi élet elfajulásaival és a

prostitúcióval, valamint a törvénytelen gyermekek kérdésével. Felveti a bányavidék gazdasági felemelkedésének lehetőségeit is; rámutat a tőkehiányra, hangsúlyozza a bányavidéken eszközendő tőkeberuházások szükségességét, ami előmozdítaná a lakosság gazdasági és társadalmi fejlődését s emelné a dolgozók életszínvonalát. E kérdések taglalása közben a bányavidék dolgozóinak életével kapcsolatos egyes általános és sajátos társadalmi problémákra is rátér.

géségére.
 Szóval, beárthatnám ezt kétsésem
 a fölvetett kérdés ötödik pontjának kíváncsi
 mármára, e röviden foglalt feleletben.
 Az állam orvosi hierarchiára szerveztesít
 sek, melyben az orvosi rend főfeladata na
 a vizsgálások megfigyelése, hanem a nép
 oktatása lenne.
 Tehát. De engedtessek meg nekem — minden
 közjóléti javaslatok között fogunk — az
 ezzel kapcsolatos dolgokat érintenem.
 A létezők élő sorában jelentkező

Részlet az Erdély aranyvidéke orvosi szempontból e kéziratból
 (172. oldal)

Kéziratának ezt a részét a következő szavakkal nyitja meg:
 „...tekintsünk szét bővebben a látkörön s vizsgáljuk az embert
 születése, vagy még inkább fogantatása korszakától sorozatosan,
 elhunytáig: minő egészségi rendőrségi körülményekben létezik?
 (Kézirat 129. old.) Mielőtt azonban rátérne e bevezetés részletes ki-
 fejtésére, közbeiktat néhány — számunkra igen érdekes — sort,

amelyek társadalmi felfogására vetnek fényt: „Első pillanatra föl-
ötlik a létező társadalmi rend lényeges átváltozásának szükségese-
sége. De mi ezúttal nem akarunk az utópiáig hatni; csupán a mó-
dot keressük: miképen lehetne fokozatos, de gyorsabb haladással,
cito, tuto, jucunde, jobblétre vezetni az emberiséget.” (Kézirat 129—
130. old.)

Sehol sem magyarázza meg, hogy mit ért a „létező társa-
dalmi rend lényeges átváltozásán”. Több mint valószínű azon-
ban, hogy az 1848-i forradalom volt harcosa, a polgári-demok-
ratikus elvek híve, aki ezekért az elvekért a várfogság nyo-
morúságát is viselte, azoknak a feudális formáknak és a tár-
sadalmi életből való kiküszöbölésére gondolt, amelyek akkor
még fennállottak s lelassították vagy megnehezítették a társa-
dalmi haladást. Semmi esetre sem gondolhatott olyan válto-
zásra, amely túlterjedt volna a polgári társadalom keretein.
Ezt el sem várhattuk volna tőle, s természetesen szemrehányás-
sal sem illethetjük ezért. A múlt század hatvanas éveiben a
magyarországi munkásosztály még igen fejletlen volt s a ki-
alakulás szakaszában levő tudományos szocializmus eszméi
még csak nagyon szórványosan hatoltak be Európa e részébe.
Annyi bizonyos, hogy ismerte Michelet, Lamartine, Louis
Blanc, Ledru—Rollin és Proudhon eszméit, de nem érkezett el
a tudományos szocializmus akár csak töredékes megértéséhez.
Politikai, ideológiai nevelése, valamint társadalmi helyzete
csupán azt tették lehetővé számára, hogy reformista magatar-
tást tanúsítson annak a polgári társadalomnak a keretén belül,
amelynek győzelméért egy évtizeddel azelőtt küzdött. Az által,
hogy a társadalmi életben is alkalmazni kívánta a római kor-
beli methodikus orvosi iskola eljárását és utasítását — akik
azt tanították, hogy a beteggel szemben a következő szabály
szerint kell eljárni: cito, tuto et jucunde, vagyis gyorsan, biz-
tosan és kellemesen — Oroszhegyi tulajdonképpen reformista
szempontokat juttatott kifejezésre, amelyek a társadalmi hala-
dást a polgári társadalmon belül, bizonyos társadalmi újítások
megvalósításának irányába képzelte el. Noha el kell ismer-
nünk gondolkodásának ezeket a korlátait, mégsem tagadhat-

juk, hogy azok a reformok, amelyekre ő az akkori Magyarország és Erdély elmaradott gazdasági-társadalmi viszonyai között törekedett (nem is szólva az orvosi topográfiában leírt vidék rendkívül elmaradott körülményeiről), haladó jellegűek voltak.³²

Az említett vidék bányászainak helyzetét vázolva, néhány igen helyes megállapítást tesz, amelyeket nehézség nélkül alkalmazhatunk az Erdély más ipari vidékein élő munkássztyály helyzetének jellemzésére is. Ezek az életkörülmények — írja — „amennyiben szigorúan a keresetre szorítkoznak, a mai polgári állapotban alig szervezhetők előnyösebben”. (Kézirat 165. old.) Ennek ellenére nem adja fel a harcot, hanem megoldást, a helyzetből kiutat keres, s úgy véli, hogy ezt a megoldást meg is találta a három tényező: a tőke, a munka és az értelem ésszerűbb és határozottabb felhasználásában. Amikor azonban megkísérli részletesen elemezni a javasolt „orvosságoknak” az aranybányavidék társadalmi valóságaira való alkalmazása lehetőségeit, ellentmondásokkal teli helyzettel találja magát szemben, anélkül, hogy legalább gyanította volna, hogy ezek az ellentmondások éppen a polgári társadalom alapvető ellentmondásában gyökereznek. Azt hitte, hogy a bányatulajdonosok józanabb, megfontoltabb életmódja, valamint az arany jobb értékesítése komoly tőkeforrást jelenthet. Szerinte így meg lehet valósítani a bányaipar számára szükséges tőke előteremtését és több bevételt lehet biztosítani a pizetalap javára. Különösen ennek az alapnak a sorsa foglalkoztatta mélyebben, mivel az a helyzet, amennyiben akkori-ban volt, ezt az alapot a teljes megszüntetéssel fenyegette. Aggodalma érthető, tekintve, hogy a pizetalap rendeltetése egészségügyi vonatkozású volt.

Azt is meg kellett állapítania, hogy nem csupán a bányai-ipari tőkebefektetések helyzete kedvezőtlen, hanem a kulturális helyzet és a munkaerő ésszerű felhasználása sem tekinthető rózsásabbnak.

Nyíltan hangoztatja, hogy „...a bányaművelő népnek, legalsó rétegein kezdve, több oktatásban kellene részesülnie, a mai majd

semminél. Igen, de hiányzik az oktatás divatának főkelléke: kedvező anyagi körülmények. Itt tehát a reformmunkkal már megakadunk; mert valóban, jóllétet a mai állapotban elővarázsolni nem tudunk". (Kézirat 166. old.) A továbbiakban így ír: „Második kíváncsalomként fölmerül: a meglévő munkaerő megtakarítása. Miszerint annak elfecséreltetése megakadályoztatnék. Ez olyan intézkedéssel lehetne végrehajtható, mely szerint a munkásosztály túlterheltetéstől megóvatnék. Azonban a munkásosztályt mindennapi szükség űzi, túlfeszítve is minden erejét ételmi keresetre fordítani. Tehát itt is ugyanazon nehézségre, az anyagi jóllét hiányára bukkanunk." (Kézirat 166. old.)

Az a kép, amelyet az Érchegység bányavidékének gazdasági-társadalmi és orvosi-egészségügyi helyzetéről fest, egyáltalán nem nevezhető vigasztalónak. A bányászok súlyos élet- és munkakörülményei, a néptől idegen érdekek szolgálatába szegődött közigazgatás elhanyagolt állapota, az orvosi és egészségügyi szolgáltatás hiányosságai és az egészségvédelmi szervezés elégtelenségei — mindezeket a hibákat és fogyatékoságokat őszintén tárta fel. Az ő emberi és orvosi magatartása kétségtelenül közel állt a nép valóságos érdekeihez. A hibák nyílt és bátor feltárása, a szerzőnek a hiányosságok gyors kiküszöbölésére irányuló törekvései, javaslatai — különösen amelyek a körorvosi funkció, valamint az ún. orvosi eklézsiák felállítására irányultak — kétségtelen érdemeit képezik.

Az „Erdély aranyvidéke orvosi szempontból” lehetővé teszi, hogy a valóságnak megfelelően ismerjük meg a tárgyalt vidék egészségügyi múltját, fejlődésének egy adott szakaszában. Ez számunkra kétszeres jelentőséggel bír. Egyrészt mert megismertet az Érchegység román lakosságának akkori egészségügyi helyzetével, másrészt pedig értékes értesüléseket tartalmaz a bányavidék dolgozóinak életkörülményeire vonatkozólag. S ha igaz az, hogy kézirata olyan tételket is tartalmaz, amelyek ma elfogadhatatlanok és túlhaladottak, kétségtelen, hogy időtálló, korra és a helyzetre jellemző, reális leírásaiért „Erdély aranyvidéke orvosi szempontból” értékes orvostörténeti dokumentum marad.

JEGYZETEK

¹ S. Izsak: Jósá Oroszhegyi (Szabó) — un medic militant al apropiirii romîno-maghiare (O. Sz. J. orvos, a román—magyar közeledés harcos híve), az Aspecte din trecutul medicinii romînești című kötetben. (Képek a román orvostudomány múltjából.) Bukarest, 1954, a R. N. Akadémiájának kiadása.

² Szinnyei J.: Magyar írók élete és munkái. Budapest, 1902, IX. kötet, 1401—1405. hasáb.

³ Lásd Bíró Andor életrajzát Oroszhegyiről, a „Román élet”-ben. Kolozsvár, 1942.

⁴ Magyar Hírlap, 1852. május 6. 759. sz.

⁵ E munka ismertetése és kritikája Kátai Gábor tollából megjelent az Orvosi Hetilap 1857. december 28—31. számaiban.

⁶ Korányi Frigyes: Markusovszky Lajos (Az orvostudomány magyar mesterei). Budapest, 1924, 68. old.

⁷ Magyar Hírlap, 1852. május 6. 759-ik szám.

⁸ Koós Károly: Életem és emlékeim. Brassó, 1890. II. kötet. 369. old.

⁹ Orvosi viszonyok Romániában. Bukaresti Magyar Közlöny. 1860, 3. és 7. szám.

¹⁰ Alföld, 1861. november 9., 84. szám.

¹¹ Lásd az Alföld 1862. március 20-i, 66., valamint 1862. május 23-i, 119.; a bukaresti Romînul 1862. február 18-i 49., valamint az 1862. március 8-i 67. számait.

¹² Alföld, 1861. november 9., 84. szám.

¹³ Alföld, 1862. január 10., 7. szám.

¹⁴ Ezek a nehézségek a következők voltak: biztosíték (kaució) befizetése és a lap törlése az osztrák postai szállítás köréből, amely megakadályozta annak Erdélybe és Magyarországra való küldését. A bécsi kormánynak ezt az ellenséges intézkedését a lap politikai magatartásával kell kapcsolatba hoznunk; a Bukaresti Magyar Közlöny ugyanis a román—magyar közeledés és együttműködés gondolataért küzdött.

Az Alföldön közzétett egyik leveléből (1861. évf. 82. szám) kitűnik, hogy a Bukaresti Magyar Közlöny megjelenésének beszüntetése nem a kért biztosítéknak tulajdonítható, hanem annak, hogy kizárták az osztrák postatarifából (Haupt Post Zeitungsexpedition Tariff), melynek következtében — amint hangoztatta, „csekély anyagi erőnk is megtört”. Ebből a megjegyzésből kiderül, hogy a

bukaresti magyar lapnak sok előfizetője és olvasója volt Erdélyben és Magyarországon.

¹⁵ Romániai magyarok levelezése. Kelet, 1876, 172. szám.

¹⁶ Lásd a Vasárnapi Újság 1870. március 6., 10. szám.

¹⁷ Békés István: Hazádnak rendületlenül... Budapest, 1955. 149. oldal.

¹⁸ Alföld, 1861, 20. szám.

¹⁹ Andreas Wolf (1741—1812): Beiträge zu einer statistisch-historischen Beschreibung des Fürstenthums Moldau (Szeben, 1805).

²⁰ Constantin Virnav (1806—1870): Rudomentum Physiographiae Moldaviae (Buda, 1836).

²¹ Constantin Caracas (1773—1828): Topographia Muntenei (Bucuresti, 1830).

²² J. B. Barbenius életére és tevékenységére vonatkozólag lásd J. Trausch: Schriftsteller Lexikon oder biographisch-literarische Denk-Blätter der Siebenbürger Deutsche. Brassó, 1868, I. kötet, 58—61. oldal.

²³ Nyulas Ferenc életére és tevékenységére vonatkozólag lásd Spielmann J.: Nyulas Ferenc című munkáját. Bukarest, 1955. Akadémiai kiadó. 5—71. old.

²⁴ Levelében a következőket olvashatjuk: „Két bevégzett munkám van, egyik pályázik 100 aranyra! másik jövedelmezne legalább annyit. Itt nincs a múlhatatlanul szükséges másoló kéz. Ezt tehát Bukarestben kellemes keresnem és ott időznöm, hogy biztosan elszállíthassam.” E levél 1862. március 6-ról keltezett és a Kelet 1876. június 24-i, 1842. számában jelent meg (560. old.).

²⁵ Az eredeti „Pályázat hirdetés” az Orvosi Hetilap 1860, 50. számában jelent meg. Oroszhegyi apró módosításokkal adja vissza az eredeti szöveget.

²⁶ Koós Károly: Életem és emlékeim. Brassó, 1890, II. köt., 368. old.

²⁷ Nem tudtam ellenőrizni, hogy az Erdély aranyvidéke kéziratát Oroszhegyi valóban elküldte-e Budapestre. Sem életrajzában, sem a Kelet 1876. évi számaiban közzé tett leveleiben nem találtam utalást erre vonatkozólag. A volt Budapesti Orvosi Egylet irattárának átnézésével nem csupán erre a kérdésre kapnánk esetleg felvilágosítást, hanem azt is megtudhatnánk, miképpen fogadta a bíráló bizottság Oroszhegyi írását. (Folyamatban van! Szerkesztő.)

²⁸ A középkorban pizetum alatt azt a püspöknek járó tizedet értették, amit a feldolgozatlan ezüst vagy arany után, illetve a pénz-

verésből fizettek. Később pizet alatt a bányatized megváltási összegét értették. Mint súlymérték, 6 pizet egy unciával volt egyenlő, vagyis kb. 30 grammal.

²⁹ G. A. Chatin (1813—1901), francia orvos, gyógyszerész és természetkutató. Jelentős munkákat írt a jódnak a források és patakok vizében, az édesvízi állatok szervezetében, bizonyos szárazföldi növényekben és állatokban való jelenlétéről. Tanulmányozta a jódiány és a golyva összefüggését. Idevágó munkái: *Présence de l'iode dans l'air, les eaux, le sol et les produits alimentaires des Alpes de la France et du Piémont* (1852); *Question du goitre et du créténisme* (1852—1853).

³⁰ J. Guggenbühl (1816—1863), svájci orvos, aki a kretinizmus problémájára vonatkozó kutatásaival tűnt fel. Művei: *Über die Cretinismus* (1845); *Die Heilung und Verhütung des Cretinismus und ihre neuesten Fortschritte* (Berna, 1853).

³¹ A XIX. század első feléből több Weber nevű jeles német orvost ismerünk. A kéziratban nem találunk egyéb támpontot, amelyből pontosan megállapíthatnánk, melyik Weber-ről van szó. A felvetett kérdés (golyva aetiológiája), amellyel kapcsolatban említi Weber nevét, valószínűvé teszi, hogy Ernst Heinrich Weber (1795—1878), neves fiziológusról és anatómusról, a lipcei orvosi kar tanáráról van szó.

³² Korányi Frigyes: Markusovszky Lajos. (Az orvostudomány magyar mesterei) Budapest, 1924, 68. old.

РЕЗЮМЕ

Жизнь и деятельность Иожы Оросхеды (1822—1870) имеет значение как в румынской, так и в венгерской истории медицины. *Оросхеды* получил диплом врача и акушера в 1857 году в Пеште. Одно время работал в Коложваре и позже в Абрудбанье (1859—1860). Летом 1860 года переехал в Бухарест и поступил на румынскую государственную службу. Сначала был назначен районным врачом в г. Rimnicul-Sarat, позже старшим городским и больничным врачом в Фокшани. В 1862 году *Оросхеды* покинул Румынию и переехал в Турцию. Одно время работал в Кюстендже (теперешняя Константа). Из этого периода его жизни осталось две статьи, являющиеся интересными данными медицинского прошлого Добруджи.

Медицинского-писательская деятельность *Оросхеды* имеет много таких отношений, которые — при их общей ценности — являются

весьма достойными внимания и с исторической точки зрения показывающими вперед проявлениями грядущего на столетия обратно стремления, поставившего цель углубления и тесного связывания румынско-венгерской дружбы и взаимодействия. В духе дружбы между нашими народами издавал *Оросхеды* первый бухарестский венгерский журнал, *Бухарестский Венгерский Вестник*.

Оросхеды имел мало медицинских трудов. Много его статей вышедших в современных газетах и журналах носят врачебно-санитарский характер. Книга имеющая заглавие: «*Значение магнетизма и проходящего от живого существа магнетизма в общественной жизни*» (Пешт, 1858) «*Az ód és életdelejség közéleti értéke*») в наше время считается уже только курьёзом истории медицины. Более интересной является работа «*Румынская жизнь*» («*Román élet*») (Коложвар, 1942), содержащая несколько общественных и санитарных сведений касательно Румынии начала 60 годов XIX века, времени пребывания там *Оросхеды*.

Труд «*Район золотых рудников Трансильвании с врачебной точки зрения*» («*Erdely aranyvidéke orvosi szempontból*») до сих пор остался неизданным. Этой врачебной топографией *Оросхеды* на венгерском языке впервые занимается настоящий этюд. Кроме многих других достоинств значение топографии «*Район золотых рудников Трансильвании с врачебной точки зрения*» состоит в том, что темой её является описание врачебно-санитарных условий одного промышленного района Трансильвании 1859—1860 годов. Справедливое, смелое критическое суждение и покровительство страдающего трудящегося народа, отражающиеся в труде «*Район золотых рудников Трансильвании с врачебной точки зрения*» доказывают прогрессивный и демократический образ мыслей *Оросхеды*.

Опирающееся на прогрессивную и идейную базу писание истории медицины Румынских и Венгерских Народных Республик ценит образ *Оросхеды*, своей деятельностью записавшего свое имя в историю румынской и венгерской медицины.

SCURT REZUMAT

Viața și activitatea doctorului Józsa Oroszhegyi (1822—1870) sînt deopotrivă importante pentru istoria medicinei romîne și a celei maghiare. Oroszhegyi a obținut diploma de doctor în medicină și de maestru obstetrician în 1857 la Pesta. Cîțva timp a funcționat ca medic la Cluj și apoi la Abrud (1859—1860). În vara anului 1860 s-a mutat la București unde s-a angajat în serviciul statului român. A fost numit medic de circumscripție la Rîmnicul-

Sărat și mai tirziu dedic primar orășănesc și de spital la Focșani. *Oroszhegyi* a părăsit România în 1862 plecând în Turcia. A funcționat cîva timp la Küstendje (Constanța de azi). Din această perioadă a vieții sale ne-au rămas două lucrări ale sale, care constituie contribuții interesante la cunoașterea trecutului sanitar al Dobrogei.

Pe lângă valoarea ei generală, activitatea medico-literară a lui *Oroszhegyi* prezintă numeroase aspecte, care sînt remarcabile mai ales ca manifestări ale năzuințelor seculare spre aprofundarea și strîngerea relațiilor de prietenie și colaborare romîno-maghiare. În spiritul acestei prietenii între popoarele noastre, a redactat *Oroszhegyi* și primul săptămînal maghiar din București, care purta titlul *Bukuresti Magyar Közlöny*.

Oroszhegyi are puține lucrări medicale, dar o seamă de articole semnate de el și publicate în diferitele ziare sau revista din acele timpuri sînt de interes medical sau sanitar.

Lucrarea lui *Az ód és életdelejség közéleti értéke* (Pest, 1858; Valoarea publică a odului și a magnetizmului vital), astăzi nu mai reprezintă decît o curiozitate medico-istorică.

O scriere deosebit de interesantă este în schimb cartea sa *Román élet* (Viața romînească), tipărită postum la Cluj în 1942, care conține multe informații de ordin social și sanitar de la începutul deceniului al șaptelea al secolului trecut, din timpul șederii sale în România.

Topografia medicală a lui *Oroszhegyi* intitulată *Erdély aranyvidéke orvosi szemponthól* (Regiunea auriferă a Ardealului din punct de vedere medical; manuscris, Cluj, Biblioteca Academiei R. P. R.), a rămas pînă în prezent nestudiat. În limba maghiară, pentru prima dată studiul de față se ocupă cu acest document prețios. În afara numeroaselor sale calități, importanța lucrării *Erdély aranyvidéke orvosi szemponthól* se datorește faptului că el are ca subiect descrierea medico-sanitară a unei regiuni miniere din Ardealul anilor 1859—1860. Spiritul critic imparțial, curajos și devotat intereselor poporului muncitor suferint, în care este concepută și democrată, această lucrare oglindește o gîndire progresistă

Istoriografia medicală din Republica Populară Romînă și din Republica Populară Maghiară bazate pe concepții științifice și ideologice progresiste, apreciază figura lui *Oroszhegyi*, care prin activitatea lui și-a înscris numele în istoria medicinei romînești și maghiare.

ZUSAMMENFASSUNG

Der Lebenslauf und die Tätigkeit von Józsa Oroszhegyi (1822—1870) sind für die rumänische, wie auch für die ungarische Geschichte der Medizin von beachtenswerter Bedeutung. Oroszhegyi erwarb das Ärzte- und Geburtshelferdiplom 1857 in Pest. Eine kurze Zeit (1859—1860) als praktischer Arzt in Kolozsvár (Cluj) und Abrudbánya (Abrud) tätig, übersiedelte er, im Sommer 1860 nach Bucuresti und wurde, — in rumänischen Staatsdienst übernommen, — zunächst zum Bezirksarzt des Bezirkes Rimnicul-Sărat nachher zum Stadt- und Spitalsoberarzt in Focsani ernannt. 1862 verlässt Oroszhegyi Rumänien, um sich in der Türkei zu betätigen, und zwar eine zeitlang in Küssenzse (heute: Constanța). Aus dieser Periode seines Lebens sind uns zwei seiner Artikel erhalten geblieben, beide beachtenswerte Beiträge zur Geschichte des Gesundheitswesens in der Dobrudscha.

Die Tätigkeit von Oroszhegyi auf dem Gebiete der medizinischen Literatur weist zahlreiche Züge auf, die, nebst allgemeiner Werte, auch historisch Beachtung verdienen, zumal da es sich um fortschrittliche Kundgebungen von jahrhundertalten Bemühungen handelt, von Bestrebungen die sich das Ziel gesteckt hatten, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Rumänen und Ungaren, die Zusammenarbeit der beiden Völker zu vertiefen und zu fördern. Unter dem Zeichen dieser Freundschaft unserer Völker redigierte Oroszhegyi die erste ungarische Wochenzeitung in Bucuresti: „Bukaresti Magyar Közlöny“ (Bukarester Ungarischer Bote). Oroszhegyi schrieb wenige ausgesprochen medizinische Arbeiten. In vielen seiner zahlreichen Artikel, die er in damaligen Tagesblättern und Zeitschriften veröffentlicht hatte, finden sich aber Stellen, die auch die Medizinwissenschaft und das Gesundheitswesen betreffen. Sein Buch „Az ód és életdelejesség közéleti értéke“ Pest, 1858 (Die Bedeutung des Magnetismus von Lebewesen im öffentlichen Leben) ist heute nurmehr als medizinischgeschichtliches Kuriosum zu werten. Sein späteres Werk „Román élet“, Kolozsvár, 1942 (Leben in Rumänien) worin Oroszhegyi auch über die sozialen und gesundheitlichen Verhältnisse Rumäniens in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, somit aus der Zeit seiner dortigen Tätigkeit und auf Grund dort gesammelter Erfahrungen und Informationen, mehrfach berichtet, — ist vom grösserem Interesse.

Ungedruckt blieb bis heute sein Werk „Erdély aranyvidéke orvosi szempontból” (Das Goldrevier Siebenbürgens medizinisch betrachtet). Mit dieser medizinischen Topographie von Oroszhegyi befasst sich — in ungarischer Sprache als erster — der Verfasser der vorliegenden Studie. „Das Goldrevier in Siebenbürgen” ist die medizinisch-sanitäre Beschreibung aus den Jahren 1859—1860 eines in Siebenbürgen gelegenen Industriegebiets; hierdurch gewinnt, nebst vieler anderen ihrer Qualitäten, diese Arbeit an Bedeutung. Oroszhegyi setzt sich in ihr mit unbefangener Kühnheit und kritischem Scharfblick für das notleidende werktätige Volk ein; diese Arbeit spiegelt und bezeugt die fortschrittlich demokratische Gesinnung ihres Verfassers.

Die Medizingeschichtler in den Volksrepubliken Rumänien und Ungarn wissen — fortschrittlichen Ideen der Wissenschaft huldigend — den Wert der Tätigkeit von Oroszhegyi in vollem Masse abzumessen: er schrieb seinen Namen in die rumänische und in die ungarische Medizingeschichte ein.

SUMMARY

The life and activities of *Józsa Oroszhegyi* (1822—1870) are significant for both the Rumanian and Hungarian medical history. *Oroszhegyi* qualified as physician and master of obstetrics in Pest, in 1857. For a while, he practised at Kolozsvár, then at Abrudbánya (1859—1860). In the summer of 1860 he moved to Bucuresti and served the Rumanian State. He was appointed district physician to Rimnicul-Sărat and was later promoted to Chief Municipal and Hospital Physician of Focsani. He left Rumania in 1862 and went to Turkey. He worked for a time in Kustendje (the Constanta of today). From this period of his life we have two articles disclosing interesting features of hygienic conditions and medical activities in the early history of Dobruđa.

In his medical literary works *Oroszhegyi* made many statements and suggestion aimed to strengthen the friendship and cooperation between the Rumanian and Hungarian nations. In the spirit of the friendship between the two nations worked *Oroszhegyi*, as the editor of the first Hungarian weekly journal in Bucuresti, entitled the „Bukuresti Magyar Közlöny” (Hungarian Herald of Bucuresti).

Oroszhegyi wrote but a few medical works. A number of reports published in contemporary dailies and periodicals discuss also medical and hygienic topics. The book entitled „Az ód és életdelejség közéleti értéke” (Pest, 1958) is only of medical historical interest, as a curiosity. A more interesting work is the one entitled *Román élet* (Rumanian Life) (Kolozsvár, 1942) which describes many features of the social and medical life in Rumania as Oroszhegyi saw it in the early 60-ies of the 19th century.

An other work, the „*Erdély aranyvidéke orvosi szempontból*” (The Gold-mining Area of Transsylvania from the Medical Point of View) is still unpublished. This work of Oroszhegyi is discussed for the first time in Hungarian in this paper. The work has many outstanding features, the most important of which being the fact that the subject matter is the medical-hygienic description of a Transylvanian industrial area in the period of 1859—1860. The strong criticism exercised and the courageous support lent to the cause of the suffering workers prove that Oroszhegyi's thinking was democratic and progressive.

Oroszhegyi is acknowledged as a prominent figure in medical history by the medical historians of the Rumanian and Hungarian Peoples' Democracies who work on a progressive scientific and ideological basis.

ÁRKÖVY JÓZSEF 1851—1922.

Irta: Prof. MORELLI GUSZTÁV (Budapest)

Cogita, quantus nobis exempla
bona prosint et scies magnorum
viorum non minus praesentia
esse utilem memoriam.

Seneca

Seneca, Nero császár nevelője mondotta: „Gondold meg, mennyire hasznosak nekünk a jó példák, s be fogod látni, hogy a nagy emberekre való emlékezés nem kevésbé hasznos, mint valóságos jelenlétük.”

Amint már a klasszikus korban becsülték az emlékezés jelentőségét, ugyanez vonatkozik mindenkorra, tehát a jelenre is, mert az eszmeáramlatok forgatágában csak egy nagy ember példájából tudunk erős hitet, bizalmat és irányt meríteni jövőnk megéléséhez.

Ilyen ember a magyar fogorvoslás történetének legnagyobb alakja, Árkövy József. Budapesten született 1851. február 8-án. Atyja Árkövy Márton fogtechnikus volt. Szülei már kiskorától fogva a papi pályára szánták és ezért 1861-ben a nagy-szombati érseki fiúnevelő intézetbe adták. Az ifjú csakhamar érezte, hogy nincsen hajlama a papi pályára és ez lelki diszharmóniára vezetett, amely nagyfokú szórakozottságban mutatkozott. Tanárai is észrevették ezt és fokozott magyar irodalmi tanulásra sarkallták, ő azonban e helyett magánúton a német nyelvet kezdte tanulni. Egyik tanárának tanácsára szórakozottságát azzal tudta legyűrni, hogy séta közben valamely témát választott és azt minden oldalról elgondolva és anali-



Árkövy József (ifj. Vastagh György mellszobra)

zálva megtanulta figyelmét összpontosítani. A figyelem e koncentráló képessége későbbben is egyik fő jellemvonása, amellyel egy kitűzött célért minden erejével küzd mindaddig, míg azt el nem éri. A felsőbb gimnáziumi osztályokat egyrészt Pozsonyban, majd az esztergomi szemináriumban végezte és itt a latin és bölcsészeti tanulmányok mellett a francia nyelvet sajátította el. 1870-ben az érettségi vizsga után, bár eddig papi pályára volt szánva, 3 heti vajúdas után lemond róla és pozitív ismeretekkel dolgozó reális pályát választ, még pedig miután a mechanikai, fizikai tanulmányokhoz okvetlenül szükséges matematika mindig gyenge oldala volt, 1870 őszén beiratkozott medikusnak a budapesti egyetemre.

Fontos tény, hogy atyja életét látva, aki Barna Ignác ismert fogorvos mellett végezte a fogtechnikai munkát, már korán észre vette, hogy az akkori fogászat, mint tudomány, nálunk úgyszólván ismeretlen, és ezért már ekkor elhatározta, hogy fogorvossá fogja magát kiképezni. Ez azokkal szemben, akik a fogászatot rendszeren csak későbbben választják hivatásuknak, midőn már orvosi téren nem boldogultak, igen jelentékeny körülmény az ő működésének értékelésében. Mert ennek folytán már hallgatói éveiben is minden problémát a fogászat szempontjából mérlegel, hogy az orvostudományi elveket, módszereket és kutatási lehetőségeket mennyire alkalmazhatná. Mint másodéves kezdett már Jendrassik intézetében szövet-tannal és fejlődéstannal foglalkozni, különösen a fogakéval. 1873-ban, mint harmadéves, macskákon kísérletezett fogcsírák átültetésével, de kísérleteit nem fejezhette be és utána csak két évvel járt ez eredménnyel két francia tudósra. Érdekes, hogy emberen ez nálunk nemrég, tehát 82 évvel utóbb sikerült. Mint szigorló, Balogh Kálmán, az élettan professzora mellé került, nagyon sokat tanult a tanár rendkívüli egyéniségétől, aki a legnyomorúságosabb intézeti berendezése ellenére hatalmas tudományos munkát tudott kifejteni és lelkes kutatásainak hevéből tanítványai is, akik között csak az ideális célokért dolgozókat tűrte meg maga mellett, versenyre keltek.

1876 őszén Árkövy orvosdoktor lett, közvetlen utána a chirurgiae doktor minősítést nyerte el. Egy hónappal később

fogászmesteri oklevelet is kapott (magister artis dentariae), hogy külföldön e szaktudományban való jártasságát is bizonyíthassa.

Eltökélt szándékát, hogy külföldre megy és megtanulja a modern fogászatot, azonnal meg akarta valósítani és e célból utazási ösztöndíjért folyamodott, amelyet az akkori dékán, Rupp Nepomuk János jóindulatával meg is kapott, főleg azért, mert a jó modorú és megjelenésű ifjú már beszélt angolul. Meg sem várta, míg kiutalják a pénzt, hanem szüleinek támogatásával Londonba utazott és a Dental Hospitalba beiratkozott. Az itt előírt nagy tandíj előteremtése nehézségekkel járt, de Balogh Kálmán prof. segítségével ez is sikerült, és így félévi tartózkodása és tanulása biztosítva volt. Szándéka nemcsak a fogászat megtanulására irányult, hanem betekintést akart nyerni az ottani kórházi és magánpraxis viszonyaiba is, azzal az eltökélt szándékkal, hogy ami hasznos és jó, azt a hazai szükségletekhez idomítva megvalósítsa. Ahogy tehát céltudatos volt a fogászat élethivatásul való megválasztása, ugyanúgy céltudatos volt Londonban eltöltött tanulmányi ideje is. Ami a szaktanítás, a nevelés és a gyakorlat terén bevált, azt át akarta ültetni hazai viszonyainkba is, de úgy, hogy azt egyúttal a többi orvostudománnyal kapcsolatba hozza. Minderre itthon szerzett nagy irodalmi felkészültsége tette képessé, mert Barna könyvtárában sokat olvasott és tanulótársai, sőt tanárai csodálkozására az ottani vitaüléseken nemcsak saját tapasztalatait, hanem a német és francia szakirodalom adatait és érveit is fel tudta sorakoztatni. Még egy másik eljárása miatt is feltűnt. Az egyes betegek kórlapjait ugyanis úgy vezette, mint ahogy az orvosegyetemen megtanulta, tehát körelőzményt, jelenállapotot, a diagnózist és az ezen alapuló terápiát is feljegyezte, amit ott egyáltalában nem tettek, mert megelégedtek a beavatkozás módjának bejegyzésével. Láttá az ottani tanítás módszereit a leginkább csak gyakorlati órákon, és megcsodálta azt a szigorú lelkiismeretességet, amellyel az aranytömések készítését tanították és ellenőrizték, de látta az egyoldalú fogászati felfogás hibáit is, amennyiben ezt az orvosi gondolkodás és tudás hiánya jellemezte.

Ez volt lényegében véve a college-rendszer, amely az orvosi tudást nem tartotta szükségesnek a fogorvosláshoz és nálunk is voltak egyesek, köztük Iszlay is, akik e rendszert jónak tartották. Árkövy meggyőződve ennek árnyoldalairól, szívéssen ragaszkodott az egységes orvosi alapon szervezendő egyetemi rangon álló szakoktatáshoz. A Dental Hospitalon kívül minden kórházban lehetett fogászatot tanulni a vezető dental surgeon-tól, akinek keze alatt több assistent surgeon működött. A legtöbb közkórházban volt ún. dental departement, ahol a kórházi szegény betegek fogait kezelték. Ez ott egészen természetes volt, de nálunk teljesen ismeretlen lévén, amikor Árkövy visszatérve, ennek szükségességét hirdette, süket fülekre talált. Csak 60 év múlva valósult meg ez nálunk is. E helyeken Árkövy nemcsak a fogászatot tanulta, hanem a kórházak szájsebészeti osztályain is megfordult, mint a műtétek nézője és így ismerkedett meg több kiváló szájsebésszel, akikkel később állandó levelezést folytatott. Az Odontological Society of London tagjává is választotta és a már megjelent „Adatok a dentin fejlődéséhez” című dolgozatát angolul adta itt elő. A hozzászólások után az elnöklő Roger az előadás értékéért és kitűnő angol nyelvezetéért is elismerését fejezte ki. 1877. május 3-án tért vissza, miután még a francia és német szakoktatás viszonyaiba nyert betekintést.

Itthon először anyagi megélhetéséről kellett gondoskodnia és e tekintetben igen kedvező viszonyokat talált. A jómódú közönség ekkor már érezte szükségét a modern fogászati kezelésnek, amelyet nálunk talán csak Iszlay képviselt, de különcödő és nyers fellépése sokakat elriasztott és inkább a Bécsből időnként lerándult fogorvosokat, mint dr. Kirschhammert keresték fel, aki az Európa-szálloda egyik szobájában rendelt pár hétig, hogy learatva a lehetőségeket, a betegeket magukra hagyja. Ily módon a jómódú és előkelő fellépésű, modern képzettségű Árkövy csakhamar nagy magánpraxisra tett szert. Ő Iszlayval ezután annyira kielégítette a közönséget, hogy a bécsi fogorvosoknak már nem volt érdemes Pestre jönniök. Árkövy mester volt az akkor különösen kívánt aranytömések készítésében, de az ehhez szükséges nyálrekesz és még inkább a

gyökértömések hosszadalmassága miatt a betegek kezelése rendkívül nehézkes volt és így az úttörés sok kellemetlenséget okozott. Bár az anyagi jutalom nem maradt el, ez nem elégítette ki a fiatal szakorvost, mert elhatározta, hogy a modern fogászatot nemcsak átülteti, hanem tovább is fejleszti. E célból tudományos alapon és módszerekkel kellett itthon bebizonyítania, hogy tudományos fogászat is van, és milyenek azok az intézmények külföldön, amelyek a szakképzést és tanítást végzik. A legfontosabbnak a kórházak fogászati osztályait tartotta, amelyekben a szegény betegek fogait kezelték, és ezt akarta elsősorban nálunk is megvalósítani. Ezzel elsőként mutatta ki szociális beállítottságát, és követelte, hogy ha másképpen nem lehet, magánúton kell emberbarátok és közületek pártfogását e célra megmozgatni, mert Angliában az ilyen intézményeket a jótékonyság teremtette meg és tartja fenn.

Árkövy tehát először ilyen kórházi osztályt akart létesíteni és ezért beadvánnyal fordult a fővárosi tanácshoz. Kifejtette: engedessék meg, hogy a Szt. Rókus-kórházban fekvő, vagy a fogbántalmak miatt jelentkező betegek fogait szakszerű kezelésben részesíthesse, részint tanulmányozás, részint a fogászat tanítása céljából és hogy ez alapon a magántanári képesítést elnyerhesse. Kijelenti, hogy nem igényel semmiféle hivatalos címet, sem pénzt, mert a költséget ő fogja viselni. Csak egy helyiséget kér, esetleg egy más célra is szolgáló helyet, ahol akkor és annyiszor végezné munkáját, amikor az más célra nincsen igénybe véve. Kérését azzal is indokolja, hogy ezáltal orvosok is megtanulhatnak a fogászatot itthon, amit eddig csak külföldön sajátíthattak el. Bár azt lehetne hinni, hogy a Tanács az ilyen önzetlen ajánlatot, amely a köz megterhelése nélkül éppen az eddig teljesen ellátatlan szegénysorsúak egészségének szolgálatát vállalja, örömmel fogadja, ámde nem így volt. Gebhardt, a kórház igazgatója, erélyesen ellenállt a javaslatnak, mondván: „Amíg ő él, a fogászat nem teszi be a lábát a kórházba.” Erre a Tanács a kérelmezőt elutasította azzal, hogy miután előadás tartására és műtéteinek végzésére átdadható helyiség nincsen, kérése nem teljesíthető.

Miután a főváros és az egyetem hallani sem akart fogászati intézetről, sőt az egyetemi fogászati tanítást Nedelko halálával 1880-ban megszüntették, Árkövy mint a tett embere, elhatározta, hogy saját költségén rendez be egy magángyógyintézetet és ennek engedélyezését a belügyminisztertől kérte. Folyamodványában kiemelte, hogy célja kizárólag fogbetegek orvosi és sebészi kezelése. Az intézet összes költségét maga fedezi. A betegek mint járóbetegek, ingyen kezeltetnek, az intézet tehát jótékony célú és a szegénysorsúaknak különösen üdvös, mert fogászati gyógyintézet eddig nincsen. Előnyös lesz még az intézet a fogászat tanítására, ami eddig szintén nem volt. Végül aláveti magát a hasonló magángyógyintézetek részére kötelező ellenőrzésnek.

Árkövy az engedélyt megkapta és közel az Újvilág utcai (ma Semmelweis utca) orvosi fakultás épületéhez, a Magyar utca 21. sz. alatt kétszobás lakást bérelt évi 400 frt bérért és azt saját költségén 3 műtőszékkel, fűrőgépekkel és kézieszközökkel felszerelte. Kórtani készítményekkel és 65 állati koponyából álló gyűjteménnyel is ellátta, mert Iszlay, aki szintén pályázott egyetemi grádusra, már elég nagy odontografikus gyűjteményt szedett össze és a fakultás némely tagja úgy volt informálva, hogy ez a fogászat tanításában a legfontosabb. Árkövy azonban klinikai alapon akart tanítani és így inkább a kórtani alap kiépítésére és a fogászat gyakorlati tanítására fektette főszűlyt. 1878-tól kezdve már több dolgozata jelent meg az Orvosi Hetilapban és előadásokat is tartott az Orvosegyesületben. 1881-ben munkássága alapján magántanárrá habilitáltatott.

Az intézetébe sereglett orvostanhallgatók és szakorvos-jelöltek segítségével megindult az egyes fogbántalmak rendszeres klinikai és kórtani kutatása, amire eddig még külföldi fogászati intézetek sem gondoltak. A vezető céltudatos irányítása, közvetlen modora, élénk előadása, amely nem a nagyképűség, hanem az érthetőség és tiszta logika erejével hatott, az egyes kórfolyamatokat kórbonctani alapon hozta összhangba a klinikai tünetekkel, és így lassanként kialakultak azok a diagnózisok, melyeket 1884-ben az Orvosi Hetilapban tett közzé a

„Fogbántalmak diagnosztikája” címen. Ezután a gyökérhártya és az alveoláris bántalmak rendszeres összefoglalása következett. Ez volt az az anyag, ami a klinikai és kórtani tanításhoz szükséges. Árkövy tudta, hogy ezeket az adatokat a világ-irodalom részére is hozzáférhetővé kell tenni és ezért munkája németül is megjelent „Diagnostik der Zahnkrankheiten und der durch Zahnleiden bedingten Kieferkrankungen, nebst einen Anhang über die Differentialdiagnose von Zahn und Augen-, als Ohren Krankheiten von Dr. Josef Árkövy” címen Stuttgartban, 1885-ben. (Meg kell jegyeznem, hogy a szemről szóló részt Dr. Gheorghe Crăinicianu, a fülről szólót pedig Dr. Böke Gyula rk. tanár írta.) Árkövy munkája 348 oldalra terjed. Előszavában kifejti, hogy eddig a fogbél és foghártya kóros tüneteit egy megindult folyamat különböző fázisainak tekintették, de ha az eseteket a klinikai tünetekkel kapcsolatban vizsgáljuk, megállapítható, hogy a kórtünetek nem követik egymást mindig szabályosan, nem sokszor megállnak és így különböző módon viselkednek. Ezért tehát a kórbonctani, szövettani és klinikai tünetcsoportok alapján jogosan önálló kórformákat kell megkülönböztetni, amelyek terápiája és prognózisa is különböző. E kórformáknak külön neveket is kell adni és rendszerbe kell foglalni a megértés és tanítás szempontjából.

Rothman és Hattyasy segítségével 3 évi munkával több száz fogat felvéstek és a fogbél küllemi és szövettani vizsgálata, valamint a beteg panaszainak összevetése alapján az egymástól elkülöníthető kórformákat racionális nevekkel látta el az orvosi szempontoknak megfelelően. Az összes fogbéllobot heveny és idült lobokra osztotta, amelyeket 5, illetve 7 osztályba sorozta. Ezenkívül megkülönböztette a fogbélatrófia 4 osztályát. A 16 csoport elnevezését nem sorolhatom fel, de meg kell állapítani, hogy bár minden csoporthoz hosszú tüneti leírásokat kapcsol, ezek legtöbbször ismétlődnek és így nem sokat jelentenek, azonkívül az egyes kórformák sem jelennek meg mindig jellegzetesen tisztán, hanem sokszorosan szövődnek. A klinikai tünetekből a kórbonctani képek nem határozhatók meg, és így a gyakorlat csak kevés támpontot kaphatott

a sokféle kórforma megkülönböztetésével, annál is inkább, mert a már beteg fogból úgyszólván mindig eltávolítandó.

Athatva a pontos klinikai vizsgálat fontosságától, a vizsgálati módszereket tökéletesíteni kívánta a kutaszolás és a fogak mozgására jelentkező fájdalmasság különbözősége szerint. Három egyén összes fogán meghatározta tehát a zománc-dentinréteg vastagságát a fog felszínétől a fogból perifériájáig, és ezt 3—5 mm-ben állapította meg. Ezzel támpontot nyert arra, hogy a kutasz mily mélységig szúrható a szuvas üregbe a fogból sérülése nélkül és ezzel a további kezelés módját határozza meg. A fájdalmasság jellegét 6 csoportba osztja a spontán keletkező fájdalomrohamoktól kezdve, amelyek csak egy fogra szorítkoznak az összes fogra kiterjedő rohamokig. Ma, amikor a röntgen és az elektromosság diagnosztikai módja van birtokunkban, mindezek csak annyiban fontosak, hogy méltányoljuk Árkövy iparkodását az akkori bizonytalanság megszüntetésére.

A foggyökérhártya megbetegedéseit szintén részletesen felosztja heveny és idült kórformákra, minden csoportban 7—7 osztályra, végül az ezekből kiinduló állcsontbetegségeket 3 osztályra. A ma parodontosisnak nevezett betegséget külön saját névvel illeti, úm. caries alveolaris specifica, de — bár kiemeli, hogy ez általános megbetegedésekhez szokott csatlakozni — csak annyit jelez, hogy kellő kezelésre sokat javulhat. Arra, hogy hogyan kell kezelni, sehol sem tér ki azonban, legfeljebb néhol jegyzi meg mellékesen, hogy a legsúlyosabb elváltozásokat okozó fogat már nem lehet megmenteni konzervatív kezeléssel. A könyv végén külön fejezet van a tejfogazat kezeléséről. A felhasznált irodalom 248 forrásra hivatkozik és ez jellemzi a szerző alaposágát és rendkívüli szorgalmát, amellyel az addigi egész világirodalmat átkutatta. A forrásokból 114 angol, 106 német, 26 francia és 2 olasz. Az egész világon ez az első igazi stomatológiai munka, amely orvosi alapon tárgyalja a klinikai és kórtani módszerekkel megállapított kórformákat logikus rendszerbe foglalva.

Megállapításai felkeltették a szakemberek figyelmét, de amint az lenni szokott, a legkiválóbb elmék is csak lassan tud-

ták jelentőségét felfogni. Hibájául tudták be, hogy a gyógykezelésre nem terjed ki és így gyakorlati téren nem nyújt segítséget. Mindamellettt voltak, akik felismerték korszakalkotó jelentőségét. Így Schmidt prágai docens az Öster. Ung. Vierteljahrschrift és Schwarzkopf a D. M. f. Zahnheilkunde szerkesztői, Cunningham angol tanár. Körülbelül 10 évig tartott, amíg a szaktudomány elfogadta tanait és az a tanítás vezérfonalává vált, Németországban Miller és mások, Ausztriában Bleichsteiner, Hollandiában Grevers, Angliában Mummery, Franciaországban Cruet és a stomatológusok iskolája, Svájcban Pneisswerk, Finnországban Ayräpää, Amerikában Talbot, Boedecker, Ausztráliában Söderberg által. 1896-ban Moszkvában Tolka-schewsky és Fischer oroszra fordították a könyvet és ez azóta is az egyetlen oroszra fordított magyar szakorvosi munka. Ezzel a tudományos munkája már nemzetközi elismerést nyert. Az orvosi fakultás előterjesztésére a közoktatásügyi minisztertől 1883-ban itthon is jutalmat kapott.

A Magyar utcai intézet 8 évig állott fenn. Ez idő alatt 11 383 beteget kezeltek, 894 beiratkozott orvostanhallgató látogatta és 64 orvos szakképzésben részesült. Árkövy ez alatt 14 dolgozatot írt magyar, német és angol nyelven, tanítványai pedig 8-at magyarul és németül. Az intézet, amely magán áldozatkészségből is szép eredménnyel működött, megérlelte azt a kívánságot, hogy az egyetem falain belül létesüljön megfelelő fogászati intézet, de ezt egyenlőre nem lehetett elérni. Ezért ismét a közkórházhoz fordult és Müller Kálmán előterjesztésére, aki belátta, hogy egy közkórházban a fogászatnak is helye van, a főpolgármester Árkövyt rendelőorvossá nevezte ki a Rókus-kórházba. Ezzel 1887-ben a fogászat nálunk először vonult be a közkórházba. Sajnos, a kivitelt nem felelt meg a várakozásnak, mert csak egyetlen szoba állott rendelkezésre egy ajtóval és egy sötét folyosóra nyíló ablakkal, úgyhogy az osztály működése vajmi csekély eredménnyel járt. Azért ekkor is voltak kiváló tanítványok, akik közül Károlyi Mórt, a későbbi híres bécsi fogorvost, Nagy Emilt és Kozma Antalt kell megemlíteni. Árkövy azonban nem csüggedt, és mivel az egyetem még mindig nem volt hajlandó be-

fogadni, egyenesen a közoktatásügyi miniszterhez fordult egy nagy memorandummal, amelyben kifejti, hogy míg Európa művelt országaiban a fogászatot szakiskolákban és kórházakban rendszeresen tanítják, addig nálunk e tanszak teljesen el van maradva. Orvosaink az egyetemen a fogászatot nem tanulhatják, így a lakosság fogainak kezelése egyedül a külföldi iskolákból kikerült fogorvosokra hárul. Felsorolja e külföldi tanintézeteket, de kiemeli, hogy ezek kizárólag szakismereteket tanítanak, a kikerültek tehát nem orvosok. Hazánkban az évente végzett orvosok elég nagy számban vannak arra, hogy közülük megfelelő számú fogorvos képesíttessék, mert helytelen volna alacsonyabb minőségű egyéneket fogászati kezelésre feljogosítani.

Ezután felsorolja a szükségleteket, megfelelő helyiséget és az eddigi Magyar utcai intézet felszerelését, mint a létesítendő intézet magvát ajánlja fel a gyűjteményekkel együtt. Az intézet címéül az „Egyetemi fogászati intézet és kóroda” elnevezést javasolja. A tanítás túlnyomólag gyakorlati irányú, de szükséges bizonyos elméleti tanulmány is, amelyhez fogantómia, odontográfia, vagyis összehasonlító fogászat stb. tartozik, amelyet az egyetemi bonctan és fejlődéstan tanárai adnának elő és csak a klinikai fogászatot adja elő a fogászat tanára. Az intézet célja kettős. Egyrészt az orvostanhallgatók hallgatják, akik később a fogászattal akarnak foglalkozni, másrészt specialista fogorvosok képzése. Már ekkor gondolt Magyarország kulturális hivatottságára kelet felé, és azok részéről, akik itt akarnák szakorvosi képzettségüket elnyerni, orvosi diplomát követel. Hogy mindig legyen tolmács kéznél, az intézet gyakornokai közül egynek a német és egynek a francia nyelvet kell tudnia.

Az előterjesztés a minisztériumban Markusovszky Lajosban megértő férfira akadt és 1889-ben Csáky Albin elrendelte, hogy a fogászat az egyetemeken (Kolozsvárt és Budapesten) taníttassék, külön fogorvosok ne képeztessenek és a szakorvosképzésnek is helye legyen. Egyúttal felhívta a szaktudomány magántanárait, Iszlayt és Árkövyt, hogy a tanítás programját dolgozzák ki és terjesszék fel. A kiküldött bizottság a

fenti feladatokat magáévá tette és a fogászatot egy propedeutikai és egy klinikai csoportra kívánta osztani és a két magántanárra bízni a tárgyak előadását azzal, hogy egyelőre díjazás nélkül végezzék. Ezt Iszlay nem vállalta, Árkövy azonban igen, és így megkezdődhetett az egyetemi fogászati klinika berendezése, hogy az 1889—90. tanév második felében a tanítás megkezdődhessék. A fogklinika részére a Hatvani utcából időközben kivonult belső klinikai telep gazdasági épületének II. emeletén szolgálakásokból alakított 3 kis szoba és kis tanterem utaltatott ki. Itt a Rókus-kórházból történt átköltözés után 1890. február 17-én már megkezdtek működésüket, Fodor József dékán nyitotta meg a fogászati klinikát, kiemelve, hogy a fogászat a sebészetből vált ki és oly terjedelművé fejlődött, hogy külön orvosi szakmát képvisel, és így a fogászatot az egyetemhez csatolva elfogadják, mint egyenrangú szaktudományt. 1892 januárjában Árkövy megkapta a rendkívüli tanári címet.

Mindezzel azonban csak az intézet keretei voltak megadva, de hiányoztak a példák, amelyekhez igazodni lehetett volna. A külföldi fogászati intézetek csak szakiskolák voltak és nem szolgálhattak egy egyetemi intézet példájául. Alapul véve tehát a Magyar utcai intézet ügy- és munkamenetét, továbbépítették a klinika belső szervezetét, a munkarendet, a betegforgalom lebonyolítását, a tudományos munka megindítását. Ebben nagy segítségére volt dr. Hattyasy Lajos, aki az első tanársegédi állást kapta meg. Ezt nagyban elősegítette Árkövynek az a tulajdonsága, hogy szerette tanítványait a hivatalos munka után maga köré gyűjteni és itt fesztelen társalgásban beszéltek meg a tudományos kérdéseket és feladatokat.

Ellentétben a külföldi szakiskolákkal, a tanítványok között mindig akadtak orvosok, akik már más klinikák laboratóriumi dolgaiban jártasak voltak és ezekkel egyetemben kutatták az egyes fogbántalmak kórbonctani és szövettani képeit. Amikor a bakteriológia kutatása is szükségessé vált, a klinika saját erejéből is bakteriológiai laboratóriumot rendezett be, s ezen a téren is számottevő eredményt ért el kísérletes kutatásaival. A dolgozatok a kérdés történelmi áttekintésével és az eddigi

megállapításokkal kezdődtek. Ezután a kérdés jelen állapota és annak meghatározása következett, ami a kérdés megoldásához hiányzik. Ekkor jött az önálló vizsgálatok módja és eredménye, végül a jövődre nézve irányt mutatott, hogy hogyan lehetne a kérdést megoldani. E logikus munkarend szerint láttak napvilágot az összes klinikai dolgozatok, ezért nagyrészt alapvető forrásmunkáknak tekintik ma is.

1902-ben jelent meg az „Indikationen der stomatologischen Therapie” című munkája, amely 90 oldalra terjed és egy pót-rész 18 oldalon a porcelántömések javallatait tárgyalja. Két óriási táblázatba foglalva az általános, a részletes és a relatív indikációk mutatják a szuvasodás különböző alakjainak és helyeinek figyelembevételével a választandó tömőanyagot. Az irodalom 207 forrásmunkára utal, ebből 143 angol, 55 német, 6 francia, 2 hollandi és 1 olasz. Az irodalom összeállítását, mint a szerző megjegyzi, Szabó és Madzsar akkori segédeknek köszöni. Árkövy részletező, túlságosan sok apró csoportba osztó hajlama itt is mutatkozik, midőn a szuvasodás formáit külön 4 csoportra osztja; mindezeket ábrákkal világítja meg. Az áttekinthetőség e túlságosan sok csoportra való osztással, sajnos, megnehezített, mert például Black később ugyanezt az ő 5 csoportjával sokkal érthetőbbé teszi.

Árkövy érdeme, hogy orvosi felkészültséggel vetette magát a fogászatra, éles megfigyelő képességével felismerte az addig általánosan elterjedt hibás felfogást, hogy a fogászat nem is tartozik az orvosi disciplínákhoz és orvosi tudás nélkül is művelhető. E nézet mellett akadtak már korán orvosok, mint Franciaországban Magitot, akik felismerték, illetve sejtették, hogy a fogbántalmak és a szájbetegségek sokféle összefüggésben vannak a szervezet más kóros elváltozásaival, amelyek kölcsönösek, az általános bántalmak okozhatnak szájbetegséget és ez, viszont. Árkövy egyike volt azoknak, akik e tudat alapján legkorábban kezdték kutatni ez összefüggések kórtani és élettani jelenségeit, vagyis a fogászat helyett a stomatológia szaktudományt tartotta tevékenysége céljának. Ilyen értelemben ő már nem fogorvos, hanem stomatológus, bár ekkor még hiányzott a stomatológia. Ennek kiművelésére nagy

irodalmi munkája szolgált, amit nemcsak a magyar, hanem a külföldi irodalomban megjelent közleményekkel is dokumentált. Így elsősorban az Öster. Ung. Vierteljahrschrift, amelynek szerkesztésében is része volt, hozta az ő és tanítványai cikkeit, könyvbírálatait. A klinika lassan fejlődött. Az orvostanhallgatók heti 3 órában tanulhatták a fogak részletes kór- és gyógytanát, 2 órában a fogászati műtéttant. Az előadások anyagát a klinika ambulanciája és gyűjteménytára szolgáltatta különböző táblázatokkal az összehasonlító fogbonctan, fejlődéstan és odontográfia köréből. Erre szolgált számos gipszminta és a koponyagyűjtemény. Ide tartozott a könyvtár, amely egyre gyarapodott és 1903-ban, Iszlay halálával ennek könyvtárát is megvette az állam. 1900-ban a klinika Párizsban szerepelt 52 festett gipszmintával, amelyek Árkövy diagnosztikájának alapján feltűntetik a fogbél-, a gyökérhártya és az állcsontbántalmak kórbonctani, részben kórszövettani képét. Az egész gyűjteményt egy berlini tanszergyár papiermaché-ban reprodukálta és ezt számos fogászati intézet megvásárolta, ami a magyar stomatológia hírnevét öregbítette. Egy másik sorozat, 24 gipsz a cavitasalakítás módját teszi könnyen érthetővé. A harmadik sorozat 7 táblán 350 természetes fagon az összes addig ismeretes gyökértömési eljárást mutatta be. Mindezeket Rothman, Hattyasy, Szabó, Salamon, Walheim készítették. E gyűjteményeket 1900-ban Párizsban és 1904-ben St. Louis-ban állították ki, ahol aranyérmet is nyertek. Sok aquarell készült még a fogak gyökérhártya- és inybetegségeiről a tanítás céljára. A jó példa még más gyűjteményeket is juttatott a klinikának, így Dalma fiumei orvos korona- és hídmunkákat ajándékozott tetemes értékben.

A fogászat tanítása tehát már kellő felszereléssel megvolt, ellenben a fogtechnika, amely tagadhatatlanul éppen olyan fontos, még nem volt rendszeresítve, bár a miniszteri engedély 1891-ben már erre is szólt. Hosszas küzdelmekkel, miután Árkövy ebben akadályt nem ismert, sikerült ezt is megteremteni. 1901-ben Hattyasy volt a technikai laboratórium vezetője, amelynek önmagát kellett fenntartania azokból a díjakból, amelyeket a betegek anyagmegtérítés címén fizettek. A

technikai rész az I. emelet két kis szobájába került. Mindezt már 1890-ben, amikor a fogászati klinika megalakult, csak ideiglenes megoldásnak tekintették, de az azóta eltelt évek egyre sürgetőbbé tették egy megfelelő, a klinika céljára épült, hajlék felépítését. 1900-ban végre oda fejlődtek a dolgok, hogy egyrészt a nagy klinikák felépülése után sor kerülhetett a kisebb szakokra is, másrészt a megnagyobbodott klinikák gazdasági hivatalának is szüksége volt a gazdasági épületben a fogászat által elfoglalt helyiségekre és így megindult a fogászati klinika épületének tervezése. Sok vajúdas után a Pál utca és Mária utca sarkán levő fatelep telkét vette meg az állam a fogászati klinika részére.

Közbevetőleg visszaemlékezem Árkövyhez való személyes kapcsolataimra. 1900-ban mint negyedéves medikus találkoztam vele először, mikor a fogászati műtétan hallgatói közé iratkoztam. A heti 2 óra leginkább elméleti előadásból állott és ezért aránylag kevesen hallgattuk. Egyetlen egyszer láttam foghúzást, azt sem a tanár végezte, hanem tanársegédje, Szabó, aki érzéstelenítés nélkül a tanteremben egy pillanat alatt távolított el egy jobb felső szemfogot. A nőbeteg nagyot sikoltott és utána elájult. A foghúzásokat egyébként egy kettősen párnázott kis szobában végezték, ide azonban nem mehettünk. A foghúzás után a betegek a folyosón öblögették szájukat egy pléh vályúba, és sokszor az egész lépcső is tele volt véres köpésekkel. 1903-ban fogászati kurzusra jártam és a konzerváló terem egy piros bársonnyal bevont kurblis székén dolgoztam, utcai ruhámban, saját eszközeimmel. A professzor minden nap este végignézte a kurzisták munkáját, akiket Madzsar és Salamon tanítottak. Nekem egyetlen egyszer kifogásolta az amalgamtömésem lágyságát. Ő fekete bársony kabátban volt és a cipője sarkán a lovastisztek szokása szerint, gombban végződő kis sarkantyút viselt.

Ugyanez év nyarán a nála szokásos meghívásban volt részem a klinika doktoraival együtt egész napra Tahin levő, nagyszabású villájába. Itt grandseigneuri módon fogadott és vendégelt meg és neje, Hodoly Katalin és Richard fia társaságában töltöttük a napot. Ez kedves, velem kb. egykorú fiatalember volt, aki már akkor egy tudományos közgazdasági könyvet is írt. Későbbén zavaros életkörülmények között külföldön halt meg. A ház asszonya, akit mindenki nagy tisztelettel vett körül, házasságában nem volt bol-

dog és fia elvesztése után, mint elvált, majd sokáig mint özvegy, Bécsben fejezte be életét 1941-ben, 90 éves korában.

Árkövy sokat keresett, különösen — mint maga mondotta — kő- és hídmunkáival. A Váci utca 65. számú házában az első emeleten volt rendelője, a másodikon a lakása és a földszinten kocsi-szín és istálló fogatja részére. A nyaralóban szintén volt kocsija. Nagy jövedelmét nagystílű életmódja és utazásai lassan felemésztették.

Harmadik és utolsó találkozásom Árkövyvel 1919 januárjában történt, amikor a háború után egy régi témám végleges kidolgozásához megkértem, engedné meg, hogy a klinika könyvtárában utána nézzek. Meglehetősen ridegen fogadott, ellentétben előbbi viselkedésével és amikor megmondtam, hogy a rágási nyomás kérdését kutatom, azonnal rávágta: „Azt 1875-been Joh. Gorham már megírta.” Kíváncsi voltam, hogy tényleg így volt-e. Annyiban igaza volt, hogy az állkapocs izomerejéről írt Gorham, de én nem ezt kerestem. Mindenesetre bámultam csodálatos emlékezőtehetségét, ami köztudomású volt.

1905-ben Árkövy tudományos munkája elismerésül taitót-falusi előnévvel magyar nemességet kapott; címerében az Aesculap-bot és író toll szerepel. 1906-ban összeállított bibliográfiája 54 dolgozatot, illetve monográfiát tartalmaz. Érdek-lődése igen sok irányú volt, de az orthodontia és a szájszék-szet nem szerepelnek dolgozataiban. Ugyanekkor a tanszéket ny. rk. tanszékké szervezték és ezzel Árkövy a karban szava-zattal bírt. 1906-ban hivatalos helyről jött rendelettel a fogá-szati klinika stomatológiai klinika és a fogorvos stomatológus elnevezést nyert. Ez nemcsak névcsere, hanem egy tudomá-nyosan megalapozott fogalom megjelölése, amellyel a nem or-vosi alapon gyakorolt fogászatot az orvos-fogorvosi felfogás-tól elkülöníti. Ezzel a fogászati klinika története bezárult és megindult a stomatológiai klinika felépítése és berendezése. Az egyetemi klinika tapasztalatai alapján ez három részre osz-lott, úm. a propedeutikára, ide tartozott az odontográfia, pale-ontológia, részletes bonctan, élettan, metallurgia. A második rész a stomatológiai klinika és terápia, ezen azonban nemcsak a fogak, hanem a szájüreg minden részének kóros elváltozása és gyógyítása értendő. A harmadik a technika, amely a fog-

pótlás, sőt a restauratív protézis készítését is magában foglalja.

Mindezek tanítása két irányú. Egyrészt az orvostanhallgatóknak kell megtanítani mindazt, amit a gyakorló orvosnak, különösen vidéki gyakorlatában tudnia kell. Másrészt specialista fogorvosokat kell nevelni az országnak kellő számban, mivel eddig ezt leginkább csak külföldön lehetett elsajátítani. Eme alapelvek szerint lett az épület területe beosztva legcélszerűbben, de itt kell még kiemelni, hogy egy lényeges új résszel bővült, amennyiben két kórterem is létesült, egy férfi és egy női a fekvő betegek részére. Ez volt az az újítás, amely az egész világon itt valósult meg először.

A stomatológiai klinika ünnepélyes megnyitása 1909. február 14-én zajlott le.

A klinikai működésen kívül Árkövy nagy figyelmet fordított a kari érdekek védelmére is, és amikor a fogtechnikusok mindinkább elszaporodtak és illegális kezeléseikkel már tartathatatlan viszonyok fejlődtek, felhívására a fogorvosok egyesületbe tömörültek. Ez volt a Stomatológusok Egyesülete, melynek célja a tudományos fogászat fejlesztésén kívül a kari érdekek védelme is volt. Ekkor az ő agitációjának hatására az Orvosegyesületben is alakult egy stomatológiai szakosztály. Ezenkívül a közte és Iszlay között fennálló rivalizálás következtében utóbbi megalapította a Fogtani Társulatot. E három egyesület egyike sem képviselte a gyakorló fogorvosok érdekeit, ezért végül negyediknek még megalakult a Magyar Fogorvosok Egyesülete. A szakemberek e széttagolódása a kari érdekeket nem szolgálhatta és így lassanként az egyesületek összeolvadásával egyedül az MFE maradt meg, amely később mint országos egyesület, szakegyesületeink között a legsebb eredményekkel dolgozott és virágzott 1945-ig, azóta mint az orvosok szakszervezetének fogorvos szakcsoportja folytatja mind a mai napig működését.

Árkövy mint a stomatológiai eszme egyik legerősebb, nemzetközileg ismert és elismert harcosa már a 90-es évektől kezdve nagy szerepet játszott a nemzetközi szakkörökben is. Az egyre mélyülő kapcsolatokból érlelődött meg lassan a nemzet-

közi stomatológiai eszmét hirdető egység, amely Párizsban 1907-ben az Association Stomatologique Internationale neve alatt született meg. Az alakuló ülés Talbot (Chicago) és Cruet (Párizs) tiszteletbeli elnökök mellé, elnökké egyedül Árkövyt választotta meg. Hivatalos képviselőkkel Németország, Ausztria, Norvégia, Belgium, Oroszország, Dánia, Svédország, Svájc, Olaszország, Románia és Hollandia csatlakoztak. Az állandó bizottság elnöke szintén Árkövy, így kezében futott össze az egész világ stomatológiai mozgalma. Ezután 1909-ben, szeptemberben ült össze az ASI Budapesten a XVI. orvoskongresszussal kapcsolatban, amelynek legnagyobb eseménye az új stomatológiai klinika felavatása volt. Mint a világ első stomatológiai klinikája, megtestesítette Árkövy egész életében szövött álmát. Így történt, hogy Magyarország lett a stomatológiai eszme legelső zászlóvivője és ez teljesen Árkövy érdeme. Az orvoskongresszus XVII. szakosztálya volt a stomatológiai és ennek elnöke Árkövy. Mintegy 120 külföldi kiválóság jött el, kik mindnyájan irigységgel vegyes örömmel tekintették meg a mintaszerűen berendezett és teljesen működő klinikát, különösen annak a fekvő betegek részére szolgáló kórházi osztályát, amilyen eddig még sehol a világon nem volt. A tagok között a fenti országok képviselőin kívül Anglia, Csehország, Bulgária, Spanyolország, az Egyesült Államok, Franciaország, Finnország, Görögország, Holland-India, Új-Zéland, Portugália, Szerbia, Törökország is képviselve voltak. Az ASI közgyűlése Árkövyt a két tiszteletbeli elnök mellé harmadiknak választotta meg. Ekkor érte el Árkövy eszméje diadalának csúcspontját és az 1911-ben Párizsban, majd 1913-ban Londonban tartott ASI közgyűléseken is mint örökös tiszteletbeli elnök szerepelt.

A budapesti stomatológia klinika híre már oly nagy volt, hogy külföldről is jöttek tanítványok, akik közül például Falsoli, Arlotta, Grandi most is élő olasz professzorok neveit említem. A klinika munkája egy ideig zavartalanul folyt, de lassanként nem várt akadályok mutatkoztak. 1914-ben a világháború kitörésével kapcsolatban özönlenni kezdtek az állkapocs- és szájsérültek a különböző kórházak bel- és más osztályaira.

És ekkor Árkövy addig kiváló vezetésében bizonyos megtorpanás jelentkezett, mert ahelyett, hogy teljes erejével az ilyen sérülteket klinikájának szárnyai alá vette volna, határozatlan-ságot mutatott és csak későn szervezte meg a klinikán a vöröskereszt kisegítő kórházát. Ennek belső oka az volt, hogy bár mindig a stomatológiai irányt akarta kiemelni, ehhez nem volt meg az a készsége, amely elsősorban szükséges lett volna, ti. hogy a szájsebészetet intenzíven művelje. Meg kellett a történelemnek is állapítania, hogy Árkövy a szájsebészettel soha nem foglalkozott és — ha Londonban mint vendég szájműtéseket látott is — ez nem volt elég a tanításhoz. Ezért nézett féltékenységgel Szabóra, aki, bár szintén nem volt sebész, de a szájműtétek végzését rövid idő alatt jól elsajátította és ugyanilyen ellenszenvet érzett Sturm, második tanársegédje iránt is, amikor ez ugyancsak a sebészetet szorgalmazta. Árkövy azonban ahelyett, hogy kellő szakismeretekkel bíró orvosokat vett volna maga mellé segítségül, olyan egyént fogadott magához, akinek fogorvosi tudására nem kellett féltékenykednie, mert nem akarta bevallani, hogy a sebészethez nem ért.

1918-ban Árkövy megkapta ny. r. egyetemi tanári kinevezését és ezzel az egész világ első ny. r. egyetemi stomatológus professzora lett. Ezzel elérte 40 évi kitartó, mondhatni hősies küzdelmeinek végső célját. Az érdemekben megőszült Árkövy ekkor már utódjának személyével is foglalkozott, de mikor kiszemelt jelöltjének személye ellen különböző érvekkel kifogást emeltek, ez arra indította, hogy 1919 elején nyugdíjaztatását kérje, amely 1920. május 22-én miniszteri leirattal el is fogadtatott. Ekkor klinikai lakásából kiköltözött és hosszú, dicsőséges pályája befejeződött, mígnem 1922. május 17-én hosszas szenvedés után meghalt.

Árkövy nevének varázsa megható módon nyilatkozott meg halála alkalmából, midőn a részvétiratok az egész világról beérkeztek és azt lehet mondani, e szomorú esemény kötötte meg ismét az elszakadt nemzetközi érintkezés kapcsolatait, amelyek az első világháború alatt és után még jó ideig szüneteltek. Egy nemzetközileg elfogadott és ápoltt eszme, a stoma-

tológia hőse kelt ki sírjából, hogy az átmenetileg ellenséges nemzetek fiai egymás jobbát ismét megfogják. Felejtethetlen az olaszok 1925. évi budapesti látogatása, midőn 70-en jöttek el, hogy Árkövy emlékének hódoljanak. E lélekemelő esemény nyomán, midőn együtt koszorúztuk meg Árkövy sírját, fakadtak az újabb és újabb találkozások. Az ASI elnökségében utóda Chompret francia professzor lett és Árkövy nevének jegyében találkoztunk először az osztrák kollegákkal 1923-ban. Az ő emlékének hatása alatt történt az is, hogy Sturm és Szabó 1927-ben az ASI szűkebb bizottságának tagjai lettek. Szabó ekkor a magyar kormány hozzájárulásával azt az előterjesztést tette, hogy 1931-ben az első nemzetközi stomatológiai kongresszus színhelye Budapest legyen. Ugyanakkor fogadta el a kongresszus a MFOE azon javaslatát, hogy Árkövy-emlékérmet alapít, amely négy évenként annak adományozandó, aki a stomatológia eszméjének tevékenységével a legtöbbet tesz. Így az első aranyérmet 1931-ben Budapesten Chompret, a másodikat 1935-ben Bolognában, mint az ASI elnöke Szabó kapta. Ugyanekkor a vezető bizottságba Sturm, Morelli és Molnár választottak be. Ezzel az ASI vezetése négy évre a magyarok kezébe lett letéve.

1931-ben Árkövy zsenijének hatása alatt zajlott le Budapesten az első nemzetközi stomatológus kongresszus soha nem remélt sikerrel. 23 ország fiai négy világrészről jöttek hozzánk, hogy egy hétig a stomatológia tudományának köréből 500 előadást és bemutatást tartsanak. A kongresszuson 500 külföldi és 400 magyar fogorvos jelent meg és a külsőségek is elragadták a vendégeket. A kongresszus a Vigadó termeiben székelt és beszámolója két vastag kötetben jelent meg. Eszméjének kultusza nemcsak a második világháborúig tartott, hanem azon túl még ma is fennáll, amidőn 1947-ben, szeptemberben Budapesten tartottuk első Árkövy-emlékkongresszusunkat, külföldi vendégeinkkel. Azóta két évenként tartunk Árkövy-emlékkongresszust, amelyen csakis kísérletes vizsgálatokkal bizonyított kutató munkákat lehet előadni.

Amit az ő látnoki szeme meglátott, az ma már nagyrészt valósággá vált. Az orvosi tudományok fejlődése szinte taszí-

totta a fogászatot az orvostudományok felé. A röntgen, a száj- és állkapocs-sebészet, a száj szöveteinek bonctani és kórtani kutatása, a fogszabályozásban érvényre jutott biológikus elvek, a belső elválasztás, a vitaminok és hormonok jelentősége a száj szervein, a gócfertőzés tana és annak diagnosztikája mind orvosi ismeretek, amelyek nélkül stomatológia nem művelhető. Mindezek folytán már az egész világon túlsúlyra jutott a belátás, hogy a stomatológia csak orvosi alapon közelíti meg azt a csúcsteljesítményt, amelyet el lehet és el kell érünk. Árkövy örök dicsősége, hogy saját erejéből ismerte fel a fogászat gyermekkori gyengeségeit, kiművelte azt a modern stomatológia tudományává, megalkotta azt a tudományos fogászati intézetet, klinikát, majd stomatológiai klinikát, amely mint ilyen, első volt az egész világon; kiharcolta a stomatológiának a többi szaktudománnyal való egyenjogúságát, irányt mutatott a szakorvosképzés megoldására, megalapította a magyar stomatológiai iskolát, amelybe külföldről is jöttek tanulni; felrázta az egész világot, hogy a stomatológiai irány érvényre juthasson, és e közben magának, tanítványainak és az egész országnak hírt, elismerést és dicsőséget szerzett. Ezért neve még most is, bárhova megyünk a nagyvilágban, tisztelt és ismert, fényesen ragyogó fogalom, amely egyhamar nem fog elhomályosulni. Árkövy eleget tett Mohamed próféta parancsának, amely szerint: „Alkoss olyant, amit még nem látott a világ!” —, mert a Magyar utcai kétszobás kis magánlakásból elindulva megalkotta a stomatológiai klinikát, amely kiváló utódai, Szabó, Máthé és Balogh professzorok kezén tovább fejlődött, sőt rövid idővel ezelőtt, 75 év után megalakult az orvostudományegyetem fogorvosi fakultása.

ÁRKÖVY JÓZSEF MŰVEI

1. A szemölcsdag (papilloma) a szájürben. Orvosi Hetilap. 1878. 4. sz.
2. A fogbél kóros concrementumainak viszonya a prosopalgiához. OH. 1880. 8., 9., 10., 11. szám képes magyarázat.
3. Adatok a belső szabad odontoma fejlődéséhez. OH. 1880. 46. sz.

4. A fogak szilárd állományainak kórtana stb. OH. 1881. 24., 25., 26., 27., 28. szám.
5. A fogászat (XII. szakosztály) a londoni nemzetközi orvos-kongresszuson. OH. 1881. 46., 48., 49., 50., 51., 52. szám.
6. A fogászat (XII. szakosztály). OH. 1882. 2., 3. szám.
7. Kísérletek az arsénsav és pepsin befolyásáról a fogból érzéstelenítésére. OH. 1882. 28., 29. szám.
8. A fogból és gyökhártyabántalmak diagnostikája. OH. 1884. 2., 3., 5., 7., 8., 10., 12., 13., 17., 18., 19., 24., 27., 42. szám.
9. Experiments on the action of some agents used for the devitalisation. London, Kolckmann. 1881.
10. Diagnostik der Zahnkrankheiten und der durch Zahnleiden bedingten Kiefererkrankungen. Stuttgart. 1885.
11. Diagnozü zaboljevanyij zubov. Ford. Tolkaschewsky és Fischer. Moszkva. 1896.
12. Indikationen zur stomatologischen Therapie. I. Theil. Wien. 1911.
13. Indicazione nella terapia stomatolgica. Traduzione del Fasoli, Milano. 1. 1906.
14. Untersuchungen über Pathol. u. Ther. des abscessus alv. chron. Wien. 1898.
15. A stomatológiai ügyek újabb fejlődéséről. Budapest. 1897.
16. A fogak gondozása gyermekeknél stb. Budapest. 1881.
17. Hattyasy Lajos és Tigermann: Fogászati Kalauz. Budapest. 1894.
18. On the relations of pathol. concretions of the tooth pulp to prosopalgie. Jour. o. brit Dent. Assoc. 1882 Jul.

РЕЗЮМЕ

После ознакомления с происхождением и юношеством Иосифа Аркёви автор описывает историю его учебы и выбора профессии, из которого выявляется такая направленность к цели, которая преодолел все препятствия, из ничего создает постепенно стоматологическую клинику. Будучи одним из лучших и первых борцов стоматологической идеи, в его руках объединяется стоматологическое движение всего мира и наконец он становится председателем, позже вечным почётным председателем ASI (Association Stomatologique Internationale) Аркёви является первым в мире ординарным профессором стоматологии, в клинике которого было создано первое стоматологическое отделение для лежащих

больных. Обаяние его имени сохраняется во всем свете и теперь — спустя 35 лет после его смерти. — В его воспоминание и поныне каждые два года мы сзываем конгресс посвященный памяти Аркёви.

ZUSAMMENFASSUNG

Der Verfasser macht uns, nach Beschreibung der Herkunft und der Jugendjahre von Josef Árkövy mit der Geschichte seiner Studien und Berufswahl bekannt, aus der die Zielbewusstheit hervorgeht, mit welcher er alle Hindernisse niederkämpfend Schritt für Schritt aus dem nichts die stomatologische Klinik gegründet hatte. Er ist einer der ersten und grössten Vorkämpfer der stomatologischen Idee, deren sämtliche Regungen schliesslich in seinen Händen zusammenliefen: er wird zum Vorsitzenden der ASI (Association Stomatologique Internationale) gewählt, sodann zum ständigen Ehrenpräsidenten. Er ist der erste ordentliche Universitätsprofessor der Stomatologie auf der ganzen Welt, auf dessen Klinik für liegende Kranke die erste stomatologische Abteilung gegründet wird. Der Zauber seines weltbekannten Namens steht auch heute noch 35 Jahre nach seinem Tode unverändert in vollem Glanze. Dies beweist, dass jedes zweite Jahr ein Árkövy-Gedächtniskongress veranstaltet wird.

SUMMARY

After describing the descent and youth of József Árkövy the author proceeds to deal with the story of the choice of profession and studies of Árkövy. These show clearly the resoluteness with which Árkövy strove to realize his great aim: the creation of the stomatological clinic, which he finally achieved gradually, practically from nothing. As one of the greatest and most outstanding propagators of the world-wide stomatological movement, Árkövy as elected president of the ASI (Association Stomatologique Internationale), of which he later became the honorary president for life. He is the first professor of stomatology at the university in the world and he founded the first in-patient department for stomatological patients at his clinic. His fame has not faded throughout the world 45 years after his death. The Árkövy biannual Memorial Congress is devoted to his memory.

SCHOEPF ÁGOSTON A PESTI EGYETEMEN

Írta: dr. DADAY ANDRÁS (Budapest)

Tanulmányom addig terjed, míg Schoepf 15 évi itthontartózkodás után 1849-ben elhagyja Magyarországot és elindul új hazát keresni.

Eredményekben gazdag és színes életét 1860-ban ismertette az Orvos Egylet rendkívüli ülésén unokaöccse, Lumniczer Sándor dr. Azóta sem jelent meg róla teljes emlékezés. Akik pedig kutatások alapján foglalkoztak vele, csak életének egy-egy mozzanatára vetítettek kisebb-nagyobb fényt. Az ismeretterjesztő előadások mind Lumniczer előadására támaszkodtak.

E tanulmányomban azt világítom meg, amit még nem tudunk, s ami képét élethűbbé, emberibbé teszi.

1834. június hónapjában egy választékosan öltözött férfi jelent meg a pesti járókelők között. Végighaladt a Hatvani utcán s a Központi Egyetem kapujában tűnt el. Másnap már a Rókus- és János-kórház előtt lehetett látni jellegzetes alakját.

A látogató: dr. Schoepf Ágoston orvos volt, akit hosszú távollét után hazahozott a honvágy, s régi szokás szerint most végezte tisztelegő látogatásait az egyetemi tanároknál és a kórházi orvosoknál. E látogatások, beszélgetések, élmények, mély nyomot hagytak a 30 éves férfi lelkében, s valószínűleg ezek adtak célt és tartalmat további életének.

Ekkor ismerhette meg Schoepf behatóbban orvosi fakultásunk belső szervezetét, a különböző tanszékeket és idősb. Lenhossék Mihály 1828-ban tett javaslatát, melyben a kötelező tárgyakon kívül az összehasonlító bonc- és élettan, a kórbonctan, az általános orvostörténelem, a nő- és gyermekgyógyászat, a diätetika pro sanis előadását is szorgalmazta. Ekkor

tudhatta meg, hogy a gyermek- és nőgyógyászatnak, meg a mikrobiotikának már van előadója Wekerle György, illetőleg Schedel Ferenc személyében.

Schoepf valószínűleg ezeknek a beszélgetéseknek alapján gondolt valamelyik ajánlott tantárgy majdani előadására. Az sem lehetetlen, hogy ezzel a gondolattal már Olaszországban foglalkozott, hol orvostanhallgató korában egyik egyetemi tanárnál lakott és ott megismerte az egyetemi tanárság fényoldalait, ez ösztönözte az egyetem felé való orientálódásra. Az is lehet végül, hogy a magyarországi viszonyokat ismerő Hildebrandt bécsi egyetemi tanár irányította figyelmét az itteni helyzetre.

Kétségtelen, hogy Schoepf tudatában volt kivételes képzettségének, képességeinek, akaraterejének, munkabírásiának és nagy elszántsággal vágott neki az egyetemi tanárság felé vezető útnak. Erre erőt adott neki önbizalma s azok a bizonyítványok, melyeket tanulmányai során kapott. Ezekből megállapíthatjuk, hogy egyetemi éveit valóban tanulásra, az orvosi tudományokban való elmélyülésre, ismeretek szerzésére használta. Valahogy már akkor kidomborodik egyéniségében az a szándék, hogy ő lenni akar valaki, elsővonalbeli harcos.

Képzettségének első bizonyítéka a ticiniumi (páviai) egyetem oklevele. Ebből kitűnik, hogy a szokástól eltérően nem az orvosi, hanem a seborvosi diplomát szerezte meg először, éspedig nem 1832-ben, hanem még 1831. szeptember 18-án.

Az egykori okmány szerint: „először kellő szigorral megvizsgáztattuk az egész sebészetből, majd határnapot tűztünk számára, hogy azon a nyilvános kórházban a kar vezetőjének, a dékánnak, a tanároknak, vendégeknek és hallgatóknak jelenlétében néhány különleges és nehezebb sebészeti műtétet hajtson végre és mindegyik műtétről fejtsen ki pontosan a szükséges eljárásmódot és írja elő a további teljes kezelést. Mivel mindezekben bőségesen igazolta előttünk kiváló tanultságát és a sebészetben való jártasságát, kérésére szívesen adtuk meg neki a címet, mely az erényt és a tisztas tudományokat megilleti.”¹

Az orvosi diploma megszerzésére csak egy évvel később, 1832. szeptember 11-én került sor.

Ebből kiviláglik, hogy: „megvizsgáztattuk az orvostudomány egész tárházából, azután a közkórházban három beteget bízunk a kezelésére, hogy megállapítsa azok betegségének nemét, előírja a megfelelő diatétát. A betegségek tüneteiről írt értekezése is a mi ítéletünk és bírálatunk alá került. Mivel mindezekben nagy tanultságról és az orvostudományokban való jártasságról tett tanúbizonyságot, szívesen adtuk meg neki a doktori címet és a hatalmat, hogy orvosi gyakorlatot folytathasson”.²

A szemézmesteri diplomát 1832-ben, egy hónappal későbbben szerezte meg.

Az egykori irat így emlékezik meg erről: „A szigorlati vizsgálatokat október 10-én és 11-én tartottuk meg, melyeken Schoepf Ágoston nemcsak elméletileg felelt meg kellően, hanem néhány műtétet hajtván végre, gyakorlatilag is.”³

Schoepfnek nemcsak a diplomamásolatait sikerült megtalálni, hanem néhány tanulmányi bizonyítványát is.

Így dr. Cairoli Károly ny. egyetemi tanár és a páviai állami kórházigazgató nyilatkozatát. Ebből azt olvassuk, hogy: „Ez az igen szorgalmas és józan életű ifjú, orvostudományi és sebészeti elméleti és gyakorlati tanulmányai folyamán mindig kiváló módon különböztette meg magát. Bizonyítom, hogy két egymásután következő éven át azokban a gyakorlati sebészeti körtermekben, melyek ebben az állami kórházban rám voltak bízva, a legnagyobb odaadással és szorgalommal tette magát hasznossá, ahol egyaránt mindig kitüntette magát mind a legkényesebb sebészeti betegségek felismerésében, mind az azokról való prognózis igen helyes megállapításában éppúgy, mint a gyógyításra legalkalmasabb módszer előterjesztésében és a saját munkájával való végrehajtásában. Épp ezért meg vagyok arról győződve, hogy dr. Schoepf úr az orvosi és sebészeti mesterség gyakorlásában mind elméleti, mind gyakorlati szempontból, saját magának és tanárainak dicsőséget fog szerezni és a rábízott betegeknek nagy javára lesz.”⁴

Panizza Bertalan a páviai egyetem emberi bonctan tanáráról is maradt fenn egy bizonyítvány 1835-ből, melyben a következőket írta: „Jóllehet nem volt arra kötelezve, több éven át a legnagyobb kitartással látogatta az emberi anatómiáról szóló nyilvános előadásaimat éppúgy, mint a holttesteken végzett kísérleteimet. Bizonyítom, hogy nevezett annyira kiképezte magát a gyakorlati



Compte le dit, que le dit...
 Seroyt) Raul a l'eglise, &...
 en sonne...
 que l'eglise de...
 un...
 nella prima...
 preparare...
 ma a...
 alla prima...
 io d' il...
 vi. la p/a

Pavia 125 Aprile 1835

L

Bartolomeo Panizza
 Prof. di Anatomia Umana

Pavia 125 Aprile 1835

Al...
 ...
 ...
 ...



bonctanban, hogy alkalmassá vált nemcsak a legkényesebb emberi testrészek egész pontos előkészítésére, hanem egyúttal orvosi és sebészeti szempontból azoknak a kellő hozzáértéssel való igen hasznos alkalmazására is. Ezért örömmre szolgál és nem habozom kijelenteni, hogy ő egyike a legkiválóbb tanítványaimnak.”⁵

Köztudomású, hogy Schoepf 1832-ben a páviai egyetemen higanymérgezésben súlyosan megbetegedett, hogy betegen tette le szigorlatait és ilyen állapotban megnősült s hazatért gyógyulást keresni Kőszegre, a rokoni házba. Négy hónapi ápolás után tudományszomja innen vitte Bécsbe Hildebrandt Ferenc professzor kórodájába.

A professzor, akit Schoepf még a páviai egyetemről ismert, a nála töltött időkről így emlékezik meg: „Schoepf úr 1833. tanév elejétől kezdve az 1834. év májusáig vett részt, mégpedig önként, a klinikai gyakorlatokon és a kórtanról, meg a betegségek kezeléséről tartott speciális előadásaimon és többször tett előttem bizonyosságot kiváló tanultságáról és az orvostudományokban való jártasságáról.”⁶

Nem lehet már pontosan megállapítani, hogy Schoepf a Hildebrandtnál töltött idő alatt vagy utána, Berres intézetében is huzamosabb ideig tartózkodott rendkívüli hallgatói minőségben.

Erre bizonyság Berres 1835. május 12-én írt igazolása: „Igazi örömmel bizonyítom, hogy ön az itteni főiskolán több hónapon át nemcsak az anatómiai előadásokat hallgatta kiváló szorgalommal, hanem az 1834. tanévben a bonctani intézetben is gyakorolta magát és a kínálkozó alkalmakat, hogy gyakorlati anatómiai ismereteket szerezhesen, a legjobban kihasználta.”⁷

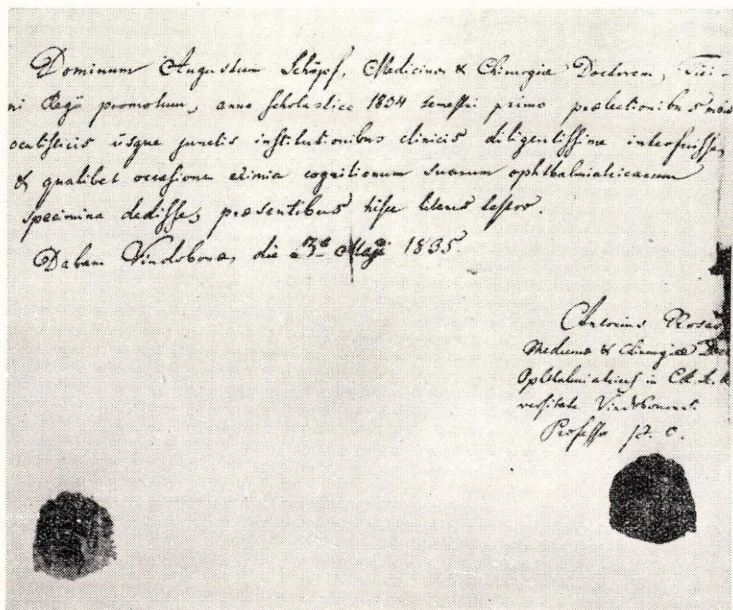
Schoepf a Bécsben töltött idő minden percét tanulásra, ismeretek szerzésére fordította. 1834 első felében az előbb felsoroltakon kívül a szemészeti előadásokat is látogatta.

Erről Rosas Antal professzor azt írja: „Schoepf úr szemészeti előadásaimon, amelyek mindig egybe voltak kapcsolva klinikai gyakorlatokkal, igen szorgalmasan vett részt és bármilyen adott alkalmmal kiváló bizonyítékát szolgáltatva szemészeti ismereteinek.”^{7/a}

Úgy látszik, hogy Schoepf végleges pesti letelepedése után is tovább képezte magát a bécsi egyetemen.

Erre vall Rokitsanskynak 1839-ben írt bizonylata, melyből kitűnik, hogy: Schoepf az 1832-től eltelt években: „több alkalommal is 2—3 hetet Bécsben töltvén, igen szorgalmasan vett részt az én bonctani, kórtani gyakorlatomon, továbbá a cs. és kir. intézetben tartott ilyennemű kísérleteimen, miközben nagyon odaadóan szentelte magát ezen tanulmányoknak és ez által ezen tudományágban kiváló ismeretekre tett szert.”⁸

Az elmondottakból arra következtethetünk, hogy Schoepf érdeklődése főleg a bonctan, kórtan, kórbonctan felé fordult,



Rosas bécsi professzor bizonyítványa (1835)

s így joggal hihetnők, hogy ezen tudományok egyikének fogja szentelni életét, hisz erre az említett Lenhossék-féle javaslat is lehetőséget nyújtott. Ezzel szemben legnagyobb csodálkozásunkra azt látjuk, hogy hazatérte után egy évvel az orvosi sebészet oknyomozó történetének rendkívüli tanári minőségben, magyar és német nyelven, díjazás nélkül való előadására kért engedélyt a királytól.

*Domino Ant. Schoeggi Med. et Chir. Doctorem, nec non
Prof. extraord. in universitate Bithana ab anno 1832 com.
pluribus suis edificationibus annis per dies. decem
septimanas Vienna comitantem, computatis his per
thes mentes eccititationibus meis anatomicis-jothis,
logiis nec non captionibus in Museo A. B. anat.
jothis. Diligentiissime interpretari, se virg. Bari cum
indignis studiis his diebus, adeoque sibi notiores
coram in hac scientia componere, liberalissime
et fieri.*

Vinto bona. mensi Aprili 1839.

*Ad Carolus Bonitansky
Nat. pat. Prof. et. extraord.*

Rokitansky bécsi professzor bizonyítványa (1839)

100 év távlatából nem lehet már megállapítani, hogy milyen körülmények, miféle érdekek voltak azok, melyek ezt a nagy képzettségű férfiút más útra térítették.

Sajnos kérésének nyoma veszett s a kérvényt bíráló Lenhossék professzor véleményezése sem visz közelebb e kérdés megoldásához. Lenhossék véleménye ennek ellenére is igen értékes, mert ez az első írott emlékünknél, mely egyetemünkön az orvostörténet előadásának szükségességét részleteiben is kifejti.

E szerint az orvostudomány és a sebészet történetének tudománya igen nagy fontosságú, mert nemcsak azzal foglalkozik, hogy előadja a legrégibb időktől kezdve a mai napig az említett tudományok történetét, de bemutatja a különböző iskolák, az idők folyamán kifejlődött különböző rendszerek keletkezését is és megadja kritikájának körvonalait, hogy kiderüljön, milyen elveket vallottak különböző korszakokban különféle tudósok és különféle tudományos testületek. Mennyiben járultak ezek hozzá — miután a használat és a tapasztalat igazolta őket — az igazi és szilárd tudomány és biztosabb gyógyítási mód megalapozásához. Illetőleg mennyiben akadályozták az ésszerű orvostudományt a fejlődésben, miközben azt a helyes zsinórmértéktől eltérítették. Hasonlóképpen feladata e tudománynak, hogy megismertessen minden reá vonatkozó tudományágban felmerülő felfedezéssel, melyek a történelem folyamán egyes korszakokban keletkeztek és megismertessen ennek arányában a különböző fajta betegségek gyógyítási módjával. Leírja a népbetegségeket, a járványokat, melyek széles körben terjedtek s melyek időszakonként a művelt világban szedték áldozataikat. Azonkívül közli gyógyítási módszerüket és üdvös vagy kevésbé hasznos hatásukat. Végül mindehhez hozzájárul a legjobb tudományos források és a leghíresebb szerzők műveinek ismertetése, azoké, akiknek műveit ma leginkább ajánlja az egyetemesen bevált tapasztalat, hogy így látni lehessen mindenkinek az értékét.

„Világos tehát ezekből, hogy az egyetemi ifjúságnak azért kell tanulnia orvostani és sebészeti történetet, hogy az abból nyert ismeretek szerzéséből megkülönböztesse a biztosat és beigazoltat a problematikustól és bizonytalantól, a hasznosat a haszontalantól, a valót a valótlanától. Az ilyen fajta alappal rendelkező hallgatók az egész orvostudományról eredeti elméletet kapnak, és felismerik, hogy az üdvös tudományban csak egy biztos, amit a természet hű

megfigyelésre épít és a helyes tapasztalat épít ki. Ettől aztán nem fognak könnyen eltérni és megvetik a tehetséges emberek kárhozas játékait. Így érhető majd el, hogy azok száma, akik méltóak az igazi orvos és sebész nevére, napról napra növekszik, a betegek vigasztalására és az állam hasznára.”

„Az idegen tartományok tudományos intézetei is bizonyítják, hogy általánosan felismerték ennek a történeti tudománynak nagy szükségességét és hasznát, sőt csaknem mindenütt a legfontosabb tantárgyak közé számítják.”

Lenhossék beadványa második felében Schoepf személyéről is nyilatkozik. Felsorolja sebészi és orvosi képzettségét, továbbképzését, kórházi gyakorlatát, magyar voltát, nagy nyelvismeretét — beszélt magyarul, németül, franciául, angolul, olaszul, latinul és görög nyelven — s végül azzal zárja sorait, hogy „úgy ismerik, mint szívben, lélekben kiművelt, mesterségében jártas, szorgalmas és szolgálatkész férfit, aki becsületes családapa hírében áll és derék jellemű ember”. Ezek megfontolása után ajánlja az orvostörténet előadására. Lenhossék azonban hallgat arról, hogy Schoepf valamilyen orvostörténeti előképzettséggel rendelkezne, vagy azt valamelyik egyetemen hallgatta volna és e tárggyal behatóan foglalkozna. Pedig a szakelőképzettséget az akkor működő két rendkívüli tanártól megkövetelték. Wekerle György igazolni tudta, hogy a nő- és gyermekgyógyászatot a bécsi közkórház megfelelő osztályán tanulta, Schedel Ferenc pedig Berlinben Hufelandnál képezte ki magát a makrobiotikából és diätetikából. Úgy látszik, Schoepfnek magas műveltsége, nagy nyelvtudása elég biztosíték volt az orvostörténelem előadásához.⁹

Kutatásaim közben fény derült arra is, hogy Schoepf miről szándékozott beszélni előadásai során.

„Bevezetésként tárgyalnám azokat az okokat — írja —, melyek rávilágítanak arra, mennyire fontos ez a tan az orvostudomány és orvosgyakorlat megértéséhez. Hozzáfűzném ehhez az orvostudomány és sebészet forrásait, főleg Sprengel és Hecker alapján, megemlítve a legősibb orvostudományi és sebészeti könyveket. Azután Hippokratész kora kerülne tárgyalásra, amikor is lerakták a hű megfigyelésekre és tapasztalatokra épülő orvostan alapjait. Később a Hippokratész korától napjainkig alapított kiválóbb iskolákat és orvosi rendszerek elveit ismertetném meg, hogy látni lehessen ebből, mivel járult hozzá mindenik az igazi elméleti és gyakorlati or-

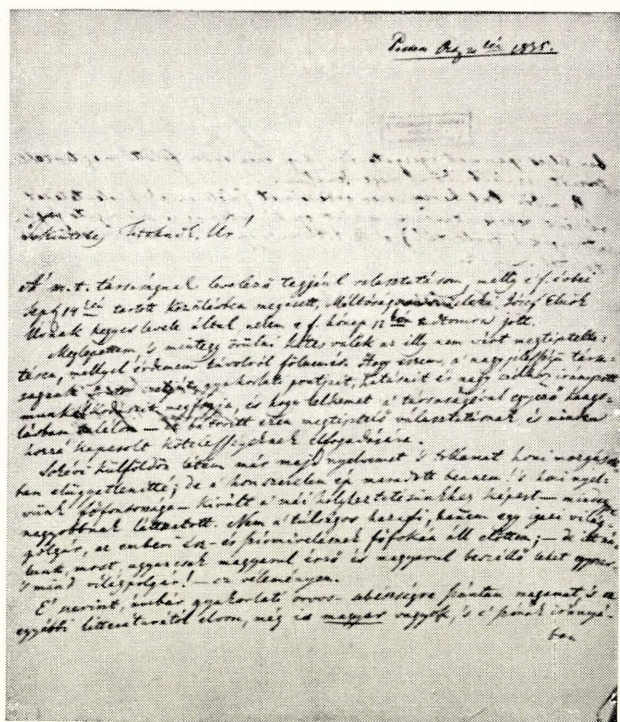
vostudomány meggyökereztetéséhez, megszilárdításához és mi az az új, ami mindenikben felbukkan. Felsorolnám korszakonként, mennyire befolyásolták a pszichologia és gyógyászat, sőt magának az orvostani és sebészeti tudományos gyógyászatnak kialakulását a különböző segédtudományok: philosophia, fizika, kémia, ásványtan, álatlan, növénytan, az emberi test anatómiája, az egészséges és beteg ember anatómiája. Megemlíteném, milyen felfedezések merültek fel a gyógyszerkészítésben, a gyakorlati orvostudományban és sebészetben, a sebészeti műtétekben, a szülészetben, szemészetben, fogászatban? Milyen járványok fordultak elő korszakonként a művelt világban, a tapasztalat milyen eljárást állandósított, okaik, diagnózisuk és kezelésük tekintetében? Milyen fajta betegségek ütötték fel fejüket hajdan, amiket ma már alig tudunk megfigyelni és milyen betegségek keletkeztek az új korokban? Ezután milyen fajta testi vagy lelki betegségeket ismerünk tüzetesebben és melyek azok, melyeknek arculatát még mindeddig kevésbé ismerjük. Legvégül milyen intézkedések fogantatosítása lenne kívánatos, hogy az orvostudomány tökéletesen végezhesse feladatát. Ezen fejtegetésekhez orvostani és sebészettani irodalmat csatolnék, hogy a hallgatók megismerjék minden korszaknak legjellegzetesebb, legfontosabb és leghasznosabb munkáit.”¹⁰

Azért ismertettem Lenhossék nagyszerű felismerését az orvostörténelem előadásának szükségességéről és Schoepf modern előadástervét majdnem egészében, hogy rávilágítsak arra, mily fontosnak tartotta Lenhossék már 100 évvel előbb az orvostörténelem nyilvános tanítását. Mi, akik ma orvostörténelmi kutatások sorozatával szolgáljuk a tudományt, elismeréssel adózunk a két úttörőnek. Kettejüké az érdem, mert a gondolat, kivitelezés nélkül a múlté lett volna.

Alig száradt meg Schoepf kérvényén a tinta, amikor 1835-ben kiadta első magyar nyelvű munkáját „Orvosi rendszerek, gyógymódok” címen. Tulajdonképpen ebből ismerte őt meg művelt közönségünk és a magyar orvosi rend. És alig telt el újabb négy hónap, amikor az Akadémiához tagajánló levél érkezett ezzel a szöveggel: „Schedel Ferenc rendes tag, levelező tagnak ajánlja Schoepf Auguszt orvost, az „Orvosi rendszerek és gyógymódok” szerzőjét, sokaig külföldön tudományos készülékekkel foglalkozott s most magát a magyar litte-

raturára buzgón szánt hazánkfiát." Másik ajánlója nem kisebb személyiség volt, mint gróf Széchenyi István.¹¹ Schoepf az ajánlások után két nappal, vagyis 1835. szept. 15-én már a magyar Akadémia levelező tagja és nagy remények letéteményese. Ez a tény bizonyítja, hogy rövid itt-tartózkodása alatt már megtudta, hogy kik között kell keresnie előrehaladásához az összeköttetést.

Schoepf levelező taggá választását október 21-én köszönte meg a Schedel Ferenchez (M. Tud. Társaság titoknok) írt le-



Schoepf levele Schedel Ferenchez

velében. Ez tulajdonképpen vallomás, melyből tisztán áll előttünk nemcsak világnézete, de életcélja is.

„Meglepettem, s mintegy örülni kétes valék az illy nem várt megtiszteltetésen, mellyel érdemem távolról föl nem ér. Hogy érzem a nagy jelességű társaságnak fontos célját, gyakorlati pontjait, hatásait és nagy célhoz irányzott munkálkodásait megfogja, és hogy lelkemet a társaságéval egyező hangolásban találom, — ez bátorít ezen megtisztelő választásnak és minden hozzá kapcsolt kötelességeknek elfogadására.

den teljes igazságot igazgathatón, hogy ezen érdemfeletti megtiszteltetés,
 társaság, legelőször itt is meg kellene fogadni.
 A mit én két kérem, ezen érdeklődésem (mellyet csak kijelentésnek
 néztem belső utamra, s mint egy kis segítség is szolgálhat foglalkozásom
 leírásának leírásához) s M. S. Társasággal kapcsolatban, valóban létező
 vágyakozás.
 Kérem, hogy a Társaság
 Kérem, hogy a Társaság
 Kérem, hogy a Társaság

Schoepf levelének befejező része

Sokévi külföldön létem már majd nyelvemet s tollamat honi mozgásokban elügyetlenítte; de a honszerелем ép maradt bentem! s honi nyelvünk fő fontossága — kivált a mai helyeztetésünkhöz képest — mindegyre nagyobbak látszatott. Nem a túlságos hazafi, hanem egy igazi világpolgár, az emberi ész- és szívmi-velésnek fő fokán áll előttem; — de itt nálunk most ugyancsak magyarul érző és magyarul beszéllő lehet egyszersmind világpolgár! — ez véleményem.

E szerint, ámbár gyakorlati orvos sebészségre szántam magamat s ez egyéb litteraturától elvon, mégis *magyar* vagyok, s e szónak irányában teljes iparomat igazgatandom, hogy ezen érdem fölötti megtiszteltetésemet legalább idővel megérdemeljem.”¹²

Schoepf rendkívüli katedra iránti kérése még elintézetlenül vándorolt a különböző fórumok között, amikor Wekerle György halálával váratlanul megüresedett a gyermek- és nőgyógyászat rendkívüli tanszéke. Ez tudomására jutva, 1836. október 11-én beadvánnyal fordul Lenhossékhoz, hogy a kérést változtassa meg úgy, hogy ő adhassa elő a gyermek- és nőgyógyászat rendkívüli tanári minőségben. Amellett az orvostörténelmet is előadná.

„Félnék ezt a kérdést — írja Schoepf —, amely mint valami újdonság és váratlan dolog tűnik fel, véghezvinni, ha nem volnék minden félelemnél is erősebben meggyőződve lelkiismeretemben a dolog fontosságáról és a magam jószándékáról.” Beadványa későbbi részében összehasonlítást végez az orvostörténelem és gyermekgyógyászat gyakorlati fontosságáról, kétségtelen az orvostörténelem kárára. Azt írja, hogy a „gyermekgyógyászat tanszéke, melyet esengve kérek, már néhány év óta fennáll, a hallgatók áhítatosan veszik körül és megszokták, hogy onnan az orvos-gyakorlati élet számára hasznos dolgokat kapjanak. A történeti tanszék ropant hasznos ugyan, mégis kevésbé van befolyással a gyakorlatra. Ami hazánkban, sajnos, még bizonytalan, hogy felállítása nem jár e majd együtt a hallgatók hiányának veszélyével? Tapasztalatból tudom, hogy a Bécsi Egyetem tudós orvostörténeti professzorai is kevés hallgatósággal rendelkeznek. Megvallom, ez némi aggodalommal tölti el lelkemet, félek, hogy munkakör nélküli cím megkívánásának látszatába esem. Boldog lennék, ha a címet már meggyökerezett munkakörrel a gyermekgyógyászattal kaphatnám meg.”

A továbbiakban Schoepf felveti a kérdést, hogy erői vajon megfelelnek-e a gyermekgyógyászat előadásának?

„Nem feladatom — írja —, hogy saját tehetségeim bírāja legyek, mégis megemlítem, hogy két éven át a nagy páviai kórházintézetben szerzett gyakorlatom, Bécsben egy év alatt, továbbá sok más kórházban és árvaházban, végül saját nehény éven tartó magánpraxisomban sok említésre méltó és az új gyógyászati eljárás körébe tartozó gyakorlati esettel volt dolgom. Ezért nem vagyok szerénytelen, hogy reménnyel vállalhatom el, hogy a hallgatóságnak haszonnal fogom a tudományt előadni. Ezt annál inkább remélem, mert nagyon közeljövőben fogom orthopediai intézetemet megnyitni és az ég segítségével még nagyobb gyakorlatra fogok szert tenni a gyermekbetegségek körében. Ha 3 félvéssel ezelőtt úgy alakultak volna a dolgok, mint most, kétségtelenül a nő- és gyermekgyógyászati katedrát kértem volna a történeti helyett.”

Schoepf beadványa végén megemlíti, hogy a gyermekgyógyászatot a szokásos úttól eltérően hasznosabban és gyakorlatiasabban akarja előadni s erről a szándékáról írásos tervezetet mellékel. Sajnos, ezt az igen fontos iratot nem sikerült megtalálni.¹³

Egy nappal később, 1835. október 12-én már magánlevélben kereste fel Lenhossékot. Ez a levél bizonyíték arra, hogy a két férfi között a szokásos udvariasságon túl szorosabb, sőt baráti kapcsolat fejlődött ki, amit talán az is elősegített, hogy ebben az időben Lenhossék fia, József, a későbbi bonctan-tanár, Schoepf családja körében lakott, valószínűleg fiúbaja kezelése céljából.

„Családom növekedése — írja Schoepf — nem engedi meg a túlságos szerénykedést, kell keresni a munkát és a dicsőséget, de a hasznosat is. Kényelmesség lenne ezeket néha az Istenekre bízni, mintsem magunkat törni értük. A gyermekgyógyászat előadása érdekében beadtam az újabb kérvényemet. Tégy vele, amit akarsz. Tartsd meg, módosítsd, az ilyen dolgokban nem vagyok járatos, — vagy dobd el és semmisítsd meg. Akármit megtagadsz tőlem, megnyugszom és hallgatok, csak megmaradj pártfogó barátomnak. A Te Józsefed nagyon szép lelkű, nagy kincs birtokában van és mind nyájunk szeretetét mesterkéltég nélkül megnyerte a maga számára. Ez a fiú kiváló tehetségű, lelkének jósága felülmúlhatatlan.”¹⁴

Schoepfnek ez a levele tulajdonképpen vívódás önmagával. Egyik kezével még az el nem ért orvostörténelmi tanszékbe kapaszkodik, de a másikkal már a gyermekgyógyászati tanszék után nyúl. Kátyúba került, melyből kijutni nem könnyű dolog, hisz eddig egész ismeretségi körét az orvostörténelem nagy fontosságának elismerésére és a tanszék elnyerése érdekében mozgósította, most pedig tervét megváltoztatva, nehéz volt pártfogói véleményét más vágányra terelni.

Amíg ilyen bonyodalmak bagozódnak az előtérben, Schoepf kérése elérkezik gróf Czirákyhoz, az Egyetem elnökéhez. Ő a helytartótanácsnak tett jelentésében ezen felfogását tükrözteti vissza:

„Akár azt a kiváló hasznot tekintem, mely az egyetem minden megterhelése nélkül jut osztályrészül ezen kar hallgatóinak, az orvostörténet nyilvános előadása révén, akár azt teszem megfontolás tárgyává, hogy ez a tanszék a külföldi egyetemeknek már be van vezetve és azt a kiváló szakok közé sorolják, úgy mindig jobban és jobban megerősödöm abban a felfogásban, hogy ezt a tanszéket az itteni egyetemen is fel lehet állítani a hallgatóság igen nagy hasznára. Ami pedig az ezen tanszéket betölteni óhajtó tanár egyéniségét illeti, azt bizony én nem ismerem és ha valamikor, akkor a mostani erkölcsök és idők mellett, amikor az emberek semmiféle mesterkedést és cselfogást nem mulasztanak el és nem minden áldatlan eredmény nélkül, hogy az ifjúságot megrontsák, nagyon is belátom, hogy az egyének ajánlásában különösen óvatosnak kell lennem, különösen olyanoknál, akik a külföldi egyetemokről térnek vissza a hazába. Mindamellett mivel Schoepföt maga az országos főorvos és az orvostudományi kar igazgatója is különösképpen ajánlják, magam is ugyanazt teszem.”¹⁵

A következő 1836. év nevezetes időpont Schoepf Ágoston életében. Ekkor veszi kézhez Lenhossék értesítését, mely szerint — „Ő Szent Felségének különös kegye folytán rendkívüli tanárnak nevezik ki és megengedik, hogy az orvostudomány és sebészet oknyomozó történetéből díjazás nélkül előadásokat tarthasson.”¹⁶

Schoepf az értesítés átvétele után, úgy látszik, még mindig reménykedett valami javára forduló eseményben és ezért be-

iktatását április 16-ig elhalasztani kérte. Nem tudjuk, hogy kik, milyen erőket mozgattak meg Schoepf érdekében, de kétségtelen, hogy a helytartótanács sürgősen felszólította úgy gróf Czirákyt, mint Lenhossékot, hogy Schoepf utólag érkezett kérvényéről véleményt nyilvánítsanak. Ezt a felszólítotak már eddig is megtették, de a helytartótanács mindig talált valami kifogásolni valót, vagy pedig Schoepf állt elő újabb javaslattal vagy tervvel.

Lenhossék a teljesség kedvéért nyilatkozatra szólította fel Schoepföt, hogy az orvostörténelmen kívül a gyermek- és nőgyógyászati tudományágakat is elő akarja-e adni? A kérdészt erre kijelentette, hogy inkább ragaszkodik a két utóbbi tárgyhoz, de parancsra ellátja az orvostörténelmi tanszéket is, akár egyszer s mindenkorra, avagy míg megfelelő előadót nem talál. Azt is megjegyezte, hogy a gyermek- és nőgyógyászat szorosan összekapcsolódik azzal az orthopaediai, gymnastikai intézettel, amit nemrégiben sok költséggel Pest városában létesített s melyben a skrofulózisban és testnövekedési rendellenességekben szenvedőket fogja gyógyítani. Azt a szándékát is elárulta, hogy intézetéhez járóbeteg rendelőt kapcsol, mely az ott előforduló gyermek- és nőbeteg esetek folytán a hallgatóság gyakorlati kiképzését szolgálná. Végül megemlíti, hogy a közbizalom (fides publica) erősen megnövekedne az emberiség érdekében emelt intézmény iránt, ha a paediatrica és gynecologia professzori címével ékesítenék fel.

Lenhossék becsületére válik az a tárgyilagos vélemény, melyet barátjáról tett a helytartótanácsnak. Röviden megírja, lehetetlen a tanszékcseré.

„Ez a királyi leirat tekintélyével nem egyeztethető össze. Annál is kevésbé, mivel Schoepf dr-nak az orvostörténelmi tanszékbe való beiktatása hagyományos ünnepi szokás szerint már megtörtént. Kérvényezőnek az az állítása, hogy az orthopaediai és gymnastikai intézet iránt akkor növekszik a bizalom, ha ő gyermek- és nőgyógyászati rendkívüli professzor volna, nélkülöz minden alapot, mert ez az új intézmény idők folyamán magában is megerősödhetik, ha mindazt végrehajtják benne, amit alapítója kilátásba helyez. Ám egyáltalán nincs az úgy berendezve, hogy az orvostan és sebészet

hallgatói valami gyakorlati hasznot meríthetnének ott gyermeki és női betegségek megismerésére és gyógyítására. Testgyógyászati intézetének ugyanis részint az a rendeltetése, hogy a gyermekleánykorban előadódó különböző testi deformációkat mechanikai, testgyakorlati és gyógyszeres kezelésekkel gyógyítsa. De a dolog természetéből következik, hogy az ilyen testi hibákat titkosan kell gyógyítani és a szemérem meg az erkölcs tiltja, hogy a hallgatóságnak ilyen helyre bejárást engedélyezzünk. Tehát semmiféle járóbeteg klinikát se szabadna kapcsolni ehhez az intézethez. Intézetének másik része a testgyakorló kert a különböző testrészek gyakoroltatására van szánva: különféle létra- és rüdmászások, kötélfűzések, testgyengítő gyakorlatok, távolsági ugrások és más effélék, amik arra valók, hogy előcsalják a testi erőt és tökéletesítsék a tagok mozgását. Az egyetemi hallgatók képzéséhez ilyen gyakorlatok vagy látványok semmiképpen sem tartoznak, sőt elvonják őket a komoly tudományoktól."

Lenhossék véleményében meglepő a maradiság, melyet a szeméremre és erkölcsre hivatkozva fejt ki s mely végeredményben a járóbeteg klinika létesítésének ellenzésében csúcsosodik ki.

Tárgyilagosságát nem veszítve el, azzal zárja jelentését, hogy „az orvostörténelem tanítása igen sok elfoglaltságot ad egy tanárnak, folytonos tanulást és gyakori éjszakázást követel, ezért nem merem ajánlani, hogy e tanszék rendkívüli tanárára, Schoepfre, más tudomány ágat is rábizzanak. Az ellenben remélhető, hogy e kiváló műveltségű, nagy tudományszomjjal megáldott férfi minden erejét latbaveti, hogy a reábízott tudományszakban még több eredménnyel oktassa a hallgatóságot és buzgón sarkalja az orvostörténet szorgalmas elsajátítására.”¹⁷

Lenhossék javaslatát minden fórum elfogadta és így Schoepf továbbra is az orvostörténeti tanszéken végezte feladatát. Ez azonban nem azt jelentette, hogy a gyermekgyógyászat iránti érdeklődése csökkent volna. Ellenkezőleg. Ha még lehetett, fokozódott. De mielőtt erre rátérnénk, ismerjük meg őt, mint az orvostörténelem előadásának magyar úttörőjét. Erre némi felvilágosítást egy rövid, 1836—37. évi kimutatás nyújt. Ebből megtudjuk, hogy mindössze 5 medikus, 4 orvos és 11 sebész-

növendék hallgatója volt. Tehát nem volt alaptalan korábbi aggálya a hallgatóság részvétlenségéről.

„Ekkora volt kicsi nyájam, amelyet amennyire csak tudtam, magam köré gyűjtöttem és összetartottam. Ha a történetnek csak rövid vázlatát adtam elő összeszorítva a tanév keretében, heti két-két nyilvános órában, a fáradozás ugyan kisebb, de a hallgatók számára szerfelett száraz és unalmas tantárgy miatt a kitartás könnyen vált még kisebbé, mint az én fáradozásom. Azért így osztottam be a dolgot: a nyilvános előadásokon csak kevés komoly és bölcséleti dolgot adtam elő és minél több olyant, ami a fülnek kellemes, de mégsem haszontalan. Otthon ellenben hétfőn, szerdán és pénteken d. u. 3—5-ig kettőnek-kettőnek diktáltam a tudományos rendszert. A keddi napokon eredetiben szoktam felolvasni a régiekből a kíválób helyeket és így is fogom folytatni. Minden erőmből arra töreksem, hogy közeleb juthassak a dolog méltó voltához.”¹⁸

Ez az őszinte megnyilatkozás azt bizonyítja, hogy Schoepf magas műveltsége, előadói készsége ellenére sem tudta tantárgyát olyan vonzóan előadni, hogy hallgatósága figyelmét le tudta volna kötni. Mentségéül szolgál azonban az a körülmény, hogy a nap második szakában tartott 2 órás történeti előadás előadót és hallgatót egyaránt kifárasztott, különösen ha a tanár nem teljesen ura a tárgynak s inkább olvas, mint előad. Schoepf leleményességére vall az a módszer, mellyel a bajokon segíteni akar, idejének feláldozásával is.

A tudomány szempontjából értékesebb Schoepfnek az a munkássága, amit a gyermekgyógyászat érdekében és művelésében fejtett ki. Bámulatatos a munkabírása és fáradhatatlansága, mellyel az orvostörténeti tanszék létesítésének bizonyodalmi közepett is oly nagy körültekintéssel tervezi és létesíti a tulajdonát képező és a monarchiában első magán-orthopaediai intézetet. Sajátságos, hogy miként az orvostörténeti előadásaihoz, úgy a gyermekgyógyászat műveléséhez is különösebb előképzettség nélkül kezdett. Amit azonban elmulasztott, önképzésével pótolta s amit évekre terjedő tanulmánya és gyakorlata alatt az anatómiában és kórbonctanban tapasztalt, a ferde testű gyermekek betegségének gyógyításánál használta fel.

Schoepfről, mint orthopaedról és magánintézetéről 1938-ban az Orvosok és Gyógyszerészek Lapjának 6., 7. számában megemlékeztem. Palla Ákos pedig 1955-ben az Orvosi Hetilap 14. számában újabb adatokat közölt az orthopaediai intézetről. Jáki Gyula 1956-ban az Országos Orvostörténeti Könyvtár Közleményeinek 5. számában foglalkozik származásával, tanulmányával és működésével eddig még nem ismert adatok feltárása alapján.

A létesítendő orthopaed intézetről az akkori illetékesek véleményét a tanszékcseré iránti kéréssel kapcsolatosan most ismertük meg. Ezért ismétlésekbe nem bocsátkozva, lássunk néhány olyan adatot, mely az általa javasolt szegénygyermek-kórház felállítására vonatkozik. Ennek létesítésére akkor került sor, mikor a Duna áradása magán orthopaediai intézetét kétéves fennállása után elpusztította s újjáépítésére anyagi helyzete miatt nem gondolhatott. Ez a közadakozásból épült szegénygyermek-kórház, mely Európában a negyedik ilyen intézet volt, 1839-ben már olyan állapotba került, hogy Schoepf nyugodt lélekkel írhatta Stáhly országos főorvosnak:

„Kegyeskedjék, mint e hazában az összes orvosi ügyeknek az irányítója, jóindulatúlag elhatározni az intézet megtekintését. Határozza meg, mit kell még hozzátenni, vagy mit kell megváltoztatni, mire mi a legkészségesebben vállalkozunk. Ha az intézetet ilyen alakban látná megfelelőnek, kegyeskedjék végérvényes jóváhagyásával ellátni” — Schoepf levele további részében elmondja, hogy nem annyira nagy terjedelmű, mint inkább jól felszerelt kórházat akart létesíteni, mi egyrészt a szegény anyákra lesz jó hatással, másrészt innen fognak kikerülni az egész haza javára a megfelelő és alkalmas gyermekorvosok. Levele végén azt kéri az országos főorvostól, hogy ha kifogásolni valót nem talál, az alapítók előtt jelentse ki, hogy ha az intézetet megnövelnék, azt már egy orvos, aki vezető és működő is, nem tudná az összes célnak megfelelően oly pontosan vezetni, mint ma. Ez az utolsó mondat azt árulja el, hogy Schoepf a vezetést nem szívesen osztotta volna meg mással.¹⁹

Nem találtam nyomát annak, hogy az országos főorvos látogatására sor került volna, de ráakadtam Ürményi Ferencnek, a kórház elnökének 1845. október 15-én kelt, Schoepfhoz

intézett levelére, mely mind a kórházra, mind alapítójára reflektorfényként világít rá.

„Az én tegnapi látogatásom a gyermekkórházban — írja Ürményi —, amely éppen a rendelési időre esett, nagyon megörvendezett mind a bizalmat illetőleg, amelynek ez az intézmény a nép körében örvend, aminek bizonyítéka a betegeknek nagy számban jelentkezése, mind a jelenlevő fiatal orvosok tekintélyes számát illetőleg, akik mindenütt igyekeznek elsajátítani a szükséges tapasztalatokat és ezáltal magukat a gyermekbetegségekből is kiképezni. Ez az intézmény teljesen megfelel céljának, mert meggyógyít és megőriz az emberiség számára sok teljesen elhanyagolt beteg gyermeket és egyúttal a legjobb alkalmat nyújtja a fiatal kezdő orvosoknak az önképzésre. Minthogy Ön lépett fel elsőnek ennek a közjót szolgáló intézménynek a gondolatával és annak a létrehozása és virágzása érdekében Ön tette a legtöbbet, orvosi szempontból pedig ezt az intézményt valóban a legszebb eredményekhez vezette és általános bizalmat keltett vele szemben, mint elnök, kötelezve érzem magam, hogy Önnek ezért a legmelegebb köszönetemet fejezzem ki.”²⁰

Tévedés volna azt hinni, hogy a gyermekkórház Schoepfnek minden idejét és erejét le tudta volna kötni. Időt talált ő arra is, hogy a magyar orvosi irodalmat értékes dolgozataival gazdagítsa.

1845-ben már ennyivel sem elégszik meg, hanem az orvosi és természettani ismeretek terjesztése céljából folyóiratot tervez, Magyar Orvosi és Természettudományi Évkönyvek címmel. (Ezt csak az 1831-ben Bugát és Schedel által alapított Orvosi Tár előzte meg.)

E folyóirat szükségességét a Helytartó Tanácshoz küldött beadványában azzal indokolja meg, hogy: „elevenebb élet s törekvés, melyek az emberi ész minden irányában nálunk is létrekaptak, a gyógy- és természettan körében szinte nagyobb haladást, tökéletesítést, tapasztalatokat és jelesebb eszmék nagyobb terjedését ígérik és kívánják. Azonban a külföldi orvos-természettani litteratúra az újabb időben roppant működés és gazdag gyümölcsözéssel mind-egyre már tündöklik. Sok a jeles munka, mely naponként megjelen, sok és napról napra nagyobb a német, francia, angol folyóira-

tokban letett tapasztalat, új találmány, új eszme, de költséges sok munkák vagy folyóiratoknak megszerzése. Az orvosok és természetvizsgálók gyűlése alkalmával sokan megpendíték baráti társalgás és tudományos közlekedések közt, miképen kíváncsiak volna ügyfeleinkre, az egész magyar orvosi és természettudós közönségre nézve egy időszakon havonként megjelenő irat, mely az e tárgyakba vágó legjelesebb külföldi munkákat, felfedezéseket, javításokat, eszméket, szóval az egész nagy tárgy haladását, törekvő ügyfeleinkkel folyvást megismerteti. Számos jeles férfiak e célra segédkezőket ígérték, természetvizsgálók nem kevésbé mint orvosok, és azok közt, kik a szerkesztőséget magokra vállalák, olyanok lévén, kik külföldi tudósokkal is összeköttetésben állanak, kecsgetet a remény, hogy ezen munkálkodás nem leend haszon nélkül.”²¹

A kor szokása szerint a vállalkozásnál valakinek anyagilag kellett kezességet vállalni. Ebben az esetben Remekházy János tanúk előtt kijelentette, hogy ha a nevezett folyóirat az előre fizetett pénzhez aránylag ki nem szolgáltatnék, azon pénzek azonnali rendes visszafizettetésére minden vagyonával kezessékedik.²²

A lap alapításához szükséges erkölcsi bizonyítványt Zlinszky János, Pest vármegye főszolgabírája és Bellagh Antal esküdt írta alá. Szerintök Schoepföt mindenkor szerény magaviseletű, tisztos és becsületes jellemű férfinak lenni tapasztalták, miáltal mindenkinek, akinek vele összeköttetésben vagy ömszemségekben jönni alkalma volt, tiszteletét és becsületét megnyerte s magát a törvények korlátai között oly szorosan tartotta, hogy ellene hivatalunk előtt semminemű megróvást illető panasz fel nem adatott.²³

Az 1841. esztendő még egy említésre méltó adatot őrzött meg Schoepf életéhez. Ekkor a pathológiai és therapiiai tanészék gazdátlanul maradván (Bene Ferenc kari igazgató lett) lehetőség nyílt az egyetemi rendes tanárság megpályázására. E pályázat irataiból egészíthetjük ki életrajzi adatait azzal, hogy az egyetemen minden tárgyból eminens osztályzatot nyert.

Schoepfön kívül tizen pályáztak Bene Ferenc örökségére. Róla bírálói különbözőképpen nyilatkoztak.

Reisinger szerint a meghirdetett kérdések egyikét-másikát, különösen az elsőt, elég jól oldotta meg, mégsem nyújtott annyit, hogy jelölni lehessen.

Bugát Pál a negyedik helyre ajánlja, mert „jól lehet a betegségek történetét illetőleg igen jól fejtette meg a kérdést és betegségek leírásában is elég jól dolgozott s elég jól merítette ki a szívről és a vele kapcsolatos kérdésekről szóló tételt, mindezek ellenére dolgozatában itt is, ott is hiányzik a logikus rend és a gyógyító rész seholsem kapcsolódik szorosan a leíró részhez. Végül a tetanusról és ízületi gyulladásról szóló részt elég gyatrán dolgozta ki.”

Tognio szerint: „Schoepf úr a jelzett állásra teljesen elégtelen, mivel írásbeli dolgozata bár jól emlékezőtehetségről és nem kis olvasottságról tesz tanúbizonyságot, egészbenvéve zavarodott ítéletről, téves megfigyelésről és tapasztalatról tanúskodik és emelt helytelen leírásról is. Itt is, ott is kirí a hiúság, a káros fitogtatás és túlzás. Ily súlyos bírálat — teszi hozzá — komoly igazolást is követel, ám a szerző egész dolgozata egy ily igazolás és ez gígászi.”²⁴

Ezek alapján Schoepf a jelöltek között a negyedik helyre szorult és a szóban forgó tanszéket természetesen nem nyerve el. (A versenyből Sauer került ki győztesként.) Érdekes és egyben emberi momentumhoz érkezik el Schoepf pályafutása ezzel a pályázattal. Ez a rendkívül tehetséges, képzett, vasszorgalmú férfi, ki megfelelő önbizalommal és önhittséggel rendelkezett, úgy látszik, fölébe nőtt kortársainak s ezért irigyei aknamunkájába ütközik.

Schoepf ebben az időben a szegénygyermekkérdőház vezetésén, gazdag irodalmi munkásságán és kiterjedt gyakorlatán kívül még mindig előadta az orvostudomány és sebészet történetét is. Úgy látszik azonban, hogy még mindig nem nagyon sikerült a növények figyelmét a szakma iránt felkelteni, mert hallgatóinak száma 1842-ben összesen 9. Stáhlyhoz intézett jelentésében azt mondja, hogy csak azokról történik említés, akik a vizsgálatot is kiállották. Ezért panaszolja, hogy igen sokan vannak, akik szerfelett hanyagul vagy megszakításokkal hallgatták előadásait.

„Részen bizonyos órák ütközésének kell tulajdonítanom ezt — írja —, amelyet ebben az évben nem tudtam elkerülni, de szóba-

jön az anyag nehezebb mivolta és még más általam le nem küzd-
hető ok és nehézség. Most már több és nagyobb horderejű dolog
arra kényszerít, hogy visszaszorítsam magamban a nyilvános tudomá-
nyos ügyek iránti érdeklődést és ettől a 7 éven át viselt tiszte-
letbeli állástól megváljak. Vizsgálatot tett hallgatóimnak száma

In adunato catalogo auditorum historiae medicinae et Chirurgiae castrum
corum fit multis, qui castrum subierunt, omnes illis, qui animis
negligentia aut inderogata frequentantur. Eiusdem nominis corum,
quod recensere honorem habet, partem coincidentia quamdam
honorem, quod in hoc uero evitare non potest, partem autem quae
liberati multumque diffinitio, et alia ad hoc causis et difficultatibus
a me non videndis est tribuendus.

Congressus iam sunt adiuncti rerum monumentorum et me agunt, et
inductum me litteraria publica in me reprimere, et a honore meo
serio huius septem annis gestis decedere habeam. Minus autem
forum claustrorum huiusmodi quatuordecim et ita et ita reuocan-
tes, inter quos multi calidius eminebant uti promeruerunt, et
cum sunt post hunc leve virum dispendium, etiam patris famula
officiis ductus, vires meas praesentis operibus et diuersis per
gras, non tam praestatorum paritatem, quam potius honesti consi-
minis dignitas rationem habere. Vult enim, et praesentia illa
has gratias accipere et iudicare, et reuerentia a professoris ad
ordinari numerum cum plura obsequii ultra altiori loco pro me
significari. Quibus ad hoc accedendum habes gratiarum actionem
expressivam pro humanitate illa, cupio illustris audientia
directa et occasionibus me reddere participantem. Quae gratias

Magnificenti Vestrae

Febr. 27. huius 1791.

h. m. m. m. m. m.
B. Schopf

Schoepf Stähly Ignáchoz intézett jelentésének részlete

évenként 20—32 között mozgott, akik közül többen érték el kitűnő fokozatot. És midőn most erőimnek nem csekély megfogyatkozása után a családfői tisztség kötelezettségétől is vezettetve arra törekszem, hogy erőimet teljesebben őrizsem meg és a gyakorlat számára szenteljem, kérem, ne annyira a nyújtottak csekély voltát tekintse, mint inkább becsületes jószándékomat. Fogadja tehát nagyságod és ítélje meg mindezeket kegyesen és a rendkívüli tanári állástól való visszavonulásomat szíveskedjék a legkészségebből tisztelem kifejezése mellett felsőbb helyen jelenteni. Szükségesnek tartom még, hogy ezekhez csatoljam hálám kifejezését azon nemes bánásmódot, amelyben engem, mint a kar kitűnő igazgatója oly számos esetben részesített.”²³

Ezekkel a búcsúsorokkal zárul Schoepf itthon töltött életének egyik fejezete, mellyel megalapítója lett hazánkban az orvostörténelem tanításának. Hacsak ennél a tudománynál marad és nem osztja meg idejét és erejét a gyermekgyógyászattal, bizonyára bámulatos eredményeket ér el, s Lenhossék vagy Stáhly segítségével kiharcolja az orvostörténelmi tanaszék létesítését, melyre egy évszázad elmúltával sem került sor.

Schoepf orvostörténeti kutatásokat nem végzett, orvostörténeti munkája sem maradt hátra, de tanítványai sorából került ki Stockinger Tamás, ki 3 évvel később, 1845-ben örökebe lépett.

Schoepf ilyenformán megszabadulva az orvostörténeti előadásokkal járó gondoktól és elfoglaltságoktól, minden erejével és idejével a gyermekgyógyászatnak szenteli életét. Nevével és beadványaival ez időben a levéltárakban csak kivételesen találkozunk, de annál inkább foglalkoztatja a nyomdát. 1842-ben jelenik meg „A mellbetegségek biztosabb megismerése és gyógyítása, a hangtömesz, kopogtató és boncvizsgálat használatával” c. értekezése. Ezt követi 1843-ban „Öszinte nyilatkozat a kancsalszem és taggörbüléseknek gyökeres gyógyműtések valódi becséről” szóló munkája, 1844-ben a Magyar Orvos-sebész s Természettudományi évkönyveket szerkeszti. Ugyanebben az évben ismerteti a Pesti Gyermekkórház 5 és fél évi működését és nyomda alá rendezi a csecsemőkortól a

15. évig terjedő orvosi és sebész-műtői tapasztalatait, 1847-ben pedig kiadja életművének, a gyermekgyógyászat tankönyvének első kötetét.

Ilyen gyermekgyógyászati szakmunkásság után 1847. május 3-án elérkezettnek látja az időt, hogy a királyhoz folyamodjon professzori cím adományozása és évi fizetés kiutalása céljából. Ebben a kérvényben aprólékosan leírja mindazt, amit a tudomány és köz érdekében tett.²⁶

Két hónappal később Stáhlyt is felkeresi soraival s őszintén feltárja a tudomány terén szenvedett anyagi veszteségeit, feltehetőleg abból a célból, hogy kérésének elbírálásánál ez latba eshessen.

„Szabadjon mondanom — írja —, hogy a gyermekgyógyászatban valamit tenni igyekeztem, de a litteratúrai magyar orvosviszonyok valóban rosszak nálunk. Sokat vesztettem a folyóiratokkal, ámbár mindenféle módon próbáltam és sokan dicsérték. És most a gyermekgyógytanom. Kellemetlen a lamentatio és nem fekszik természetemben, de hadd tudja meg kegyes főnökünk az egyes árnyék adatot is. A könyvet nem teóriákon, hanem bő ténylegességeken akartam építeni, hogy állandó becse legyen és az eddigi németek előtt talán némi előnnyel bírhatna. Ez szörnyű sok jegyzőkönyvi kivonatot, írást és vizsonírást igényelt és szükségképpen drágává tette a kiállítást. Kedvezően nyilatkoznak sokan a munkáról, de Heckenast a rendes áron még negyvenet nem adott el és mi a gyermekkorházban részint kérésekre, részint külön tekintetből 30-nál többet vagy fele áron vagy ingyen adtunk. E nyárutón kijön a második kötet s jövő év nyaráig a harmadik, nyilván fájdalmas nagy veszteséggel. Mint családátya, mint szegény ember, úgyszólván rosszat tevék, de a dolgok állása, folyama és természetem majdnem ezt kívánta így. Ha még számba venném a fáradalmas napok utáni számtalan éjjelezt, melyeket ily munkálkodás kívánt s még kíván, amit csak vasféle szervezet bírhat, eféle reflexiók még súlyosabbakká válnának.”²⁷

Schoepf kérését Stáhly Ignác a Helytartó Tanácshoz juttatott véleményes jelentésében hosszasan taglalja, megvizsgálja, hogy hasznosak és szükségesek-e a gyakorlati gyermekgyógyászatból tartandó nyilvános előadások az orvosi karon, to-

vábbb, hogy a folyamodó alkalmas-e arra, végül micsoda feltételek mellett lehetne a folyamodó kérését teljesíteni.

Szerinte „a gyermekgyógyászatból tartandó leckék nemcsak hasznosak, de okvetlenül szükségesek. A szakértő orvos sajnosan kénytelenítettik tapasztalni, vajmi nehéz legyen a gyermekgyógyászat. Az orvosi statisztikát tekintve kiderül, hogy abban a megholt gyermekek száma legnagyobb. Könnyen sejdíthető, hogy a fonákul orvoslott kisdedek sínylődő emberekké válnak és ennél fogva az elhanyagolt gyermekgyógyításból csak törpe, testileg és lelkileg hasznavehetetlen nemzedék várható. Mindezek ellenére az egyetemen a gyermekgyógyászatból előadások nem tarttatnak, időszüke miatt pedig a külön gyógytanár a gyermekbetegségeket hallgatással mellőzni kénytelenítettik. Vagyon ugyan egy rendkívüli gyermek- és nőkörtani tanár Bauer József által képviselve, hanem hallgatósága oly annyira meggyérült, hogy előadásaival ez újabb időben felhagyni kénytelenítették. Így eddig egészen parlagon maradánt volna a gyógytannak ezen fontos osztálya, ha a pesti szegény gyermekkórházban a folyamodó által eddig tartott önkényes gyermekgyógytani előadások ezen hiányt ki nem pótolják.”

A másik kérdést illetőleg „folyamodót úgy a tudomány és oktatás, valamint az intézet és tanulóifjúság hasznát tekintve, jó lélekismerettel ajánlom, mert igen dicséretes kiképzéssel bír, a tudomány haladásával párvonalasan halad, a magyar irodalmi pályán is jeles érdemeket szerzett magának. A közönség előtt, mint gyermekorvos ismeretes. Magyar nyelven tartott leckéi szorgalmasan látogattnak az orvosbesz növendékek által és többször volt alkalmam beteg gyermek körüli működéséről, valamint segédei vezérlete alatt szerzett ügyességéről meggyőződnöm.”

A harmadik kérdésre vonatkozólag azt javasolja, hogy „nemcsak a gyermekgyógyászat hallgatása tétessék kötelezővé, de a szigorlóorvosok annak sikeres elvégzéséről bizonyítványt legyenek kötelesek felmutatni”. Stáhly a rendes évi fizetés megállapítását is javasolja, mert ilyen terjedelmes, sok előkészületet igénylő, fáradságos, minden más keresetet háttérbe szorító és több irányba hasznot hajtó munkát ingyen elfogadni nem lehet.²⁸

Ürményi Ferenc is segítségére siet Schoepfnek és a főtárnokmesterhez tett jelentésében Ő Felségének és a Helytartó Tanácsnak kegyeibe ajánlja.

A király Stáhly ajánlatát egészében elfogadta, ennek eredményeképpen a Vallás- és Közoktatásügyi Minisztérium a tanulmányi igazgatót 1848. július 17-én arról értesítette, hogy a gyakorlati gyermekgyógyítás, mint az orvossebészeti oktatás kiegészítő része, a Tudomány Egyetembe bekebelezetetik és abból nyilvános lecke-tartás megrendeltetik. Schoepf Ágoston pedig annak előadásával mint rendkívüli tanárt, 800 frt évi fizetéssel kinevezi. Ezzel az értesítéssel zárul le 1848-ban az a szívósan, mondhatni makacsul folytatott harc, melyet Schoepf a gyermekgyógyászat előadása érdekében még 1835-ben kezdett meg.²⁹

Nem lehet tudni, hogy mikor és hol értesült vágya beteljesüléséről, mert akkor ő már belekerült a szabadságharc forratagába és a hadiszerencse ide-oda dobálta.

A sors iróniája, hogy amit olyan régóta sóvárgott és amit végre elnyert, pillanatig sem élvezhette, mert elhagyni volt kénytelen hazáját.

Schoepf Ágoston egyénisége, élete előttünk bontakozott ki. Legelsősorban magyar volt s küzdelmes életének 15 éve nemzete érdekében lobogott. Hazáját már akkor szolgálta, mikor a külföldi egyetemeken a magyar névnek elismerést szerzett s később itthon, nagy tudására támaszkodva felrázni igyekezett kortársait az elmaradottságból. Nagy célokat tűzött maga elé s azok eléréseért férfiasan küzdött. Mint az újítások embere lesz nálunk az orvostörténet első előadója s a monarchia első magán orthopaed intézetének megalapítója. Fáradhatatlansága és leleményessége hívja életre Pesten Európa negyedik gyermekkórházát s nagy szaktudása avatja a gyermekgyógyászat első fizetési rendkívüli tanárává, ami végeredményben a gyermekgyógyászati tanszék létesítéséhez vezetett.

Mint a magyar orvostudomány művelője, hervadhatatlan érdemeket szerzett s az orvostudomány magyar nyelvű terjesztéséért példátlan erőfeszítéseket tett.

Schoepf cselekedeteivel, mint Lumniczer írja, „ő maga állított örök emléket magának”.

FORRÁSOK:

Gyűjteményekben: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 7/a, 8, 13, 14, 16, 18, 19, 20, 25.

Országos Orvostörténeti Könyvtár kéziratára: 9, 10, 17.

Magyar Tud. Akadémia kéziratára: 11, 12.

Országos Levéltár orvosi fakultási iratok: 15, 21, 22, 23, 24, 26, 27, 28, 29.

РЕЗЮМЕ

Агостон Шёпф был одним из выдающихся членов венгерской врачебной корпорации и медицинского факультета пештского университета. Он служил своей отчизне и тогда, когда в заграничных университетах заслужил признание венгерскому имени, а позже в родной стране, опираясь на свои широкие знания, пытался вывести своих современников из отсталости. Будучи новатором он стал у нас первым референтом истории медицины и основателем первого ортопедического института Австро—Венгерской Монархии. Своей неутомимостью и находчивостью он создал в Пеште четвертую в Европе детскую больницу и благодаря своей классификации, стал первым чрезвычайным профессором педиатрии с окладом, что в окончательном результате привело к созданию кафедры педиатрии. Как работник венгерской медицинской науки он приобрел неувядаемые заслуги и проводил необыкновенные усилия для распространения медицинской науки на венгерском языке.

ZUSAMMENFASSUNG

Agoston Schoepf (1804—1858), ein berühmter ungarischer Arzt und ein hervorragendes Mitglied des Lehrkörpers an der medizinischen Fakultät der Pester Universität, hatte seinem Vaterland schon während seiner Studienjahre an ausländischen Universitäten Ehre gemacht: er förderte den guten Ruf der ungarischen Mediziner. Heimgekehrt und sich auf sein umfassendes Wissen stützend, war er stets bemüht, rückständige Zeitgenossen aufzurütteln. Als durch und durch fortschrittlicher Neuerer ist er in Ungarn der erste Wortführer der Medizingeschichte und gründet die erste Privatheilanstalt für Orthopaedie in der ehemaligen Doppelmonarchie Oesterreich—Ungarn. Mit erfinderischer Unermüdlichkeit

ruft er in Pest — als viertes in Europa —, ein Kinderspital ins Leben. Dank seinem grossen Fachwissen, wird er, mit festem Gehalt als erster, zum ausserordentlichen Professor der Kinderheilkunde ernannt; hierauf ist letzten Endes die Errichtung eines Lehrstuhles für Kinderheilkunde zurückzuführen. Unvergänglich sind seine Verdienste auf dem Gebiet der Förderung der ungarischen Medizinwissenschaft; und beispiellos seine Bemühungen, die medizinischen Kenntnisse in ungarischer Sprache zu verbreiten.

SUMMARY

Agoston Schoepf was an outstanding personality of the Hungarian medical profession and of the medical faculty of the university of Pest. Already when excelling at foreign universities Schoepf served his country by showing what Hungarians could do. Later, when he had returned, to Hungary, he threw in weight his great knowledge in an effort to make his countrymen adopt new ideas. Himself an innovator, Schoepf becomes the first lecturer on medical history in Hungary and the founder of the first orthopaedic institute in the Austro-Hungarian Monarchy. Sparing neither time nor himself, he lays the foundations of the fourth hospital for children in Europe in Pest. In appreciation of his expert knowledge he is honoured by the promotion to the rank of the first salaried extraordinary professor of pediatry. This promotion led later to the creation of the pediatric faculty. His fame as a Hungarian medical man will be unfading and he won our everlasting gratitude by teaching medicine in the Hungarian language.

A KLASSZIKUS KÍNAI ORVOSTUDOMÁNY HATÁSÁNAK NYOMAI KOREÁBAN

Írta: dr. BIRTALAN GYÖZÖ és
dr. MÁTE KÁROLY (Budapest)

Kína a Távol-Kelet kulturális központja. Befolyása áttekinthetetlen gazdagságban árad szét a környező területeken, a Japán szigeteken éppen úgy, mint Taivan szigetén vagy Koreán. A Távol-Kelet orvosi tudományának elvei és gyakorlatának nagy része is kínai forrásból való. A több ezeréves hagyomány erejétől támogatott klasszikus kínai orvostudomány mélyen áthatotta és különösen a kultúrközpontoktól távol áthatja ma is a gyógyítással foglalkozó emberek gondolkodását. Ezért a számunkra nagyrészt idegen ősi orvoslási módszerek eléggé általánosan használatosak napjainkban is, Kína, illetve az általa befolyásolt országok területein, így Koreában is.

Közleményünk a jelenleg Koreában észlelhető ősi népi gyógy módokkal foglalkozik. Leírásunk azonban nem lenne teljes, illetve részben érthetetlen lenne, ha nem ismerkednénk meg előbb a szükséges mértékben a kínai orvostudománnyal.

A klasszikus kínai orvoslás más, ősi orvostudományokhoz hasonlóan, elméleti alaptételeit filozófiai megállapításokból származtatta. Ontológiai megfontolások alapján keresték és lelték meg a kínai orvosok a két alapellentétet képező „yang” és „yin” elemet, illetve tendenciát a szervezetek, így az emberi szervezet működésében is. A yang a hímnem, a fény, jó, erő, szárazság és még számos más pozitív tulajdonság, mellyel szemben áll a yin, a nőnem, a sötétség, a rossz, gyengeség,

nedvesség stb. negatív tulajdonsága. Minden dolog harmóniája ezen elemek egyensúlya.

A szervezetben a yang az életmeleg, mely főleg a ruganyos és üreges szervekben van. A yin az alapnedvesség, mely főleg a tömött szervekben helyezkedik el. A két elem a vérben és a belélegzett levegőben cirkulál. A keringés pangása lokális egyensúlyváltozáshoz, betegséghez vezet. E felfogás teljesebb megvilágításához egy kínai szerző erről szóló véleményét idézzük Souillé de Morant nyomán: „ami teljes, az fájdalmat idéz elő; ami üres, az vágyódást kelt. A fájdalom nem más, mint a yin túlzásban”.

Az említett cirkuláció azonban nemcsak egyszerű anyagáramlásnak tekinthető. Valamiféle elektromos potenciálkülönbségből keletkező közlekedéshez hasonlítható. Az Ekg, az Eeg, valamint az elektroterápiás eljárások megismerése után az ősrégi teória meglepően modern színezetet kap. Az orvostörténészek 50—60 évvel ezelőtt a yang — yin hatásokat a szervezetben elsősorban anyaghoz kötötten képzelték el. Az 1936-ban megjelent Laignel—Lavastin „Histoire générale de la médecine” idevágó fejezetében pedig így méltatják ezt a koncepciót: „A kínai orvostudomány legeredetibb és legtermékenyebb felismerése a szervezetben keringő energiáról való. Ez a 12 vezetéken halad (felerészben yang, felerészben yin). E vezetékek mintegy délkörök helyezkednek el és nincsenek összefüggésben az erekkel, idegekkel és nyirokerekkel.”

Minden szerv bizonyos pontokkal viszonyban van, melyek a szerv zavara esetén érzékennyé válnak. E pontok a vezetékeknek megfelelően helyezkednek el. Az így támadt érzetek egy még pontosan fel nem ismert pályán jutnak a felszínre, amidőn a szervek megbetegednek. Az érzet energiának fogható fel. A betegség az energia többletére vagy hiányára vezethető vissza, illetve az energia keringési zavarára.

A meridionális pályák fogalmával tehát eljutottunk az akupunktúra és moxibustio indítékához és céljához. A kínai orvos feltevése szerint vagy „megerősíteni”, vagy „szétszórni” kívánja a test kóros területén levő energiatöltést. Első esetben a moxibustiót alkalmazza, amellyel a hiányzó energia serken-

tését, energikusabb vérellátást, jobb idegműködést kíván elérni. Második esetben a kórosan felgyülemlett energia szétszórása lesz a célja, a vérbőség enyhítése stb. Ezt az akupunktúrával (kínaiul cheen ciu) éri el. Az eljárást kínos pedantériával végzi. A test felületén 388, e célra szolgáló helyet tartanak számon, azonkívül nem közömbös az alkalmazott tűk anyaga, a forgatás iránya stb.

A gyógyszeres kezelés szintén részint elméleti, részint pedig tapasztalati alapokon áll. A gyógyszerek alkalmazása elsősorban a szervek és elemek analógiáján, illetve a szervek egymás közötti kapcsolatán alapul. A kínai gyógyszerek jó része a középkori arab és európai orvostudományban is ismert, attól függetlenül vagy átvétel következtében. Jellegetesen kínai azonban a terápia elméleti alapja. Az öt alapelemből indulnak ki. Ezek: a fa, tűz, föld, fém, víz. Ezek mindegyike sorrendben a következőt képezi, vagyis „támogatja”. Így megy ez örök körforgás szerint, mert a víz újból növényt, azaz fát hoz létre. Az elemeknek szervek felelnek meg, nevezetesen a fenti sorrend alapján: a máj, szív, lép, tüdő és vese. E szervek között is baráti vagy ellentétes kapcsolatok ismeretesek. Az ötös tulajdonság kiterjed a bolygók, égtájak (öt égtájat ismernek, mert a megfigyelő kiinduló középpontját is égtájnak veszik), színek, évszakok stb. vonatkozásaira. Adva van tehát egy rendszer, amelyben bő tere van a spekulációnak. A gyógyszer alkalmasságát elsősorban teoretikusan a fentiek figyelembevételével döntik el.

Különösen azonban a népi orvoslás előítéletektől mentesebb területein egy sereg tapasztalati alapon kipróbált kitűnő gyógyszert is alkalmaztak. Ilyen esetekben az elmélet valószínűleg utólag igazolta az eredményeket. Bármint is álljon a helyzet, e furcsa dogmatikus medicina komoly eredményeket is hozott. Néhány fontosabb példa erre a himlőoltás, a scabies kórokozójának felfedezése, illetve leírása, a golyvásodás ellen égetett szpongya vagy tengeri fövény fogyasztása, amely lényegében jódkézelés, már időszámításunk előtt 1400 év körül is alkalmazták, de hasonló megokolásból most is esznek Pekingben nyers tengeri salátát.

A kínai Hippokratész Pien Chuen kb. ie. a IV—V. században írta le elsőnek nagy részletességgel a pulzustapintást és annak jelentőségét. „Nan Chieng” című művében foglalta össze tanításait, melyben például tagadta a boszorkányok és varázslatok létezését. Tanai évszázadokon át alapul szolgáltak a későbbi orvosnemzedékeknek. Az eljárások és tanok azután valószínűleg nagyrészt Koreán keresztül terjedtek Japánba és a délebbi szigetekre.

Egyéves koreai tartózkodásunk alkalmas volt arra, hogy ilyen irányú tapasztalatokat gyűjtve megítélhessük az összefüggést a két ország ősi vagy népi gyógymódjai között. A le származás minden kétséget kizáróan megállapítható volt.

A gyógyeljárások leggyakoribb formái a következők:

1. Thum kezelés, azaz moxibustio.
2. Csim, vagyis tűszúrás kezelés.
3. Fha csim, tüzes tűvel történő tűszúrás kezelés.

A Thum kezelésnél bizonyos meghatározott fűféléből golyó alakot gyúrnak, megszáritják és a megfelelő helyre téve elégetik. Rendesen nem egy, hanem több helyen történik ilyen égetés. Pl. gyomorpanaszok esetén a köldöktől jobbra-balra kettő-kettő, vagy három-három égetés történik. Az égetett bőrön szabályos égési seb keletkezik, mely pörkösödés után három-négy hét múlva gyógyul. A visszamaradó heget a beteg egész életén át viseli. Jellegzetes, kb. 10—20 filléres nagyságú, nagyon hasonlít a himlőoltáshoz. Az égetés helyének kijelölése azonban, úgy látszik, már nélküli az eredeti „elméleti alapot”. Többnyire a betegség helyének, vagy a fájdalom kisérgázásának felel meg. Így, mint említettük, gyomorpanaszok esetén a köldöktájon vagy feljebb az epigastriumban. Mellkasi betegségeknél a mellen, vagy háton, ízületi betegeknek a fájdalmas ízületek felett. Egyik endarteritises betegünknek a térd belső felszínén volt egy-egy égési folt. Észlelésre került olyan beteg is, akinek a fején a sok évvel megelőzően végzett égetés, a koponyacsontokra is ráterjedő impressziót okozott. Anamnézise szerint feltételezhetően meningitise volt. Az égetést eszméletlenség esetén is alkalmazták. Ilyenkor a száritott fűgolyót a

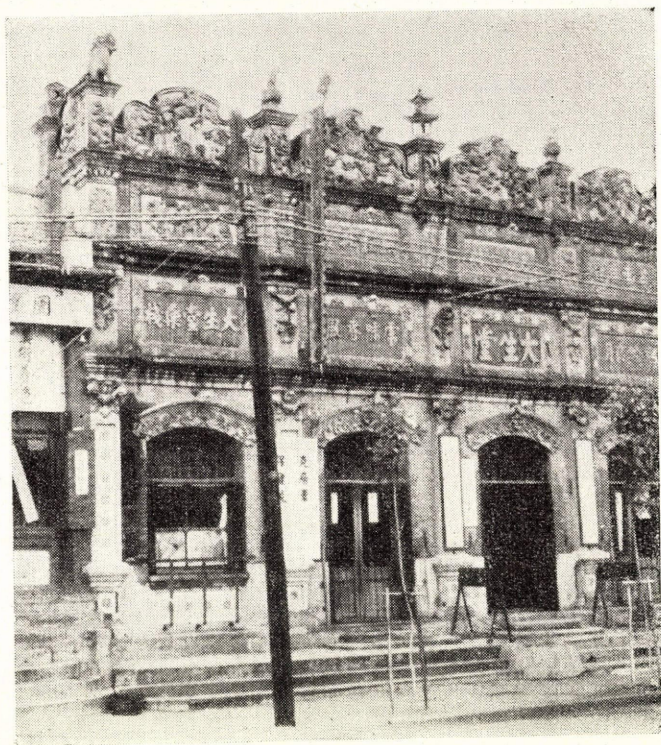
bal mamillán égették el. Ezeknél a betegeknel azután később a bal emlőbimbó hiánya jelezte, hogy valamikor eszméletlenség ellen kezelték őket. A moxibustio igen elterjedt kezelési mód. Gyakoriságát mutatja, hogy egészségesnek mondható gyári munkások más célból történt szűrésekor (3600 személy) 40%-ban lehetett megtalálni a kezelés nyomát. A kezelést végző személyek többnyire mégcsak nem is felcserek. Meglehetősen titokban csinálják a munkájukat.

Kevésbé elterjedt a csim, azaz tűszúrás kezelés. Ez esetben egy kb. 6—7 cm-es fémtűvel szúrnak be mintegy 1—1,5 cm mélységben a fájdalmas terület felett. Rendszerint itt is 2—3 szúrás történik. A fha csim kezelésnél ugyanezt a tűt használják, de az izított állapotban. Utóbbi módon többnyire tályogokat, gennygyülemeket ürítenek ki.

Fentebbiek mellett kevésbé jellegzetes és nálunk is ismert köpölyözési kezelések is ismertek és használatosak.

Az első három kezelési mód veszélyeinek és káros nép-egészségügyi kihatásának részletezése nem célja cikkünknek. Az égetés nem terjed mélyre. Műtétnél és szekciónál vizsgálva azt láttuk, hogy már a subcutisban sincsenek elváltozások. E kezelési módnak tehát nincs különösebb közvetlen ártalma. Veszedelemesebb a tűszúrás kezelés. Egy esetben a koreai magyar kórház körbencnoka, mint törvényszéki szakértő megállapította, hogy az epigastriumban alkalmazott szúrás epehólyag perforációt, peritonitist és ezáltal a beteg halálát okozta.

A fent vázolt és aktívnak nevezhető kezelések mellett az ősi gyógyszeres kezelés szintén divatban van. Koreában is megtalálhatók a Kínában gyakori gyógyfüves patikák. Ezekben igen nagyszámú fűféle, magvak, teák, szarvasagancspor stb. kaphatók. Koreának egyik nemzeti sajátossága e téren az ún. inszámgyökér. Keszon környékén hatalmas, nagy gonddal kezelt inszámtermelő gazdaságok vannak. Az országnak különösen Kína felé nagy a kivitele. A gyökérnek, illetve a belőle készült levesnek, főzetnek vagy pálinkának roboráló, afrodi-ziákus hatást tulajdonítanak.



Gyógyfüves patika Kínában

Koreában bár a század első évtizedeiben megindult a modern orvostudomány fejlődése, az igazi és alapvetően új egészségügy most van kifejlődőben. Ennél a fejlődésnél hazánk orvosai is szerepet játszhattak.

A klasszikus kínai gyógymódok tehát Koreában elterjedvén átmentek a sok gyökerű népi orvoslás gyakorlatába is. A gyógymódok eredeti filozófiai, illetve orvosi megalapozását és indokolását a többnyire tanulatlan és a kultúrközponttól távol élő népi gyógyítók nem ismerhették. Ez önmagában nem lett volna baj, de a klasszikus eljárások gondos körültekintését is mellőzték. A kezeléseket formálisan, sok esetben feleslegesen vagy éppen a beteg egészségét rontva folytatták le. A moxi-bustióra ez kevésbé vonatkozik, de annál inkább a tűszúrásos kezelésekre. Lényegében a Koreában jelenleg is meglevő ősi népi orvoslás tehát a klasszikus kínai orvostudomány hatásként jött létre és annak egyszerűsített, vulgarizált gyakorlata.

A modern experimentális orvostudományi szemlélet lassan meghódítja az egész világot. A Távol-Keleten is fokozatosan visszaszorítja a régít. A modern klinikák mellett azonban ott él még a több ezeréves múlt emléke is. Tartozékai közé különleges, számunkra részben még érthetetlen gyógyeljárások is tartoznak. Az orvostörténelem azon igyekezetében, hogy a múlt értékeit felfedezze és átmentse a jelenbe, találkozott a Távol-Kelet ősi orvostudományával is. Egyes dolgok háttérében már mélyebb értelmet vélünk felfedezni, de bizonyára vannak még kiderítetlen dolgok, melyeknek feltárása az egyetemes orvostudomány hasznára válnék.

IRODALOM

Braun Pál dr.: O. H. 1955, 29, 796.

Carrel: Orvosok, kuruzslók, erektnekek. (1947.)

Mc. Gavack: The Thyroid. (Mosby 1951.)

Gruenhagen: Die Grundlagen der Chinesischen Medicine. (Janus, 13, 1908.)

Sven Heilind: Die Kunst der Medizin in China. (Acta Paed. 45; 382—387, juli 1956.)

Laignel—Lavastine: Histoire generale de la medicine, 1936.

Neuburger: Geschichte der Medizin. (1906.)

РЕЗЮМЕ

Первобытная китайская медицинская наука в течение тысячелетий значительно влияет на лечебную деятельность проводимую на окружающих территориях. Так, например, в Корее и в настоящее время применяется множество первобытных китайских лечебных методов, конечно преимущественно в народном лечении, на которое только теперь начинает влиять современная европейская медицинская наука.

На основании своих непосредственных опытов авторы из числа внедренных в Корею классических методов докладывают о «moxibustio», об «acu- и ignipunctura» а из первобытных лекарств о распространением употреблении корня инсан.

ZUSAMMENFASSUNG

Die uralte chinesische Heilkunde übt seit Jahrtausenden einen wirksamen Einfluss auf die Heiltätigkeit der benachbarten Gebiete aus. So wendet man in Korea auch heutzutage noch zahlreiche, aus China althergebrachte Heilmethoden an. Und dies begreiflicherweise zumeist im Bereiche der Volksheilkunst, die von den modernen Lehren der europäischen Medizin erst seit jüngster Zeit beeinflusst wird.

Die Verfasser der vorliegenden Studie berichten, — auf Grund persönlicher Erfahrungen, — über die Moxibustion, Acu- und Ignipunction, die zu den in Korea eingebürgerten klassischen Verfahren zählen; ferner über die weitverbreitete Anwendung der Insan—Wurzel, eines der dort gebrauchten, uralten Heilmittels.

SUMMARY

The ancient Chinese medical science has been influencing for thousands of years the curative activities in neighboring countries. For example, in Korea numerous ancient Chinese methods of treatment are still in use today, most often among the people, of course, European medical ideas are now beginning to win ground in these areas.

Authors discuss, on the basis of personal experience, moxibustion, acu- and ignipuncture of the classic methods adopted from China by Korea, as well as the use of the insan root, an ancient drug.

MAGYAR ORVOS-TERMÉSZETTUDOMÁNYI FOLYÓIRAT KIADÁSÁNAK TERVE A XVIII. SZÁZADBÓL

Írta: Dr. SCHULTHEISZ EMIL (Budapest)

Két és egy negyedszázada annak, hogy egy buzgó felvidéki orvos, Doktor Fischer Dániel közzétette az első magyar orvos-természettudományi társaság és folyóirat alapítására, illetve indítására vonatkozó terveit (*Epistola invitatoria Pannoniae dicata, qua ad Acta eruditorum Pannonica res et eventus naturales ac morbos patrios exponentia edenda perhumaniter invitatus a D. Danielo Fischero, Hung. et comitatus Scepusiensis et reg. lib. civit. Kesmarkiensis physico ordin. ac Acad. Caes. Leopoldino Carolinae Naturae Curiosorum Collega, Brigae; litteris Godofredi Trampii, 1732.*)¹

Fischer Dánielnek ma már a neve is alig ismeretes, jóllehet a maga korában egyike volt hazánk legismertebb és legképzettebb orvosainak. Kitűnő és közkedvelt gyakorló orvos, akinek irodalmi munkássága számottevő. Késmárkon még orvosi iskolát is tartott fent. Orvos-természettudományi folyóirat és társaság alapítására vonatkozó tervével pedig hazánkban úttörő volt.

Tudománytörténészeink a Magyar Tudományos Akadémia előzményei közé sorolták a tervet, s ennek megfelelően méltatja már Winterl Jakab, a pesti egyetem botanikatanára is 1784-ben.

Irodalomtörténészeink az Epistolával, mint az első magyar időszaki folyóirat tervével igen röviden foglalkoznak.

A folyóirat orvosi jellege ilyen nézőpont mellett eléggé háttérbe szorult. Pedig éppenséggel nem véletlen, hogy az első hazai folyóirat terve kifejezetten orvosi-természettudományi irányú és orvostól származik.

A XVIII. század elején nagy lendülettel folytatódott Európaszerte orvos-természettudományi társaságok alapítása, illetve alakulása. A meglevők rohamosan izmosodtak. Ez a fejlődés a

De 4^a 53
EPISTOLA INVITATORIA
ERUDITIS PAN-
Enemi NONIÆ *J. Joan. Nep.*

en Majk DICATA,
QVA AD ACTA *1739*
ERUDITORUM

PANNONICA
RES ET EVENTUS NATURALES

AC
MORBOS PATRIOS
EXONENTIA

EDENDA
PERHUMANITER INVITANTUR

A
D. DANIELE FISCHERO, Hung.
ET COMITATUS SCEPUSIENSIS, ET REG. LIB. CIVITAT. RESMAT-
KIENSIS PHYSICO ORDINAR. AC ACAD. CES. LEOPOLDINO-
CAROLINÆ NATURÆ CURIOSOR. COLLEGA.

BRIGÆ, Literis GODOFREDI TRAMPIL.

Fischer Dániel Epistolájának címlapja

XVII. század második felében indult meg. Természetes következménye volt a természettudományok és a medicina hallatlan fellendülésének. Az egyre szaporodó felfedezések, valamint az újabb megfigyelések kicserélésére, közlésére az akkori viszonyok között ezek az egyesületek bizonyultak a legalkalmasabbaknak.

Az elsők között alakult a római Accademia dei Lincei és a firenzei Accademia del Cimento. 1666-ban alakult a párizsi Académie des Sciences. A londoni Royal Society alapítási éve 1645. (a nevet azonban csak 1662-ben vette fel). Schweinfurtban 1652-ben alakult meg az Academia Naturae Curiosorum, melynek később hazánk kiváló orvosai majdnem kivétel nélkül tagjai voltak.

Tisztán orvosi jellegű egyesületek: Académie royale de chirurgie (Párizs, 1731.), Société royale de médecine (Párizs, 1766.), Royal Medical Society (London, 1737.). Hufeland 1810-ben alapította Berlinben a Medizinisch-chirurgische Gesellschaft-ot. Folyóiratában (*Miscellanea curiosa medico-physica Acad. Cur. sive Ephemerides Germanicae*) közzölték betegágyánál tett megfigyeléseiket, sikeres gyógyításaikat.

A XVIII. század egyik legelterjedtebb német nyelvű folyóirata a breslau *Sammlungen* volt. Írói között igen sok a magyar, köztük Fischer Dániel is.

Az egyesületek később megindított folyóiratai tág teret biztosítottak a közléseknek. Hazánk képzett, a tudomány haladásával lépést tartó orvosai többnyire tagjai voltak valamelyik jó nevű külföldi tudós társaságnak. Gyakran nem is egynek.

Ezek tekintetbevételével, most már magától értetődőnek látszik, hogy hazánkban éppen egy orvos vetette fel először egy folyóirat indításának és tudós társaság alapításának tervét. S hogy nem valósult meg, nem rajta múlt!

Fischer Dániel 1695. november 9-én született Késmárkon, Szepes megyében. Nagyapja evangélikus pap, apja jómódú kereskedő, városi szenátor volt.² Fischer 14 éves korában Miskolcra ment magyar szóra. 16 éves korában Wratizlawaban tanulja a humaniorákat és a lengyel nyelvet — amint azt sajátkezű, latin nyelven írott rövid életrajzában elmondja.³

Q. D. R. V
AVSPICIS
RECTORIS MAGNIFICENTISSIMI
SERENISSIMI PRINCIPIS REGII
DOMINI
FRIDERICI AVGVSTI
ELECT. SAX. HEREDIS
DE
DELIRIIS

SVB PRAESIDIO
DN. CHRISTIANI VATER
PHIL. ET MED. DOCTORIS, ET PATHOLOG. PROF. P. P.
PHYSICI PROVINC. SAX. ET ARCH. ANHALT. ETC.

PRO LICENTIA
IMPETRANDI IVRA ET PRIVILEGII
DOCTORIS
LOCO SPECIMINIS INAVGVRALIS
PVBLICE DISSERET.

DANIEL FISCHERVS
KESMARKIENSIS HVNGARVS.
IN AVDITORIO MAIORI

ORIS ANTE ET POST MERIDIEM SVETIS
AD D. X. SEPTEMBR. 1661 XVI

VITEMBERGAE EX OFFICINA CREVSIGIANA

Fischer Dániel disszertációjának címlapja

1713 októberben iratkozott be a wittenbergi egyetemre, ahol előbb teológiát, majd egyidejűen filozófiát és medicinát hallgatott. A *lizentiátust* 1716-ban szerezte meg (*Dissertatio de deliriis etc. Vitembergae* 1716.). 1718-ban orvosdoktorrá promoveált. Hazaérkezése után Késmárkon folytatott praxist. 1718-ban vette feleségül Anna Rosina Chytressint. 1722-ben Liptó megye fizikusa. 1719 októberben a németországi Academia Naturae Curiosorum választotta tagjai sorába. (Vele egyidejűen hasonló megtiszteltetés érte Köleséri Sámuel és Raymann János orvosdoktorokat is. Ennek a nevezetes tudományos testületnek első magyarországi tagja Moller Dániel Vilmos volt 1694-ben, a pozsonyi evangélikus lyceum nagy-névű rectora.) 1726-ban Szepes megye főorvosa s ezzel kb. egy időben gr. Csáky Miklós nagyváradi püspök, majd esztergomi érsek udvari orvosa lett. 1746-ban halt meg.

Fischer Dániel általános orvosi gyakorlata mellett sok irányú irodalmi munkásságot fejtett ki. Fiatalabbkori művein erősen érezhető a wittenbergi egyházi orthodoxia hatása. Különösen első nyomtatásban megjelent munkája (*Tentamen pneumatologico-physicum de mancipiis diaboli sive sagis. Vitembergae*, 1716.), melyben a boszorkányok s az ördög ártalmairól értekezik, jellemző kora fantáziadús, irracionális vallási befolyására. Az értekezésben kimerítően tárgyalja az ördög és a boszorkányok ártalmas erejét, bennük jelölve meg sok betegség (morbi magici) kórokát.

Későbbi írásaiban már mind kevesebb a misztikus elem. A *Commentationes physicae de calore atmospherico* (Budissae 1722.), — melyben azt írja, hogy a nap csak világít, de nem melegít — utolsó a hypotetikus művek sorában. Ezután megjelenő közleményei mindinkább empirikus jellegűek. Témáik a pharmacológiától a terápiáig a medicina jóformán minden ágát felöleli. Gyakorlati orvosi kérdéseket tárgyal *Praxeos medica* című, 1731-ben megjelent kézírata.

Fischer Dániel nevét külföldön főleg a cirbolya- és törpefenyőből előállított ún. *kárpáti balzsamokkal* kapcsolatos vizsgálatai és írásai tették ismertté. Nevét sok, általa bevezetett és használt régi gyógyszerkeverék őrzi: *Elixiri antivenereum Fischeri.*, *Spir. nitri Bezoardicus Fischerianus.* etc.

DISSERTATIO AGRICA.

DE.

INGENIO.

HUNGARORUM.

Authore

Ex Museo
Hungarico

D. DANIELE FISCHERO.

Rejmakirasi Hungaro, et. h.

tria Medico Practico

Exadon. S. J. J. Leopoldina Carolina.

Nat. Anis. Grom. Colly.

Dito Cajo.



Col. Sec. XVIII

Fischer Dániel kéziratának címlapja



TRACTATIONIS.

DE

INSECTIS. HUNGARICIS.

PARS GENERALIS.

QUE.

Totius principia quibus sequentes
partes illustrantur, atque ex his
confutatio hujusmodi naturae
Rationis deducitur.

PARTE I.

DE

NATURA HUMANA.

SECTIONES.

I.

Natura et Mechanismus in corpore humano
falsus, non vero est in corpore humano
etiam I.

Verum natura antiquitatem hanc notanda
est, sed non est CONFUTATIONES in
tunc

Rátérve Fischer Dániel folyóirattervére, úgy látszik, hogy az *Epistola invitatorianak* előzménye is volt, tudniillik *De ingenio Hungarorum* című befejezetlen értekezése.⁴ Ebben a kéziratban foglalkozik a magyarországi kultúra állapotával, fejlődésével. Kifejti, hogy vannak magyar tudósok, akik jóformán semmit közzé nem tesznek. S ha valóban meg is volna a publikációra való készség, gátolja a cenzúra, támogatást pedig nem kap. Az értekezés második — el nem készült (vagy elvesztett?) — része tartalmazta volna Fischer Dánielnek eme problémák megoldására vonatkozó terveit.

A kérdést részleteiben végül is az *Epistola invitatoriában* tárgyalja. Ennek a 31 oldalas kis munkának a bevezetésében elpanaszolja, hogy mily kevés író akad hazánkban. Ha Mátyás király óta feljegyzik is történelmünk jelentősebb eseményeit, Magyarország földrajzával és természeti ritkaságaival igen kevesen foglalkoznak. Néhány hazai tudósunkon kívül — kik a német *Ephemeridesben*, az angol *Philosophical Transactionsban*⁵ és az *Annales Vratislaviensisben* írtak természettudományi közleményeket — főleg külföldiek közöltek magyar vonatkozású természettudományi írásokat.

Felhívja hazánk tudósait, lássanak munkához nemzetünk dicsőségére. Ezzel a nagyközönség érdeklődését is fel fogják kelteni a természeti jelenségek iránt. Nyomatékosan hangsúlyozza azonban, hogy a megfigyelésnek és a leírásnak pontosnak és megbízhatónak kell lennie. „Hagyjuk el a feltevéseket — írja —, az axiómák gyártását és ne deducáljunk többet, mint amennyi a *helyes megfigyelésekből* folyik.” Magyarország természettörténetének megírása csak úgy képzelhető el — folytatja —, ha a művészetben és tudományban jártas férfiak *egyesületbe* tömörülnek. Így kerülhetők el a tévedések. Különösen nagy jelentőséget tulajdonít Fischer D. az *orvosi közlemények publikálásának*.

A kiadandó folyóirat címe: *Acta Eruditorum Pannonica res et eventus naturales ac morbos patrios exponentia* lett volna. Terve szerint három részből („classis”) és egy függelékből állott volna. Az első kettőben kaptak volna helyet a természeti

tárgyakkal és jelenségekkel (res et eventus naturales) foglalkozó publikációk. A harmadik részben közölte volna a hazai betegségeket (morbos patrios) tárgyaló írásokat. A három osztályhoz csatlakozó függelékben jelentek volna meg a fentiekbe be nem sorolható kémiai, matematikai, anatómiai etc. közlemények. A folyóirat terjedelmét évi két kötetre tervezte.

Az *Epistola* utolsó oldalán Fischer felhívással fordul a német könyvkereskedőkhöz (Bibliopolis Germanicae celeberrimis). Kifejti, hogy Magyarországon kevés lévén a könyvkereskedő, alig jelenik meg könyv. A „magános” ember írása — kiadó híján — a „moly martaléka” lesz. Ennek elkerülésére kéri, hogy az Acták munkatársaitól ne kérjenek külön honoráriumot, hanem elégedjenek meg kiadásaik megtérítésével. Végül felszólítja a német könyvkiadókat, vállalja el egyikük a kiadást, illetve a képek és nyomda költségeit. A cikkek összegyűjtése az *Epistola* szerint Hambacher János, Raymann János, Liebezeit György és Neuhold János feladata lett volna.

Fischer Dániel már jóval az *Epistola* invitatoria megjelenése előtt behatóan foglalkozott folyóirattervével. Sőt, már az organizáció munkáját is megkezdte. Ennek nyoma egy előzetes hirdetés, ami azonban nem található. Megjelenésére a második, ránk maradt hirdetésből következtethetünk. Címe *Consultatio ulterior* (tehát kellett lennie egy előzőnek is!) *de universalis commercio litterario ad rei medicinae* etc. 1730 novemberében jelent meg, három lapnyi terjedelmű. Benne Fischer szintén a vállalkozás célját ismertette. Többek között közli, hogy 1731 elejére tervezi a folyóirat megjelenését. Sajnos, nem jelent meg. Így aztán még 1732-ben is csak tervezetet adott az *Epistola* invitatoriában.

Orvos- és természettudományunk nagy kárára, az *Epistola* közzétételét nem követte a tervezett Acta megjelenése. Hogy miért nem, arra konkrét adatunk nincs. Nem hihető, hogy orvosaink, természettudósaink részvétlensége, a dolgozatok hiánya lett volna az akadály. Sokkal valószínűbb, hogy anyagi és szervezeti nehézségek gátolták a kiadást.

BIBLIOPOLIS GERMANIÆ CELEBERRIMIS

S. & O.

ULtrò vobis constabit defectus Bibliopoliorm in Pannonia, qui etiam inter causas refertur, quod pauca Scripta Hungarorum, in lucem prodeant. Privatus enim Vir sumptus in ea impendere haud vult, hinc cogitur potius, Scriptum, licet ex asse perpolitum, suppressere, & tinea in æscam dare. Ne itaque & huic conatui apprime utili ac necessario, idem eveniat, humillimè insto, quatenus unus vel alter, ad opus hocce exprimendum, Sumptus exhibere haud gravaretur; non hic requiritur solutio à quoquam, sed unice necessariorum Sumptuum, ad alendam correspondentiam, atque Pictorum industriam excitandam, restitutio, ac pro contribuentibus Eruditis Celeberrimis Pannoniæ exemplaria impressa. Honestò igitur huic petito spero locum dabit, & brevi intentionis Vestræ me certiore facietis, qui ita accordaturus sum, ut decet honestum Virum, non lucrum, sed publici commodum, quærentem: His Vos benè valere jubeo.



Fischer Dániel felhívása a német könyvkereskedőkhöz
az Epistola utolsó oldalán

JEGYZETEK

¹ Facsimilében közli Gortvay: Az újabbkori magyar orvosi művelődés és egészségügy története. Bp. Akad. 1953.

² Ez Fischer önéletrajzi adata, Veszprémi adata, melyet Tarnai is idéz, hogy Fischer apja is evang. lelkész, — téves.

³ A curriculum vitae-t in extenso közli Magyary-Kossa: MOE IV.

⁴ Ezzel kapcsolatosan Magyary-Kossa a MOE IV. k.-ben (49. o.) megjegyzi, hogy Buchholtz György: *Actorum eruditorum etc.* című kéziratában (Nemz. Múz. Cod. lat. fol. I. 1563. sz. 1725-ből) volt Fischer *Dissertatio Physica de ingenio Hungarorum* című értekezése, amelyet nem talált meg. — A kézirat az Orsz. Széchenyi Könyvtárban található Quart. lat. 260. V/VI. sz. alatt.

⁵ A Londonban megjelenő *Philosophical Transactions* volt az akkori Európa legelőkelőbb természettudományi folyóirata. (Ennek 1665. dec. 4-i számában közölte H. Oldenburg Sir Ch. Wren intravénás injekciós eljárását, mely azóta terápiás technikánk alapja lett.)

FISCHER DÁNIEL NYOMTATÁSBAN MEGJELENT MŰVEI

1. *Dissertatio medic. inaug. De Deliriis. Vitenbergae*, 1716. (Országos Orvostörténeti Könyvtár.)
2. *Relatio ex Philosophica naturales de fulgure, tonitru et fulmina. Leutschoviae*, 1717. (Egyetemi Könyvtár.)
3. *Tentamen pneumatologico-physica de mancipiis diaboli sive Saggis. Vitenbergae*, 1716. (Egyetemi Könyvtár.)
4. *Commentatio Physicae de calore atmospherico, non a sole, sed a pyrite fervente ducendo. Budissae*, 1727. (Orsz. Széchenyi Könyvtár.)
5. *De terra medicinali Tokajensi a chymicis quibusdam pro solari habita. Vratislaviae*, 1732. (Orsz. Széchenyi Könyvtár.)
6. *Epistola invit, etc. Brigae*, 1732. (Egyet. Könyvtár.)
7. *De remedio rusticano variolas primum per balneum aquae dulcis, postea vero seri lactis curandi etc. Erfurdi*, 1734. (Országos Orvostörténeti Könyvtár.)
8. *Consilium pestilentielle oder Medizinisches Gutachten von der Pest, Lipsiae et Vratislaviae*, 1740. (Egyet. Könyvtár.)

Kisebb kauzisztikus közleményei és observatiói az *Ephemerides*, az *Acta Vratislaviensi* és a breslaui *Sammlung* 1720—40-es évfolyamaiban találhatók.

CONSILIVM
PESTILENTIALE,
oder
Medicinisches Gutachten
Von der



Deren Indole, Propaga-
tion und Difference von an-
dern hiefigen Fiebern,
Wie auch
Präservation und Cur.
Mit Historischer Feder entworffen

Von
D. DANIEL FISCHER;
Medico & Physic. Hung.
Et Acad. Cæsareæ Nat. Cur. Coll.

Leipzig und Breslau,
Bey Michael Hubert.
1740.

Fischer Dániel művének címlapja

IRODALOM

- Epistola invit. etc. Brigae, 1732. (EK.)
Dissertatio physica de ingenio Hung. O. Sz. K. Quart. lat. 260. V.
(kézirat).
Gortvay: Az újabbkori magyar orvosi művelődés és egészségügy
története, Bp., 1953. Akad.
Magyary-Kossa: Magyar Orvosi Emlékek I—IV. Bp., 1929—1940.
MOKT.
Melzer: Biogr. berühmter Zipser, Kaschau, 1832.
Neuburger M. Wien: Klin. Wschr. 1937. 666.
Korbuly: Orvosegyesület Jub. évkönyve, 1937.
Friedenburg W.: Geschichte d. Univ. Wittenberg. Halle a. S. 1917.
Schödl J.: A pozsonyi ág. ev. egyházközség története. Pozsony, 1916.
Veszprémi: Succinta Medicorum Hung. et Trans. biographia. Lip-
siae—Viennae, 1774.
Winterl J. J.: Anrede an die versammelten Mitglieder der Hun-
garischen gelehrten Gesellschaft, Pesth und Ofen. 1784. Brach-
monath.
Horányi: Memoria Hung. Wien, 1775.
Tarnai Andor: Fischer Dániel és az első hazai folyóirat terve, Ma-
gyar Könyvszemle. LXXII. 1.

РЕЗЮМЕ

Вторая половина XVII-го и первая половина XVIII-го века во всей Европе были временем образования научных, в первую очередь медицинско-естествоведческих обществ. На страницах выпускаемых обществами журналов, так, например, изданного лондонским Royal Society журнала Philosophical Transactions, бреславльского журнала Sammlungen и т. д., современные научно-медицинские общества знакомились с новыми открытиями и там же опубликовывали свои важные наблюдения. В Венгрии в то время еще не существовало ни таких научных обществ, ни научных журналов. Хотя у нас было много врачей-писателей и писателей-естествоведов, за неимением подходящих журналов свои труды они опубликовывали за границей.

Недостаток этот желал пополнить высокообразованный врач Верхней Венгрии Доктор Даниел Фишер (1695—1746). Фишер родился в Кешмарке области Сепеш. Университет закончил в

Виттемберге. Диссертацией под заглавием «De deliriis» в 1916 году приобрел *лиценциат*. В 1718 году был посвящен в *доктора медицины*. После возвращения домой вел практику в Кешмарке — где содержал и медицинскую школу —, позже стал физиком области Липто и, наконец, старшим врачом области Сепеш.

В начале его многосторонней писательской деятельности написал трактат, выявляющий пистическое религиозное влияние, в котором описывал вредящую власть дьявола и ведьм. (*Tentamen pneumatologico-Physicum de mancipiis diaboles sive sagis*). Однако его поздние сообщения, охватывающие почти все области медицины, имеют уже эмпирический характер, без суеверия.

В 1732 году опубликовал свой план, касающийся основания научного общества и журнала в Венгрии и в этом отношении стал пионером в нашей стране.

Содержащий 31 страницу проект имел заглавие: «*Epistola invitatoria Pannoniae dicata, qua ad Acta eruditorum Pannonica res et eventus naturales ac morbos patrios exponentia edenda perhumaniter invitatus a D. Danielo Fischero.*»

Журнал предполагался состоять из трех частей («classis») и одного приложения («appendix»), в котором получили бы место сообщения занимающиеся природными явлениями (res et eventus naturales) а, также отечественными болезнями (morbos patrios).

Из-за финансовых и организационных затруднений план его не мог быть осуществлен.

ZUSAMMENFASSUNG

Die zweite Hälfte de XVII. und die erste Hälfte des XVIII. Jahrhunderts war in ganz Europa die Epoche der Bildung von gelehrten, in erster Reihe aber von medizinisch-naturwissenschaftlichen Gesellschaften. Die von diesen Gesellschaften gegründeten Zeitschriften, wie z. B. die von der Londoner Royal Society redigierte *Philosophical Transactions* oder die Breslauer *Sammlungen* etc. machten die zeitgenössische Ärzteschaft mit den neuesten Entdeckungen bekannt und in diesen veröffentlichte jene ihre wichtigsten Beobachtungen.

In Ungarn gab es zu jener Zeit weder eine solche Gelehrten-gesellschaft, noch eine wissenschaftliche Zeitschrift. Obzwar wir zahlreiche medizinische, wie auch naturwissenschaftliche Schriftsteller hatten, mussten diese ihre Arbeiten, mangels einer entsprechenden ungarischen Zeitschrift, im Auslande veröffentlichen.

Diesem Mangel wollte ein hochgebildeter oberungarischer Arzt, Doktor Daniel Fischer (1695—1746) abhelfen. Fischer wurde im Zip-

ser Komitat, zu Késmárk geboren. Seine Universitätsstudien absolvierte er in Wittenberg. Mit seiner Dissertation „De deliriis“ erwarb er im Jahre 1716 das Lizenziat. 1718 promovierte er zum doctor medicinae. Nach seiner Rückkehr praktizierte er in Késmárk, — wo er auch eine Ärzteschule unterhielt, — wurde später Physikus des Komitats Liptó, und endlich Oberarzt des Zipser Komitates.

Zu Beginn seiner vielseitigen literarischen Betätigung schreibt er einen, noch auf pietistisch-religiösen Einfluss hinweisenden Traktat, worin er die schädliche Macht des Teufels und der Hexen schildert. (*Tentamen pneumatologico-physicum de mancipiis diaboli sive sagis. Vitenbergae, 1716.*)

Die Zeitschrift hätte aus drei Teilen („classis“) und einen Anhang („appendix“) bestehen sollen, in denen Artikel veröffentlicht worden wären, welche sich mit Objekten und Erscheinungen der Natur (res et eventus naturales), sowie mit einheimischen Krankheiten (morbos patrios) befasst hätten.

Sein Plan konnte wegen finanziellen und organisatorischen Schwierigkeiten nicht verwirklicht werden.

SUMMARY

The late 17th century and the early 18th century are the time when one scientific (first of all medical and natural historical) society was founded after the other, throughout Europe. The periodicals published by such societies, for example the *Philosophical Transactions* published by the Royal Society of London, the *Sammungen* published in Breslau, etc. were the sources from which the contemporary doctor could obtain new information and were the means to express his opinion publicly. At that time neither scientific societies nor periodicals were to be found in Hungary. Although many Hungarian scientists wrote treatises on medical and other natural historical topics, in the absence of a Hungarian periodical they published their works abroad.

Doctor Daniel Fischer (1695—1746), a highly educated and cultured physician living in the Hungarian Highlands, wanted to remedy this deficiency. Fischer was born at Késmárk, in Szepes county, in 1695. He went to the university of Wittenberg to study medicine. In 1716 his dissertation entitled *De deliriis* won him the title of Licentiate of Medicine. In 1718 he promoted to Doctor of Medi-

cine. On his return to Hungary he practised at Késmárk, where he maintained also a medical school. Later, he became the physician of the county of Liptó, then the Chief Physician of the county of Szepes.

In the early phase of his literary activities Fischer wrote an essay showing pietist influence, in which he dealt with the noxious powers of the devil and of withches (*Tentamen pneumatologico-physicum de mancipiis diaboles sive sagis. Vitenbergae, 1716*). His later publications, however, are empirical in character, free of superstition. He wrote articles dealing with almost every branch of medicine.

In 1732 Fischer made public his plan to organize a scientific society and to publish a scientific periodical. He was a pioneer with this act in Hungary.

The 31-page draft bore the title: *Epistola invitatoria Pannoniae dicata, qua ad Acta eruditorum Pannonica res et eventusa naturales ac morbos patrios exponentia edenda perhumaniter invitatus a D. Danielo Fischero*.

The periodical was planned to be composed of three parts („classis”) and an appendix („appendix”) and was to deal with topics relating to natural objects and phenomena (res et eventus naturales), as well as with the diseases occurring in Hungary (morbos patrios).

Owing to financial and organisatorial difficulties these plans were never realised.

A BABILÓNIAK ÉS ASSZÍROK ORVOS- TUDOMÁNYA, KÜLÖNÖS TEKINTETTEL AZ OSZTRAKA-LELETEK SZÖVEGÉRE

Írta: dr. MÉREI GYULA (Budapest)

Az egyetemes történelemtudomány és az orvostörténelem kutatómódszerei egymással megegyeznek. Az orvostörténelem éppen azzal vált tudománnyá, határolódott el a működő tevékenységtől, hogy az általánosan elfogadott történelemkutatási metodikát alkalmazza vizsgálataikor. Az ókori orvostudomány megismerésében különös jelentőséghez jutnak a paleopathológiai és paleographicai módszerek.

A ninivei, susai és egyéb lelőhelyeken számos olyan feliratot, osztrakát (cseréptáblát) és egyéb leletet találtak, amelyekből a mezopotámiai orvostudományra vonatkozóan igen megbízható ismereteket nyerhetünk. Különösen nagy jelentőséget tulajdoníthatunk Asurbanipál (Assurbanipál, Szardanapál, i. e. 668—626) ninivei könyvtárából való cseréptáblák szövegeinek. A szövegek többsége kétnyelvű (asszír és akkád). A könyvtárban — másolatban — összegyűjtötték a legkülönbözőbb tudományszakkal foglalkozó műveket. Mindebből számos gyógyászati adatot ismerhetünk meg. Különös érdekességet tulajdoníthatunk még a mágikus szövegeknek, bűnlajstromoknak, istenlistáknak, bűnbánati zsoltoszmáknak és istenhimnuszoknak is. A királylisták, annalesek, az eponym-kánonok, tehát a historiographikus művek kisebb orvostörténelmi jelentőséggel bírnak. A ninivei könyvtárban olyan régi feljegyzések is találhatók, amelyek még a sumérok (turáni eredet) és az akkádok (sémiek) műveltségére vonatkoznak.

Az asszíroknál gyakorlatilag nem fejlődött ki önálló tudomány, hanem a babilóniai kultúra részesei voltak. Mai ismereteink alapján ezért az asszír és babilóniai gyógyászat szétválasztása nem lehetséges.

A babilóniaiak igen magas műveltséggel rendelkeztek, s tulajdonképpen még az asszír nagykirályokat sem fogadták el azonos műveltségű partnereknek. A babilóniaiak a csillagászat és a tudomány más területein kitűnő megfigyelőkké váltak. Magas matematikai és geometriai ismereteik pedig logikus gondolkodásukat bizonyítják. Éppen ezért a betegségeket sem tekintették véletlennek, hanem megfejteni igyekeztek azoknak eredetét. A természeti és ősnépeknél a betegségek keletkezésének magyarázásával rendszerint a gyógyászat empiriás szakaszának végén kezdenek foglalkozni. A legprimitívebb elgondolás szerint a betegségeket különböző démonok művének tekintik. Ez természetes fejlődési folyamat. Ez a szakasz összeesik az ősvallásnak, az animizmusnak azon periódusával, amikor nemcsak a látható és érzékelhető jelenségek, tünetek és tárgyak nyertek perszonifikálást, hanem már az absztrakt fogalmak is. A következő fokon a betegséget az istenség közvetlen haragjának tartják. Teljesen igazat adunk H. Schneider megállapításának, hogy a babilóniaiak nem gondoltak az istenség beavatkozására, hanem arra, hogy a jóságos és magas erkölcsi mértékkel ítélkező istenség a bűnözőtől elfordítja arcát és ezzel a gonosz démonoknak enged szabad utat. A babilóniaiak szerint az élet a halállal befejeződik, a vétkeknek büntetését tehát a földi életben várták, mert különben felborulna az isteni igazságba vetett hitük, hogy a bűnös ítéletet, a jámbor pedig felmagasztalást érdemel meg. Miután alapszemléletük szerint a világ minden eseménye az isteni elhatározás és akarat következménye, ezért a betegségeket is az isteni akarral magyarázták, mégpedig úgy, hogy a betegség specifikusan a vétkeknek büntetése lenne. Éppen ezért vallották, hogy a betegséget nem gyógyszerrel, hanem elsősorban bűnbánattal és vezekléssel kell meggyógyítani, ha pedig az istenség haragja megenyhült, akkor varázslattal (fehér mágia) kiűzhető a betegséget okozó démon.

A babilóniai államvallás és a gyógyászat szerves részévé válik a varázslat, sőt azt tekintik a gyógyászat legfontosabb eszközének. A babilóniaiak mágiája a nyers természetimádás maradványa, a betegségokozó démonokban voltaképpen az emberhez hasonlóan megtestesítették a természeti tünetenyeket (antropomorphia). Az egyiptomi mágia ezzel szemben sosem lépett az államvallás helyére, a gyógyászatban is alárendeltebb jelentőségű maradt és csak mint az isteni csodálatos gyógyulások (theurgia) eszköze került szóba.

Voltaképpen a magas műveltségű babilóniaiak saját fejlett logikájuknak csapdájába estek. Általánosítani akartak, gyűjtő fogalmakat kerestek, a betegség okát kutatták és éppen ekkor hagyták el a tapasztalat bevált útját. A gyógyítás terén tehát végeredményében érvényre jut a babilóniai alapszemlélet, hogy minden az istenség akaratától függ.

Egészen paradox orvostudomány alakul ki. Egyrészt a betegségek terén is kitűnő megfigyelésekkel találkozhatunk, amelyek néha egész testtájékokra vagy rendszerekre, sőt kórképekre vonatkoznak; másrésztől azonban gyógyításukat a teljes therapeutikus tehetetlenség és az abba való beletörődés jellemzi. Amíg tehát a gyógyítás nálunk igen primitív eszközökkel történik és minden aktivitást a természetfeletti erők akarnak áthárítani, addig betegségszlelésük kitűnő megfigyelő képességre vall. Minél többet olvasom az ún. Rawlinson-féle táblák szövegét, annál inkább meggyőződése, hogy a babilóniaiak igen fejlett diagnosztikai tudással rendelkeztek. Ismerték a vízbetegséget (asszírul: *maliu me*), a szívtúltengést (*rak-imtu*), a vese- és hólyagköveket (*simertu*), a szívgörcsöt (*kisurtu*; a leírások alapján feltehetően valóban stenocardias rohamot észlelhettek), a sorvadást (*migganu*), a bénulást (*is-kibbu*), a fekélyes daganatot (*sassatu*) illetve *ša udnum*; kifekélyesedett rák?, gumma? valamelyik Ázsiában honos betegség?), a burjánzó daganatot (*nipistu*, valószínűleg rák), a rühöt (*garabu*), a viszkető bőrbajokat (*iggituv*), a köröm leesését okozó betegséget (*talsatov*).

A Rawlinson-táblák szövegének tanulmányozásakor megállapítható, hogy ezeket a gyógyítás céljából összeállított varázs-

formulákat igen kiterjedt diagnosztikai ismeretekre építették fel. Ilyen vonatkozásban — a fentiekén kívül — még az alábbi adatokat találhatjuk:

V. *tábla.* Belső szervek betegségei, a sárgaság, a fej betegségei (elmebaj), a rosszindulatú hasmenés, a gyulladáshoz kiütés (az asszír szöveg az „undort keltő kiütés” kifejezést használja), a vesék genyvedése (kelevénye) és a metszően fájdalmas vizezés. Utóbbi esetben azonban nyilvánvalóan nem a hólyagköveket értették, mert a szövegben „meg nem szűnő” és „borzalmas fájdalom” szerepelnek jelző gyanánt és ezért feltehetően prostata hypertrophiát, illetve húgycsőszűkületet figyeltek meg.

VIII. *tábla.* Ismét kitűnő megfigyelésekről számol be. Ez a szöveg a láz különböző formáival foglalkozik. Ebben a szövegben éppen úgy, mint az egyiptomi Ebers-féle papyrusban, a láz nem tünetként, hanem önálló kórképnek szerepel, csakhogy a babilóniaiak igen hamar felismerik, hogy a lázhoz (forrósághoz) a legkülönbélebb egyéb tünetek társulnak. Ezért a „láz” teljesen elveszíti az önálló kórkép jellegét, és empiriás alapon újabb jellemző jelzők segítségével már diagnosztikai csoportokra tagolódik, amelyek a fájdalmas láz, a heves láz, az el nem múló láz és végül a rosszindulatú láz. Külön fogalmat jelentett nálunk a hidegrázás (*marus kasāti és šurubbū*).

Ugyanez, a megfigyelések egybevetéséből és értékeléséből származó logikai folyamat figyelhető meg a IX. *tábla* elemzésekor. Ez az szöveg a dögvésszel foglalkozik. A babilóniaiak kétségen kívül felismerték, hogy a járványok, amelyeknek contagiositását természetesen még csak nem is sejtik, nem egyetlen betegség következményei és empiriás észlelés alapján igyekeznek azokat különböző kórképekre szétválasztani. Ennek alapján megkülönböztetnek fájdalmakkal járó dögvészt, rosszindulatú lefolyású dögvészt, kiterjedt pusztítást okozó dögvészt és végül egy, az emberhez makacsul tapadó formát.

A X. *tábla* a tünetek alapján igyekszik egy kórképet körülhatárolni. A beleknek (vagy talán inkább zsigereknek?) valamely fájdalmas megbetegedését írják le, amely sorvadást

és lehangoltságot okoz, a sorvadás nem múlik el és a vérerek gyengeségével jár. A leírás a maga primitívségében is olyan kiváló észlelő képességet és logikus orvosi gondolkodást árul el, hogy a frappáns hatást még a szöveg végére vésett sztereotip varázsmondás sem zavarja meg.

Még az előbbieknél is nagyobb vonalú a *XI. táblán* olvasható betegségleírás. Itt rosszindulatú sorvadásról van szó, amely a szájra hevesen hat és ezért a beszéd számára végzetes méreg. További tünet a hányás, ami a beteget „súlyosan kimeríti”. Gennyes hólyagok jelennek meg (az asszír szöveg a lokalizációt is pontosan feltünteti: „a gennyhólyagocskák a végbélnél és a testen”), ezt gyulladáshoz bőrpír kíséri. A beteg képtelen táplálkozni, „a táplálékot, elfogyasztása után, kiveti a test”, ezért „csonttá sorvad az ember”. Ez a betegségleírás már az ismertetett részlet alapján is méltán vetekedhetne, akár még az ie. IV. sz.-ból származó Hippokratesz-i leírásokkal is. A tábla 9. sora azonban a megfigyelő képességnek és következtetésnek olyan magasfokú példáját adja, amely már szinte drámai erővel hat. Ez a sor ugyanis a következőképpen hangzik: „a megivott ital, mi felduzzasztja a testet”. A babilóniaiak tehát — régebben mint két és félezer évvel ezelőtt — felismerték, hogy a szervezet kóros körülmények között vizet retineál és ez az állapot az egyénre nézve „végzetes méreg” (10. sor). A babilóniaiaknak ezt a felfedezését igen kevésbé méltatta mindezt ideig az orvostörténelem. Ez pedig csak azzal magyarázható, hogy az orvostörténészek többsége természetesen olyan speciális területekkel, mint a paleographia keveset foglalkozik, az asszirológusok pedig ennek a leletnek orvostudományi jelentőségére kellőképpen nem figyeltek fel. Ha jogosan állapítjuk meg, hogy a *Metu*, az egyiptomiaknak a szívről és az erekről alkotott tana (Ebers-féle papyrus 99. fejezete, „az orvos titkos könyve a szív járatainak és a szívnek ismeretéről” és a berlini papyrus) jelenti az orvostudomány fejlődésében az első törekvést, hogy valamely jelenséget a morfológia és működés szempontjából törvényszerűleg összefoglalva magyarázzon meg; akkor viszont a babilóniaiak az észlelések pontosságával és a következtetések helyes logikájával tűntek ki. Ilyen

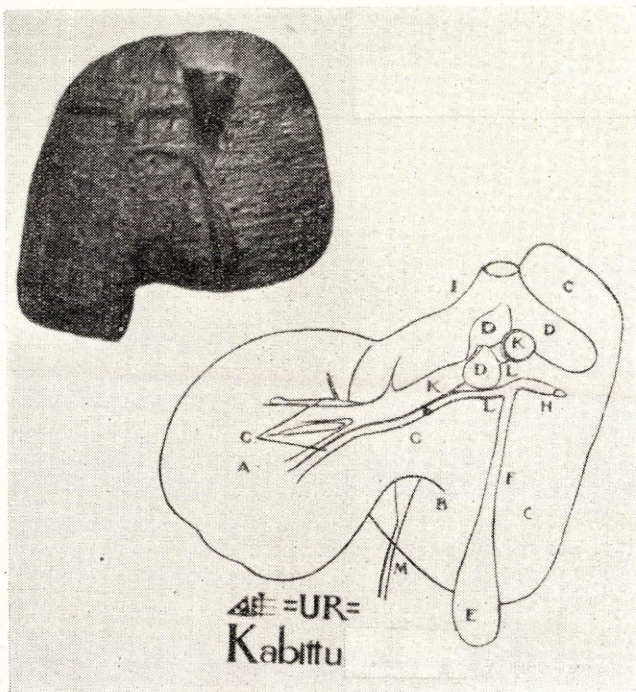
szempontból feltétlenül elérték, sőt egyes területeken túlhaladtak az egyiptomi orvostudományt. Fejlett gondolkozásuk azonban a terapeutikus kérdésekben csődöt mondott, s ennek oka az, hogy a betegségeket mint isteneknek a morális kiegyenlítésre vezető döntését fogadták.

A cseréptábla-leleteken elég sok adat található még a fülbajokról, a nemi bántalmakról, a skorpió- és a kígyómarásokról. Nőgyógyászati ismereteikről különböző leletek szolgálhatnak forrásul. Ezúttal csak az „A dajka” kezdetű VII. táblára hivatkozunk, amely leírja a mastitist („a dajka, akinek emlője meggyült; a dajka, ki emlőjének kelésében meghal”; 4—5. sor); továbbá leírja a vetélést („a méhmagzata elenyészik”), a torzszülötteket („méhmagzata meghasad”), a macerált („méhmagzata elrothad”) és koraszülött magzatot, illetve a fejlődési rendellenességeket („méhmagzata elsatnyult”).

Prognosztikai megfigyeléseik igen jók, különösen a „Ha egy ember... megbetegedik” kezdetű cseréptábla tartalmaz erre vonatkozó értékes adatokat, mint ahogyan erre már H. Schneider is rámutatott.

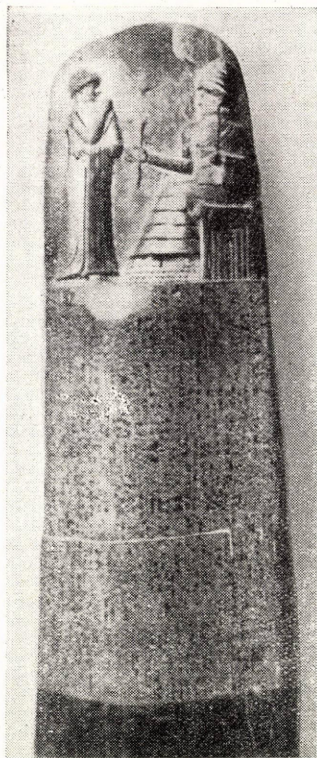
Ezzel szemben igen hiányosak az anatómiai ismereteik. Az emberboncolás a babilóniaiaknál is tiltott volt, ezért az állati állatokon szerzett tapasztalatokra szorítkoztak. Mivel az állati májat jóslásra használták fel, ezért leginkább annak anatómiai viszonyaival barátkoztak meg. A gyakorlati érzéssel rendelkező babilóniaiak általában listák elkészítésével tették áttekinthetővé ismereteiket. Ezért a máj-jóslásokhoz is agyagmodelleket készítettek. Ezekből viszont megállapíthatjuk, hogy ismerték az epehólyagot (*martu*), a ductus cysticust (*na*), a ductus hepaticust (*nipru*), a ductus choledochust (*me-ni*). A májon (*kabittu*) megkülönböztették a bal (*kappu kabitti ša šumali*) és jobb lebenyt (*kappu kabitti ša imitti*).

A babilóniai orvosi rendben a papi orvosok és a sebészek két különböző csoportot képeztek. Előbbiek jelentették a tulajdonképpeni orvosokat (*kakkumin*); közöttük a tisztítópapok (*ašipu*) juttattak igen fontos gyógyászati szerephez (papi vagy fehér gyógyító mágia; tisztító szertartások). A sebészek (*asu*)



Babilóniai máj-modell agyagból jóslásra

Eredetije a British Museumban. A kép alsó részén látható rajz szematikusan mutatja az eredeti modellen látható anatómiai képleteket. (Siegerist: „A history of Medicine” c. könyv. 93. ábrája után).



Hammurápi törvénykönyvét feltüntető
diorit oszlop fényképe

Eredetije a párizsi Louvre-ban. Az oszlop eredetileg Marduk babilóniai szentélyében állott, innen vitték az elámiak hadizsákmányként Susába, ahol 1901-ben egy francia expedíció megtalálta

együttal szemészek és szülések is voltak; a kézművesek közé tartoztak és díjazást kérhettek a betegeiktől. Az orvosok díjazását már Hammurápi (ie. 1955—1913) törvényei szabályozták. Ezek szerint, ha az orvos műtétet polgárt gyógyít meg, akkor 10 sékel; ha alacsonyabb rendűt, akkor 5 sékel; ha pedig szolgát, akkor 2 sékel ezüst díjazásban részesüljön. Törés meggyógyításáért, hasonló skála szerint 5, 3, illetve 2 sékel ezüst honoráriumot kérhetett. Tájékozódás céljából felemlítjük, hogy ugyanezen törvény valamely iparos egészségügyi munkájának bérét 0,30 sékel ezüstben szabja meg és egy ház évi bére mindössze 5 sékel ezüstöt tett ki. Mai súlyérték szerint: 1 talentum: 43,68 kg; 1 talentum: 60 mina; 1 mina: 60 sékel.

A büntetések sem maradtak el a magas díjazások mögött. Ha egy polgár műtét következtében meghalt vagy megvakult, akkor egyszerűen levágták a sebész kezét. Ez a barbár büntetés azonban mindenesetre enyhébb volt, mint az építészetre vonatkozó rendelkezés. Ha ugyanis az épület beomlott és a háznak gazdája meghalt, akkor magát az építész, ha pedig a tulajdonos fia pusztult el, akkor az építész fiát ölték meg.

Ur-Lugal-edinna babilóniai orvospap pecsételő cylindere fennmaradt és ebből megtudhatjuk, hogy szolgája, Edinmugi viszont sebész volt. A sebészek helyzete a papi orvosokhoz viszonyítva, akiket uruki és borsippai orvosi iskolákban képezték ki, erősen alárendelt maradt.

A babilóniaiaknál a gyógyításban kétféle szempont érvényesült, és pedig: 1. az empiriás tapasztalatok maradványai és 2. a mindjobban előtérbe jutó mágikus és vallási szertartások.

1. Empiriás eredetűek a gyógyszereik: csaknem 300 növényi és ásványi anyagot használtak. Alkalmaztak borogatásokat és beöntéseket. Beléndek-péppel (fájdalomcsillapítás végett) végeztek fogtöméseket. Sebkezeléseket és műtéteket hajtottak végre; bronzkések, fűrészek, trepánok és szülészeti műszerek maradtak fenn. A Hammurápi-törvények bizonyítják a törések kezelését. Igen jelentős egészségügyi ismeretekkel rendelkeztek. A betegeket („akiket az istenség haragjával sújtott”) izolálták, azok csak a tisztító pappal érintkezhettek, holmijuk megérintését is tiltották. Általában nagy súlyt helyeztek a

tisztaságra. Ezt a téglapületek és a kiterjedt csatornázás könnyítette meg.

Járványtani vonatkozásról számol be a *Nergál*-templom felirataiban a „Kutha királya” c. költemény. *Anu* isten ítéletéből 3600 (60-as számrendszer!) hollófejű halotti szellem szabadul Kuthára, vezéreiket Irra pestis-isten teremti meg. Csapásaik alatt az akkád sereg elhull, azonban Katili király felsorolja erőnyeit és jámborságát. Ez meghallgatásra talál és Nergál hadisten, a démonok ura megfékezi a szellemeket.

Nyilvánvalóan járványról van szó, hiszen abban a pestis-isten teremtményei jutnak szerephez, akik az eredeti elbeszélés szerint a földből származnak és zavaros vízzel táplálkoznak. Ez megint bizonyítja a babilóniaiak kitűnő megfigyelő képességét, hogy a járványok terjesztésében felismerték a fertőzött kutak szerepét; ugyanakkor azonban ezt az észleletüket — világgépüknek megfelelően — helytelenül alkalmazták. Már itt előtérbe kerül az a felfogásuk, hogy a betegség isteni büntetés. Elegendő tehát, hogy Katili véltenségeről és jámborságáról győzze meg Nergált, s a járvány máris befejezi pusztítását. Ez a történet jellemzően mutatja be a későbbi asszír—babilóniai mágikus gyógyászat vezérelvét.

2. A mágikus vallási szertartások tehát a babilóniai gyógyászatban vezető szerephez jutottak. Maga a mágia szó sumér—akkád eredetű; „*emga*” = dicsőséges, magasztos; később egyik papi méltóság jelzője. Innen vették át a perzsák a „*mag*” szót, ami náluk papot jelentett; ennek görögös, illetve latinos formája a *mágosz*, illetve *mágus*.

A gyógyászat mágikus elemeiről Aššur-ban—Aplu ninivei könyvtárának egyes részei nyújtanak felvilágosítást. Orvostörténelmi szempontból főként az uruki papi iskolából másolt három könyv (gonosz szellemeket igéző és elűző formulák; a betegségeket gyógyító varázsigék és végül istenhimnuszok gyűjteménye) bír különös jelentőséggel. A betegségekkel kapcsolatos vezetésekkkel a bűnbánati zsoltárok („A bűnbánó szív panasza”, a „*Kuma ša kumali*”; vagy a „Panaszdalok a szív megnyugtatóására”, az („*Eršekumal*”) és az ősi „*Fuvola-pana-*

szok" („*Eršemma*”) művészi szépséggel megírt sorai foglalkoznak. A Rawlinson által lefordított 28 ékirásos tábla a varázsszövegek gyógyítási alkalmazásáról nyújt fontos adatokat. A níveí könyvtárból megmaradt két gyógyászatilag legfontosabb varázsszöveg-gyűjtemény: a *Maqlu* és a *Sarpu*.

A *Sarpu*-gyűjtemény kilenc táblája gyógyászati varázsigét tartalmaz, de egyúttal komplett bűnlajstrom is. A beteg biztos gyógyulást óhajt és ezért vezeklő énekében az összes elképzelhető bűnt felsorolja, minden elképzelő vétékért bűnbánatot tart. Szinte sablonosan kiemeli, hogy vétke nincsen. Az istenség által feltételezett bűnt nem követte el. Minden bűnről beszél, mert nem tudhatja, hogy haragvó istene melyik bűn elkövetésével vádolja, mivel érdemelte ki annak büntető ítéletét, a betegséget. Csak mindennek felsorolása után mondja el: „Vedd el rólam a tisztátlanságot és a bűnt”, s a tisztátlanság a babilóniaiak értelmezésében a betegséget jelentette (H. Schneider).

Szemléltetésül a *Sarpu*-táblák egyik idézetét közöljük: „Én a főpap, íme meggyújtom a tüzet, lángra lobbantom az izzó szén üstjét és megöntözöm azt a tisztaság vizével; vagyok *Ea* istennek szentséges papja és követe Marduk istennek... istennek és istennőjének elzárt szíve nyíljon meg (a beteg neve) előtt, aki fia NN.-nek és kegyelmezzenek az ő pusztulásának, mentsék meg őt a mai nappal, megszabadítván őt betegségétől.”

A démonok a babilóniai hit szerint elhagyott helyeken, pusztaságokon, romok között és a tengerben laktak. Ez a hiedelem — mint a későbbiekben látni fogjuk — a középkor boszorkánypereiben felelevenedik. A démonok egyik csoportját az alvilágban (*kur-nu-gá*) lakónak képelték. Az alvilág királynője Nin-Ki-Gal (a szír: *Allat*). Itt tölti el hitük szerint a nap az éjszakát és ezért nyugaton (*Martu*) levőnek képelték az alvilágot. Ide jutnának a halottak. Reménytelen, sötét, kopár és vigasztalástól birodalomnak tartották. A halottak világából visszatérés nincsen. Már *Ištár* pokoljárásának legendája is így ír: „amikor *Ištár* — istennő — (utóbbi szó determinatív és ezért nem olvasandó) elérte a kapuját az országnak, ahonnan

visszatérés nincsen...” (— *ilu* — *Ištar a-na báb issit la tari ina ka-ša-di-ša*). Ám a halottak békéjét sem gondolták véglegesnek, mert azt hitték, hogy gonosszá vált lelkek (*utukku*) elszabadulhatnak az alvilágból és akkor mérhetetlen szenvedést, betegségeket zúdíthatnának az emberekre. Már az *Ištar* pokoljárásáról szóló ékirásos szöveg 19. sora is azt írja: „Akkor felébresztem a holtakat, hogy felfalják az élőket.” Itt őriznék az „élet forrását”, aki annak vizét issza, az feléled és visszajuthat a földre. A leggonoszabbak a „hét szellem” (*maskim*,



Pazuzu betegségekőző démon szobra
Eredetije a Louvre-ban (Ciba Ztschr. 25, 864. old. *Siegerist* után)

asszír: *rabisu*; leselkedő), de még árnyak (*dimme*), kísértelek (*dimmea*, asszír: *labasu*), vámpírok (*dimnehab*, asszír: *ahhazu*; jelentése: a géget sebesítő), éjjeli kényszerítők (himnemű *lillal*, asszír: *lilu*; és nőnemű *kiellillal*, asszír: *lilitu*) népesítik be mint démonok az asszír és babilóniai fantáziát. A betegségokozó démonok közé tartozik *Pazuza* és *Aszukkum*. A betegségokozó démonok általában a halál-istenek (*Nin-Ki-Gal*, *Nergal*) szolgálai: *Irra* okozza szerintük a pestist, *Namtaru* a dögvészt, *Labašu* a lázas betegségeket; az alacsonyabbrendű démonok közül pedig az *utuq* a nyak-, az *alal* (asszír: *alu*) a mellkas, a *gigim* (asszír: *ekimu*) a zsigerek, a *telal* (asszír: *gallu*) a kéz betegségeit.

Azzal a babonás tévhitel, hogy egyes emberek képesek lennének farkassá átalakulni, először a babilóniaiaknál találkozunk. A farkaskoldusok (akkád: *utug-gal*; asszír: *utaggillu*) e hit szerint kiszívják az emberek véréét. Később a görögök is átvették ezt a gondolatot (lykanthropia), ahonnan Németországba került (Werwolf) és még az újkorban is szomorú szerephez jutott a boszorkányüldözésekben.

Gyógyászati vonatkozást tulajdonítottak azonban a babilóniaiak a barátságos érzelmű szellemeknek is. A ördögűzés szertartásához hozzátartozott, hogy a kiűzött démon helyébe valamilyik nyájas szellemet hívják meg (C. I. W. A. XIX. tábla). Ezek a géniuszok (asszír: *šedu*), akiket alacsonyabbrendű isteneknek gondoltak és egy részüket szárnyas bikaként (asszír: *kirubu*) ábrázoltak. A jótékony szellemek másik csoportja a kolosszus (asszír: *lamastu*) jellegzetes típusa a szárnyas oroszlán (asszír: *nirgultu*). Ezeken kívül még az ég háromszáz szellemét (asszír: *igigi*) és a föld hatszáz szellemét (asszír: *anuna erseti*) tisztelték. Láthatjuk tehát, hogy az európai kísértet- és vámpírbabonák alapja egészen az ősi Babilóniáig követhető.

Miután a babilóniaiak és asszírok a rontó-mágiában hittek, ezért feltételezték, hogy különleges képességgel felruházott emberek pillantásukkal embert vagy állatot beteggé tenni, megölni vagy megrontani képesek lennének. Innen ered a „szemmelverés” vagy „gonosz szem” (asszír: *lapatu šu ene*; *enu lemuttu*) hite, mely azután nemcsak egész keleten, hanem Görögország közvetítésével Európában is elterjedt. De abban is

hittek a babilóniaiak, hogy a fekete (ártó) mágia varázslatainak segítségével a beavatottak, gonosz szellemeket idéznének fel és ezekkel élőknek vagy élettelennek súlyos károkat okozhatnának. Már Hammurápi törvénykönyvében is szó van — mint alaptalan gyanúsításról — a varázslat vádjáról (2. §), jelölül annak, hogy ez a hit igen régi eredetű.

A *Maqlu*-gyűjtemény varázsmondásai a balesetek, betegségek, gonosz álmok és boszorkánymesterek elleni ráolvasásokat gyűjtik össze. A babilóniai felfogás szerint a boszorkánymester agyagból, szurokból, lisztből, fából vagy bronzból alakot készít, ezt elnevezi a megrontandó személynek és mágikus szertartásokkal démonokat idéz fel, hogy károsodást vagy beteg-

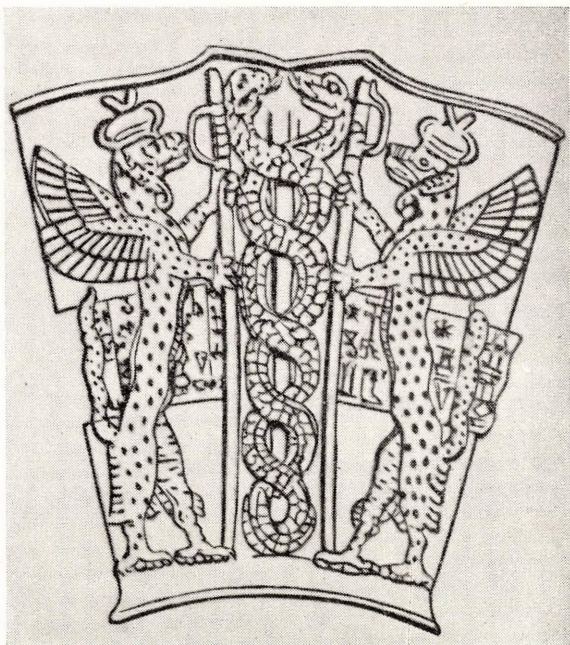


Asszír betegségokozó démon szobra
Eredetije a British Museumban. (*Siegerist*: „A history of Medicine” c. könyv 90. ábrája után).

séget okozzon. A közép- és újkor idején világszerte találko-
zunk azzal a hittel, hogy viaszfigurák elvarázsolása betegséget,
sőt halált okozhat. Mindennek elhárítását a babilóniaiak a fe-
hér (papi) mágiával akarták elérni. Ezért olyan alakot készí-
tettek, amely a boszorkányt ábrázolta, a fény-, valamint tűz-
istenek felidézésével kapcsolatos szertartás folyamán azt el-
égették, abban a hitben, hogy ezzel a megrontás megszűnik és
a beteg meggyógyul. Ezzel a betegség eredetének mágikus ma-
gyarázata újabb elemmel szaporodott. A betegség most már
nem a véteknek isteni büntetése, de nem is az ok nélkül ha-
ragvó istenség erejének kifejezője, hanem egyszerűen a gonosz
diadala, a bosszúállás vagy a rontó emberi szándék követke-
zménye. Előtérbe jut tehát a jó és gonosz kettőssége, ami majd
az óperzsák felfogásában kerül a legélesebben szétválasztásra,
náluk határolódik el az ördög alakja (*Angro-Mainu*). A go-
nosz mint vallási princípium, a babilóniaiaknál még nem került
megszemélyesítésre, de filozófiai előfeltételei már kibontakoz-
nak. Az ókori keleti népek közül egyedül az ősi zsidó vallás-
ban nem találkozunk a gonosz perszifikálásával. A Jób-
könyvében szereplő sátán még csak az isteni udvartartásnak
egyik jelentéktelen és önálló hatalommal nem rendelkező
alakja, de a Jób-könyvet is már a babilóniai fogság után, te-
hát a babilóniai filozófia hatására írták. A későbbi ördöghit
már perzsa eredetű.

Mindenesetre a betegségek eredetének mágikus magyaráza-
tába bevonult a gonosz-princípium, az ártó szándék. Példakép-
pen a *Maqlu*-gyűjtemény néhány sorát idézzük: „Ki vagy, te
boszorkány, akinek szívében szerencsétlenségemnek ígéje rej-
tőzik, akinek nyelve megrontásomat okozta, akinek ajkai meg-
mérgezték, akinek lábnyomaiból a halál támadt? Te boszor-
kány! Megragadom szájadat, megragadom nyelvedet, megraga-
dom szikrázó szemeidet... A világító Holdisten semmisítse
meg testedet és vessen téged vizeknek és tüzeknek örvényé-
be...”

A mágikus gyógyászat a babilóniaiaknál két szakaszban ala-
kult ki. Az első időben csak a démonok kiűzését (exorcizmus)

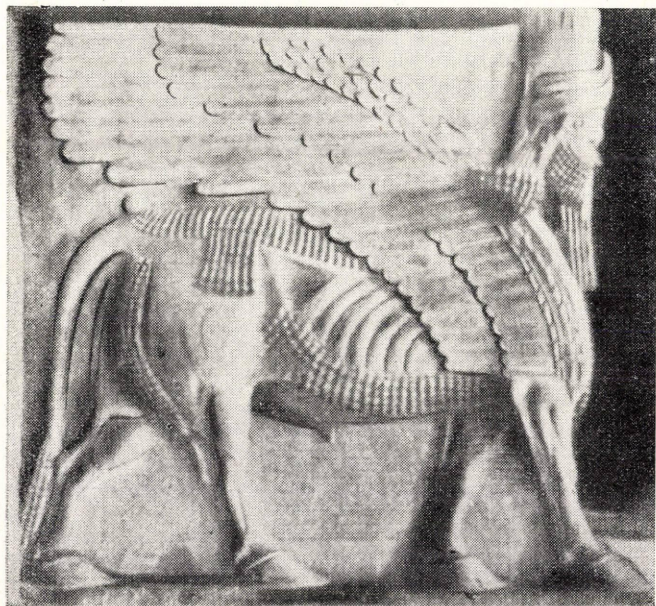


Ningišida gyógyító-istenség képe

(Meissner: „Die babylonisch-assyrische Literatur”, 85. ábrája és Siegerist: „A history of Medicine”, 101. ábrája után). A képen világosan megfigyelhető a babilóniai-asszír ábrázolás profil sémája és a szimmetrizálódási törekvés. A „Nin” az ősi sumér „úrnő” kifejezés, ezért feltehetően eredetileg női alak, talán *Ištar*-aequivalens volt. *Gudea* lagas-i patiszu (helytartó) személyi istene, de már azt megelőzően *Sargani-Sari* (Sarukkin) pecsétjén is szerepel. *Gudea* idejében már férfi-isten és *Anu* fia. *Ellil*-nek, a sumér levegő-istennek (főisten) a leszármazottja. Erre utal a képen látható kígyó is, mert *Ellil* az ős-kaosz sárkányának legyőzője (a babilóniai „*Enuma eliš*” teremtes-eposz *Tiamatja*). Lagas város ősi istene *Kinunir*, mint *Ningišida* fia szerepel; melléknevei között az „orvos”, „gyógyító” és „kenőcsöt hozó” jelzők szerepelnek; voltaképpen *Kinunir Tammuz*-alaknak tekinthető.

végezték, mely varázsigékkel és szertartásokkal történt. Ezt példázza a Rawlinson-féle V. tábla: „A belső szervek betegségeit, a szív betegségeit, az ijesztő szívgörcsöt, a sárgaságot, a fej betegségeit, a rosszindulatú hasmenést, az undort-keltő kiütést, a vesék kelevényét, a metszően fájdalmas vizelést... Égnek szelleme, üzzed ki őt! Földnek szelleme, üzzed ki őt!”

A *Sarpu*-gyűjtemény varázsigéi igen régiek lehetnek, amit az bizonyít, hogy egyes szavakat értelmüket magyarázó jegyzetekkel látták el. Különleges szerephez jut a füstölés, főként



A sedu (genius) rendjébe tartozó szárnyas bika (kirubu) képe Eredetije a Louvre-ban. Négy elemből összetett; emberi fej, oroszlánsörény, sasszárny és bikatest. A bibliai „kherubim” ábrázolásának őse. (*Hourtico*: „Le du Musée Louvre”, *Asie antique*, 207. old).

a cédrusfa és mivel *Ea* a vízimélység istene, ezért a tisztító-papok a víznek is különös varázserőt tulajdonítottak. A legfontosabb varázslati igézetet azonban az istenség titkos nevének („a legnagyobb név”) kimondása jelentette, mert mint azt *Ištár* pokoljárásáról szóló legendában olvassuk, a földöntúli összes hatalmat vak engedelmességre kényszeríténé, mivel e név megismerőjére az istenség ereje átruházódik. Miután ilyen titkos név valójában nem létezik, ezért azt nem is ismerhették. Éppen ezért a varázsszövegekben mindig csak *Ea*-ra történik hivatkozás, mint olyanra, aki ennek birtokában van.

Talizmánok, amulettek, állati csontok, fogak vagy kelmedarabok (utóbbira vonatkozóan lásd: XVIII., XXVI. és XXVII. táblát) jutnak démonűző és gyógyító szerephez. Utóbbiakra varázsszövegeket is írtak. Máskor kutyaszobrokat ruháznak fel varázslatos erővel és ezekkel akarják kiűzni a betegségeket. Ezeknek neveket is adtak, mint pl. *Kāšid-ajabi*, „az ellenség legyőzője”. Ha a mágikus kutyaszobor három napig őrt állt a beteg ágyánál, akkor széttörték, liszttel kevert vízzel meghintették és elásták abban a reményben, hogy ezzel a betegségeket is megsemmisítették.

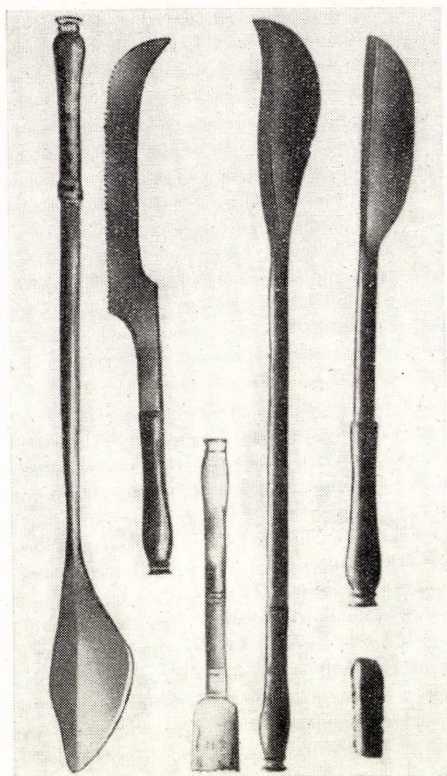
A varázsszövegeket éppen úgy általánosították, mint a bűnjástromokat. Ama félelem miatt, hogy valamelyik betegség kimarad és ez által érvényét veszíti a varázslat, az összes lehetőségeket felsorolták.

Keleten nem voltak ritkák a psychopatha egyéniségek. A démonűző szertartások, a maguk komor ünnepélyességükkel kétségtelenül megrázó élményt jelentettek és ez a magyarázata annak, hogy hisztériás egyéniségek néha „meggyógyultak” képzelt betegségeikből. Ezeket a gyógyulásokat természetesen egyáltalában nem tekinthetjük csodának, de egyszerű csalásnak sem, hanem a psychotherápia egyik kezdetleges formájának.

A morális érzés növekedésével a vezeklő himnuszok és bűnbánati zsoltárok kerültek előtérbe. Itt a büntető istenség kiengesztelése képezte a célt. A beteg gyógyulásának érdekében kér bűnbocsánatot. Ezek az imák is általánosítók, mindenki által és minden esetben felhasználhatók. A legjellemzőbb

Tubi — Utul — Ellil zsoldára („Panaszdalok a szív megnyugtatóására”), ahol a legenda sumér király elpanaszolja, hogy minden jámborsága ellenére őt és országát az istenek súlyos csapásokkal sújtották. A babilóniai és egyiptomi felfogás között igen nagy a különbség. Amíg a babilóniai mindig aláza-
tos és kéri, hogy az istenek elégedjenek meg már a jogosan vagy érdemtelenül reá mért szenvedésekkel, betegségekkel; addig az egyiptomiak egyenesen megfenyegetik isteneiket. Ezek a szövegek néha művészi szépségűek. A ninivei könyvtár mágikus szövegei közül a „Nyissad meg füledet Eridu fia” (*Eridu* fia: *Ea* isten) kezdetű részből idézzük: „A fejnek betegségei úgy térjenek vissza rejtekükbe, mint a galambok, mint sáska-had siessenek az égnek csarnokába, madárként szálljanak végtelen messze és istenének védelmező keze vezesse vissza a beteget.”

Azzal, hogy a babilóniaiak a betegségek eredetét az isteni okságot tekintették, egyúttal előtérbe került az az óhajuk is, hogy az isteni akaratról és elhatározásról már eleve is értesüléseket szerezhessenek. Így alakult ki a babilóniai ómen-tudomány. Egyrészt azt hitték, hogy az istenség akaratát és a jövődőt bizonyos előjelek tudósítják, amelyek megláthatók, csak éppen úgy, mint valamely titkos íráshoz, meg kell találni a megfejtésükhöz szükséges kulcsot. A rómaiaknál is vannak hasonló törekvések. Minden állattenyésztéssel és földműveléssel foglalkozó ősnép különös jelentőséggel figyeli meg a kozmikus jelenségeket, hiszen ettől függ egész léte. Ez az oka annak, hogy ezeknek a népeknek ősvallása a természetimádat. A természeti jelenségek megszemélyesítése, a későbbi fejlődésben is, a babilóniai vallásra nyomja bélyegét. Éppen ezért a babilóniaiak az égbolton, a csillagzatok változásaiban keresték az istenség előjeleit. Ez a tevékenység a csillagjósolás (asztrológia). Az asztrológia Babilóniából terjedt el és egészen az újkorig éreztette hatását, azzal még gyakran találkozzunk az orvostudomány történetében. Viszont éppen az asztrológiai követelmények segítették elő a babilóniaiaknál a csillagászat (asztrológia) fejlődését. Az állami és egyéni élet, így a gyógyítás minden megnyilvánulását meghatározták az asztrológiai jóslá-



Babilóniai sebészeti műszerek

(Meyer-Steinegg és Sudhoff: „Geschichte d. Medizin im Überblick mit Abbildungen” c. könyv 10. ábrája után.) Meyer-Steinegg gyűjteményéből kések, trepán és fűrés.

sok. A hold- és napfogyatkozásoknak különösen nagy fontosságot tulajdonítottak. Pl.: „Ha a hold sziván (május—június) hó 1. és 30. között elsötétedést mutat, akkor a termés visszamarad”, vagy ha „a hold 1. és 28-a között azonos küllemű, akkor ez Szíriára baljóslatú jel” (W. A. I.; III. 51, 2).

Minden eseményben isteni előjelet kerestek, ha bizonyos színű kutya tévedt a királyi palotába, akkor a kutya színéből tűzvészre, betegségre vagy halálra következtettek.

A jóslások egyes fajai közül a serleg- és olaj-jóslást (az olajcsepp lesüllyedésének viselkedése), valamint az álomjóslás jut gyógyászati (betegség — prognózis) jelentőséghez. *Marduk* és *Zarpanitu* templomaiban történt alvások (incubatio) szintén a jóslással, illetve gyógyulással voltak kapcsolatban. Igen elterjedt volt a máj-jóslás (hepatoskopia); az áldozati állat májának és belső részeinek kóros elváltozásai a legkülönbébb jóslatoknak képezték alapját. Jóslási előjelekre következtettek emberi és állati torzók születéséből is.

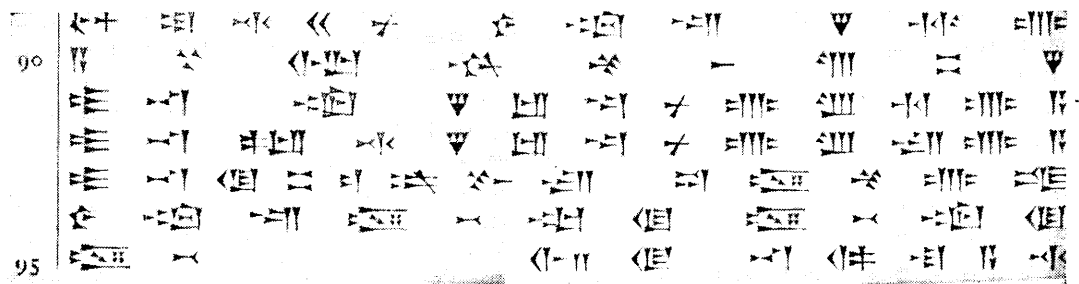
A jóslások, valamint az a félelem, hogy megsértik az istenség akarát, súlyos tilalmakat eredményeztek. Bizonyos hónapok vagy napok (minden hónap 7., 14., 21., 28. napja) már eleve mint szerencsétlen szerepel. Ilyen napokon, mint például *elul* hónap (augusztus—szeptember) 7. napján (*Marduk* és *Zarpanitu* házassági ünnepén) a király ne üljön trónra, ne lépjen kocsira, *de az orvos se nyúljon beteghez*. Ezeknek a „kedvezőtlen napoknak” felfogása nyilvánul meg a középkori „*érvágó naptárak*” előírásaiban (dies fausti et infausti). Ezzel azonban a *Marduk*-papok a király és polgárság cselekedeteit, sőt sokszor cselekvő képességét is, tevőlegesen befolyásolhatták és ezért Babilóniában olyan nyílt vetélkedés, mint amilyen például Egyiptomban az *Amon*-papok és IV. Amenhotep fáraó között (a monotheista *Eton*-vallás megteremtése) mutatkozott, egyáltalában nem fordult elő.

Már Lenormantnak feltűnt, hogy a sumér és finn mitológia igen sok rokonvonást mutat. Ebből a két nép közös eredetére következtetett, amit filológiai vonatkozások is igazolni látszanak. Valóban több finn, sőt magyar szó eredete talán sumér

A Maqlû-gyűjtemény [ékirása: ma-aq-lu-ú(u)] szövegünkben idézett része
az eredeti ékirásban.

Az ábra a ráolvasásnak első hét sorát mutatja be, a teljes szöveg a III. táblán a 89–103. sorig terjed. Ebben a ráolvasásban (*šiptu*) varázslónőről vagy boszorkányról (*kaššaptu*) van szó. A varázsló vagy boszorkánymester asszír kifejezése ugyanis *kaššapu*-nak felel meg. A gonosz démonokkal cimboráló és azok segítségével ártó varázslatot (fekete mágia) űző boszorkánnyal szemben, a pápi mágus (*mašmašu*) végzi a rontást közömbösítő varázslatot és démonűzést (fehér mágia).

1 Az ábrán közölt ékirásos szöveg asszír nyelvű olvasása a következő:



| | | | | | | | | | | | | | |
|-------|--------|---------|-----|----------|-----------|----------|------|-----|------|-------|-----|-----|---------|
| šiptu | (at-ti | man-nu) | f | kaššaptu | ša | bašu- | ú | (a- | mat) | limut | ti | ia | ina |
| lib- | bi | ša | i- | na | (lišani)- | ša | ib- | ba- | nu | ú | ru- | hu- | ú |
| (- | ti)-ša | ib | ba- | nu | ú | ru- | su- | ú- | a | i- | na | ki- | bi- |
| izza- | az | mu- | ú- | tum | f | kaššaptu | as- | bat | pj- | ki | as- | bat | lišana- |
| ki | as- | bat | | | | | ená- | ki | na- | ti | la- | a- | ti |

A *Maqlû*-gyűjtemény varázslatai (ráolvasásai) istenek segítségéhez folyamodnak. Eridu istene, *Ea* jut a legki-
terjedtebb szerephez, továbbá *Marduk*, mint Babilónia ősi városistene („*babu*”: *kapu*, „*ihu*”: isten; *Babilon*:
isten kapuja) szerepel, majd *Šamas* és *Sîn*, előbbi a napnak, utóbbi a holdnak istene. A fényisteneken kívül a
tűznek is különleges mágikus tisztító-hatást tulajdonítottak, így több szövegben a Tűzisten (*il Bil gi, Deltšch*
olvasása szerint *Gubik* vagy a sumer eredetű *Gis.bar*, s a belőle idomult *il Gi.bar*) beavatkozásáról olvashatunk.
A démonűző és tisztító istenek közé tartozik *Ningiszida* (ideogramja: NIN GIS.ZI.DA) a gyógyítás védője
is (aequivalens alakok *Ninkurra*k, vagy más néven *Ninisanna*; vö. még 3. ábra magyarázatával).

szótövekben található meg, de esetleg a nyelvalkatokban is van valamelyes rokonság.

A sumér—akkád, majd a babilóniai (első istentrias: *Ana, Ea és Bél*) istenképzet tényleg hasonlít a finnek elgondolásához, ahol szintén istenhármassal (*Ukk, Väinänöinen és Ilmarinen*) találkozunk. Abban, hogy a pogány finnek a betegségeket ugyancsak démonok művének tekintették, semmi különlegesség nincsen, mert a természeti népek ilyen irányú felfogása mindig azonos. A babilóniaiaknál a betegségek a halálistenekkel és az alvilág úrnőjével álltak alárendeltségi viszonyban, a finnek a gonoszt már megszemélyesítették, mint az északi szél-orkánt jelentő *Hüsi* óriást, az ő leánya, *Luhitar* jelenti a betegségeket. Vele kapcsolatosak a betegség démonai, akiket a finn mitológia éppen olyan fajlagossággal ruházt fel, mint a babilóniaiak, mert a dögvészt *Szyöja*, a hasgörcsöt *Aethy*, a sorvadást *Rüsi*, a rühöt *Paiszet*, a daganatokat pedig *Pisztosz* démonoknak tulajdonították. A sumér—akkád felfogás szerint a démonok a „fájdalom hegyén” (*chursag gigga*) laknának; a finnek ugyancsak a „fájdalom hegyére” (*kipumäki*) képzelik el a démonokat. Sőt utóbbiak szerint éppen e hegycsúcs kilenc barlangjának egyikében őrizné a sámán, mágikus szertartásainak erejével, a betegből kiűzött démonokat.

A babilóniaiak fejlett és iskolázott gondolkozásmódja és gyakorlati érzéke igen jó megfigyelő képességgel társult. Mindennek ellenére a babilóniai orvostudomány kezdetleges maradt, nem fejlődhetett tovább, mert az empiriás ismeretek elhalványodtak és a mágikus gyógyászati elemek jutottak túlsúlyra. A babilóniai orvostudomány ezért nem közelíthette meg az egyiptomiak által elért színvonalat.

IRODALOM

1. C. Bezold: Einige Bemerkungen zur babylonischen Leberschau. Giessen, 1905.
2. E. Bezold: Ninive und Babylon, Leipzig, 1909.
3. G. Conteneau: Le Magie chez les Assyriens et les Babyloniens, Paris, 194.

4. G. Conteneau: La médecine en Assyrie et en Babylonie, Paris, 1938.
5. G. Conteneau: La Civilisation d'Assur et de Babylone, Paris, 1937.
6. Cuneiform Texts from Babylonian Tablets in the British Museum.
7. Fr. Delitsch: Assyrisches Handwörterbuch. 1895.
8. Fr. Delitsch: Babel und Bibel, 1903.
9. L. Dennefeld: Die babylonische Warsagekunst. Strasbourg, 1919.
10. G. K. Driver and J. C. Miles: The Assyrian Laws, Oxford, 1935.
11. E. Ebeling: Keilschrifttexte medizinischen Inhalts, Berlin, 1922.
12. W. Eilers: Die Gesetzstelle Chammurabis, Leipzig, 1932.
13. A. Falkenstein: Die Haupttypen der Sumerischen Beschwörung, Leipzig, 1931.
14. Fossey: Textes assyriens et babyloniens relatifs a la divination,
15. Fossey: Le magien assyrienne, Paris, 1902.
16. Gieswein Sándor: Mizraim és Assur, Bp., 1887.
17. Fr. Hommel: Die vorsemitischen Kulturen, Leipzig, 1882.
18. M. Jastrow: The Medicine of the Babylonians et Assyrians. Proc. Roy. Soc. Med. (Sect. Hist. Med.) 109, (1913).
19. A. C. Krause: Assyro—Babylonian Ophthalmology. Ann. Med. Hist. 6, 42, (1934).
20. F. Küchler: Beiträge zur Kenntniss der Assyrisch—Babylonischen Medizin. Leipzig, 1904.
21. F. Küchler: Keilschriftmedizin in Parallelen, Leipzig, 1904.
22. Fr. Lenormant: Die Geheimwissenschaft Asiens. Die Magie und Wahrsagerkunst der Chaldäer, Jena, 1872.
23. Fr. Lenormant: Etudes accadiennes, Paris, 1873. 80. I—III.
24. Mahler Ede: Babylonia és Assyria, Bp., 1906.
25. Ed. Mayer: Geschichte des Altertums, Stuttgart, 1925—34. (VII. k.).
26. B. Meissner: Die Keilschrift, Berlin, 1922.
27. B. Meissner: Babylonien und Assyrien, Heidelberg, 1920—24.
28. H. Rawlinson: Cuneiform Inscriptions of Western Asia, 1866.
29. Reallexikon der Assyrologie (szerk.: E. Eberling és B. Meissner), Leipzig, 1932.
30. H. Schneider: Kultur und Denken der Babylonier und Juden, Leipzig, 1910.

31. H. E. Sigerist: A history of medicine. Primitiv and archaic medicine. Oxford, 1951.
32. K. Sudhoff: Die Krankheiten „bennin“ und „sibtu“ der babylonisch—assyrischen Bechtsurkunden, Arch. Gesch. Med. 4, 353, (1911).
33. K. Talqvist: Die assyrische Beschwörungsserie Maqlu, Leipzig, 1894.
34. O. Temkin: Recent publication on Egyptian and Babylonian Medicine, Bull. Inst. Med. Baltim, 4, 247, (1951).
35. R. C. Thompson: Assyrian Prescriptions for Diseases of the Ear. J. Roy. Asiat. Soc. 1, (1931).
36. R. C. Thompson: A Dictionary of Assyrian Chemistry and Geology, London, 1936.
37. R. C. Thompson: Assyrian medical Texts. Proc. Roy. Soc. Med. 17, 1, (1924).
38. R. C. Thompson: Assyrian medical Texts. Proc. Roy. Soc. Med. 19, 29, (1926).
39. R. C. Thompson: The Reports of the Magicians and Astrologers of Niniveh and Babylon, London, 1900.
40. R. C. Thompson: The Devils and Evil Spirits of Babylonia, London, 1903.
41. R. C. Thompson: Assyrian medical Texts from the Originals in Brit. Mus., London, 1923.
42. F. T. Thureau-Dangin: Textes mathematiques babyloniens, Leiden, 1938.
43. E. F. Weidner: Die Assyrologie, Leipzig, 1914—1922.
44. F. H. Weisbach: Das Stadtbild von Babylon, 1904.
45. C. Wessely: Studien zur Paläographie und Papyruskunde, Leipzig, 1901.
46. E. A. Wallis Budge: Assyrian Sculptures in the British Museum, London, 1914.
47. H. Zimmern: Die Beschwörungstafeln Shurpu, Leipzig, 1896.
48. C. Bezold: Babylonisch—assyrisches Glossar. Heidelberg, 1926.

РЕЗЮМЕ

Автор на основании найденных в нинивейской библиотеке *Ассур — бан — ипал — а* (Assur-ban-ipal) коллекций текстов и прочих остракайских находок производил исследования магических элементов вавилонской и ассирийской медицинской науки.

Ввиду того, что по вавилонскому мировоззрению жизнь со смертью заканчивается, наказания за грехи ожидалась в земной жизни, иначе совершенно разрушилась бы вера в божескую справедливость, по которой грешные заслуживают наказание, а набожные награду. Поэтому болезни считались наказанием божества. Эмпирические лечебные опыты ставились на задний план. Болезнь считалась наказанием грехов, следовательно для выздоровления находили нужным покаяние и раскаяние. По их взгляду божество не наказывает непосредственно, а отворачивает от грешного свое доброе лицо и таким образом даёт свободную руку причиняющим болезни демонам. Вторым магическим элементом лечения болезни было изгнание демонов и приглашение на их место какого-либо доброго духа. Третий магический элемент выражается в том, что путем вызывания нечистого духа в причинении болезни может проявляться непосредственное вредительное намерение, месть некоторых людей. Для обезвреживания этой черной магии служила белая магия.

Автор подробно аннотирует относящиеся к вышеуказанному оригинальные тексты. Особенное значение имеет также и с точки зрения истории медицины коллекция *Маглу* (*Maqlu*) и *Шарпу* (*Sharpu*). Затем автор на основании оригинальных текстов обсуждает находимые в чародейских текстах описания болезней, диагностические и прогностические познания. Из всего этого можно определить, что вавилонцы обладали весьма высокими диагностическими знаниями. Так, между прочим, распознали, что при патологических обстоятельствах организм способен удерживать воду, что для больного является «роковым ядом». (*Western Asia Inscriptions*, XI доска, 10 строка.) Это открытие вавилонцев история медицины до сих пор весьма мало оценила.

Причину того, что медицинская наука развитых вавилонцев, — обладающих логическим образом мыслей и отличной наблюдательской способностью —, не достигла уровня египетского лечения, нужно искать в том, что в Вавилонии полностью преобладали магические элементы. В заключение автор сравнивает сходные черты шумерских и финских магических элементов.

ZUSAMMENFASSUNG

Die magisch-medizinischen Inschriften von Assurbanipal zu Nive wurden neuerlich auch vom Verfasser hinsichtlich der diagnostischen Fähigkeiten der Babylonier geprüft. Laut Auffassung der Babylonier endet das Leben mit dem Tode, daher sollten die

Laster noch auf Erden bestraft werden, sonst könne ja der Glaube an die göttlichen Gerechtigkeit nicht zur Geltung kommen, der Sünder verdiene, abgeurteilt zu werden, Frömmigkeit hohen Lohn. In diesem Sinne wäre nun die Krankheit eine Strafe von der Gottheit verhängt. Die therapeutischen Erfahrungen, empirische Beobachtungen wurden dadurch in den Hintergrund gestellt. Nur eine innige Bussfertigkeit könne der babylonischen Weltanschauung nach Heilung bringen. Demgemäss schreiten die Götter nicht selbst zur Strafe, es genügt ihr gütliches Antlitz zu verbergen, die Dämonen überfallen die Sünder und bringen über sie schwere Krankheiten. Die Beschwörung erweist sich als das zweite magische Element. Nach dem Austreiben der Dämonen soll noch ein freundlicher Geist herbeigerufen werden. Als ein drittes magisches Element gilt der Glaube daran dass Hexereien durch Herbeirufung des Bösen aus Rache im Stande wären Krankheiten, oder irgendwelchen anderen Schaden zu verursachen. Zur Beseitigung solcher schwarzen Magie dienen wieder neuere Beschwörungen (weisse Magie). Der Verfasser gibt mit einer ausführlichen Besprechung — die Übersetzung der Originaltexte. Die Maqlu- und Sharpu-Sammlungen sind — auch medizingeschichtlich von besonderer Wichtigkeit. Sodann befasst sich der Verfasser auf Grund der Originaltexte, mit den Krankheitsbeschreibungen, wie auch mit den diagnostischen und prognostischen Angaben der Beschwörungen. Diese Daten weisen darauf hin, dass die diagnostischen Beobachtungen der Babylonier eine ganz hohe Stufe erreichten. Unter anderem wussten sie auch schon davon, dass der Organismus, unter pathologischen Umständen, die Flüssigkeit in sich anhäufen, und dass dieser Zustand ein „tödliches Gift“ sein könne (Western Asia Inscriptions. XI. Tafel, 10. Reihe). Diese geniale Entdeckung der Babylonier wurde bisher in der Medizingeschichte kaum zur Kenntnis genommen. Die Medizin des hochkultivierten und im Denken logisch befähigten, in der Beobachtung geschulten Babylonier reichte doch nicht an die Ergebnisse der ägyptischen Heilkunde heran. Die Ursache dessen mag wohl der Umstand gewesen sein, dass die magische Elemente das Übergewicht bekamen die Heilkunst der Babylonier inaktiv geworden war, ihre Bestrebungen nunmehr das Ziel verfehlten Abschliessend vergleicht der Verfasser die wesensverwandten magischen Heilelemente der Sumern und Finnen.

SUMMARY

Author has studied the magic elements in Babylonian and Assirian medical science on grounds of an analysis of the written documents found in the Ninivean library at *Assur-ban-ipal* and of other ostraka findings.

According to the Babylonian view there is no life after death. For this reason it has been thought that sins must be punished during the life on earth, because otherwise one could not believe in divine justice. It has been said that the sinner must be punished and the innocent must be praised during life on earth. According to this view, disease is a divine punishment. Empiric experience was therefore suppressed. It was argued that disease, which is punishment for sin, can be cured by penitence and expiation. The Gods do not punish directly, they simply turn away from the sinner giving a free hand to the daemons of disease. The second magic element in the treatment of diseases is the teaching that the daemons should be exorcised and the good spirits should be invited in their place. The third magic element is that vengeance, ill will by some bad man may result in disease. This black magia can be neutralised by white magia.

Author discusses in detail the original textures relating to the above points.

The *Maqlu* and *Sharpu* collection is most interesting also from the point of view of medical history. Author then proceeds to deal with the descriptions of diseases, with the information relating to diagnosis and prognosis, as found in the original scripts. It is emphasized that the Babylonians made significant observations in diagnosis. For example it was recognized that under pathological conditions the organism would retain water, which was a „fatal poison“ for the patient (Western Asia Inscriptions, Table IX., line 10). This discovery made by the Babylonians has not been sufficiently appreciated in the history of medicine.

The main cause of the fact that the logically thinking, excellent observer Babylonians failed to reach the high standards of Egyptian medicine is obviously the preponderance of magic elements. In conclusion, author compares the related features in the Sumer and Finnish magic medicine.

AZ ELSŐ MAGYAR „SUB AUSPICIIS” ORVOSDOKTOR

Írta: dr. TARDY LAJOS (Budapest)

Weszprémi István éppen csak megemlíti a XVIII. század híres magyar orvosai között. Szinnyey néhány életrajzi adat mellett csupán Nagyszombaton, 1773-ban nyomtatásban megjelent doktori disszertációjának címére szorítkozik. És ezzel a gyérnek is alig nevezhető ismertetéssel jóformán lezárt-nak tekinthetjük a Reineggs-szel foglalkozó hazai irodalmat, mert ezeken felül legfeljebb utalásokat találunk nevére vagy működésére. A külföldi nyomtatott forrásokat illetően is legalább jó száz esztendőre kell visszanyúlnunk, ha alaposabb életrajzi anyagot akarunk napfényre hozni, kivéve a szovjet irodalmat, mely néhány újabb, bár töredékes adattal egészíti ki Reineggs-szel kapcsolatos ismereteinket. Összefüggő, életét és működését egybefoglaló mű azonban Reineggsről, az orvosról, reformátorról és diplomatáról eddig még nem jelent meg, ha csak Gerstenberg másfél évszázaddal ezelőtt megjelent összeállítását nem nevezzük annak. Ez a kísérlet kíván vázlata lenni egy későbbi, Reineggs pályáját és hatását kritikai alapon felmérő nagyszabású monografikus tanulmánynak.

Annyi már most is bizonyos, hogy Reineggs Jakab, a nagyszombati egyetem első „sub auspiciis” avatott orvostudora, a grúz történelemben „Jakub bej” néven ismert reformátor alakja mind magyar, mind egyetemes orvostörténeti, mind pedig kultúrtörténeti szempontból megérdemli, hogy kiemeljük a méltatlan feledés homályából, és arra a helyre állítsuk hagyományaink tárházában, amelyre őt progresszív egyé-

nisége, reformokkal összenőtt életútja predesztinálja. Mind-
ezt még érdekesebbé teszi az a tény, hogy életútja Magyaror-
szágról éppen Grúziába, majd onnan Oroszországba ívelt át
és ezzel emlékezete a magyar—orosz és magyar—grúz kapcso-
latok külön fejezetét jelenti.

Korai ifjúságáról aránylag kevés adatunk van. 1744. no-
vember 28-án született a szászországi Eisleben városkában,
mint azt az ottani Szent András-templom anyakönyvei bizo-
nyítják. Eredeti családi neve Ehlich volt és csak Magyaror-
szágra költözése előtt változtatta meg nevét, korának felfo-
gása szerint nyomós okok miatt, Reineggsre. A közeli Artern
város iskolájának elvégzése után, tizennégy éves korában már
az apáról fiúra szálló családi foglalkozást: a sebész- és bor-
bélymesterséget tanulja. Négy évvel később már Lipcsében ta-
láljuk, ahol eleinte tanult mesterségét folytatja, de mihelyt
egy kis pénzt gyűjtött össze, beiratkozott az egyetem orvosi
karára. Mint kortársai írják, ekkor már teljesen a tudásvágy
ejtette hatalmába, de e tudásvágy fő hajtóereje az aranycsi-
nálás álma volt. Főleg a vegyészet érdekli — az ifjú alkímis-
tánál ez magától értetődik — és rövidesen a nagyhirű Rüdiger
professzor legjobb hallgatója, sőt segédje lesz. Rüdiger maga
is szenvedélyes rabja az alkímiának és segédjének ez a haj-
lama oldalán valóságos megszállottsággá válik. Rüdiger pro-
fesszor receptjeit mindennél féltőbb gonddal őrzi és tizennégy
évvel később is ott szorongatja kézicsomagjának rejtett reke-
szében, amikor kurd rablók törnek rá és karavánjára az út-
talan kisázsiai sivatagon.

Mint kortársa és első méltatója, Gerstenberg írta 1797-ben
megjelent munkájában, Reineggsről ismerősei és egyetemi év-
folyamtársai erősen gyanították, hogy titkos társaságok tagja
és összeköttetésben áll a rózsakeresztesekkel. „Titokzatosnak
tűnő magatartása, állandó kapcsolata hasonló hírben álló em-
berekkel, indokolatlannak látszó hirtelen egy-kéthetes eluta-
zásai még jobban alátámasztották ezt a feltevést.”

Így aztán teljesen érthetővé válik, hogy egyszerre csak „el-
tanácsolják” az egyetemről, még hozzá olyan radikálisan, hogy
még a városból és környékéről is kitiltották.

Kora szokásait és saját kalandvágyát követve vándorútra indul. Éppen egy kis csehországi városkában kamatoztatja érvágó- és borbélyművészetét, amikor a véletlen furcsa játéka belesodorja élete egy „mellékszenvedélyének”, a színészetnek útjába. A színészet iránti nosztalgiája későbbi életében még kétszer fog fellobbanni és az események sajátos kapcsolódása következtében éppen ennek a vargabetűnek köszönheti majd, hogy végül is visszatálhat igazi útjára.

A városkában vendégszereplő színtársulat drámai hőse súlyosan megbetegedett és nem tud fellépni. Hogy Reineggs foglalkozott-e a drámai hős meggyógyításával, azt nem tudjuk, arra azonban van adatunk, hogy egy nap alatt betanulta a szerepét és ezzel megmentette az előadást. Néhány hónapig a vándorkomédiás életét éli. 1768 húsvétjára hazatér édesanyjához. Alig negyed évet tölt a szülői házban, bár a városka lakói dicsérik néhány sikeres kezeléseért. Franciául már tud, most latin ismereteit tökéletesíti, mert — mint kebelbarátjával közli — rózsakeresztes kapcsolatai szükségessé teszik, hogy teljesen elsajátítsa ezt a nyelvet.

Ugyanez a barátja közli, hogy Reineggs titokzatos külföldi levelezést folytatott szülővárosából is és onnan ismét egészen váratlanul tűnt el. Összel bukkan fel újból Lipcsében, de a legszigorúbb inkognitóban él, csak a késő esti órákban lép ki az utcára, mivel ismét tart a hatóságok üldözésétől. Közben barátjával szemben felenged szokott hallgatag tartózkodásából és rá akarja bírni a rózsakeresztességbe való belépésre. Ekkor közli először azt is, hogy egészen távoli utazásra készül és a keleti országokban mint orvos és vegyész akarja pályáját megfutni.

A kortársak hűledező csodálkozásának oka ma már világosan áll előttünk. Az ifjú Reineggset vonzotta a titokzatosság, a misztikum, és aránylag igen fiatalon bekerült előbb a szabadkőműves, majd a rózsakeresztes műhelyekbe. Reineggs jól értett a titok megőrzéséhez és különösnek tetsző magatartása, hallgatagsága mögött valósággal bűbájosságot sejtettek, holott csak fogadalmához hű szabadkőműves volt. A Kelet iránti olthatatlan vonzódása pedig egészen haláláig végigkísérte.

Reineggs jogosan tartott a hatóságok üldözésétől. Pánik-szerű gyorsasággal történt távozásával sikerült szabadságát megőriznie és a rendőrség nyomozása már csak a börtöndjeiben keresett nyomtatványokra terjedhetett ki, de a jó barát még ezeket is idejekorán biztonságba helyezte a lefoglalás elől.

Mielőtt Reineggs élete ráfutna igazi, végső vágányára, az ifjúkori kalandosság jegyében még egy — az utolsó — kitérő következik.

Éspedig a bécsi színészkedés közjátéka, mely meghozza élete döntő fordulatát.

Kicsapott diák volt — és tilalmas szerepléséről, „sötét” kapcsolatairól nemcsak az egyetemi hatóságok tudtak. Hiába tanulta kora ifjúságától kezdve a sebészetet és szerzett már sokfelé bizonyos szakmai hírnevet, hiába volt már néhány szemesztere a lipcsei egyetemen, nem is gondolhatott arra, hogy folytassa tanulmányait a német egyetemeken. Ahhoz nagyon is szegény volt, hogy pénz árán kerüljön vissza valamely alma mater kebelébe. Úgy látszik, titkos összeköttetései nem biztosították számára a megélhetési forrást. Kénytelen volt állandó jellegű kereset után nézni. Ehhez a bécsi Burgtheater színpadán jutott hozzá.

1770-ben a bécsi színház teljhatalmú ura és igazgatója, Koháry János gróf lett egyike azoknak a Mária Terézia-korabeli magyar főuraknak, akik roppant magyarországi birtokaik jövedelmét külföldön szórták szét. Alakjával bővebben kell foglalkoznunk, mert életpályája mostantól kezdve csaknem véglegesen összefonódik Reineggs életútjával.

Koháry nem volt tehetségtelen ember; könyvéből is kitűnően komoly érzeke volt a történelemhez, a művészetekhez, közgazdasághoz és a politikához, és egyéb ismeretágakhoz is, de jelleméből teljesen hiányzott az állhatatosság és egyetlen komoly elgondolását sem tudta megvalósítani. 1757 és 1760 között helytartósági tanácsos is volt, de a közpálya nem tudta tartósan lekötöni. Bejárta csaknem egész Európát, a spiritizmustól kezdve a zenéig mindennel foglalkozott, de érdeklődése mindig szalmalángnak bizonyult. Végül is a színház lett legtartósabb szenvedélye. Roppant anyagi áldozatok árán újjá-

szervezte a tönkrement bécsi Burgtheatert és Európa egyik legkitűnőbb színpadává tette azt.

Ifjabb éveiben foglalkozott az orvostudománnyal is, főleg a vegyészet érdekelte, de végül is — mikor Reineggs Bécsbe érkezett — ez az érdeklődése már teljesen átsapott az alkimia zűrzavaros „ismeretágába”.

Reineggs is alkimista volt, de őt határtalan vegyész-szenvedélye vezette el ide, nem a mérhetetlen gazdagodás vágya; Koháry János grófnál azonban „praktikus” okok álltak e hajlam mögött. A színház és egyéb végzetesen költséges kedvtelések ekkorra már aláásták a sok tízezer holdas hitbizományok urának vagyoni állapotát, és közeledett az az idő, amikor a hitelezők és uzsorások szorítása elől már csak az aranycsinálás vagy külföldre távozás lehetőségei között választhatott.

Ez a különös, a kiváló elmék egész sorát megszedítő közös eszme hozta össze ezt a két, egymástól merőben eltérő jellemű embert, majd később egy másik, ugyancsak közös elgondolás. a végtelen lehetőségeket megcsillogtató kalandos keleti út terve végleg egyesítette útjaikat.

Amikor Koháry 1770-ben átveszi a Burgtheater igazgatását. Reineggs már mintegy másfél esztendeje tagja a társulatnak. A szerepek betanulása és a fellépések azonban korántsem veszik teljesen igénybe Reineggs idejét — hiszen inkább csak statisztá, mint színész —, aki újból hozzálát orvosi ismeretei gyarapításához. Egyre sűrűbben járogat be a bécsi orvoskar kémiai és botanikai előadásaira, sőt — mint felszabadult sebész — Koháry pártfogásának segítségével többé-kevésbé állandó jelleggel működik a bécsi „Bürgerhospital”-ban.

A Bürgerhospital naponta kötözésre járó betegei között volt Liechtenstein hercegnő udvari kocsisa is, akinek keze gyógyíthatatlannak látszott. Reineggs nemcsak hogy meggyógyította ezt az embert, hanem honoráriumot sem volt hajlandó elfogadni tőle. A meggyógyult kocsis szolgáltatattételre jelentkezett úrnőjénél és elbeszélte neki gyógykezeltetése történetét. Az öreg hercegnőre olyan hatást gyakorolt ez a történet, hogy magához hívatta Reineggset és kikérdezte egész élete felől.

Ettől kezdve Reineggs orvosi pályáját Liechtenstein hercegnő és Koháry János együtt egyengette, — igaz, hogy mindketten más és más szándékkal. Az öreg hercegnő a fiatal, tehetséges lutheránust meg akarta nyerni a katolikus egyháznak, ami sikerült is, annál is inkább, mivel felajánlotta Reineggsnek — hogyha végleg szakít a színészetel — egyetemi tanulmányai idejére eddigi színészfizetését, évi hatszáz forintot. Koháry grófnak pedig — aki felett már igazgatósága első évében egyre komorabban gyülekeztek a viharfelhők és a menekülés a hitelezők és a bírói eljárás elől mind idősebbé vált — megmagyarázta Reineggs, hogy az ilyen utazáshoz vagy sok pénz kell, vagy pedig tökéletes orvosi szaktudás, mivelhogy a mohamedán világban nagyra becsülik és igen jól fizetik az európai orvost. Koháry és Reineggs, a két aranycsináló, egyre többet foglalkozik a napkeleti utazás tervével. Amikor a hullámok olykor összezsapni készülnek, a gróf legszívesebben azonnyomban útra kelne, de amikor a hitelezők, vagy még inkább a rokonság jóvoltából lélegzethez jut, a végső megoldás tervét elhalasztja, felfüggeszti. A teljes anyagi csőd réme most ideig-óráig elhárul Koháry feje felől, ismét próbálkozik a színház, illetve saját pénzügyei rendbehozatalával. Reineggs azonban — aki két pártfogója támogatásával már beiratkozott a nagyszombati egyetemre — teljes erővel hozzálát messzemenő tervei előkészítéséhez.

Szép kertes lakást bérelt Bécs egyik elővárosában — még csaknem háromnegyed esztendeje volt a tanév kezdetéig — és folytatta előkészületeit az orvosi pályára. Emellett idejéből bőségesen áldozott alkímiai kísérletekre is. Ugyanakkor nap, mint nap látogatja a Keleti Akadémia előadásait. Társaságát ezekben az időkben úgy állította össze, hogy majdnem kizárólag a Keletre tartó vagy onnan visszatért misszionáriusokkal, örményekkel, görögökkel, törökökkel és más keleti népek Bécsben tartózkodó fiaival tartott kapcsolatot, és nemcsak államszerkezetük, törvényeik, szokásaik, kereskedelmük és nyelvük felől érdeklődik, hanem afelől is tájékozódik: „miként viselkedjek egy európai utazó ezekben az országokban, jusson bármilyen körülmények közé. Elmélyedt régi és újabb törté-

nelmükben, folytatta ásványtani studiumait és végül is szép mineralógiai gyűjteményre tett szert, — egyszóval teljes komolysággal készült fel keleti odysseusi utazására”.

Reineggs egy bizalmas bécsi ismerőse beszélte el Gerstenbergnek következő élményét: „Reineggs napok óta nem mutatkozott. Már valami bajtól tartottam és ezért felkerestem lakásán. Legnagyobb csodálkozásomra súlyos bilincsekbe verve, sok napos szakállal találtam. A látvány annyira meglepett, hogy szóhoz sem jutottam. Erre Reineggs megindult felém majd így szólalt meg: „Azt hiszi ugyebár, hogy meglazult egy kerekem?! Téved. Ismeri utazási tervemet? A Keleten bármikor az a balsors érhet, hogy rabszolgaságba esem; így készülök fel erre az eshetőségre.” Ezután megmutatott egy kövekkel hatalmasan megrakott hátikosarat. „Látja — szolt —, ezt is naponta többször fel és le cipelem a lépcsőn; ha látni akarja saját szemével is, csak tessék!” s ezzel fogta a kosarat, mely legalább két mázsa kővel volt telirakva, a legnagyobb könnyedséggel a hátára vette és fürge iramban megindult vele. A padlóra egy egészen durva, kemény matrac volt leterítve. „Ezen alszom négy hét óta — közölte Reineggs —, bár, mint látja, kényelmes ágyam van. Szakállamat is azért növesztettem meg, hogy megszokjam ezt a viseletet. Lehetséges, hogy e tapasztalatok megszerzése felesleges, de az is lehet, hogy szükségesnek fog bizonyulni. A kényelmetlenségeket meg kell szoknom! Bár már egyet s mást megismertem ezen a világon, de még nagyon sok minden állhat előttem, amiről most még halvány sejtelmem sincs. Nemsokára túl leszek e próbák időszakán s akkor meg fogom Önt látogatni.”

E beszélgetés után a barát eltávozott a lakásról. Alig telt el nyolc nap, amikor egy délelőtt Reineggs jelent meg nála. „Most adoniszi minőségében mutatkozott meg; illatos kenőcsökkel megkenve, haja a legújabb módi szerint fésülve, — egyszóval mint túlfinomodott divatarszlán lépett be. „Ezúttal a keleti fényüzésre készülök fel — szolt mosolyogva Reineggs. — Ezt éppen úgy be kell gyakorolnom, éppen úgy meg kell szoknom, mint a másikat. Ma egy társasággal vidékre utazom, aztán üdülni megyek Badenbe; jófajta dorbézolás lesz. Isten

Önnel” — köszönt el barátjától és néhány hétig távolmaradt Bécestől.

Az orientális tanulmányok, a valóban eredeti felkészülés hónapjai gyorsan leperegtek; elérkezett a magyarországi, nagyszombati egyetemi évek korszaka.

Hogy pontosan mikor érkezett meg Reineggs Jakab a nagyszombati egyetemre, azt adatszerűen még nem tudjuk, annyi azonban bizonyosnak tekinthető, hogy az 1770—1771. tanévet már a magyar egyetem orvoskarán tölti.

Az 1635-ben megnyílt nagyszombati egyetem csak éppen egy esztendővel előbb egészült ki az orvoskarral; ez az első tanéve. Az új fakultás teljesen a bécsi kar mintájára alakult. a nagy újjászervező van Swieten elgondolásai alapján. Sőt, bizonyos mértékig ennél is többet tett ez a jószándékú férfiú, mert a nagyszombati orvoskart öt tanárral ajándékozta meg akkor, amikor a bécsinek még csak négy tanára volt. Ez a tanári kar — Reineggs Jakab professzorai — a következő személyekből állt: Shoretich Mihály, a pathologia és praxis medica tanára, Prandt Ádám Ignác, aki a physiológiát, Trnka Vencel az anatómiát, Plenck József a chyrurgiát, Winterl Jakab pedig — aki mind tárgyánál, mind egyéniségénél, nem utolsósorban pedig alkimista hajlamainál fogva a legközelebb állt Reineggshez — a chemiát adta elő.

Mint már említettük, a nagyszombati egyetem egyenjogú volt a nagyhirű, ősi bécsi egyetemmel, csak éppen egy kis különbség mutatkozott köztük, mely az általuk adott diploma területi hatályában mutatkozott meg. Míg ugyanis a Bécsben megszerzett oklevél hazánkban is érvénnyel bírt, addig a nagyszombati oklevél csakis Magyarország határai közt folytatandó orvosi gyakorlatra jogosította fel birtokosát.

Ez a tény rendkívül érdekes megállapításokra készíthet bennünket, ha azt a fenti jogi szabályozás világában elemezzük. Vajon miért jött Reineggs a nagyszombati magyar egyetemre, ha annak diplomája óhatatlanul Magyarország határai közé zárja őt...?

Erre a kérdésre a válaszok egész sora kínálkozik és bizonyos, hogy ezek egytől-egyig, de legalábbis többségükben fényt derítenek Reineggs elhatározásának okaira.

Tudjuk, hogy Reineggs-et a protestáns lipcsei egyetemről elűzték. Nem kell bizonygatni, hogy a többi német egyetem — ismerve az eltávolítás okait — sem engedte volna meg Reineggsnek a diploma megszerzését.

Reineggs Bécsben katolizált és előkelő pártfogókra tett szert. Miért nem iratkozott hát be a híres bécsi orvoskarra? Azért, mert eddig mint bécsi színész kereste kenyerét, ami természetesen köztudomású volt és a színészi foglalkozás a kor hivatalos erkölcsi felfogásának tükrében éppen csak valamivel volt jobb a hóhérnál vagy a fürdősnél. Így hát a magas pártfogók ellenére sem lehetett szó erről a megoldásról.

Hogyan esett hát a választás a magyar egyetemre? Reineggs szoros kapcsolatban állt igazgatójával, Koháry Jánossal és ezen keresztül annak magyar környezetével is. Reineggs orvosi kiképeztetése Koháry szemében a nagy útiterv megvalósítását szolgálta és Koháry a magyar udvari kancellárián keresztül teljes befolyását érvényesíthette a nagyszombati felvétel érdekében. Márpedig a tervezett ázsiai úthoz éppen úgy megfelelt a nagyszombati egyetem orvosi diplomája, mint akármely más európai egyetemé.

Ez azonban csak az *egyik* magyarázat, amely mellett *párhuzamosan* fennáll és elfogadandó a *másik* is.

A nagy utazási terv ekkor még mindenesetre csak vagylagos volt és kizárólag Koháry gróf vagyoni helyzetének konszolidálódásától vagy teljes összeomlásától függött. Még a megrendült Koháry-vagyon urának a keze is elegendő volt ahhoz, hogy barátját besegítse egy jó magyarországi — megyei vagy városi — physicusi állásba.

Egészen bizonyos, hogy a magyar egyetemre esett választás során ez a szempont is súllyal került a latba Reineggsnél, erre a következtetéseken túl konkrét adattal is rendelkezünk, és ha Koháry János gróf időközben nem vált volna tönkrement nagybirtokosból politikai halottá, úgy ezt az állást minden bi-

zonnyal megkapta volna. De ettől eltekintve, más orvosi állás is bőségesen rendelkezésére állt Magyarországon ebben az időben, — csakhogy akkor drámai hirtelenséggel aktuálissá vált a forrón sóvárgott tervnek: a nagy keleti utazásnak a megvalósítása.

Ezek az együttesen ható okokon alapult az, hogy Reineggs Jakab és patrónusai választása végül is a magyar egyetemre esett.

1770 november elsején kezdte meg nagyszombati tanulmányait Reineggs Jakab és 1773 májusának végén hagyja el a magyar Alma Matert, mint a Kar első sub auspiciis avatott doktora. Van Swieten ismert álláspontjának értelmében nem a tanéveknek, hanem a tudásnak mennyisége az, amely eldönteni hivatott, vajon a doktori fok elnyerésére éretté vált-e már valaki vagy sem. Minthogy pedig — mint tudjuk — Reineggs mögött megkezdett egyetemi studium, továbbá tényleges, elméleti és gyakorlati ismeretek álltak — nincs okunk csodálkozni azon, hogy tanulmányait aránylag rövid idő alatt koronázta a doktori koszorú.

1773. március 15-én kerül tárgyalásra a magyar kancellárián Reineggs Jakab orvostanhallgató kérelme.

„Ein gewisser Jacob Reineggs medicinae studiosus in allerunterthänigkeit vorstellend, dasz er der *erste seye*, dem es geglücket hat, von der Tyrnauer Facultate Medica examiniret zu werden, und nun mehro folglich auch der erste seye, der den Gradum Doctoralem daselbst erlangen soll, damit aber sein zukünftiges Glück mit mehreren und dauerhafteren Ansehen begleitet seyn möchte, bittet derselbe demüthigst, ihm allergnädigst zu erlauben, damit er seine Dissertation unter Euer Kays. Königl. Apostol. Maytt allerhöchsten Auspiciis vertheidigen dürffe.”

Lehet, hogy a kancelláriai ügyintézők tudtak Reineggs lipcsei egyetemi múltjáról, lehet, hogy bécsi színészkedését sem felejtették el, őseinek borbélymestersége sem volt a legjobb ajánlólevél ily nagy kitüntetés elnyeréséhez. A Kancellária állásfoglalása legalább is e megfontolások jegyeit viseli magán:

„Um desto grösserer Erforch und Hochachtung gegen Euer Kays. Königl. Apostol. Maytt allerhöchsten Namen zu erhalten, sollte zwar seltsamer und nur jenen besonderen Personen, welche nämlich entweder in Betrachtung ihren ansehnlichen Geschlechter eine besondere Reflexion verdienen, oder aber in Erlehnung der Wissenschaften sich vor anderen hervorgethan haben, oder wo er die Beschaffenheit einiger seltsamenern Umständen erheischte

4te: Für unsern Jacob Reineggs Medizinischen Studiosum in allmählichstzunehmender Vollendung, daß nun in unsern Tagen, dem so glücklichsten, von dem Tyrannen Facultate medica examiniret zu werden, und nun unsern folglich rief in unsern Tagen, von dem Gradum Doctoralem dazulohnen soll damit aber sein zu beifügen Glück, mit unsern,

A kancelláriai ügylrat, amely Reineggs doktorrá avatását elrendeli (részlet)

**S Y S T E M A T I S
C H E M I C I**

EX DEMONSTRATIONIBUS TYRNAVIENSIBUS
PARS NATURALIS ET EXPERIMENTALIS
THEORETICA

Q U A S
SUB GLORIOSISSIMIS AUSPICIIS
AUGUSTISSIMÆ ROMANORUM
IMPERATRICIS
MARIE THERESIE
APOSTOLICÆ HUNGARIE ET BOHEMIÆ

R E G I N Æ
ARCHIDUCIS AUSTRIÆ, &c. &c.

IN ALMA, AC CELEBERRIMA
UNIVERSITATE TYRNAVIENSI

Pro consequenda prima Doctorali Medicinæ
Laurea publicæ disquisitioni submittit

JACOBUS REINEGGS,

S A X O

IN AULA MAJORI ACADEMICA

Mense Majo Anno MDCCLXXIII.

TYRNAVIE,
TYPIS COLLEGII ACADEMICI SOC. JESU. 1773.

Reineggs Jakob disszertációjának címlapja
(Orsz. Orvostörténeti Könyvtár)

diese allerhöchste Gnade geschehen; und obschon dieser Supplicantr weder feine Person noch sein Herkommen und seine übrige Qualitäten dieser treu gehorsamtesten Hoff-Stelle unbekannt wären, so eilen jedoch derselbe unter andern auch jenes meldete, dasz er allhier in Wein zu dem wahren und alleinig seelig machenden Römisch-catholischen Glauben sich bekehret habe, folglichen ein Convertit seye, dessen demüthigstes Bitten Euer Kays. Königl. Apostol. Maytt besonderer und wohlgepriesener Milde in tieffester Erniedrigung anheim gestellet wird."

A Kancellária határozatlan javaslatának szélére azonban **Mária Terézia** a következő igen határozott, sajátkezü utasítást vezeti rá:

„Das ist schlecht gerathen. Wegen diesen werde eine a parte note schicken; Judex curiae solle auch zu Pressburg das Protectorat behalten."

A királynő híven ahhoz a következetes jóindulathoz, amelylyel a katolikus vallásra áttért protestánsokkal viseltetett, eléget tett Reineggs szinte valószínűtlenül merész kérésének és alig három héttel később utasítja Esterházy kancellárt, hogy miután elfogadta a védnökséget, gróf Tolvay Ferencet, a du-náninneni kerületi tábla elnökét rendelje ki személye képviselőjeként. A királynő egyben azt is megparancsolja, hogy a védnöksége alatt avatandó Reineggsnek Tolvay gróf adja át az általa küldendő arany doktori láncot.

1773 májusában a nagyszombati jezsuita nyomda betűivel megjelenik — néhány rövid héttel a doktori disputa előtt — Reineggs Jakab orvostudori disszertációja, melynek tárgykörét a szerző a kémiából vette.

Címe: „Systematis Chemicæ ex demonstrationibus Tyrnaviensibus pars naturalis et experimentalis theoretica, quas sub gloriosissimis Auspiciis Augustissimæ Romanorum Imperatricis Mariæ Theresiæ in alma et celeberrima universitatē Tyrnaviensi pro consequenda Doctorali medicinæ Laurea publicæ disquisitioni submittit Jacobus Reineggs Saxo."

A szokatlanul terjedelmes, 86 oldalas értekezés három részre oszlik: az Introductio-ra, a Chemia Naturalis-ra és a Chemia

Experimentalis et Theoretica-ra. A disszertáció szakmai méltatása túlhaladja e dolgozat kereteit és a későbbi monográfia lesz hivatott azzal bővebben foglalkozni. Itt megelégedhetünk azzal, hogy idézzük a Mária Teréziához írt szerzői ajánlás néhány sorát, mert egyrészt bizonyos fényt vet Reineggs egyéniségére, másrészt, mint a magyar egyetem orvoskara történetének emléke, feltétlenül megérdemli a közlést.

Nihil magis optimarum literarum limites dilatare, nihil literatos magis ad audendum quidque excitare, nihil denique exstimulare magis is palaestra juventutem valet, quam summorum terrae principum et favor; idque est, Clementissima Domina! quod augusta mente videris revolvere, quae non tantum plerisque optimis artibus et scientiis in hanc tuam Hungaricam Tyrnaviensem Universitatem introductis pridem Regiae Munificentiae monumenta uberima statuisti, sed et hodie in Neo-conditam Tuam Facultatem Medicam Tyrnaviensem Facilis adeo et Clemens esse dignata es; ut *primo mihi*, qui examen ex Universo Medicinae ambitu pro Suprema Laurea feliciter, nec sine laude, superari, Clementissime indulgeres, ut hanc meam Dissertationem Inauguralem Sacratissimo Tuo Nomini inscriberem, Tuis que sub augustissimis Auspiciis propugnarem.

Pro summa hac clementiae tuae amplitudine, cum et gratiae Tuae et gratitudinis meae magnitudini commensuratas sentiam deesse voces, me maximum oro, Tibi atque Augustissimae Familiae perennem felicitatem, mihi saltem vires concedat, quibus explendo veri medici Officia expectationi Regiae rite valeam respondere, summis Augustissimis gratiis submississime me commendans

Sacratissimae Majestatis Tuae
Subjectissimus obedientissimusque
Jacobus Reineggs

Néhány héttel az értekezés megjelenése után folyt le a disputa, majd azt követően az ünnepélyes avatás. Lakics György Zsigmond jogászprofesszor, az egyetem rektora, Prandt Ádám, az orvoskar dékánja, valamennyi orvosprofesszor részt vesz a vitatkozáson, amelyen Gilg János, az orvoskar igazgatója elnököl. A többi kar dékánjai és tanárai is jelen vannak a dispután. A vitatkozást az egyetem kancellárja előtt teendő hitvallás, a rektor tekintélye alatti felavatás (promotio), a ki-

rálýnő személyes küldöttétől, Tolvay Ferenc gróftól az arany doktori nyaklánc átvétele követte, majd a szertartás a karba való felvétel, bekebelezés aktusával ért véget.

Ha Reineggs szeme előtt most nyugodt, békés orvosi praxis képe lebegett volna, úgy ennek megvalósítása — frissen szerzett oklevele birtokában, melyhez hasonlóval az egész országban igen kevesen rendelkeztek — aligha talált volna akadályra. Reineggs azonban, bár ízig-vérig orvos volt, ami későbbi tevékenységéből minduntalan kiütközött, nem erre vágyott. Orvos akart lenni, de távoli, titokzatos keleti országok és népek orvosa; olthatatlan megismerésvágyának, titokszomjának szolgálatába állította hivatását is. De a nagy utazás ideje még nem jött el. Koháry még váltakozó szerencsével kerülgeti a pénzügyi örvényeket és a közös nagy tervek érdekében tovább támogatja Reineggs újabb tanulmányaiban: a bányászati ismeretek gyakorlati elsajátításában. Reineggs tanulmányozhatná az osztrák vagy egyéb külföldi bányákat is, de a hároméves nagyszombati tartózkodás alatt megkedvelte Magyarországot. Választása az ekkor már világhírű selmecbányai bányászati akadémiára esik. Koháry teljes befolyással rendelkezik Selmecbányán, melyet hatalmas családi hitbizományi uradalmi vesznek körül és a selmeci főkamaragrófhoz is közeli kapcsolatok fűzik. Reineggs bányászpraktikánsi állást vállal, még csak szerénynek sem nevezhető évi kétszáz forint fizetéssel. Közben harcol a bányászok jobb orvosi ellátása érdekében. Feljeleni a bányaorvost, Melchiori doktort vétkes gondatlansága miatt. Hosszú pereskedésének adatai pontosan nyomon követhetők az egykori selmecbányai főkamaragrófi hivatal levéltárában. Pártfogói továbbra is támogatják, de — barátjához, Schmiédtn bányatanácsoshoz írt leveleiből kitűnően — anyagi problémákkal küzd. Tudásvágyában magánórákat is vesz az ásványtani, kémiai és kohászati tanszék vezetőjétől, a világhírű Scopoli professzortól. Sokkal költségesebb szenvedélyének bizonyult azonban újult erővel feltámadt alkimistaságának kielégítése. A néhány magyarországi szabadkőműves páholy egyike, mely „Az erényes emberbaráthoz” elnevezést viseli, Selmecbányán működik. Mi sem természetesebb, mint az, hogy

Reineggset a páholytestvérek sorában találjuk. Az itteni szabadkőművesek néhány megyei és városi ember mellett túlnyomó többségükben vegyészethez értő bányatisztviselők és éppen ez magyarázza meg, hogy a páholy tagjai közül többet rózsakeresztessé avatnak, ezek pedig nagy buzgalommal keresik a bölcsek követ.

A páholy egyetértése is hamarosan megbomlik, mert a páholy táblái által ekkor már „atro calculo notatus medicus”-nak nevezett Reineggs Jakabot nem elégíti ki a páholy működése és új páholyt akar alapítani. Azt remélte, hogy Kueffstein gróftól megkapja a három angol fokot és az új páholy a legmagasabbrendű tevékenységet fejtheti ki. Reineggs nem csinált páholytársai előtt titkot abból, hogy a bányakamara urait és a környékbeli arisztokráciát — elsősorban tehát a Koháryakat — akarja megnyerni a páholyinak, illetve inkább a rózsakeresztességnek és az alkímiai kísérleteknek. Reineggs megpályázta a selmeci városi orvosi állást (Báró Störck, van Swieten utóda állítólag nagyszombati tanszéket ajánlott fel neki, melyet visszautasított), de nem kapta meg.

Helyesebben: nyilván meg is kapta volna, de ekkor következett be az az esemény, mely eddig esztendőről esztendőre húzódott, halasztódott — nevezetesen gróf Koháry János teljes anyagi összeomlása, csődje.

Koháry színházi vállalkozása 1772. augusztus 28. óta már zárgondnok felügyelete alatt működött, de egészen mostanáig fennállt. A gróf sok százezer forintot veszített a bécsi színházon — egy egyetemi tanár egész évi fizetése 1000—1200 forint összegre rúgott ekkor —, ami tökéletesen felemésztette a régebben is tékozló, eladósodott ember egész maradék vagyonát. Birtokaihoz nem nyúlhatott hozzá, mivel azok hitbizományok voltak, melyek nemcsak elidegenítési, hanem terhelési tilalom alatt is álltak. 1776. március 22-én bekövetkezett a fizetési képtelenség és az ezzel kapcsolatos botrány. Az arisztokrácia hírnevét féltve óvó uralkodónő haragjában azonnal kitiltja a birodalmi székvárosból és Antalfalvára száműzi a gróft.

Antalfalva — az egyik Koháry-uradalom központja — alig néhány kilométerre fekszik Selmecbányától. Koháry nyomban

magához hívhatja Reineggset. A nagy terv megvalósításának időszerűsége beállt, sőt még halasztást sem igen tűrt, mert a megrémült hitelezők könyörtelenül hozzáláttak követeléseik peresítéséhez.

Az ország viharosan gyors elhagyásának két változatát ismerjük, — ma még nem lehet megállapítani, melyik közülük a hiteles. Logikai, kronológiai és pszichológiai alapon kell a két változathból a valószínűbb elemeket összerakni, míg a további kutatás során teljes világosságot deríthetünk az eseményekre.

Mindkét változat Reineggstől ered. Valamennyi reánk maradt dokumentuma végső soron az igazságot tükrözi, de a részletekben igen sok eltérés tapasztalható. Ezek magyarázata kézenfekvő. Reineggs igazmondása sok irányban meg volt kötve; a titkos társaságok érdekei, hallgatási kötelessége nem egyszer arra szorította, hogy túltegye magát azon, hogy ön-maga hű krónikása legyen. Ha egy utazásáról két levélben két címzettnek számol be, lehet, hogy az utazás epizódjai nem mindenben azonosak; de hogy az utazás maga és annak jelentős eseményei valóban megtörténtek, azt levéltári és egyéb hiteles adatok egész sorával sikerült hitelt érdemlően megállapítani.

Reineggs selmecbányai barátja — miután igen szép szavakkal méltatja a nagyszombati orvostudor jellemét, tisztességét, kitartását, sőt még külsejét is — a következőkkel fejezi be az együtt töltött akadémiai időkről írt feljegyzését:

„... Mivel a grófot szerencsétlen helyzete vagabunddá és kalandorrá tette, most boldog volt, hogy Reineggs személyében ideális társat kapott, akivel kart karba öltve kereshet kalandot és hazard sikereket. A *solamen miserium, socios habuisse malorum* elválaszthatatlan barátokká tette őket és — úgy látszik — tervet dolgoztak ki, amelyről azonban senki sem sejtette, hogy az kapcsolatos Reineggs örült eszméjével, a keleti utazással; csak ő maga volt mindennel tisztában, amint azt az eredmények mutatják. Dr. Reineggs és Koháry gróf alig azután, hogy elutaztam Selmecbányáról, egyszerre csak láthatatlanokká váltak és valószínűleg Török-

országba utaztak, jóllehet senki sem tudja elképzelni, hogy útlevél nélkül hogyan sikerülhetett ez nekik.”

Kövessük hát a két disszidenst és pergessük le a kettős orsót az események gombolyagát.

Valószínűleg Stájerországot és Tirolt útba ejtve értek Velencébe. A két útitárs több éves barátsága egyelőre még töretlen, de kinek-kinek már élesen és a másiktól merőben elütően megnyilvánul az egyénisége. Velence önálló államiságának utolsó fél évszázadában két szélsőség Európa-szerte ismert hazájává vált: éspedig a felvilágosult, tág látókörű tudósok és a nyakláb nélküli, mondhatni hivatalosan engedélyezett erkölcs-telenség hazájává. Mind a két utazó megtalálja, amire szomjazott. Reineggs egész idejét tudósok társaságában tölti. Hamarosan megbiztatást kap a signoriától, hogy a köztársaság szárazföldi birtokain fekvő bányákat tekintse meg és készítse javaslatokat azok korszerűsítésére. Reineggs e megbízásnak eleget tesz és munkája oly elismerésre talál, hogy ki akarták nevezni a két legfontosabb bánya igazgatójává. Ehhez persze hozzá kell fűznünk azt is, hogy a selmecbányai magyar bányászakadémia ekkor világhírnévnek örvendett — hallgatói között angolok, oroszok, franciák, hollandusok is voltak — és oklevele eleve alkalmas volt a bizalom felkeltésére.

Éppen ellenkező életmódot folytatott a másik magyarországi utas, Koháry gróf. Első dolga, hogy nyakig belevesse magát a kínálkozó féktelen élvezetekbe; komornyikjával együtt álruhát és maszkot ölt — elfogadott viselet fényes nappal is a dekadens Velencében — és mivel valaha félévszám élt ebben a városban, felújítja régi hölgyismeretségeit, főleg a színházi világból.

A velencei színiévad befejeződött. Reineggs már két hónapja a köztársasághoz tartozó Padovában dolgozik, amikor a velencei színtársulat átteszi működésének színhelyét Padovába. Koháry gróf természetesen követi őket és nyomban felkeresi szállásán Reineggsset.

A két szögesen ellentétes életmód megszemélyesítőjének kapcsolata rövid időre az orvos és a páciens viszonyát ölti fel.

Hadd idézzünk Reineggs harmadik személyben írt feljegyzéseiből:

„Herr von Kohary lag wirklich an einem starken Fieber darnieder, und Reineggs, der dessen Ursache nachforschte, fand sehr bald, dass er an einem gewissen Theile eine starke Entzündung hatte, die sich, trotz aller angewandten Mittel, in eine Verhärtung (Scirrhus) endigte, dessen Exstirpation als das einzige Mittel von Reineggs vorgeschlagen wurde. Nach geendigter Operation wurde Hr. von Kohary gesund, und seine gewohnte Lebensart fortzusetzen tüchtig gemacht; wodurch er sich freilich mit jedem Tage in der Welt immer mehr erniedrigte.”

A Reineggs által végrehajtott, jól sikerült műtét után a két útitárs komoly tanácskozást tart; megbeszéli végleges terveiket. Koháry újból közli, hogy legalább 3—4 évig Ázsiában akar élni, amíg otthoni dolgai rendeződnek. Egyelőre még van némi pénze, Konstantinápolyban pedig akkora összeg várja, mely mindkettejük számára elegendő lesz addig, amíg Reineggs orvosi munkája bőséges gyümölcsöket kezd teremni. Reineggs erre kijelenti: „...ha Nagyságod kilátásait nem lát-nám oly bizonytalanoknak, szinte elvakítana az a vágy, hogy együtt utazzuk be a Keletet”.

Reineggs minden kételye eloszlott az útitőke tekintetében, mihelyt a gróf átnyújtott neki egy konstantinápolyi kifizetésre kiállított és háromezer velencei zecchino-ra szóló váltót.

1776. augusztus 24-én Koháry Velencében hajóra szállt és hatvan napi vitorlázás után megérkezett Szmirnába. Reineggsnek előbb még be kellett fejeznie egy munkáját és csak két hónappal később követte a grófot.

Reineggs csak rövid időt tölthetett Szmirnában, mert Koháry sürgetésére Konstantinápolyba kellett sürgősen utaznia, hogy a császári nagykövetnek átadja a levelet és a váltót. Az expedíció sikere a váltó elfogadásán múlt, hiszen készpénzük már fogytán volt.

Reineggs annak rendje és módja szerint bejelentkezett és fogadást kért a nagykövettől. Gradenigo nagykövet elég hamarosan maga elé bocsátotta Reineggset, aki nyomban átadta

neki Koháry levelét és a váltót, melyeknek sikerében kételkedni esze ágában sem volt. Csak akkor kezdett benne a gyanú — igaz, rendkívüli gyorsasággal — elhatalmasodni. amikor látta, hogy a nagykövet arca rendkívül bosszús kifejezést öltött, fejét csóválta és méltatlankodva mérte végig a három-ezer velencei zecchino-ra kiállított váltót. Végül is némajátéka ezzel a kifakadással ért véget: „Eh bien, Monsieur! j'ai lû la lettre de Mr. Koháry, qu'est ce qu'il-y-a de plus! je sais que Monsieur de Kohary s'est arrêté à Smyrne; mais dites-lui, que mon respect de sa personne égale celui de sa lettre” — és míg a nagykövet ezeket az indulatos szavakat mondotta, ezernyi apró darabra szaggatta szét a levelet és a váltót, melyre Koháry gróf a ragyogó jövőt alapozta.

Mint Reineggs maga írja, ebben a tragikusnak látszó pillanatban ébredt rá saját szellemének erejére. Volt ugyan még annyi pénze, hogy hazautazhasson, de egyáltalán nem zuhant kétségbeesésbe, amikor rá kellett döbbsennie, hogy az expedíció biztosra vett alaptőkéje füstbe ment, és úgy döntött, hogy marad. Néhány hét a Kelet kapujában elegendő volt ahhoz, hogy megerősítse önbizalmát jövőjét illetően, hogy ráhagyja magát tudására, nyelvismereteire, jó szerencséjére. Elhatározta, hogy orvosi tevékenységével meg fogja állni a helyét ebben az egyelőre még csaknem ismeretlen, de szemei előtt lassan feltáruló világban.

Reineggs ezután azt a tanácsot adta a grófnak, hogy vagy utazzék máris haza, vagy pedig húzza meg magát Scio szigetén, a kapucinusok rendházában, ahol nem egy hasonló sorsú ember talált már időleges asyllumra. Koháry azonban, aki eddig utazásuk pénzelőjeként szerepelt, az egyik ajánlott megoldást sem fogadta el, és addig kérlete Reineggsset, míg az hajlandónak mutatkozott őt magával vinni, orvossegédi minőségben. Alaposan megváltozott a két ember viszonya; új körülményeik között már nem számított az előkelő születés rangja, az egykori magas állás és hatalmas vagyon, csak a képességek és a nyelvtudás. E két utóbbit pedig a két ember közül Reineggs, az igen képzett orvos, kohász, mineralógus és nyelvész testesítette meg, nem pedig Koháry, az elpuhult színházi me-

cénás, bár vitathatatlanul sok ismerettel rendelkezett ő is, mint az hátramaradt útijegyzeteiből is kitűnik.

Reineggs a konstantinápolyi hónapok alatt rendkívül előkelő ismeretségre, sőt barátságra tett szert, mely a továbbiakban a két utas számára kiváltképpen előnyösnek bizonyult. Hamid szultán első titkára, Hadzsi Ahmed effendi szenvedélyes kedvelője volt a matematikai és fizikai tudományoknak; Reineggs mindennapos tudós eszmecserék során szinte elválaszthatatlan társa lett ennek a művelt török férfiúnak, aki végül is bensőséges barátságába fogadta a Magyarországról jött orvost. Jó néhány hónapig tartott ez a tudományos és baráti kapcsolat, melynek során Reineggs annyira begyakorolta magát a török és arab nyelvben, hogy már rendszerint fel sem ismerték külföldi voltát, annyival is inkább, mivel mind ő, mind pedig Koháry és inasa is török ruhát öltöttek.

Bár Koháry nagyjából régi életmódját követte, mégis — mint útijegyzetei tanúsítják — ő is alaposan megfigyelte a török főváros életét, a törökök szokásait és megfigyelései arra vallanak, hogy nyitott szemű, művelt európai ember látókörével szemlélte a keleti életmódot és erkölcsöket.

1777. október 27-én Reineggs és két társa csatlakoztak egy Tokat felé induló karavánhoz. Hadzsi Ahmed effendi előzőleg minden szükséges holmival ellátta az útra, megajándékozta a legdrágább mekkai gyógybalzsammal és — ami mindennél fontosabb volt — szultáni útlevéllal és a legkitűnőbb ajánlólevelekkel szerelte fel barátját.

Harminc nap leforgása alatt eljutottak Tokatba. Minthogy a tél küszöbön állt, Reineggs elhatározta, hogy egészen tavaszig Tokat városában maradnak, annál is inkább, mivel a szultáni útlevél és a kitűnő útiokmányok megtették hatásukat. Rendkívül kedvező fogadtatásban részesült, ami csak fokozódott, amikor megtudták, hogy európai „orvosok” érkeztek a városba. Koháry gróf ugyanis — aki egyébként meglehetősen vegyész ismeretekkel rendelkezett — a hosszadalmas karavánút unalmában orvostudományi órákat vett Reineggstől és frissen szerzett tudománya birtokában orvosnak kiáltotta itt ki

magát. Hogy milyenek voltak első gyógyászati sikerei, rövidesen megtudjuk.

Reineggs ázsiai orvostevékenysége tulajdonképpen Tokatban kezdődött. Minden reggel a betegek egész tömege vette körül, és minthogy a kezelésben igen komoly sikereket ért el, nemcsak az egész város szeretetét vívta ki, hanem a helység vezetőinek, a muftinak és a kádinak a barátságát is, olyannyira, hogy minden szabad idejüket vele töltötték. Reineggsnek orvosi munkája mellett maradt ideje arra is, hogy a környéken régészkedjék és elmerüljön a török tudósok műveiben.

Egy reggel kilovagolt a muftival a város határában levő Comana — egykori génuai gyarmat — romjainak megtekintésére. Történetesen éppen ekkor hirtelen megbetegedett a kádi kedvenc ágyasa. Koháry gróf — illetve Davud hakim (Dávid orvos), mint magát elnevezte — készséggel felajánlotta orvosi segítségét a kádinak. Megvizsgálta a szép asszonyt és — miután a rosszullétet méhgörcsnek tulajdonította — jókora adag ördögsár-pilulát (assa foetida) nyeletett le páciensével. Ez a nagy dózisban bevett gyógyszer nagyon is erős hatást gyakorolt a betegre, állapota hamarosan tovább romlott és a kétségbeesett kádi már-már a halál martalékának tekintette az asszonyt — s mindezt Davud hakim kezelésének rovására írta. A szerelmes kádi maga elé hívatta Davud hakimot és kérdőre vonta, hogy mit adott be az asszonynak. Nyilván mérgezésre is gondolt a gyanakodó török. Koháry hakim válasza bizonytalan és ügyetlen volt, ugyanakkor teljesen elmulasztotta a kádinak kijáró keleti tiszteletnyilvánításokat, ezért a török nem hogy megnyugodott volna, hanem ráadásul meg is dühödött és megparancsolta a grófnak, hogy azonnyomban és öelötte egye meg a tekintélyes mennyiségű, förtelmesen bűdös ördögsár-pilulákat. Minthogy más megoldás nem volt, mint a parancs feltétlen és ellentmondás nélküli végrehajtása, Koháry gróf kénytelen volt lenyelni az undorító pilulákat, „jóllehet sem méhgörcse, sem szívpanaszai nem voltak” — teszi hozzá feljegyzéseiben Reineggs.

Reineggs orvosi sikerei anyagiakban is megmutatkoztak; nem volt már semmi oka félni a holnaptól. Olyan bőségesen

keresett, hogy saját szükségleteinek fedezésén kívül rendesen el tudta látni Koháryt és inasát. Ennek — emberbaráti lelkületén kívül — az is oka lehetett, hogy végeredményben hosszú éveken át élvezte Koháry pártfogását és ezért nem akarta magára hagyni a gróf mind terhesebbé váló személyét. Most is meg akarta győzni Koháryt, hogy helyesebb, ha visszatér Magyarországra, mert később már erre aligha lesz lehetőség. A gróf azonban erre egyáltalán nem mutatkozott hajlandónak, csak az elszenvedett sérelem miatt füstölgött: „Az ördögbe is, lennének csak itt a hajdúim! vagy lennének csak ezek a törökök az én megyémbe! Ön beszélt rá, hogy ebbe az átkozott országba utazzam, ahol az ember mindig durvaságoknak van kitéve, hát akkor tartson is el tisztességesen!”

Nem tudjuk már megállapítani, hogy az ázsiai út eszméje melyikük fejéből pattant ki annak idején, de valami igazság lehetett a gróf szavaiban, mert Reineggs — mint az feljegyzéseiből kitűnik — még több, mint három esztendőn keresztül, egészen Koháry haláláig bőkezűen gondoskodott annak és inasának minden szükségletéről.

Tokat-on húzódik keresztül a Konstantinápolyt Grúziával összekötő karavánút. Ibrahim khán, Karabagh — egy grúz részfejedelemség — ura, aki mint királyának és egyben barátjának, II. Heracliusnak követe működött a fényes porta mellett, hazautaztában megbetegedett és megszállt Tokatban, fényes kíséretével egyetemben. Amikor kíséretének tagjai megtudták, hogy európai orvos tartózkodik a városban, azonnal odahívták Reineggset a beteghez. A betegségről és az alkalmazott kezelésről így emlékezik meg Reineggs:

„Ibrahim Chan, regierender Prinz eines Theils von Aderbigana, Karabagh genannt, lag an einem Febri acuta darnieder. Kaum hatte man mich als einen Arzt erkannt, als ich vor diesen Prinzen gerufen wurde. — Dank sei es den Kantaridibus, die man im Morgenlande gar nicht kennt, mein erwähnter Chan wurde gesund, und ich mit Freundschaft und Geschenken überhäuft; blos an roher Seide empfang ich von diesem Prinzen tausend Pfund.”

A sikeres gyógykezelés után a hálás khán folytatta útját Grúziába, de előbb közölte Reineggs-szel, hogy nagyszerű gyógykezelését el fogja beszélni uralkodójának, aki bizonyára nem fogja elmulasztani, hogy őt udvarába meghívja. Miután biztosították egymást tartós barátságukról, a követ és kísérete útnak indult.

Reineggsék még néhány hétig Tokatban maradtak, majd csatlakoztak egy Perzsia felé tartó karavánhoz. Útközben kurd rablók támadták meg a karavánt, jó néhány utast megöltek, még többet kiraboltak. Reineggsék is elveszítették málhájuk jó részét, de hála jó lovaiknak, teljes épségben érkeztek meg Erzerumba.

Az akkori örmény fővárosban körülbelül egy hónapot töltöttek már gyógyítással és régészkedéssel, amikor egy este Reineggsset szállásán II. Heraclius grúz király meghívólevele várta. Levelében az uralkodó kifejezi azt a reményét, hogy Reineggs perzsiai útja során nem fogja elkerülni székvárosát, Tbiliszit. Egy Erzerumban tartózkodó grúz kereskedő pedig parancsot kapott a királytól, hogy Reineggsset lássa el minden szükségessel — útiköltséggel is —, hogy semmiben se szenvedjen hiányt. Reineggs túláradó örömmel fogadta a meghívást, de az útiköltséget visszautasította, arra hivatkozással, hogy előbb Ecsmiadint, a Kelet e nevezetes városát kívánja meglátogatni.

Így is történt. Karsznál Reineggsék átlépték a török birodalom határát és beutazták a „romjaiban is felséges perzsa tájakat, míg csak el nem érkeztek az Ararát-hegy lábához és Ecsmiadzin paradicsomi környékéhez”. Ecsmiadzinban székel az örmények egyházfője, akit Reineggs nagy kultúrájú, bölcse és vendégszerető öreg embernek ír le. Még csak mindössze kilenc napot töltöttek Reineggs, Koháry János és inasa — az olasz Camillo Felletti — az egyházfő Ecsmiadzin melletti nyári palotájában, amikor váratlanul megérkezett a Heraclius király által küldött nagy és díszes grúz fegyveres csapat, azzal a rendeltetéssel, hogy Reineggsset, Koháry Jánost és Felletti-t teljes biztonságban kísérje a veszélyes vidékeken keresztül Tbiliszibe, a grúz fővárosba.

Reineggs tehát — mint írja — elhagyta a világnak tán legkellemesebb vidékét és az oly jószívű, derék örményeket és a grúz csapat fegyveres fedezete mellett útra kelt. Alig hagyta maga mögött Jerevánt és annak kopár környékét, amikor máris feltűnt szeme előtt Grúzia határa és az égbe nyúló grúz hegyóriások. Reineggs egyenesen költői szárnyalású szavakkal írja le a grúz vidék szépségeit, majd — Tbiliszibe érkezésük után — a barátság, a vendégszeretet csodálatos megnyilvánulásait.

Reineggsset nagyszerű szállás és a tiszteletadás legváltozatosabb formái fogadták, Koháry gróf őszinte csodálkozására, akinek ugyan szintén nem lehetett oka a panaszra, de nem tudta megérteni, miért részesíti a grúz király nagyobb megtisztelésben az egyszerű orvost, mint őt, az Európa-szerte ismert gavalért és született nagyurat. Ezen annyira megsértődött, hogy nem is jelentkezett a királynál kihallgatásra, és azon egyedül Reineggs jelent meg.

Mielőtt Reineggsset elkísérnök állhatatos kitaratása és vakmerő álmódzásai beteljesülésének küszöbéhez, meg kell emlékeznünk II. Heracliusról, a grúz történelem e kimagasló alakjáról, akinek Reineggs—adta jellemzését a Nagy Szovjet Enciklopédia értékelésének tükrében teljesen helyesnek és indokoltnak kell elismernünk.

II. Heraclius grúz király (1720—1798) az önálló Grúzia utolsó nagy uralkodója, államférfiúja, hadvezére és újjászervezője volt. Hegyek borította, sovány termőföldű, kiaknázatlan természeti kincsekben gazdag országát évszázadok óta kegyetlenül pusztította két örökké hódító szándékú szomszédja: a perzsa és a török, — és mindehhez a feudális széttagoltság okozta örökös belharcok is járultak. Az ősi kultúrájú, csodálatos műemlékekben és hagyományokban bővelkedő grúz nép mostoha sorsa nem egy közös vonást mutat a hódoltság-korabeli, töröktől, némettől egyaránt marcangolt, belső sebektől is örökké vérző magyarság sorsával. Ezt a tragikus véghez közeledő népet mentette meg a politikai és etnikai enyészettől gazdasági, katonai és pénzügyi reformjaival, okos szövetségeivel és példaadó személyi vitézségével II. Heraclius király, aki

akkor vezette be a kötelező népoktatást, amikor Európa többi, sokkal nyugodtabb viszonyok között élő államai általában egy emberöltővel későbben kezdtek ennek tervével foglalkozni.

E reformtervek egész sorának valóraváltásában Reineggs állt mellette, mint főtanácsadó — és mint régebbi orosz és újabb szovjetgrúz forrásokból tudjuk, nem egy országos reformnak Reineggs volt az elgondolója az alatt a három esztendő alatt, melyet mint Jakub bej, a király oldalán töltött. Heracliusnak e három esztendő tartama alatt legközelebbi tanácsadója, gyermekei nevelője, családi orvosa, az ipar, bányászat és egészségügy megteremtője, az ősi grúz színház felélesztője Reineggs Jakab volt.

Reineggs tárgyilagos, inkább csak eseményeket rögzítő úti-jegyzet-töredékének hangja már a grúz tájak leírása során lelkesé vált. Az első audiencia után, Heraclius egyéniségének hatása alatt érzi, hogy megtalálta mindazt, amire küzdelmes élete során sóvárgott: szabad teret tudása kifejtéséhez, becsvágya kiéléséhez, a Kelet igazi megismeréséhez. Ezt írja barát-jához, Hacquet laibachi egyetemi tanárhoz intézett levelében:

„... Heracliusban a legnagyobb ember ismertem meg, aminél csak a természet az emberiséget megajándékozhatja. Végtelenül becsültem és szerettem és barátságunk odáig terjedt, hogy atyámnak nevezhettem. A sors megengedte nekem, hogy még több okkal érdemeljem ki e fejedelem kegyét. Legidősebb fia, György herceg, a trónörökös forrófényben életveszélyesen megbetegedett. Európai orvosi gyakorlatom alapuló szerény tudásommal sikerült egészségét helyreállítanom és ettől az időtől kezdve jogosultnak érezte magát, hogy kegyének nyilvánításával egyenesen elhalmozzon engem. Legpompásabb szövetekből készült királyi öltözetekkel, a legdrágább prémekkel, nagyszámú készpénzzel ajándékozott meg és hogy mindenkor hívás nélkül megjelenhessek az udvarban és résztvehessek a királyi család étkezésein is, a „bej” címet és méltóságot adta nekem, ami ebben az országban a legmagasabb nemesi cím. Ehhez hét falut kaptam, összesen 500 családdal arra az időre, amíg Grúziában maradok; ez évi mintegy négyezer forint jövedelmet jelent. Ezóta ebben az országban Jakub bej a nevem.”

„... Ön nyilván azt szeretné tudni, mivel foglalkoztam ebben az országban az elmúlt néhány év során. Megtanítottam ezt a nem-

zetet — miután megtanultam a nyelvét — a nemesfémek helyesebb olvasztására, a vasöntésre, olvasztókemencéket, acél- és vasműveket rendeztem be; megtanítottam őket az ágyúkészítésre, löpormalmokat és nagy löporraktárakat állítottam fel. Az egyiknek homlokzatára a király perzsa nyelven márványba vésette nevemet és érdemeimet. Ezenkívül elrendelte az uralkodó azt is, hogy mindazt a jót (ha ugyan tevékenységem annak nevezhető), amit tettem, fel kell jegyezni a templomok által vezetett könyvekbe, valamint a történelemkönyvekbe.”

Ha Reineggs mindezen tevékenységeihez — amelyeknek valószínűségében nem kételkedhetünk, mivel a régebbi és újabb források egyaránt megerősítik ezeket — hozzáadjuk Geronti Kikodze grúz történész megállapításait Reineggs alias Jakub khán könyvnyomdaalapítói, színházújjászervezői és nem utolsósorban államigazgatási működését illetően, teljes egészében előttünk áll — ha csupán kontúrjaiban is — Reineggs Jakab doktor, Grúzia reformátora.

Mindehhez hozzá kell még fűzni, hogy — mint az Patyomkin herceggel folytatott levélváltásából kitűnik — grúziai működésének utolsó évében két ezred európai mintájú megszervezésével foglalkozott. Mindkettőnek parancsnokává őt nevezte ki Heraclius.

Egy másik írásában Reineggs részletesebben is elbeszéli a hét faluval történt megajándékoztatásának történetét.

Poggyászában megtalálta Joseph von Sonnenfels „Grundsätze der Polizey-Wissenschaft” című munkáját és szabad óráiban perzsa nyelvre fordította le. A könyv annyira megtetszett Heracliusnak, hogy azt maga ültette át perzsáról grúzra és a Reineggs által felállított nyomdában grúz nyelven kiadta. És minthogy az uralkodó úgy vélte, hogy Sonnenfels tudományos tételeinek megvalósíthatását legjobban maga Reineggs tudná bebizonyítani, megajándékozta a hét faluval, hogy először ott, azután pedig egész Grúziában bevezetésre kerülhessenek a felvilágosult abszolutizmus korszerű elvei.

Grúzia vezetői sűrű levelezésben álltak Reineggs-szel, egészen haláláig. Ezeket a leveleket — melyeknek anyaga eddig publikálást nem nyert — a Grúz Tudományos Akadémia tbili-

szi levéltára őrzi és ezekből világosan kitűnik, hogy Reineggs egyáltalán nem túlzott, amikor mindezt leírta, sőt szerénységében sok mindent elhallgatott. II. Heraclius, a trónörökös és fivérei valóságos rokoni szeretetéről tanúskodnak ezek a meghitt, nemegyszer családias hangú levelek, melyek felkeresték akkor is, amikor már sok ezer mérföld távolságra, az orosz cárok székvárosába tette át működésének színhelyét. A tbiliszi levéltárban őrzik a Bolnisi falura kapott királyi adománylevelét is.

Szakadatlan alkotó munkában, orvosi és szervező tevékenységben telt el több, mint három esztendő — amikor 1781. július 10-én Reineggs ha nem is végleg, de tartósan ismét útra kel: Oroszországba utazik. Újból a régi, titokzatos Reineggs indul el ismeretlen céllal, de nagyon is gyanítható küldetéssel: a grúz államot ismét megsemmisüléssel fenyegeti a két örökké hódító szomszéd, a török és a perzsa és ezért szövetségesre, még hozzá hatalmas szövetségesre van szükség. II. Heraclius ezt a szövetségest már régóta Oroszországban látja és nem egy követséget küldött eddig is Katalin cárnőhöz.

Reineggs Jakub bej rangjához és küldetéséhez illő díszes kísérelőcsapattal Mozdok felé tart, de az új élmények, új sikerek felé vezető útjába most egy kis szomorú nosztalgia is vegyül. Az utolsó hónapok során románc szövődött Heraclius királynak második házasságából származó leánya, Kettewan hercegnő és a még mindig csak harminchat éves Reineggs között. A „legjobb és legszebb Kettewan” két levélben is maradásra akarta bírni Reineggsset, de sikertelenül...

Huszonöt napig tartó, igen veszélyes utazás után érkezett meg Mozdok orosz határállomásra, ahonnan — küldetése fontosságára való tekintettel — a pestisjárvány miatt életbeléptetett hathetes vesztegzáridő helyett már három nap múlva továbbutazhatott Pétervár felé.

Reineggsset mind a cárnő, mind pedig Patyomkin herceg rendkívül kegyesen fogadta, azonban Pétervárott a legszigorúbb inkognitóban kellett tartózkodnia, hogy a perzsa és török követség hírére ne vegye missziójának.

Úgy látszik, tárgyalásai gyors sikerre vezettek, mert még ugyanebben az esztendőben — mint közvetítőt, „negotiatteur”-t — visszaküldik Grúziába. A következő esztendőben Reineggs meghozza II. Heraclius és Grúzia alávetését az orosz védnökségnek. Grúzia megőrzi belső önállóságát, de elismeri Oroszország főségét, lemond a külügyek önálló intézéséről és hozzájárul ahhoz is, hogy királyainak trónralépéséhez a cár hozzájárulása szükséges. Ennek ellenében megkapja a teljes és feltétlen orosz támogatást Grúzia biztonságát illetően a külföldi hódítók ellen.

Az utolsó tárgyalásokra Patyomkin herceg háromtagú küldöttséget jelöl ki. A küldöttség tagjai: Burnasov mérnökkari ezredes és von Wittenburg. A küldöttség vezetője pedig nem más, mint Reineggs Jakab orvostudor, Oroszország ügyvivője a grúz udvarnál...

Hogy meddig működött Reineggs ebben a diplomáciai megbízatásban, arról nem rendelkezünk adattal, csak visszahívásának okait ismerjük. Reineggs ugyanis merész terveket dolgozott ki egész Perzsia és Elő-Ázsia meghódítására, melyeket Patyomkin herceg túlságosan fantasztikusnak ítélt. Ezért visszahívták Grúziából és utódjául „a józanabb és mérsékelt” Burnasov ezredest nevezték ki. 1782. október 20-án azonban még ügyvivői minőségében ő adja át György grúz trónörökösnek a cárnő képviselőjében az Alexander Nyevszkij-rend nagykeresztjét.

A Reineggs által kidolgozott orosz—grúz államszerződést, mely a diplomácia történelmébe, mint georgievszki traktátus vonult be, 1783. július 24-én írták alá Patyomkin Pável herceg és Bagration herceg, II. Heraclius veje. A nagyszombati orvosdoktor, a selmeczányai bányászpraktikáns műve betetőzést nyert...

Mielőtt követnők Reineggsünket további útján, el kell búcsúznunk egykori színikazgatójától, későbbi orvoscsalusától, sok esztendőn keresztüli útítársától: Koháry Jánostól.

Koháry grófon, az örmény és grúz tájak Davud hakim néven ismert ál orvosán viharos életmódja során szerzett beteg-

sége már 1779-ben olyannyira erőt vett, hogy beköltözött a kapucinus szerzetesek tbiliszi misszióházába, ahol a gyógyítással is foglalkozó páterek igen gondos ápolásban részesítettek. Innen küldte a magyar udvari kancelláriához, családjához és zárgondnokához, Keglevich József grófhhoz pénzt sürgető, egyébként választékosan szép latinságú leveleit. Megfigyelései egészen más szemszög alatt íródtak, mint Reineggs feljegyzései és szintén érdekes kultúrhistóriai emlékek. Utolsó — halála előtt másfél hónappal írt — levelében a sorstól megtörve, szemvilágától csaknem megfosztva arra kéri a kancelláriát, hogy küldjön neki, „Magyarország hűséges főnemesének” annyi pénzt, amennyi adósságai kiegyenlítéséhez és Grúziából való hazautazásához szükséges. Még azt is felemlíti, hogy annak idején útrakelése előtt ötezer forint összegű kölcsönt vett fel Beleznay tábornoktól. 1780. szeptember 26-án jut a kancellária hivatalos tudomására, hogy gróf Koháry János 1780. június 6-án Tbilisziben elhunyt.

Koháry János valóban kevés megnyerő jellemvonással rendelkezett — ebben Kaunitz kancellártól kezdve Reineggs feljegyzéséig valamennyi forrás egyetért —, de nem tudunk szabadulni attól az érzéstől, hogy Reineggs valamilyen, egyelőre előttünk is ismeretlen oknál fogva túlságosan mostohán bánik egykori patrónusával feljegyzéseiben, aki pedig Klaproth szerint végig pénzelte őt, sőt örökösévé is tette; ennek azonban sehol másutt nem találjuk nyomát és annál kevésbé hitelt érdemlő, mivel Klaproth minden lehető módon gáncsolni igyekezett Reineggsset. Mint Koháry 1830-ban, halála után ötven esztendővel nyomtatásban megjelent megfigyelései mutatják, a gróf gazdag ismeretekkel és igen jó stílussal megáldott nyitott szemű, művelt megfigyelő volt. Halála előtti leveleiből már hiányzik az a tárgyilagosság, mely ezeket a feljegyzéseket rokonszenvessé teszi és minden sorából gyűlölet csendül ki a vele — szerinte — méltatlanul bánó vendéglátó ország és vezetői iránt.

A két ember meg hasonlításának okát valahol mélyebben kell keresni, nem csupán Koháry könnyelműségében és állhatatlanságában, mint azt Reineggs állítja.

Az egyik útitárs szegényen, nyomorúságosan pusztul el a tbiliszi kapucinusok missziósházában, a másik pedig dicsőségének zenitjére érkezett el...

1784 óta Reineggs állandó pétervári lakos, csak 1787—88-ban mozdult ki az általa nagyon megszeretett városból, hogy Patyomkin herceg megbízásából mint „negotiateur” működ-jék közre az orosz—török háború moldvai hadszínterén. 1784-ben, bár tekintélyes állami fizetést húz, még csak kollégiumi ülnöki ranggal bír, de következő évben udvari tanácsosi rang-gal már a birodalmi orvosi kollégium munkatársa. Moldvából visszaérkezve, rövidesen megkapja a kollégiumi tanácsosi besorolását és a szentpétervári sebészorvosképző intézet igaz-gatója, egyben a birodalmi orvosi kollégium tudós-titkára lesz.

Életének hátralevő esztendeit ebben a beosztásban töltötte. Mint kortársa, Gerstenberg írja, „vezetése alatt az orvosi inté-zet igazi viruláshoz jutott. Ő választotta ki a legjobb orvosok-ból az intézet tanári karát és önmaga állította össze a tan-anyagot is. Állandóan látogatta az előadásokat, hogy mind a tanárok, mind a hallgatók szorgalmát és figyelmét ösztönözze. Az intézethez csatolt klinikán nem mehetett végbe fontosabb műtét, melyen ott ne lett volna”.

Ugyanakkor sűrű levélváltással tartja a kapcsolatot grúziai barátaival, főleg a trónörökössel és Vachtang herceggel. Nem ritkán orvosi tanácsért folyamodnak hozzá, sőt 1792-ben az is megtörtént, hogy Heraclius gyógykezeltetés céljából elküldte hozzá Pétervárra egyik főemberét, Bebutov herceget.

Reineggs nem egy Magyarországról jött orvosra bukkan-hatott Moszkvában és Pétervárott. Itt dolgozott ekkor a Szat-már megyei Molnár János, a moszkvai Péter-Pál kórház volt másodorvosa, Orlay János, a későbbi cári háziorvos, Paranyi József sebészorvos, Keresztury Ferenc moszkvai sebészpro-fesszor és más, kevésbé ismert magyar orvosok is.

Reineggs fiatalon, negyvenkilenc éves korában halt meg. Utazásai során megszokta az ópium élvezetét és erről a szoká-sáról Pétervárott sem tudott letenni. Gerstenberg szerint szel-leme mit sem szenvedett a mértéktelen ópiumfogyasztástól, de

Religion und Sitten
der heutigen
M u h a m e t a n e r.

Aus
der ungedruckten Reise durch Asien,
welche
der in Georgien gestorbene ungarische Graf
v o n K o h a r i
aus den Jahren 1777 — 80
hinterlassen hat.

Aus dem Itallischen übersezt, und mit Anmerkungen versehen
vom verstorbenen

Johann Alons Hanke,
k. k. Bibliothekar und Mitgliede mehrerer
gelehrten Gesellschaften.

B a m b e r g,
gedruckt und verlegt bei Joh. Bapt. Neindl.
1 8 3 0.

Koháry útijegyzeteinek postumus kiadása

állandó orrvérzést okozott. 1792-ben Garszevan Csavcsavadze, a nagy grúz államférfi örömmel nyugtázza levelében, hogy Reineggs Grúziába szándékozik látogatni. 1793 telén még tele volt életerővel és derűsen készült tervbe vett újabb utazására. Reineggs szokásához híven maga ment a postára, hogy átvegye a hozzá érkezett leveleket és a hideg levegőről a túlfűtött, zsúfolt postahelyiségbe lépve rosszul lett. A sok orrvérzéstől amúgy is elgyengült ember halálát csak siettette a sebtében előhívott orvos beavatkozása, aki eret vágott rajta. 1793. március 10-én halt meg Reineggs Jakab, négy évi grúz és tizenkét évi orosz állami szolgálat után.

Nem tartozik e dolgozat keretei közé, hogy néhány kortársának róla írt jellemzését ismertessük, emberi tulajdonságait és főleg grúziai és oroszországi működésének *hatásait* méltassuk. Eddigi adataink még nem engedik meg, hogy felmérjük Reineggs államférfiúi működésének eredményeit — erre csak akkor kerülhet majd sor, ha rendelkezésünkre fognak állni nem csupán a már ismertetett vagy nemrég feltalált levéltári és nyomtatott adalékok, hanem ha siker koronázta a további, mélyebbre hatoló kutatómunkát. És akkor talán igazat adhatunk majd Gerstenbergnek, aki ezt írta róla 1797-ben: Menynyí jónak a magvát vethette el észrevétlenül, a felvilágosodásnak mennyi fénycsóváját terjeszthette ez az ember, amiről nekünk, kortársainak most még sejtelmünk sincsen, de amelyek évszázadok múltán talán áldott, aranyló gyümölcsöket fognak hozni.”

FORRÁSOK

- Grüner's Almanach für Aerzte und Nichtaerzte, 1794.
Kunitsch, Michael: Biographien merkwürdiger Männern. Graz, 1805.
Butkov P. G.: Materiali dlja novoj isztorii Kavkaza sz 1722 po 1803 g. Sztpétervár, 1869.
Buhnikasvili G.: Gori. Isztoriceszkij ocserk. Tbiliszi, 1947.
Klaproth, Julius: Reise in den Kaukasus und nach Georgien. Halle u. Berlin, 1812.

- Kikodze, Geronti: Iraklij vtoroj. Tbiliszi, 1948.
- Sanders, A.: Kaukasien. München, é. n.
- Nouvelle Biographie Générale depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours. — Sous la direction de M. le Dr. Hoefer. Paris, 1862.
- Győry Tibor: Az orvostudományi kar története. Bp., 1936.
- Abafi Lajos: Szabadkőművesség története Magyarországon. 1900.
- Abafi, Ludvig: Geschichte der Freimaurerei in Oesterreich—Ungarn. Budapest, é. n.
- Mihalovics János: A selmecbányai bányászakadémia története. Sopron, 1939.
- Dr. Proszt János: A selmeci bányászati akadémia, mint a kémiai tudományos kutatás bölcsoje hazánkban. Bp., 1938.
- Ernyey József: A Pázmány Péter Tudományegyetem első gyógyszerészei. (M. Gyógysz. Tud. Társ. Ért. XI. évf.)
- Wlassack, Dr. Eduard: Chronik des k. k. Burgtheaters. Wien, 1876.
- Teuber O.: Das k. k. Hof Burgtheater seid seiner Begründung. Wien, 1896.
- Wurzbach, Konstant: Biographisches Lexicon des Kaiserthum Oesterreich. Wien, 1857—1892.
- O. Lt. kanc. oszt. 1765, 3904, 4065—1771. évből.
573—1778. évből.
4418, 5034—1780. évből.
3264—1779. évből.
1013, 1692—1773. évből.
- Grúz Tud. Akad. Állami Múzeumának ltára Hd-1385, 1391, 1390, 1393, 1398, 1397, 1402, 1404, 1409, 1411, 1413, 1414, 1415, 1416, 1417, 1418, 1420, 1421, 1429, 1427, 1426, 1425, 1424, 1423.
- Banska Stiavnica (Selmecbánya) bányaleveletár HKG Ordinari Acta és Resolutionen (jelzet nélkül), ES Prothocol 1774 (No. 85) és Prothocol 1775 (No. 86).
- Akadémiai Könyvtár kézírattára.

*

Végül nem mulaszthatom el megköszönni I. O. Ruhadze-nak, a tbiliszi Állami Múzeum igazgatójának, Geronti Kikodze tbiliszi történésznek, Prof. dr. Jozef Gindl-nek, a Banska Stiavnica levéltár igazgatójának, valamint Faller Jenő soproni egyetemi tanárnak kutatásaim során nyújtott szíves segítségét. Köszönetemet fejezem ki végül dr. Medve Zsigmond professzornak, a tbiliszi egyetem kandidátusának néhány értékes útmutatásáért.

РЕЗЮМЕ

Из числа многих известных медиков второй половины XVIII-го века выделяется своей универсальной любознательностью, всесторонней личностью и романоподобной авантюристической жизнью доктор Якоб Рейнегс, один из первых описателей кавказских стран, рожденный в 1744 году.

В среде русских историков Якоб Рейнегс является известным, ведь Исторический Вестник 1915 года (том XX) весьма обширно рецензирует описание его кавказского путешествия. Некоторые советские авторы, — в особенности грузинские — обсуждают ту важную роль, которую Рейнегс выполнял при грузинском короле Ираклии втором, как внушитель и в известной мере исполнитель великих реформ. Известна деятельность Рейнегса в заключении исторически важного Георгиевского трактата между Россией и Грузией в 1783 году.

Менее известна более поздняя деятельность Рейнегса в России в области подготовки врачей, в первую очередь хирургов.

Якоб Рейнегс — хотя он по происхождению был саксонцем — высшую школу проходил в Венгрии и в путь в Грузию отправился с венгерским пособием и венгерским спутником.

Во время жизни в Вене он установил тесную дружбу с венгерским графом Яношом Когари, директором Венского государственного театра. Основой дружбы этих двух лиц были две общие страсти: одной из них являлось горячее желание искусственного произведения золота, проявляющееся в общих алхимических экспериментах, а второй — жажда ознакомления с таинственным Востоком. В течение долгого времени, почти семь лет, они строили планы своего большого путешествия и в 1776 году наступила пора осуществления этих планов...

Эти промежуточные семь лет Рейнегс полностью провел в Венгрии. В 1770 году — с поддержкой Яноша Когари — он поступил на медицинский факультет Надьсombatского венгерского университета, ставшего совершенно равноправным с знаменитым Венским медицинским факультетом. Все экзамены — по свидетельству современных документов, сохраняемых в Будапештском венгерском государственном архиве — он выдержал с таким успехом, что посвящение в доктора произошло под покровительством королевы Марии Терезии. Пожалованную королевой золотую цепь передал Рейнегсу личный представитель королевы. Рейнегс стал *первым sub auspiciis* доктором медицинского факультета венгерского университета. По опубликованным ныне архивным данным торжественное посвящение в доктора чуть — ли не отменили руководящие администраторы венгерской придворной канцелярии, протестующие против отличия таким высоким награждением Рейнегса, имеющего «низкое происхождение».

Сравнительно обширная, составляющая 86 страниц, докторская диссертация Рейнегса, взятая из области химии, вышла в 1773 году и была напечатана шрифтом типографии Надьсомбатского венгерского университета.

После получения докторского диплома Рейнегс не занимал врачебной должности, так как жажда науки привлекала его к приобретению новых знаний. Как он, так и его покровитель Янош Когари хорошо сознавали, что в продолжении предполагаемого большого путешествия решающую важность имеет освоение прикладных наук. В г. Шельмецбаня, Верхней Венгрии, поблизости огромных имений графа Яноша Когари, находилась одна из наиболее известных горных академий Европы. Рейнегс и здесь учёбу закончил с наибольшим успехом. В то же время — вероятно вместе с Яношом Когари — принимал деятельное участие в венгерском тайном обществе масонов и розенкрейцеров, существующем в г. Шельмецбаня и преследующем три цели: развитие алхимических знаний, занятие универсальными науками и распространение прогрессивных идей.

После окончания учёбы Рейнегс уже подал прошение на должность врача в одном из венгерских городов, когда театральное предприятие графа Когари претерпело полный банкрот. Ввиду этого осуществление большого восточного путешествия стало очень сложным, т. к. Когари должен был немедленно исчезнуть из вида кредиторов. Они тайно покинули Венгрию и впервые на короткое время поселились в Венеции, затем плыли кораблем в Смирну, а оттуда в Стамбуль. В Стамбуле эти двое венгерских путешественников совершенствуют знание арабского и турецкого языков (Рейнегс уже почти десяток лет занимался этими языками) и заключают многозначные дружбы, в первую очередь с секретарем султана, который для дальнейшего путешествия дает им ценные рекомендательные письма. Рейнегс и Когари присоединяются к каравану, направляющемуся в Токат. От этого времени Рейнегс работает в качестве врача, а Янош Когари, — тоже несколько обладающий медицинскими знаниями, как видно и из его записок — в качестве фельдшера. Рейнегс в своем дневнике описывает несколько интересных случаев лечения и отмечает, что как европейский врач он пользовался большой популярностью везде, где они побывали. Через Токат, по пути в грузинскую столицу, проезжал стамбульский посол грузинского короля Ираклия II. Посол тяжело заболел, но Рейнегс своим медицинским вмешательством спас его жизнь. Благодарный посол щедро наградил своего исцелителя и, вернувшись на родину, рассказал своему государю историю знакомства с Рейнегсом. Ираклий II. — величайший кавказский политический деятель и полководец XVIII века — из рассказа посла сразу предвидел, что этот европейский врач, обладающий широкими знаниями, может

принести его родине много пользы и к прибытию Рейнегса в Эрзерум грузинский король послал за ним и за Когари почетную вооруженную охрану.

С тех пор карьера Рейнегса беспрерывно поднимается вверх. Прибыв в Тбилиси, Рейнегс стал воспитателем королевских детей и придворным врачом, но в течение пребывания в течение нескольких лет в Грузии принимал участие и неоднократно играл инициативную роль в осуществлении значительных реформ. Тысячи возможностей организационной и деятельности открываются перед ним; Участвует в разработке и усовершенствовании гигиенически реформ, модернизирует государственный аппарат, развивает добычу горных природных богатств богатой рудами страны, организует литье орудий, металлургию и т. д. Деятельность его получает наилучшую оценку, король жалует ему высокий ранг и за его заслуги дарит с. Н. Больницы.

В то же время второй венгерский путешественник тяжело заболевает, теряет зрение и наконец, в 1780 году, умирает в Тбилиси в доме монашеского ордена капуцинов. Записки его — содержащие в первую очередь наблюдения могомеданских нравов, гигиенических и против обычаев — были изданы в книжном формате только в 1830 году, спустя 50 лет после его смерти. Тбилисская корреспонденция Когари сохраняется в Будапештском венгерском государственном архиве.

После смерти его спутника Рейнегса встречаем как дипломата в течение нескольких лет. Грузию, — это, имеющее славное прошлое, обладающее древней культурой государство, с двух сторон смертельно сжимают два воинствующих соседа: Персия и Османское государство. Кровонстеченное от столетней неравносильной борьбы маленькое государство нуждается в могучем союзнике, покровителе. По поручению Ираклия Рейнегс едет к императрице Екатерине в интересах заключения союза с Россией. Много раз проезжает он дорогу между Санкт-Петербургом и Тбилиси вплоть до заключения Георгиевского трактата, по которому — сохраняющая впрочем свою независимость Грузия — подпадает под протекторат России. После этого Рейнегс долгое время работает в качестве поверенного по русским делам при дворе Ираклия II, затем окончательно переезжает в Санкт-Петербург и от 1784 года посвящает свою жизнь подготовке хирургов до самой своей смерти, но находит время и для литературной разработки грузинского путешествия. Он не прерывает своих связей с сыновьями героического грузинского народа и часто переписывается. Позже становится директором Петербургской школы по подготовке хирургов — в России в это время работают много венгерских врачей, как, например Ференц Керестури, профессор-хирург Московского университета, Янош Орлан, позднейший придворный врач и знаменитый историк — и одно-

временно занимает должность секретаря научного общества врачей.

Средь составления планов новых больших путешествий, посещения Тибета и Индии, едва в 49 году от рода его похищает смерть.

Грузинское путешествие и деятельность Рейнегса и Когари составляют интересную главу истории грузинско-венгерских связей. Безсомненно, что Якоб Рейнегс, *первый sub auspiciis* доктор медицины Надьсомбатского венгерского университета, в грузинской истории известный под именем «Якуб бей» как с точки зрения венгерской и универсальной истории медицины, так и истории культуры, достоин быть поднятым из мрака незаслуженного забвения и поставлен в сборнике наших преданий на место предназначенное ему согласно его прогрессивной индивидуальности и связанного с реформами жизненного пути.

В завершение автор высказывает благодарность директору тбилисской гос. Библиотеки И. О. Рухадзе, деятелю исторических наук Геронти Кикодзе, профессору буцапештского университета Жигмонд Медве, лит. переводчику Д. Е. Гамбургеру за оказанную ими поддержку.

ZUSAMMENFASSUNG

In der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts ragt selbst aus der Fülle farbenreicher Ärzte-Gestalten die vom universalen Wissensdrang eines Polyhistor's beseelte Persönlichkeit des Doktor Jakob Reineggs hervor. Sein abenteuerlicher Lebenslauf ist der eines Romanhelden. Ihm verdanken wir einen der ersten Berichte über die kaukasischen Länder.

Den sowjetischen Historikern ist Jakob Reineggs nicht unbekannt: die Fachschrift, Isztoritsschski Wiestnjik, Jahrgang 1915 (Band XX) veröffentlichte eine sehr gründliche Besprechung seines kaukasischen Reiseberichtes. Einige sowjetische — in erster Linie grusische — Autoren würdigen ausführlich die wichtige Rolle, die Reineggs an der Seite des Grusenkönigs Heraclius II. gespielt hatte, als Anreger und zumeist auch als Verwirklicher von grossen Reformen. Wohlbekannt ist ihnen Reineggs' Mitwirken an dem Zustandekommen eines historisch bedeutsamen Dokumentes: des zwischen Russland und Grusien 1783 vereinbarten Traktats von Georgievsk.

Weniger bekannt ist die spätere Tätigkeit, die Reineggs in Russland auf dem Gebiete der Ärzte- und vor allem der Chirurgenbildung entfaltet hatte.

Dieser Jakob Reineggs, obwohl aus Sachsen stammend, erhielt seine gesamte Hochschulausbildung in Ungarn, um nachher mit ungarischer Unterstützung und mit einem ungarischen Gefährten die Reise nach Grusien anzutreten.

In den Jahren seines Wiener Aufenthaltes knüpfte er enge freundschaftliche Beziehungen mit dem ungarischen Grafen János Koháry, dem damaligen Direktor des Wiener Burgtheaters, an. Diese Freundschaft beruhte auf einer gemeinsamen Leidenschaft nach zwei Richtungen hin. Die eine war die Begierde Gold auf chemischen Wege herzustellen, beide führten gemeinsam alchimistische Experimente durch; die andere Leidenschaft äusserte sich in der heissen Sehnsucht den geheimnisvollen Osten kennenzulernen. Lange Zeit, fast sieben Jahre hindurch, schmiedeten sie an dem Plane dieser grossen Reise, bis 1776 der Tag ihrer Verwirklichung herangebrochen war.

Die inzwischen verflossenen sieben Jahre hatte Reineggs in Ungarn verbracht. 1770 liess er sich, von János Koháry unterstützt, an der medizinischen Fakultät der ungarischen Universität Nagyszombat (deutsch: Tirnau; — jetzt: Trnava, Westslowakei) inskribieren. Diese medizinische Fakultät war mit der berühmten Wiener vollauf gleichberechtigt. Alle Prüfungen hatte Reineggs — wie es die im Staatsarchiv Budapest aufbewahrten zeitgenössischen Urkunden bezeugen — mit so hervorragendem Erfolg bestanden, dass er zum Doktor der Heilwissenschaften unter den „Auspizien“ der Königin Maria Theresia promoviert wurde. Die von der Königin verliehene goldene Halskette überreichte ihm ihr persönlicher Vertreter. Reineggs wurde somit an der medizinischen Fakultät der ungarischen Universität als erster „sub auspiciis“ zum Doktor promoviert. Aus den Daten des Staatsarchivs geht hervor, dass es der Ungarischen Hofkanzlei beinahe gelungen wäre, diesen feierlichen Akt zu hintertreiben. Die führenden Faktoren der Hofkanzlei setzten sich nämlich heftig dagegen ein, dass ein Mann so „niedriger Herkunft“ wie Reineggs dieser „allerhöchsten“ Auszeichnung teilhaftig werde.

Die recht umfangreiche, 86 Seiten umfassende Inauguraldisertation aus dem Bereich der Chemie wurde 1773 in der Druckerei der ungarischen Universität Nagyszombat gedruckt.

Reineggs beward sich im Besitze des Doktorgrades um keine Stelle als praktizierender Arzt; sein Wissensdrang trieb ihn weitere Kenntnisse zu erwerben. Er selbst, und ebenso sein Gönner, János Koháry, beide waren darüber im klaren, dass die Aneignung praktischer Wissenschaften im Laufe der geplanten grossen Reise von entscheidender Wichtigkeit sein werde. In Selmecbánya (Schemnitz, jetzt: Banská Stiavnica, Slowakei) nahe zu den grossen Besitzungen des Grafen János Koháry gab es auch schon damals eine Akademie für Bergbauwesen, eine der berühmtesten in Europa. Reineggs hatte auch dort seine Studien mit bestem Erfolg absolviert und — wahrscheinlich mit János Koháry zusammen — sich an der Schemnitzer Tätigkeit der dortigen Freimaurer und Rosenkreuzler beteiligt. Diese geheimen Gesellschaften verfolgten ein dreifaches Ziel: die Förderung der alchimistischen Kenntnisse, die Pflege der gesamten damaligen Wissenschaften und die Betreuung fortschrittlicher Ideen.

Nach Beendigung seiner Studien bewarb sich Reineggs nunmehr um die Stelle eines Stadtarztes, als die Theaterunternehmung des Grafen Koháry bankerott geworden war. Dieser materielle Zusammenbruch beschleunigte vollends die Verwirklichung der grossen Ostreise, zumal da Koháry sich vor den Gläubigern aus dem Staub machen musste. Heimlich aus Ungarn geflüchtet, hatten sie sich zunächst in Venedig niedergelassen, und schifften sich nach kurzer Zeit nach Smyrna, und von dort nach Konstantinopel ein.

In Konstantinopel vervollkommen die zwei ungarländischen Reisenden ihre Kenntnisse in der arabischen und türkischen Sprache (Reineggs hatte sich schon vorher fast seit einem Jahrzehnt dem Studium dieser zwei Sprachen gewidmet); inzwischen knüpfen sie Freundschaften von grosser Bedeutung an, so vor allem mit dem Sekretär des Sultans, von dem sie für ihre weitere Reise wertvollen Empfehlungsschreiben erhalten. Reineggs und Koháry schliessen sich einer Karawane an, die nach Tokat zieht. Von diesem Zeitpunkt an betätigt sich Reineggs als Arzt; János Koháry aber, — der, wie seine Aufzeichnungen es bekunden, ebenfalls über einige Kenntnisse in der Heilwissenschaft verfügte —, assistiert ihm dabei. In seinem Tagebuch berichtet Reineggs auch über einige von ihm behandelte Fälle und hebt dabei die ungemein grosse Popularität hervor, die ihn, den Arzt aus Europa, überall, wo sie erschienen, umgab. Auf dem Heimweg über Tokat in die Hauptstadt erkrankte der Konstantinopler Gesandte des Grusenkönigs Herac-

lius II. Der ärztliche Eingriff von Reineggs rettete das Leben des schwerkranken Gesandten. Er beschenkte reichlich Reineggs und in seine Heimat zurückgekehrt erzählte er seinem Herrscher die Geschichte von seiner Bekanntschaft mit dem europäischen Arzte. Heraclius II., dieser grösste kaukasische Staatsman und Heerführer im XVIII. Jahrhundert, hatte aus der Erzählung seines Gesandten sofort begriffen, wie nutzbringend für sein Vaterland dieser hochgelehrte europäische Arzt mit seinen umfassenden Kenntnissen sein könnte. Als Reineggs in Erzerum eintraf, erwartete ihn und Koháry dort schon eine bewaffnete Ehreneskorte des Grusenkönigs.

Seither führt der Lebensweg Reineggs' ihn ununterbrochen immer höher. In Tbilissi angelangt wird mit dem Posten des Erziehers der königlichen Kinder und mit dem eines Hofarztes betraut, im Laufe der in Grusien verbrachten einigen Jahre beteiligt er sich jedoch überdies, nicht selten als Bahnbrecher, an der Durchführung der wichtigsten Reformen. Tausenderlei Möglichkeiten bieten sich ihm zu organisatorischer und Lehrtätigkeit; auf dem Gebiete des Sanitätswesens führt er zeitgemässe Neuerungen ein, modernisiert den Staatsapparat; fördert die Erschliessung der reichen Erzschatze des Landes; organisiert die Erzeugung von Kanonen und das Hüttenwesen u. v. a. Seine Tätigkeit bringt ihm grösste Anerkennung ein der König belohnt seine Verdienste mit der Verleihung eines hohen Ranges und schenkt ihm das Dorf Bolnissi.

Zu gleicher Zeit fällt sein ungarischer Reisegefährte einer schweren Krankheit anheim, erblindet und stirbt, 1780 im Kapuzinerkloster zu Tbilissi. Die Aufzeichnungen von Koháry — besonders über Beobachtungen im Bezug auf Sitten und sonstige Gebräuche der Mohamedaner und auf das Gesundheitswesen enthaltend — sind erst fünfzig Jahre nach seinem Tode, 1830, in Buchform erschienen. Seine Briefe aus Tbilissi werden im ungarischen Staatsarchiv aufbewahrt.

Nach dem Tode seines Reisegefährten ist der Reformator Reineggs nun einige Jahre als Diplomat tätig. Grusien wand sich damals in der tödlichen Umarmung seiner zwei kampflustigen Nachbarn: Persiens und des Osmanreiches. Im ungleichen Kampfe vieler Jahrhunderte weissgeblutet bedarf das kleine Grusien eines mächtigen Verbündeten, der es beschirme. Im Auftrage von Heraclius ein Bündnis mit Russland in die Wege zu leiten, fährt

Reineggs zur Zarin Katharina. Er kommt und geht einigemal zwischen Sanktpetersburg und Tbilissi, bis der Traktat von Georgievsk — wonach Grusien unter russischen Protektorat seine Unabhängigkeit beibehält — zustandekommt. Nachher wirkt Reineggs ziemlich lange als russischer Geschäftsträger am Hofe Heraclius' II., um schliesslich nach Sanktpetersburg zu übersiedeln, dort von 1784 bis zu seinem Tode sein Leben der Heranbildung russischer Wundärzte zu widmen und seine Reisen in Grusien literarisch zu bearbeiten. In dieser Zeit steht er als Direktor an Spitze der Petersburger Schule für Wundärzte — es waren damals viele ungarische Ärzte in Russland tätig, z. B. Ferenc Keresztury, Professor der Chirurgie an der Universität Moskau, ferner János Orlay, der spätere Hofarzt und auch als Historiker berühmt, usw., —, Reineggs versah auch das Amt eines Sekretärs in der Wissenschaftlichen Ärztesgesellschaft.

Grosszügige neuere Reisen plante Reineggs — Tibet und Indien wollte er besuchen —, doch der frühe Tod verhinderte den kaum Neunundvierzigjährigen daran.

Die Geschichte seiner Reise fasste er selbst zusammen, die dann von Gerstenberg 1797 herausgegeben wurde. Lange Zeit war die Ansicht verbreitet, dass er seine Rolle in Grusien grosstuerisch masslos übertrieb. Im Lichte des jetzt erschlossenen und in diesem Werke dargelegten Materials der Archive von Budapest und Tbilissi lässt es sich nunmehr mit voller Bestimmtheit feststellen, dass sich diese irrige Ansicht nur auf den Neid und Unverstand seiner Zeitgenossen zurückführen lässt. Reineggs übertrieb durchaus nicht in der Beurteilung seiner eigenen Tätigkeit, aus Bescheidenheit erwähnte er sogar viele seiner Verdienste gar nicht. Soviel steht fest, dass Jakob Reineggs, der erste „sub auspiciis“ promovierte Doktor der Medizin an der Universität Nagyszombat, der in der Geschichte der Grusen als „Jakub bey“ gewürdigte Reformator, eine interessante Persönlichkeit in der ungarischen und allgemeinen Geschichte der Medizin, wie auch kulturgeschichtlich betrachtet, es verdient, aus dem Dunkel unverdienten Vergessens herausgeholt und auf jenen Platz gestellt zu werden, auf welchen der Lebenslauf eng verflochten mit der fortschrittlichen Tätigkeit und den Reformen dieses Mannes, in der Ehrenhalle unserer Überlieferungen hindeutet.

SUMMARY

Doctor Jacob Reineggs (born in 1744), one of the first describers of the Caucasian countries is an outstanding personality even among the colourful individuals of the medical profession in the second half of the 18th century because of his universal interest, polyhistor personality and adventurous life.

Jacob Reineggs is not unknown to Soviet historians, as in 1915 the *Istoritseski Vestnik* (Vol. 20) gave a detailed account of his Caucasian travelogue. Some Soviet (and first of all Gruzian) authors deal in considerable detail with the important role played by Reineggs in the court of Heraclius II., King of Gruzia, in suggesting and realising great reforms. History has much to thank Reineggs for the treaty of Georgievsk, signed by Russia and Gruzia in 1783.

Less is known about the later activities of Reineggs in Russia in the field of medical (and first of all surgical) education and training.

Although originally a Saxon, Jacob Reineggs studied in Hungary and started on his Caucasian journey with Hungarian support and with a Hungarian companion.

While in Vienna he was in close friendship with the Hungarian count John Koháry, director of the Vienna State Theatre. The friendship was based on two passions common to the two men. One was the desire to produce gold artificially (and they carried out many alchemist experiments together) and the other was the yearning for the mystic East. They had been planning the great journey for almost 7 years until in 1776 the plans could be realized.

During those 7 years Reineggs lived in Hungary. Supported by count Koháry, he enrolled to the medical faculty of the University of Szombathely, which was not second to the famous Vienna medical faculty. Contemporary documents in the State Archives of Budapest prove that he passed all his examinations with such excellent results that he graduated under the auspices of Queen Maria Theresia, whose gift, a gold necklace, was handed over to Reineggs by the Queen's personal envoy. Reineggs was the first „sub auspiciis” graduate of the medical faculty of the Hungarian university. According to recently published documents the leading authorities of the Hungarian court chancellery almost succeeded

in preventing the ceremonial graduation, because they strongly disapproved of the conferring of such a great honour upon Reineggs, a man of „low birth”.

Reineggs' relatively voluminous doctoral dissertation, a booklet of 86 pages, was printed in 1773, in the University Press of Szombathely. It deals with a subject matter pertaining to chemistry.

After graduation Reineggs accepted no medical job, because his thirst for knowledge drove him to learn more and more. Both he and his benefactor, count Koháry were fully aware of the fact that a profound knowledge of applied sciences would be essential during the journey they had been planning for so long a time. In Selmezbánya, a mining town in Northern Hungary, in the immediate neighborhood of count Koháry's enormous land estates, there was one of the most famous mining colleges of Europe. Reineggs completed this study, too, with the highest honours. Meanwhile, he took an active part (presumably together with Koháry) in the activities of the secret Freemasonic and Rosicrucian societies of Selmezbánya. These societies served three aims: the development of alchemy, the cultivation of universal sciences and the service of progressive ideas.

With his studies completed, Reineggs had already applied for the position of town physician in a Hungarian town, when count Koháry's theatrical enterprise went bankrupt. As Koháry had no time to lose in trying to escape from his creditors, they decided to start on the great journey. After leaving Hungary in secrecy, they spent some time in Venice, then sailed therefrom first to Smirna, then to Constantinople.

In Constantinople the two Hungarian travellers perfected their knowledge of Arabic and Turkish languages (Reineggs had been learning these languages for 10 years already) and established friendly relations with important personalities, first of all with the secretary of the Sultan, who gave them valuable letters of recommendation for their later journeys. Reineggs and Koháry join a caravan to Tokat. From this time on Reineggs acted as a doctor and Koháry (who, as is evident from his notices, also had some experience in medical matters) as his assistant. In his diary Reineggs describes a few of his interesting methods of treatment and points out how extremely popular he has become everywhere they went as a European doctor. The Gruzian envoy to Constantinople happened to be on his way back home through Tokat and

fell seriously ill. Reineggs treated him and saved his life. The grateful envoy gave him generous presents and on his return home related to the king the story of his meeting with Reineggs. Heraclius II., the greatest Caucasian statesman and military leader of the 18th century, recognized at once how valuable the services of this remarkably learned European doctor could be for his country and when Reineggs and Koháry reached Erzerum, the King of Gruzia sent a guard of honour to ask and accompany the two men to Gruzia.

From this time on Reineggs' career began to rise. On arrival to Tbilisi he becomes the tutor of the king's children and physician to the court. In the years to follow he participates in and not infrequently inspires great reforms. His abilities as organizer and educator are fully appreciated: he introduces up-to-date medical reforms, modernizes the state machinery, develops methods for the efficient exploitation of the country's mines, organizes gun-founding and metallurgy. His activities are fully rewarded, the king raises him to the highest rank and gives him seven villages as a present in appreciation of his services.

Meanwhile, the other Hungarian traveller, count John Koháry, falls seriously ill, loses his sight and dies in 1780, in the house of the Capuchin fathers. His written observations concerning first of all the moral, hygienic and other customs of the Mohamedans are published in the form of a book 50 years after his death, in 1830. His letters from Tbilisi can be found in the State Archives of Budapest.

After the death of his friend Reineggs focuses his attention of diplomacy. Gruzia is from two sides in a deadly grip: Persia and the Osman empire menace her. The small country is exhausted by the century old struggle against overwhelmingly superior forces and needs a powerful ally and protector. Heraclius sends Reineggs to tsarina Catherine. After several visits to St. Petersburg Reineggs succeeds in his efforts and the treaty of Georgievsk is signed, making Gruzia a protectorate of Russia, but otherwise preserving the independence of the country. After that time Reineggs serves for a long period as the Russian envoy to the court of Heraclius II. until he moves finally to St. Petersburg and devotes his life from 1784 until his death in 1793 to the education and training of Russian surgeons. Meanwhile, he writes his memoir of his journeys in Gruzia. He becomes the director of the School of Surgery of

St. Petersburg and acts the same time as the secretary of the scientific society of doctors. It is to be noted that at that time many Hungarian doctors are active in Russia, for example Ferenc Keresztury, the professor of surgery at the university of Moscow, János Orlay, who later becomes court physician and a famous historian, etc.

Reineggs dies young. He is not even 49, when death puts an end to his further great plans to travel to Tibet and India.

The travels and activities of Reineggs and count Koháry constitute an interesting chapter in the history of Gruzian—Hungarian relations. Jacob Reineggs, the first doctor of medicine to graduate „sub auspiciis” at the Hungarian university of Szombathely, the reformer known in Gruzian history by the name of „Jacub bey” is undoubtedly such a great figure in medical history and cultural history that he merits a special place in the garner of traditions, a place he so well deserves because of his progressive thinking and his activities as a reformer.

AZ EMPIRIKUS DOKTORKODÁSRÓL ÉS ANNAK KÉZIRATAIRÓL

Írta: dr. BENCZE JÓZSEF (Szombathely)

A mohácsi vész előtti századok orvosi és gyógyító viszonyairól nem sokat mondhatunk. Az egyszerű magyar nép, a jobbágyok, a zsellérek, cselédség, aligha ismerték az orvosdoktor valódi fogalmát, legfeljebb csak hírből hallottak róla. A népegészségügynek még a csiráit sem igen fedezhetjük fel a honfoglalástól egészen a XVI. századig.

Tudjuk ugyan, hogy a királyi udvarokban voltak már orvosok. Az orvosi tudomány oktatását is megkísérelték rövidebb-hosszabb időn át, ismerjük az egyetemi oktatás próbálgatásait, de rendszeres és állandó oktatásról aligha beszélhetünk. Nagy Lajos 1367-ben megalapította a pécsi egyetemet. Nem volt véletlen, hogy éppen Pécsot választotta székhelyül, mert hiszen Nagy Lajos terjeszkedési politikája a Balkán felé irányult, de hozzájárulhatott az a körülmény is, hogy éppen a Dunántúlról szivárgott ki igen sok tanulni vágyó fiatalember a külföldi egyetemekre. Sajnos, ez az ősi magyar egyetem a török hódoltsággal (1543-ban) megszűnt. Zsigmond és Mátyás király budai, illetőleg pozsonyi egyetemei is csak rövid életűek voltak.

A mohácsi vész utáni súlyos időkben János Zsigmond, Erdély fejedelme orvosegyetem felállítására gondolt, a Báthoryak is kísérleteztek vele, sőt tudjuk, hogy a főiskolájuk, az Institutum Medico-Chirurgicum több száz sebészt ki is képezett. De a magasabb igényű tanulókat nem elégítette ki ez a főiskola, így nem szűnt meg a tanulni akaró ifjúság külföldre

való áramlása sem. Közép-Európa majdnem valamennyi egyetemén voltak már magyar orvostanhallgatók, de éppen helyzeti előnyénél fogva leginkább a közeli bécsi egyetemet keresték fel, és voltak idők, amikor Bécsben majdnem annyi volt a magyar hallgató, mint az osztrák. Elég sok orvostanhallgató is volt a diákok között, habár ezt a studiumot — amint tudjuk — főleg a szegényebb sorsú magyarok választották, mert az orvosi foglalkozást nem tartották rangbélinek. A tanulmány különös szeretete és hivatásérzése kellett ahhoz, ha valaki mégis az orvosi studiumot választotta.

Az egyszerű magyar nép az orvos fogalma alatt hosszú évszázadokon keresztül, majdnem a XIX. századig, általában a gyógyítással foglalkozó embereket értette, akik néha egyszerű parasztok, máskor csaló kuruzslók, újra máskor becsületes, jószándékú empirikusok voltak. Ez utóbbiak minden anyagi ellenszolgáltatás nélkül gyógyították az egyszerű népet éppen úgy, mint a nemesi kastélyok lakóit, tisztára gyakorlati tapasztalataik alapján. Orvosnak nevezték a misztikusokat, a bűbájoskodókat is, orvos volt szemükben a kuruzsló, vándorló ember, aki ravasz és haszontalan tanácsokat adott nekik természetbeni ellenszolgáltatásért. Orvos volt a csontrákó ember, éppen úgy, mint a kolduló vagy az ispotályos szerzetes fráter. „Orvos”-nak tekintették a sebdoktorokat, akikről már a XIII. századtól fogva vannak emlékeink. Ezek eleinte tisztára empirikusok voltak, később a céhrendszerben már sebmesterek oldalán tanulták a sebgyógyítás műveleteit. „Orvosok” voltak a balneátorok, a feredősök, fürdősök is, éppen úgy a borbélyok, akik eret vágtak, köpölyöztek, „kenyettet” készítettek és azzal „dörgölték”, azaz masszíroztak. Éppúgy „orvos” volt később a füves (fües) doktor is, akik között akadtak „önálló mesterek” is, de leginkább a főurak udvarában éltek. Ismerjük pl. azt a levelet, amelyet Batthyány Ferencné írt rokonának, Batthyány Kristófnak 1561-ben, amelyben kölcsön kéri a „füvesdoktor” (Ffywes). (Batthyány-levéltár, 1561. XVI.)

Igazi orvos, egyetemet végzett valódi orvos, ritka volt, mint a fehér holló. Eleinte a királyi udvarokban (Könyves Kálmán, IV. Béla, II. Endre, Róbert Károly, Nagy Lajos, Zsigmond),

később már a nagyobb városokban (Kolozsvár, Nagyszeben, Kassa, Pozsony) is akadt egy-egy orvos.

A protestantizmus elterjedésével kezdtek csak szaporodni a magyar orvosok, amit az a körülmény is elősegített, hogy a nyugati protestáns egyetemenek nagyban támogatták anyagiakkal, fundációkkal, stipendiumokkal a tanulni vágyó magyar fiatalságot.

A török hódoltság megakasztotta az orvosok szaporodását. A három részre szakadt és nagyrészt elszegényedett Magyarországon évszázadokon át sivár képet nyújtott. A járványok pusztításait istenítéletnek tartották, nem is védekeztek ellene mással, mint erre a célra szerkesztett imádságokkal. Úgyszólván a XVIII. századig terjedő korszak volt a babonák és misztikumok termőtalaja. A pestis, a himlő, kolera, stb. járványok ellen szervezettebb védekezés eleje a török hódoltság utáni időre, a XVIII. század elejére tehető. Azok az ispotályok, amelyekről tudunk, inkább szegényházak és aggok ápolói voltak, mintsem valódi értelemben vett kórházak. A pozsonyi, soproni, budai, szombathelyi, székesfehérvári, esztergomi, kassai stb. és az erdélyi ispotályok egyáltalán nem szolgálták a nép egészségügyi ellátását. Nyilvános gyógyszertárak már akadtak, ahol az empirikus gyógyítók tanácsára néha-néha beszerzték az orvosságokat vagy azok alapanyagait. Ismerjük Lubenau Reinhold német gyógyszerész kéziratát (königsbergi városi könyvtár), amelyben a XVI. század végén leírta, hogy ő Pozsonyban volt gyógyszerészgyakornok és ott tapasztalta, hogy a betegek nem nagyon becsülték a patikai orvosságokat, mert legfőbb gyógyszerük a fokhagyma és a bor volt. Ezt az állítást megerősítik azok a kéziratok is, amelyek gyógyítással és gyógyszerekkel foglalkoznak. Hozzátehetjük azonban, hogy nemcsak a gyógyszertáraktól, de később a valódi orvosoktól is idegenkedett a magyar nép és szívesebben vette a különböző gyógyítók tanácsait, mint a valódi orvosét. Ez a tulajdonság — mondhatjuk — végigvonul egészen a múlt század végéig.

A folytonos hadjáratok, az óriási járványok annyira elszegényítették a magyar népet, hogy megelégedett a legkezdet-

legesebb gyógyító eljárásokkal is. Rengeteg vándorló gyógyszerárú, vásáron és búcsúkon árusító lepté el az országot, akik mindenféle „orvosságot” füveket és babonás szereket árusítottak. A külföldi országokból is méregdrágán sokfajta gyógyszert csempészték be.

Az ipar és kereskedelem, a vele járó művelődés terjedését követte az orvosok szaporább letelepedése is. A XVI. század végéig már céhekről is tudunk, kovács, kaszkészítő, szűrszabó, sövegjártó céhek, de északon már bányász céhek is alakultak (Selmec-, Gölnicbánya, Abrudbánya stb.). A Dunántúlon bőségesebb pénzforrást jelentett a gyümölcs- és dinnyetermelés, a méz- és gabonaszállítás, marhatenyésztés Bécs számára. Itt is a piac-centrumok jobbmódúak voltak és általuk megindult lassú tempóban az iparosodás is. Kialakult a XIV. század elejére az urak és parasztlakó osztálya, de már hamarosan nyomai mutatkoztak a kisnemesség és a gazdag nagybirtokosság egymástól való eltávolodásának is. A parasztság terhei uraival szemben egyre súlyosabbak lettek, ami a biztos elszegényedéshez vezetett.

Az iparosodást, a mezőgazdasági piacokat nyomon kísérte, ha kis számban is, az orvosok „szegődtetése”. Sopron városában a molnároknak élénk céhe volt, Brassóban híres viasz- és posztóipar fejlődött ki, amit Hunyadi János is támogatott. A magyar ötvösipar külföldön is jónevű volt, a kassai céhek, a kolozsvári szűcsök a soproni, győri, szombathelyi, kőszegi, pécsi céhek virágzásával párhuzamosan nőtt a városok lakossága, és ha megnézzük a XV—XVI. század orvosainak számát és lakóhelyét, akkor azt látjuk, hogy az valóban megegyezik az iparosodó városokkal és a művelődési központokkal. Ugyanezt mondhatjuk az adófizetés összegeire is. Természetesen a bányavárosok elsősorban a kiemelendő központok közé számítanak. Ezek a gazdagodó-gyapardó városok és központok jó részt mentesek maradtak a török hódoltságtól.

A parasztság egyik része azonban ez alatt igaerő hiányában elszegényedett, keservesen összeszerzett állatait, szekereit a folytonos háborús dúlások kifosztották úgyannyira, hogy a XIV. századtól kezdve fokozatos és tömeges elszegényedésről

beszélhetünk. A pénz- és gabonaadó, a robotteher, fuvartehér stb. elsorvasztották a nép minden erejét és mindig jobban elhomályosodott a megkülönböztetés a szegény paraszt és a zsellérreteg között, de éppen ezért lassan kialakult a gazdag parasztok csoportja is, akik összevásárolták a szegényebbek ingóságait, jószágait.

Ez a sivár és szegény magyar társadalom *nem is igen igényelt* még valódi orvosi ellátást, éppen ezért aránylag kevés külföldi orvos telepedett le hazánkban, a rossz gazdasági helyzet pedig még a külföldön tanuló *magyar orvosokat* sem nagyon vonzotta haza. A magyar földesurak sem nézték mindig jó szemmel, ha egy-egy szegényebb származású orvos visszajött a külföldi tanulmánya után, mert gyakran, ösztönyszerűen is ellenséget láttak benne.

A falu szegény tömegei, jobbágyság, parasztság, zsellérség anyagi és művelődési visszamaradottságában megelégedett az említett javasokkal, vándorgyógyítókkal, kuruzslókkal. Annál inkább érdemesebbek és kimagaslóak voltak azok az önzetlen empirikusok, akik jó szándékkal, gyakran családi hagyományból doktorkodtak, gyógyítással foglalkoztak, parasztok, papok, kurtanemesek és főnemesek egyaránt.

Különösképpen kiemelkedtek ezek a török hódoltság idején, a megmaradt habsburgi és erdélyi területeken, ahol működésük valóban *gyógyító művelődést* jelentett az elburjányzott misztikusokkal, pénzsóvár kuruzslókkal szemben. Hiszen orvos csak néhány főúri udvarban és egypár gazdagabb városban volt. Ez a helyzet, ha lassacskán valamit javult is, eltartott a XIX. század elejéig. Orvosoltak, gyógyítottak, jótékonyaságból, nagy passzióval. Számuk a XVI. századtól fogva egyre növekedett. Úgy látjuk, hogy kezdetben a hagyományos szokásokat gyűjtötték össze, írták le és fel-felcsillan kézírataikban az ősi magyar vonatkozású gyógyító szokás is, a szomszéd országok, szláv és német gyógyító empiriájával együtt és keverve. Tudnunk kell ugyanis, hogy ha orvosok dolgában lényegesen jobb volt a helyzet a német, olasz, lengyel stb. területeken, azért ott is bőségesen akadtak még empirikusok is. A XVI.,

XVII. és XVIII. századokban egyre több nyomtatott könyv jelent meg Német-, Lengyel- és Olaszországban, és ha kis számban is, de mégis beszivárogtak ezek a magyar földre, ahol kiegyesíttették általuk az apáról fiúra szállt ősrégi magyar empirikus orvosló szokásokat. Ezeket a könyveket természetszerűen elsősorban csak a nemesi osztály tudta megvásárolni, majd úgy látjuk, hogy a plébánosok és protestáns papok is megvették azokat és beálltak az önzetlen orvosló, doktorkodó empirikusok közé. A doktorkodó kéziratok arról tesznek tanúságot, hogy a XVI. századtól egészen a XIX. század végéig igen nagy becsben állottak, mint ahogy íróik is legtöbbször jószándékú és becsületes, segíteni akaró emberek voltak.

Eddig még nem ismertetett ilyen kéziratos orvosló könyveket mutatunk be az alábbiakban. Tapasztalhatjuk belőlük, hogy a hazai orvosló szokások hogyan keveredtek a külföldivel, de egyre nehezebb megállapítani, hogy melyek voltak az apáról fiúra szálló ősi *jellegetes* magyar szokások. Arra is törekszünk, hogy amennyire adataink megengedik, bemutassuk, hogy milyen módon alakult ki jó néhány ilyen kéziratos orvoslókönyv, hogyan írták, szerkesztették azokat, nagyapák, apák és fiúk, három-négy nemzedéken keresztül. Éppen olyan érdekes kérdés az is, hogy miképpen jutottak ezek a kéziratos könyvek az írni, olvasni alig tudó kurtanemesek és jobbágyok, parasztok kezeihez, azok hogyan terjesztették, másolták és adták tovább, és megfordítva, miként jutott az egyszerű nép empirikus orvoslása fel a legmagasabb osztályok, főnemeselek, püspökök körébe. Hogyan csatlakoztak mindezekhez az állatgyógyítás érdekes leírásai, miként használták fel mindkettőhöz a hazai és külföldi füveskönyveket, vagy más népszerű orvosló könyvek adatait. Természetes dolog, hogy ez a körforgás rengeteg magyar *néprajzi* adatot is vitt bele az orvosló emlékeinkbe.

Biztosra vesszük, hogy nagyon sok, eddig még fel nem kutatott kéziratot anyag szunnyad az ősi parasztházak mestergerendáin és a különböző könyvtárak polcain, amelyek orvoslótörténeti szempontból nagy értékűek.

Ismerjük azt a különös, de semmi esetre sem eredeti magyar jellegzetességet, hogy a régi nagy urak, pápák, császárok és királyok, főurak kölcsön kérték betegségükben udvari orvosait. Magyar viszonylatban is nem egy példát mondhatunk erre. Levél- és okmánytáraink bővelkednek a különböző levelekben és iratokban, amelyekből láthatjuk, hogy ez divat volt, a Nádasdyaknál, Batthyányaknál éppen úgy, mint a Teleki- és Zrínyi-családnál vagy Enyingi Török Bálintnál stb. Sokszor nagy távolságot kellett nem éppen kényelmes körülmények között és nem is minden veszély nélkül megtenni az orvosnak, hogy Marosvásárhelyről Pozsonyba vagy Sárovarról Sopronba és Pozsonyba eljusson. A fárasztó utazgatás helyett nem csoda, ha évszázadokon át kialakult az a szokás, hogy látatlanban adtak orvosi tanácsot, legtöbbször írásban, néha szóbeli üzenetben, sőt orvosságot is küldözgettek egymásnak. Orvos híján, egészen természetes, hogy a főúri házaknál éppen úgy, mint a falusi nemeseknél, valamint az egyszerű parasztoknál lassan szokássá lett a házi orvossággyűjtés, a konzerválás. Amint már említettük, éppen ezért alakult ki az orvosságokkal való kereskedelem is. Nemcsak az egyszerű parasztok hittek és bíztak a saját gyógyszereikben, de hittek a nagy urak is. Hozzáfűzhetjük azonban, hogy házi-orvosságai-
kon kívül ugyanakkor „gyógyították” magukat a babonások és kuruzslók népes seregével is, sőt még a hóhérok gyógyító tudását sem vetették meg. (Fennmaradt az egyébként rendkívül nagy műveltségű Nádasdy Tamás levele, amelyet Bethlen Gáborhoz írt és kérte, hogy küldje el hozzá a gyógyító tudós hírében álló löcsei hóhért.)

Az egyszerű magyar nép leélte életét anélkül, hogy valaha is igazi orvost látott volna, legfeljebb hallomásból tudták, hogy itt-ott valamelyik várkastélyban valódi orvos is van. Rendkívül bőséges néprajzi és orvostörténelmi anyagaink színes tanúságot tesznek arról a világról, amelynek részletes feldolgozása a jövő feladata. (Pl. Iványi Béla, a hatalmas és nagyértékű Batthyány-levéltár kutatója említi, hogy az 55 ezer

darab Batthyány-okmány között rengeteg orvosi vonatkozású van.)

Az orvostörténelemnek egyik fontos feladata, a ma már veszendőben levő orvosló kéziratok felkutatása és ismertetése, hogy láthassuk, hogy ezek a becsületes empirikusok nem különcök voltak és még kevésbé kuruzslók, hanem legtöbbször okosan gondolkodó és a gyakorlati tudást felhasználó önzetlen emberek. Természetesen az orvosi kéziratokban is fellelhetjük azt a sajátságos jelenséget, hogy ezek a tisztafejű és gyakran tanult emberek sem tudtak teljesen szabadulni az évszázados babonáktól és akarva nem akarva is visszatértek azokhoz. habár (Pápai Páriz, Nedliczey Vályi Mihály stb.) valamennyi hangsúlyozza, hogy küzdenek a kuruzslás és babonások ellen. Különös jelenség, hogy az állatorvoslással foglalkozó korabeli kéziratokban misztikum alig-alig van, vagy mindenesetre sokkal kevesebb, mint az embergyógyító kéziratok könyvekben.

A kéziratok orvosló könyvek éppen úgy, mint a korabeli nyomtatott gyógyító könyvek is, általában két főcsoportra oszlanak. Részben a füvek és fák hasznait viszik át a gyógyításba, részben pedig vegyi szerekkel vagy keverékekkel, mechanikai eljárással (dörzsölés, dörgölés, gőzölés, füstölés és masszírozás) és vízzel való gyógyítási eljárásokkal gyógyítanak. Világos dolog, hogy az empirikus gyógyítók között elég sokat találunk, amelyek később a tudományos kutatás során át is mentek a valódi gyógyszereink, eljárásaink közé, még több van olyan, melyet hosszú ideig alkalmaztunk, mint jó hatású szert, később kiment a divatból, mert hatásosabb készítmény foglalta el a helyét.

A gyógyítók elnevezései, annak felkutatása, hogy melyek ősi magyar eredetűek, nyelvészeink külön tanulmánya lenne. Kisebb részét megfejtették ugyan, nagyobb részére azonban ezideig nem került sor. Öreg magyar közmondás, hogy a bajba jutott ember „fűhöz-fához kapkod”. Amilyen régi, olyan igaz mondás ez és értelme orvostörténelmi szempontokból is mélységesen igaz.

A főúri családoknál nagyon sokan foglalkoztak empirikus gyógyítással. Különösképpen a főúri asszonyok voltak azok, akik a család kisebb-nagyobb belső gondjait ismerték és rájuk hárult az a sokszor nehéz feladat, hogy betegség és baleset idején segíteniök kellett az egész családnak, rokonságnak és a belső cselédségnek. Ez az orvosló tudásuk néha csak apáról fiúra szálló hagyomány volt, sokszor azonban okosan *fel is jegyezték* a család orvosló könyvébe. Gyakran nem is saját tapasztalatuk vagy családi hagyomány volt ez, hanem orvosaitól is tanultak. Tudjuk pl., hogy Bethlen Katalin sokat tanult Köleséritől, Nádasdy Tamásné pedig Fraxinus Szegedi Gáspártól. A XVI. és XVII. század főúri családjai (Zrínyi, Csáky, Wesselényi, Teleki, Erdődi, Thurzó, Révay, Nádasdy, Batthyány) mind-mind foglalkoztak házi gyógyítással. Okmányok, nagyon sok eredeti családi levelezés, bizonyítják, hogy költségvetéseikben állandó kifizetési tételek voltak a családi patikaházak, patikaládák kifizetésére és udvartartásukból nem hiányoztak a gyógyító növénytermesztéshez értő kertészek és „fűszedő asszonyok” sem (Ffywes). Gondoskodtak évről évre gyógynövényeik és gyógyszereik felújításáról és gondosan ügyeltek arra, hogy ki ne fogyjon valamelyik orvosságuk. Amit a gazdag családok cselekedtek, átment a kisemberek és parasztok közé is. De ugyanezt mondhatjuk megfordítva is. A főnemesek is eltanulták az egyszerű parasztházak gyógyító eljárásait és hasznosították is. Bízta a különböző boroknak, de főleg a dinnyebornak gyógyító hatásában. Tudnunk kell, hogy a dinnyetermesztés rendkívül el volt terjedve hazánkban és már a XVI. és XVII. században a Dunántúlról szállították szekereken a dinnyét a bécsi piacra. A csömör egyetlen gyógyszerének a dinnyebort tartották. A sok fajta gyógynövényt, amelyeket a kéziratok könyvek felsorolnak, vagy maguk termesztették, vagy pedig vadon termett és gondosan szedették. Nagyon sok fajta illatos növényt is termesztettek és az illatos vizek készítését kitűnően értették. A nagyúri házaknál külön „fűvízvevő és virágvízvevő” szerszámokat tartottak és nem egy leltárban szerepel a „vízégető, vízvevő lombik, medence és csőcsceber”. A körmendi Batthyány-csa-

lád 1658-ban külön mestert alkalmazott, aki a rózsavizet, petrezselyem-, bodzavizet, hársfa, tamariszkusz, menta stb. vizeket készítette. A különböző illatos füstölőket nemcsak szaguk miatt tartották kéznél, hanem mint fertőtlenítő szereket is alkalmazták.

A sok fajta gyógynövényt szárították, aszalták, aprították, pácolták, vagdalták és megfelelő módon lyukacsos bőr-, vagy szellőzőzacskóban tartották, mindegyikre kicsike hatszögletű deszkadarabocskát akasztottak, s arra rótták fel a szer nevét, hasznát pedig külön könyvekbe jegyezték be, később a XVII. századtól fogva sokszor a kalendáriumok jegyzeteiben találjuk őket. Az egyszerű parasztházaknál a tornác végében, vagy a padlás megfelelő szellős, száraz helyén helyezték el a szükséges orvosságaikat. Gazdag kastélyokban erre a célra épített „füllesztő-házak”-ban szárogatták a gyógynövényeket, teákat, gyökereket, virágokat. Hozzáfűzhetjük, hogy ez a szokás ma is fennáll és alig van falusi parasztház, de nagyon sokszor a városban is, hogy a megszokott és családi hagyományként kezelt különböző herbákat és gyógyító füveiket évente be ne szereznék és el ne raktározni. Bízunk és hisznek benne. A városok piacain sok helyen ma is megtaláljuk a füvesasszonyt (füesasszon), aki csomókba kötve árusítja a gyakori és keresettebb füveket, gyógynövényeket.

A XVI—XIX. századig ezeket a gyógynövényeket és a különböző, sokszor egészen fantasztikus állati és vegyszereket, tanácsolták egymásnak, cserélték és szükség esetén felhasználták.

Az Országos Levéltár Nádasdy-gyűjteményében, a körmendi Batthyány-levéltár missilis okmányai között, a Nemzeti Múzeum Forgách-levéltárában, az Országos Levéltár Urbarium-anyagában stb. se szeri, se száma a XVI. századtól kezdve azoknak a leveleknek, amelyekben orvosló, gyógyító tanácsot adnak vagy kérnek és orvosságokat küldenek. Ez a bőséges anyag rengeteg orvostörténelmi érdekességet tartalmaz és ha ezeket tanulmányozzuk, nem csodálkozunk azon, hogy gyakran papírra is vetették azokat, csupán az a feltűnő, hogy ezideig aránylag kevés jutott napvilágra belőlük. Nyelvezetük,

tartalmuk, a betegségek és gyógyszerek leírásai, nevei, latinos, németes és magyar kifejezései újra és újra ismétlődnek. Sokszor hazai és külföldi gyógyító és füves könyvek variációi és csak kisebb részben eredeti magyar vonatkozások.

A török hódoltság egyik érdekes jelensége, hogy még a törökök is gyakran fordultak a magyar házakhoz gyógyító tanácsért. Az Állami Levéltár 1560. december 11-én kelt irata szerint még a budai basa is Paksi János komáromi főkapitányhoz fordult, hogy adjon neki lábfájás ellen való orvosságot. Máskor azt látjuk, hogy különböző füstölőszereket és fürösztő (feredő) orvosságokat ajánlottak egymásnak.

A kéziratos könyveken kívül ismerjük ennek a kornak nyomtatott gyógyító könyveit is, pl. Vályi Mihályét, akinek könyve és írójának különös története mindnyájunk előtt ismeretes. A Történelmi Tár 1903. évfolyamában ismertetik Cserrei Mihály (1668—1756), Erdély történetírójának házipatika-jegyzékét, amelyben minden volt, amit az akkori időkben gyógyításra felhasználtak. A szepesszombati plébánia tulajdonában volt kéziratos leírás, a felkai evangélikus gyülekezet levéltárában talált kéziratos orvosi könyv, nagyon sok orvosságot tanácsol és ismertetik annak készítését is. Juhász Máté szerzetes (1696—1776) „Házi különös orvosságok, melyek az orvosok nélkül szűkölködő betegeskedőknek vigasztalásokra következő-képpen a betűk rende szerint külön Nyomatásokból és Írásokból szedettek egybe” című könyve többször is megjelent és rendkívül népszerű volt. Ugyanúgy nagyon elterjedt a „Házi Orvosságok, melyek különös munkával egybe szedetvén három részre oszthatnak. Ezekhez Némelly közzőknak és a Rozsvirág hasznainak feljegyzése is adatott. Vázt, 1791”. Valószínűleg Szent-Mihályi Mihály boconádi plébános volt a szerzője.

Orvosok is írtak népszerű könyveket, pl. dr. Csapó József: „Orvosi könyvetske, a betegeskedő szegénysorsú ember hasznára. Pest, 1791.” Perliczi János Dániel könyve: „Medicina pauperum, azaz Szegények számára való házi-orvosságokról, 1740.” Sok példányszámban fogrott közkézen ez a könyv is: „Néma orvos, az az eggyűgyű és hasznos házi könyvecske, a

falusi gazdáknak minden betegségek ellen orvos nélküli segédelmére, Pozsony és Pest, 1812.” Ennek a jelszava: „Mikor orvosdoktor közel hozzád nintsen, Jer ide olvasd meg, tán orvosod leszen.” Kevésbé népszerű volt Szánótzky György 1763-ban megjelent könyve: „Az orvoslás mesterségéről, külön-különb féle nyavalyák ellen approbált igaz és könnyű orvosságok: melyek rende szerint külön-különb nyomtatványokból és írásokból egybeszedettek Szánótzky György által.” Ismerünk ezeken kívül még néhány korabeli nyomtatott *népszerű* orvosló könyvet, amelyeket orvosok írtak vagy fordítottak.

Ezeket a könyveket elsősorban a nemesi családok vásárolták és olvasták, hiszen a magyar parasztság jó része akkor még analfabéta volt, de mégis leszivárogtak a könyvek adatai a nép közé is, mert amint a később következő kéziratokból látjuk, a Paraszti orvosló kéziratok közt is találunk szép számban ezekből a könyvekből kijegyzett részeket.

A XVII. századból való Óvári János református pap recipés könyve is, amely a Nemzeti Múzeum kézirtárában van. Erről a Történelmi Tár 1882. évfolyamában olvashatunk ismertetést.

A legrégebb orvosi leírás, amit magyar ember szerzett: Aranyasi Gellértfi János lőcsei szerzetes 1473-ban írt kézirat munkája a pestisről. Különösképp ki kell emelnünk Laskai Ozsvát ferencrendi szerzetes Biga Salutis című nagy művét (Hagenau, 1498), amelyet Palla Ákos ismertetett orvostörténeti vonatkozásaiban az Orvosi Hetilap 1954. év 30. számában. Ezt tekinthetjük ez idő szerint legrégebb magyar, nyomtatott latin nyelvű orvostörténeti emlékünknek. A leprával foglalkozik, annak leírását hippokrateszi humorális teória alapján tárgyalja, de mint szerzetes is, a „legszörnyűbb” betegségnek írja le és nem tartja istencsapásnak, amely záloga lenne a túlvilági boldogságnak, hanem fertőző betegségnek.

Frankovith Gergely *nyomtatott könyve*, a „Hasznos és fölötte szükséges könyv...” 1588-ban látott napvilágot — amint tudjuk — az első orvosi, illetve gyógyító könyv, amelyet magyar nyomda magyarul állított elő, az Erdődy grófok monyoróke-réki, Vas megyei nyomdájában, Mánliusz János híres olasz

származású nyomdász-mester betűivel. Frankovith, mint orvos-doktor szerepelt a maga korában, később ugyan kiderült, hogy nem végzett orvosi iskolát, ami azonban — véleményem szerint — nem von le munkájának orvostörténeti értékeléséből. Ne felejtjük el, hogy a XVI. századról van szó, az orvostalan világ, babonás-misztikus koráról. Orvosló gyakorlata behálózta az egész Felső-Dunántúlt, bíztak benne, habár nem rejtette véka alá, hogy fiatal korában csikós volt Zala megyében. Sopronban lakott és ott folytatta gyakorlatát.

Ezideig úgy tudtuk, hogy könyvének egyetlen roskatag példánya az Akadémia tulajdona, ezenkívül a Széchenyi-könyvtárban van még egy ív töredék. Borsa Gedeon közleményéből értesültünk, hogy a Budapesti Egyetemi Könyvtár egy újabb teljes példányra bukkant a közelmúltban. A két mű összehasonlításából kiderült, hogy Frankovith könyve két kiadást ért.

A kéziratos könyvekről általában

Azt hinné az ember, hogy az egyszerű magyar nép, mivel éppen közelebb él a természethez, mint bárki más, sokkal jobban ismeri, kutatja a szabad természetet. Valóban ez így is van, de csak bizonyos határig. Ami szigorúan foglalkozási köréhez tartozik vagy ahhoz kapcsolódik, ami őt vagy családját *egyéni érdekéből* érinti, annyit valóban éles és aprólékos megfigyeléssel megjegyez és hasznosítja. Azonban ne gondoljuk, hogy a természet, vagy annak egyes részeinek paraszti megfigyelése ugyanaz, mint a természettudományos ismeret. Megbarátkoztam a Bakonyban (Franciavágáson) egy magánosan élő faszénégető emberrel, aki a mesterségét és a vele kapcsolatos fákat, bokrokat, azok kivágási idejét, kiválogatását, az erdőirtás alkalmatosságát, a szénégetésre alkalmas fák minőségét, az égetés minden aprólékosságát olyan pontosan ismerte és mondta el, hogy tanult szakértő sem írta volna le különben. Aprólékos és kétségtelenül helyes megfigyeléseihez, annak minden részletéhez ősi, sok százados, örökölt babonásokat, velük kapcsolódó tévhitet kevert. Midőn egy alkalommal a velem levő nagytudású és tapasztalt erdőmérnök — sok

tudományos munka szerzője — mégis feltette a kérdést, hogy mi az oka annak, hogy a Bakonyban ez vagy az a fa alkalmasabb étetésre és megkérdezte a fadöntés optimális idejét és annak okát, megállt a tudomány és egyre az ősi babonasággal kevert elméletet ismételgette.

Ugyanezt tapasztaltam a falusi gerencséreknél is, foglalkozásuk anyagát és ősi mesterségük technikai kivitelét illetően. Ugyanezt láttam a Répce környéki falusi takácsoknál, vagy akárhányszor a kendernyűvő, tiloló, fonó, majd szövő asszonyokkal való beszélgetéseim során.

Megfigyelő képességük éles, de inkább hisznek az ősi hagyományokban és a hozzá szövődő primitív mesékben, mint a korszerű természettudományos tényekben.

A népi orvoslás terén is ugyanez a helyzet. Egész környéken elterjed hirtelen valamely járványos gyermekbetegség, de annak ragályos voltát, habár tapasztalják, valóban mégsem hiszik, vagy csak a legfelvilágosultabbak. Ezzel kapcsolatosan is megjegyzi és hiszi a tapasztalatot, de annak magyarázatához már nem fog hozzá, és inkább hiszi a színes ősi legendákat, mint okot, mintsem hogy a nyomtatásban vagy szóbeli ismeretterjesztő előadásban eléje tárt tudományos valóságot.

Füveknek és fáknek sokféle gyógyító hatását ismerik ezer esztendő óta öröklődő hagyományokban, később kéziratokban is, de az egyszerű nép a gyógyító hatás valódiságát nem keresi és kutatja — nem érdekli a természettudomány, csupán a hagyományos vélekedés, de abban aztán mélységesen hisz és bíz.

Mindez természetesen nemcsak a magyar nép ősi tulajdonsága, nemzetközi néprajzi vonás ez, ami évezredekken keresztül annyira és olyan mélyen belegyökerezett az egyes népekbe, hogy az idők során kifejlődő és egyre erősödő valódi természettudomány is sokszor és soká magán viselte az ősi hagyományokban való bizodalom hitét, a megfigyelések empirikus eredményeit.

A magyar herbáriumok bőséges tárházai a fák és növények ismertetésének és gyógyításbeli hasznainak. Bizonyára sok őseredeti magyar rész van benne, erre vallanak a füvek, fák el-

nevezései, a velük kapcsolatosan feljegyzett betegségek, még több a szláv, bolgár, török és egyéb eredetű vonás. A fűvek, fák, gyökerek, gumók elkészítése, főzése, a párlás, porítás, őrlés, aprózás, füllesztés, aszalás műveletei ezerféleképpen változnak. Ugyanez áll a velük való keverésekre is. Sokszor szájon át adták, máskor bedörzsölés formájában, megint máskor gőzöltek ugyanazzal a szerrel. Maga a gőzölés is többféleképpen történt fontoskodva és aprólékosan, mintha ettől függene annak gyógyító hatása. Sohasem magyarázzák meg a kéziratok, hogy egyik vagy másik módszer miért jobb vagy rosszabb. Pl. ugyanazzal a szerrel gőzölnek forró vizes párolás alakjában, máskor azt állítják, hogy csak akkor használ, ha szárazon gyűjtják meg, újra máskor ugyanaz a szer csak akkor hatásos, ha izzó kőre öntik és úgy gőzölik meg a beteget.

A kéziratok ritkábban főúri és főpapi eredetűek, nagyobb-részt falusi nemesek leírásai, elég gyakran paraszti eredetűek. Mondanunk sem kell, hogy mindezek a későbbi idők során a használat következtében keveredtek, a gyakorlatban eltanulták egymástól, mert a paraszt éppen úgy bízott a főúr és a főpap tanácsában, mint a nemesekében és megfordítva. A Dunántúlon megtalált ilyenemű kéziratokban természetszerűleg sokkal több a német vonatkozás, míg a felső-magyarországi és erdélyi anyag jobban bővelkedik latin és lengyel eredetű részekben. Ugyanez áll a szájhagyományokkal kapcsolatosan is.

Amint a doktorkodó kéziratok dátumából megállapíthatjuk, az empirikus gyógyítás divatja a mohácsi vésztől fogva egészen a múlt század végéig tartott, habár természetesen az évszázadok folyamán, főleg a pesti egyetem működésével már csökkenni kezdett, csupán a járványos világban a segíteni akarrással együtt szaporodtak el újra a betegséget gyógyítani akaró jószándékú kéziratok is.

Az 1831. és 1832-i kolerajárvány idején kezdtek rádöbbsenni az egyszerű emberek is, hogy milyen szomorú az ország egészségügyi állapota. A megyei hatóságok felvilágosító füzeteket terjesztettek, járványvédelmi rendeleteket bocsájtottak ki, ezekkel kapcsolatosan újult erővel indult meg az empirikus

gyógyítás, doktorkodás, segíteni akarás. Több röplapot és figyelmeztető iratot ismerünk a kolera elleni védekezésről és a gyógyításáról. Főképpen kiemelkedik közülük a tiszabábolnai kolera-röpirat, amelynek időpontja 1831. augusztus 3., Morvai János tiszabábolnai pap írta és küldte szét jó szándékból és ingyenesen az egész országba. Tudomásom szerint ezt a nagyon érdekes röpiratot ez ideig még nem közölték.

A kéziratos orvosló könyveken kívül a kalendáriumok kéziratos bejegyzési részei azok, amelyekben rendkívül sok orvosló vonatkozást találunk. Legtöbb ugyan minden eredetiség nélküli variáció, éppen úgy, mint a nagyon sok magánlevél, amelyekben betegségeket és gyógyításokat írnak le.

Az állami levéltárak (megyei és városi) anyaga, éppen úgy a főúri, püspöki, szerzetesrendi könyvtárak és levéltárak még biztosan sok fel nem tárt ilyen irányú és orvostörténelmi szempontból fontos kéziratot tartalmaznak.

A kéziratok jobbjára helyes megfigyeléseket, régi tapasztalatokat írnak le. Legnagyobb részük a betegségek tüneteit gyógyítja és csak ritkábban említik és keresik a betegség, a tünet, a tünetcsoport *okát* és *eredetét*. A magyar nép *még ma is* leginkább a tüneteket tartja fontosnak és nehéz megértetni az ok, az eredet, a lényeg keresését.

A vérrel kapcsolatosan a sűrű vér, híg vér, ritka, vizes vér mint betegségformák váltakoznak, de sokszor olvassuk a törött vér, áthúlt vér, sárvizes vér kifejezéseket is. A hűlés, fázás, zúzódás, mohódás, a csömör, különböző hideglelések, a geleszta betegség stb. ismétlődnek újra és újra a sok tünet leírása között.

A régi századok egyszerű magyar népe, de a főrangúak is, ha a családban beteg volt, csak ritkán gondolhatott orvos-hívrásra, hanem először a családban megszokott gyógyító eljárásokat vették elő, aztán az atyafiság és ismerősök következtek, majd a hasonló betegségeken átesettek után kutattak, hogy megkérdezzék tanácsaikat. Előbb a kéznél levő háziszereket próbálták meg: herbák, kenőcsök, sáfrány, melegítés, fokhagyma, dinnyebor, pálinka stb. és csak ha nem állott be javulás, akkor kezdték el a távolabbi gyógyító tanácsok keresé-

sét. Vajon mindez a régmúlt századok szokása-e? Erre azt kell válaszolnunk, hogy ma is fennállnak. A magyar nép, akiben bizott, annak feltétlenül hitt. Csak ezzel érthetjük meg többek közt pl. a koproterápia évszázados szokását és a benne való feltétlen bizalmat. Az emberi és állati ürülék, vizelet és vér, a menstruációs vér és nyál: az emberből és állatból kerül ki. Tartalmazza tehát a szervezet minden „hasznos” anyagát. Ezt évszázadokon keresztül hitték és sokszor hiszik még ma is. Nemrég egy rendkívül jóeszű parasztembert az egyik klinikán gyógyították, teljes sikerrel. Ügyszólván teljesen gyógyultan ment haza és egy alkalommal megkérdezték tőle, hogy rendeltek-e továbbra is valamilyen orvosságot. A válasz az volt: „Szorgalmasan szedem a pesti orvosságot, de azért minden reggel iszom egy deci vizeletet is, azon melegében.” Arra a kérdésre, hogy ez mire való, ezt válaszolta: „Benne van minden életet adó természet, benne van az életerő.

Ez a válasz annyira eredeti, hogy akaratlanul is eszünkbe jut a kéziratos, sok százados empirikus orvosló-doktorkodó könyvek tanulmányozása közben is. Megoperáltatják a vesekövet, de azért isszák a „szegedi teát”, amelyet elég súlyos összegért hozatnak.

Éveken át a legkorszerűbb módon gyógyíttatják tüdőbajukat, meg is gyógyulnak, de azért továbbra is beszerzik és isszák a „tüdőteát”.

Ha megkérdeznénk, hogy őszintén mondja meg, melyik használt, mi gyógyította meg, kétségtelenül a legtöbb azt a választ adná: hát a műtét vagy az orvosi kezelés, de azért igen fontos a tea is...

A kerti és mezei füvekben való hit egészen ősi. Ezeknek természetése, szedése, válogatása valóságos tudomány, amelyhez nagyon sok tapasztalat kell. Az ásványi anyagok közül a só, arany, ezüst, higany, kén, rézgalic szerepelnek leggyakrabban. Az állati anyagok bőségesen és minden képzeletet felülmúló rendszertelenséggel ismétlődnek a kéziratokban.

Több helyen és minduntalan felbukkan a „parasztorvosság” kifejezés is. Tudnunk kell, hogy ez a kifejezés nem a gyógy-

gyító szer paraszti eredetére vonatkozik, hanem azt akarja mondani, hogy a legközönségesebb gyógyszerek.

Törés, ficam, csonttraktás műveletének gyakorlati keresztülvitelét alig-alig ismertetik, csak itt-ott szerepel néhány mondat. A kéziratos könyvek tanulmányozásánál, amelyek az ország különböző tájairól valók, mégis a legnagyobb részük dunántúli eredetű, azt látjuk, hogy a címek, betegségeknek, az alkalmazott szerek nevei tekintetében nagyon sok megegyező van, mégis szükségesnek tartom az alábbiak kiemelését, mint ritkább és érdekesebb kifejezéseket. A genitálékat „porrészek” néven említik. A csecsemők atrofiája: csünt, poszáta betegség. Kopertás balzsam: balsanum copaiva. Bengás: annyi, mint beteges. Békarokka tea: equisetum. Az ötvar: bincsor. Az akné: pórc. Ulcus cruris, annyi mint borzás láb, göbököt buborcsikoknak hívják, a parafinkenőcsöt csöcskenetnek nevezik. Csécs vagy patécs a himlő. Csirafi a hermafrodita, nyakcsöcs nem más, mint a lymphoma colli, csökmő, a rosszul fejlett gyerek, csömör (chewmer), undorodás, csömör-csök, annyi mint herpes labialis, a lúdtalpast csoszinak hívják, csúsz, annyi mint herpes, sömör az eccéma, enyeges a genny, fakadék a genny, gubancos seb, a sarjadó seb, gogyva, golva, gulva, gogyolla, a struma. Pilás = szembajos. Guga, annyi mint lymphoma. Gyel: anyajegy, gyavul, avul, annyi mint javul. Herélni, nem más, mint a coitus, hóttetem az atheroma, hupolag a daganat. Kellis a furunkulus, a köpéce nem más, mint a kenőcsös tégely. Kifújta a szél, annyi mint érdes bőr. Lejár a mandulája: angina, lejár a tökögolaja, nem más, mint a hernia, senvedés annyi, mint zsibbadás. Paszkonca az impotencia, meddű, nem más, mint meddő. Pállás: százug gyulladás, pemet, annyi mint ecset. Kurugla a sebszonda. Lejár a pérája, nem más, mint prolapsus uteri. Poruttyás seb: az elhanyagolt, bűzlő seb. Rittyó, rütsü, a sperma. Sül, süly, sul mirigy abcessus vagy a phlegmone. A furunkulus utoljára kiürülő gennycsomóját: vöggye néven említik. Szálos közvin: a szemölcs. Szegedis szúrás, az oldalnyílás, mellhártyaizgalom. A szemöldököt szemődöknek említik. Szulliszt a szuvas gerenda pora. Szömőcsin nem más, mint a szemölcs, a nyeles

lipómát fogantélos hóttetemnek említik. Cafat betegség: a nő nemibajok. Fekete hólag a vérrel telt sötét színű bulla. A vizketést gyakran vizsorgásnak írják. A vizes tetű nem más, mint az ujjak közti gombás gyulladás. A vizes tetű-fű pedig az euforgia. A hidegrázást hideglülésnek is nevezik. Sokszor olvashatjuk az árnyika vagy árnyéka kifejezést, amely nem egyéb, mint az aranyfű, *arnica montana* gyökeréből készült tinktúra.

A kéziratok ismertetése

Nem tartozik tanulmányunk keretébe, csupán a teljesség kedvéért említem meg a dr. Varjas Béla szerkesztésében megjelent könyvet, amelyet 1943-ban az Erdélyi Tudományos Intézet adott ki: „XVI. századi magyar orvosi könyv” címen. Ezt a kéziratot, amely a marosvásárhelyi Teleki-könyvtár tulajdona, először 1913-ban Gulyás Károly a Magyar Nyelvőrben írta le, legutóbb az Orvosi Hetilapban (1956. 35. szám) dr. Kovács Ferenc is foglalkozott vele. A nagyon értékes kéziratot könyvről ezek szerint most már kétségtelenül állítható, hogy orvosdoktor műve, ha vannak is részletei, amelyek kissé furcsán hatnak és babonáskodó jellegűek.

Ez Ethnographiában dr. Vajkai Aurél ismertet egy XVIII. századból való orvosló kéziratot, amely a Veszprém megyei Berhida községből származik. A kéziratból megállapította, hogy annak részei Nédliczi Vályi Mihály „Házi Orvos Szótárocska” átírásai, míg ennek a kéziratot könyvnek állatorvosi részzeit Mesterházy Péter XVII. századbéli lógyógyító könyvéből írta át a szerző (Állatorvosi Lapok, 1906.).

Thaly Kálmán a Századok-ban (1871) ismertet egy orvoskodó kéziratot, amelynek a címe: „Az füveknek jóságáról, azaz hasznáról.”

Dr. Veress S. az Ethnographia 1892. évfolyamának első számában leír egy kéziratot, amely 1727. keletű és tisztára empirikus gyógymódokat tartalmaz.

Ismerjük Révai István kéziratát 1666-ból (Nemzeti Múzeum), Balassa Péter gróf kéziratot orvosló könyvét a XVII. század-

ból, vele egy idős Illésházy József orvosló kézírata: „Mindenféle Orvosságoknak Rendbe való szedése.”

Valóban paraszt eredetű kéziratot doktorkodó könyvről eddig nem sokat olvastunk, ezért találok fontosnak alábbi ismertetéseinkben ezeket különképpen kiemelni.

Említsük meg Fábíán József könyvét, amelyet 1803-ban adott ki. Címe: „A Babonaságoknak orvoslásra és a köznép közül való kiirtására írta és kiadta Fábíán József, a veresberényi Helvét konfessziót tartó Ekklezsiának I. tanítója.” Az előljáró beszédből emeljük ki a következő mondatot: „Ennek a könyvnek, amellyet itt által adok nem egyéb a tzelja, ha, nem, hogy a köznép elméjét megvilágosítsa és amennyire lehet az uralkodó babonaság alól feloldozza és ez ellen megerősítse.” Utóbb ezt írja: „A babonaságnál nincsen nagyobb ostora és veszedelmesebb pestise az emberi nemzetségnek. Ennek szülő anyja a természeti dolgokban való méjséges tudatlanság és azoknak vizsgálásába való tetemes tunyaság.” Mind ezt csak azért említem meg, mert a könyv sorra elmondja a babonaságokat gyógyítási szempontokból is, főleg pedig azért, mert a könyvnek nyomait találtam más dunántúli paraszt orvosló kéziratban is.

A Kisfaludy-család kézírata

Beled, Győr-Sopron megyei nagyközség plébánosa volt Kisfaludy István, közeli rokona a költőnek. Gyermekkorát Sümegen töltötte és hosszú ideig volt Beled község plébánosa.

Messze vidéken közismert doktorkodó volt, naponta 15—20 beteg fordult meg a plébánián, akiket rendszerint nemcsak gyógyított, de vendégül is látott. Ha kellett, szállást is adott nekik, és gyakorta megtörtént, hogy cipővel, ruhával is ellátta a hozzá forduló szegény betegeket, a saját maga készítette orvosságokon kívül.

Kézírata gyönyörű írás, táblája szüette, a szöveg 5 részre tagozódik. Első része „Füveknek és Fáknak Orvosságos Hasznai”, 44 kézírásos oldalon, 78féle növényi orvosságot ismertet. A második részben ábc-sorrendben írja le a betegségeket

és ezek gyógyítását. A növényi gyógyszereken kívül már állati és kémiai szereket is használ és pontosan ismerteti azok elkészítési módját. Nagyon sok állati anyagot ír le: pl. fecskefióka fejét megfőzni, aztán szárítani és megtörni. A mellhártyagyulladás pleuritis néven említi. Többször latinul írja le a betegség tüneteit és gyógyítását. Körülbelül 300 betegséget és ennek gyógyszereit ismerteti. A harmadik részben 277 féle külső és belső betegséget ír le, külön fejezetben „a fehérnépi bajokat”. A végén nagyon szépen összeállított tárgymutatóban sorolja fel a tartalmat. Ennek a címe: „Indexe a vagy Mutató Táblája a Betegségeknek és az Orvosságoknak: Ordina alfabetica.” A negyedik rész pedig: „A Méheknek tartásáról”. Ezt 28 oldalon ismerteti és a szakértők beható tanulmányozása alapján megállapítható, hogy nemcsak érdekes, de tökéletesen szakszerű munka. Közvetlenül utána 6 oldalon a lovak és disznók betegségeivel foglalkozik, majd 2—3 oldalon azt írja le, hogy miként lehet különböző könnyen beszerezhető vegyi anyagokból háztartási festéseket készíteni.

A kéziratos könyvet 5 féle kézírás írta. Kétségtelenül egy család több generációja, sajnos, kezdő dátuma nincsen, de az utolsó lapon az: 1792. Die 14. Január.

Mivel Kisfaludy István a múlt század első felében volt Bedled plébánosa és kézírását összehasonlítva az orvosló könyv írásával, megállapíthattuk, hogy ezt nem ő írta, hanem nagyatyja fejezte be, aki 1794-ben halt meg és az előző részeket bizonyára ennek ősei írták. Nyelvezetéből, az írás formájából megállapíthatjuk, hogy azt minden valószínűség szerint a XVII. század közepe táján kezdték írni.

Rengeteg eredeti megfigyelés, tapasztalat van a leírásokban, de más könyvekre való hivatkozások nincsenek benne. Ez az orvosló kézirat valódi példája a doktorkodó írásoknak, amelyekben babonának és misztikumnak még csak a nyomai sincsenek. A kézirat oly bőséggel és ízes dunántúli magyarsággal, könnyen olvasható módon tárja elénk a korabeli empirikus gyógyítás módszereit, hogy valóban tárháza az effajta munkáknak. Lehetséges, hogy itt-ott más herbáriumokból is vette anyagát, de legnagyobb része, úgy gondolom, egyéni tapasztalat.

Negyed Napra Hideg Letérzél. 14.

Vagy egy Marok Litron jövet, amelyet
magyarul néh. Günek hívának; Vasár
més jól is törd apróra, rölts egy meg jól.
Fűjör Dort régg há alon rajta valami
6. Olaj, is mikor érés hogy a hideg
jön, azon Dort Keverő fel jól is érke-
takaes pua be jól magától, ha ezt is
olef, de Képes bizonyos bor bizonyos
eljárás a hideglelésed.

Linnyengék Hideglelésed. 15.

Vagy két fűjör Töröknek a Képes, it
a vagy két a két Török, sárgeje Ké-
Képes, és mig Kémesig nem Léd
mint a Flakron, Képes, Képes egy te-
nyerem ruhára, is Képes, mig a Képes
fűjör, mikor a hideg régg a Képes
bonyolatos megalítás a hideglelésed, jóni
jégetek Képes, vagy bizonyos jé-
A Képes, és Képes.

16.
A Basilikum jövet, mag fűjör, Képes
Képes, Képes, is Képes, Képes
egy Képes, egy Képes, Képes. A Képes

talat vagy az atyafiság és ismerősök empirikus gyógyításának gyűjteménye. Kifejezései sokszor egészen egyéniek (csünt, poszáta, zalámbuló [vándorló] görcs). De általában szép magyaros kifejezések és könnyen érthetők. Természetesen ez a kézirat sem mentes a korabeli „csodabogaraktól”, mint pl.: „Az Kiben Kigyó vagy Béka vagyon” stb. Egészen bőséges a női betegségek ismertetése és leírása, amelyhez hasonlókat ez ideig a többi kéziratos orvosló könyvben nem találtam. Növényneveit legtöbbször latinul írja és magyarra fordítja, ez is egészen egyéni, sokszor paraszti elnevezéseket használja, de néha itt is utána írja a „deák” nevet. Az írás fajtája, a betűk formája, a számok, az index elkészítési módja arra mutat, hogy feltétlenül litteratus emberek írták. Minden oldalt fekete vonallal körülhatároltak és ez széppé is teszi az öreg kéziratos könyv ősdi. szüette lapjait.

A Szelestey-család kéziratos könyve

A honfoglaló Guar-nemzetség leszármazottjai voltak, a család fiágon 1896-ban kihalt. A Szelestey-kézirat 114 oldalas könyv, az írásból látszik, hogy három nemzedék írta. A könyvben dátum nincs. Korát hozzávetőlegesen csupán abból állapíthatjuk meg, hogy Szelestey Gergely, aki passzionátus empirikus gyógyító volt, 1730 körül született Uraiujfaluban, Vas megyében. Kúriájuk udvarában ma is áll egy emeletes granárium, melyet a nép még 50—60 évvel ezelőtt is „kórháznak” nevezett. Ebben az öreg házban helyezték el a betegeket, akiket néha napokon át vagy még hosszabb ideig ott tartottak és gyógykezelték. Szelestey Gergely és fiának, Szelestey Sándornak könyvtárában kétségtelen több régi herbárium is volt. Szelestey Sándor a latin nyelven kívül jól beszélt németül és franciául és a család régi feljegyzései szerint Párizsban, Bécsben könyveket vásárolt. Nagy könyvtárukból csupán két bennünket érdeklő könyv maradt meg, nevezetesen Méliusz Juhász Péter Herbáriuma és egy német nyelvű Arzneu-Buch, amely Wienben 1741-ben jelent meg. Többek között ezeknek a könyveknek hatását tapasztaljuk a kéziratban, de java része mégis

önálló családi empiria. Sehol egyetlen vonatkozás sincs, ami babonáskodás vagy misztika lenne. Receptjei és gyógyító módjai legnagyobbbrészt egészen különösek, egyéniek, csak kisebb részben variációi az általánosan ismert korabeli gyógyító módoknak és gyógyszereknek.

A család utolsó sarja Szelestey Pál volt, ötöle tudjuk a következőket. Szelestey Sándornál, a kéziratos könyv befejezőjénél volt juhászbojtár Németh Mihály, aki utóbb juhász és idősebb korában számadó volt. A dunántúli nemesek a XVII—XVIII. században majdnem kivétel nélkül juhokat tenyésztettek, mert a külterjes gazdálkodásban divatos volt az ugaroltatás, a földek pihentetése 1—2 éven keresztül. Ezeken az ugar-földeken, de a rétségeken is juhokat tartottak, annál is inkább, mert jól jövedelmezett és a felhizlalt juhokat lábon hajtották legelve a bécsi és gráci piacokra.

Németh Mihály tehát számadó juhász volt a Szelestey-családnál. Mint ilyen, bejáratos volt Szelestey Sándor kúriájába és sokszor kérte ki gazdája tanácsát, ha ő vagy a rokonsága beteg volt. Máskor pedig Németh Mihály mondta el tapasztalatait a juhok betegségei körül, főleg ha járvány ütött ki. El lehet mondani, hogy kölcsönösen tanították egymást. Maga az öreg Németh Mihály aggastyán korában beszélte el, hogy valósággal úgy leste el évtizedeken keresztül a gyógyszerek és gyógyítás tapasztalatait, de ő is elmondott minden eredeti jó tanácsot, amelyet az állatoknál tapasztalt. Szelestey Sándor pontosan feljegyzett mindent és ellenőrizte a számadó juhász állításait, sokszor előfordult, hogy hónapok múlva közölte a számadóval, hogy egyik vagy másik kezelési módja helyes volt, vagy nem ért semmit. Ez a viszony évtizedeken keresztül olyan barátsággá fejlődött a juhász és gazdája között, hogy nemcsak tanultak egymástól, hanem becsülték is egymást.

Szelestey Sándor halálakor Németh Mihály elkérte fiától, gazdájától, Szelestey Páltól a gyógyító könyveket, aki azokat gondolkodás nélkül átengedte a számadónak. Ezek között volt a kéziratos könyv. Németh Mihály pedig gazdája halála után kilépett a család szolgálatából, saját házába költözött, földet vásárolt, gazdálkodott, de még inkább hozzálátott a gyógyi-

Adámek vízeltet megáll.
 Fél meg az Fekedőjék bűntben, ~~szög~~ ad meg
 muga muga zögöl.

Torok Gyék Ellen.

Vigy Látos, ~~é~~ Danait, és egy kivi's bájat ter
 fogta fájékban, melegies meg; kőre
 Torokára, meg zögöl.

Az melly Emberben kő vagon.

Az ~~Az~~ ~~De~~ ~~ter~~ ~~sin~~ ~~om~~ ~~ma~~ ~~k~~ ~~v~~ ~~i~~ ~~z~~ ~~i~~ ~~t~~ ~~a~~ ~~d~~ ~~m~~ ~~e~~ ~~g~~
 ej ~~ty~~ ~~em~~ ~~er~~ ~~ra~~ ~~m~~ ~~y~~ ~~i~~.

Kő Bagavászub.

Vebb az ~~Á~~ ~~t~~ ~~u~~ ~~t~~ ~~a~~ ~~t~~, ~~f~~ ~~ő~~ ~~r~~ ~~e~~ ~~m~~ ~~e~~ ~~g~~ ~~s~~, és mottai
 vebb igen ~~s~~ ~~a~~ ~~s~~ ~~z~~ ~~n~~ ~~a~~ ~~t~~.

Ázrul való Cevasság.

~~P~~ ~~u~~ ~~t~~ ~~a~~ ~~V~~ ~~i~~ ~~z~~ ~~e~~ ~~t~~, ~~L~~ ~~ó~~ ~~p~~ ~~a~~ ~~t~~, ~~C~~ ~~á~~ ~~t~~ ~~y~~ ~~a~~ ~~t~~, ~~S~~ ~~i~~ ~~m~~ ~~s~~ ~~i~~ ~~t~~, ~~T~~ ~~e~~ ~~m~~
~~E~~ ~~o~~ ~~r~~ ~~b~~ ~~a~~ ~~n~~ ~~f~~ ~~ő~~ ~~r~~ ~~e~~ ~~m~~ ~~e~~ ~~g~~ ~~s~~, ~~a~~ ~~z~~ ~~a~~ ~~t~~ ~~m~~ ~~o~~ ~~t~~ ~~t~~ ~~a~~ ~~i~~.

tás mesteriségéhez. Nem csak embergyógyítással foglalkozott, hanem baromi gyógyító is volt, ahogy emlegetik még a mai napig is azon a vidéken. Messze földről jöttek hozzá a betegek, főleg szekereken és egész távoli községekbe hívták el állathoz és emberhez egyaránt. Akkurátus járása, a művészi hajra emlékeztető, nyakig erő, hófehér, állandóan bezsírozott haja, mindig tiszta öltözeke, fényes csizmái, kétségtelenül megnyerő és tekintélyt kölcsönző volt. „Gyógyító ládája” mindig a szekéren volt, ha vidékre indult, odahaza pedig a házában külön „gyógyító kamarája” volt.

Az első világháború idején halt meg egészen öreg korában. Ládjában a kéziratos könyvön kívül saját feljegyzései voltak, egy kéziratos jegyzék azokról a „patikabéli” orvosságokról, amelyet gyakorlatában használt, vagy amit megvásároltatott az állati és emberi betegek számára. Ezek voltak: „szalagáli (sal alcali), gentiana, arnica, kámfor kenőcs, szalicil kenőcs, deák flastrom, kömény, herba marrubli, verbascum, izlandi gyökér, valeriana, melissa, koriander” és még jó néhány kenőcs-féle, pl. jód, szalicil kenőcs, kénes kenőcs, terpentinelaj, rézgálic, kénpor, eleven kéneső. Külön bodzafatokban két gumikatéter volt és rongyokba csavarva egy fémkatéter. Néhány öreg, rozsdás foghúzó, két darab sebészi olló és kés, külön rekesztékben a legbecsesebb: kutyabőr borítékban a kéziratos könyv, amelynek végére Németh Mihály saját keze írásával tartalomjegyzéket szerkesztett. Szokása volt, hogy miután a beteget kikérdezte, visszavonult a kamrába és ilyenkor elővette a kutyabőr zacskót, abból tudománya titkát: a kéziratos könyvet.

Kétségtelenül kuruzsló volt, aki hozzáfogott olyan dolgokhoz is, amihez nem értett és mindig fizetés vagy természetbeni ajándék ellenében dolgozott. Állatgyógyító tevékenysége még híresebb volt, mint embergyógyítása. Sokszor éjjel-nappal úton volt, zörgős szekereken, egész nagy távolságokra is elment hívásra.

Kuruzsló volt, de soha babonáskodással, ráolvasással nem foglalkozott. Tudományát szerette volna öreg korában fiára rábízni, hogy az hasznosítsa. Nagy szomorúságára fiának nem

volt hozzá „természettje”, és inkább jómódú iparossá lett. Személyesen állapítottam meg, hogy Szelestey Sándortól és ennek őseitől leírt empirikus kézikönyv, amely — amint látjuk — Németh Mihályon keresztül az egyszerű falusi paraszti nép közé került, nem maradt nyom nélkül és messze vidéken erősen belegyökeresedtek ezek az empirikus gyógyításmódok a népbe, terjesztették, felhasználták, leírták és él még ma is.

A Bezerédj-család orvosló kézirata

A Tolna megyei Hidja községben élő Bezerédj-család kéziratosa könyve 150 oldalon, apró, finom, szép betűkkel teleírt kéziratos. Eredetileg több volt, mert a befejezésnél 15—20 oldal hiányzik, elveszett vagy kitépték, ugyanúgy az első 16 oldal is. A szép kéziratos nagyon könnyű olvasni. Az első rész a fákat és növényeket tárgyalja. A második rész címe ez: „Más Doktorok praescriptiójából szedegettetett össze böti szerént a nyavalyákról és betegségekről leiratott.” Ez a fejezet abc sorrendben írja le a betegségek gyógyítását, anélkül azonban, hogy egyetlen egyszer is foglalkozna a betegségek okával, eredetével. A tüneteket elmondja, de a hangsúly mindenütt a gyógyításon van. Sokszor latin kifejezést is használ, általában azonban a szöveg jó magyar. A korabeli orvosló könyvekhez hasonlóan növényi, állati és vegyi anyagokból kombinálja a gyógyítószereseket, néha egy-egy receptben mind a három félélt.

A család könyvtára elkallódott, így nem lehetett megállapítani, honnan vette azokat a doktori praescriptiókat, amelyeket a címben kiemeltünk. Csupán egy 1737-ből való kalendárium került meg, amelynek bejegyzési oldalain is több emberi és állati gyógyító tanácsot jegyeztek be, valamint egy kisebb német könyvecske, az 1702-ben Frankfurtban megjelent: „Medikamente und Krankenpflege” című népszerű orvosló és ápolási tanácsadó, amelyet Johann Kürschler szuperintendens, protestáns püspök írt. A kéziratos magyar könyvben azonban ebből vett részek nincsenek.

A család véleménye szerint a kéziratot Bezerédj Antal írhatta, aki agglegény volt és még a század elején is emlegette a család, hogy sokat foglalkozott jótékony orvoslással. Élt 1632—1701-ig.

A kézirat végén „Barmokhoz illendő Orvosságok” és legvégül „Kerti tapasztalatok az oltásról, ültetésről és a fának tisztogatásirul” szülő nagyon érdekes fejezet következik, amely szakértők szerint arra mutat, hogy a szerző egészen kitűnő kertész szakember volt.

A nemesdömölki paraszti gyógyító kéziratok könyve

Az eddig ismertetett kéziratok papi és nemesi családok munkái. Ez a kézirat teljesen paraszti, Böröndi Vendel, Nemesdömölk falu kanásza írta (1701—1796), és üzte e nemes mesterséget. Jól ismert falusi gyógyító ember volt, akiben azonban nagyra kell becsülnünk azt a körülményt, hogy kéziratában a babonáskodásnak még csak nyomait sem leljük, tiszta empirikus doktorkodó volt.

Az 52 oldalas kézirat egy kéz írása. Böröndi Vendel halálakor az asztalfiában találták gyermekei a mindig nagy becsben tartott „tudóskönyvet”, az általa készített cifrafaragásos kazettában. A családja tudta, hogy egy könyve van, de sajátos módon életében senkinek a kezébe sem adta. Találtak még almáriumában különböző kalendáriumokat, amelyeknek feljegyzési oldalain januártól októberig ugyanolyan kézírással, amilyennel a kéziratot írta Böröndi Vendel — tehát egy kéz munkája — havonta feljegyzni, hogy milyen betegség ellen, mikor kell eret vágatni, vagy köpölyöztetni, illetőleg milyen időjárás esetén nem javasolt az érvágás.

Az egyik kalendárium, amely az ő tulajdona volt, egy kicsike pergamentkötésű kalendárium, 1751. kelettel. Ezt, úgy látszik, ő is, de utódai is sokat forgatták. Külön „tudományos” rész van benne: „A föld kerektségének természetéről” címmel. Itt a csillagok járását, a napot és a holdat ismerteti, mint amelyek változása igen befolyásolja egészségünket. Később egy

45.
Sárgasárga
Sárgasárga ellen igen jó a borban
meg eött sófánsor ar italla meg
a sárgasárga dírtitja. Vagy tód
meg ár arvo tóllant gyóhesejál
főde meg erősen fehér borban liot
ti fátarván tigy belé jo fite fapírt
egy néhangnag minden reggel etve
ár igyál. Vagy a Crengó fűvet, bód
ba sarkán jaji rája annal jób
ha kékeltben kórdorcs és lúgában
Vagy Wang szál fonalat kórdorcs
maulá bód és egy Várag sárga répat
ti rájvón átkal igyál.
Sárga sófánsor
E máfnor meherobb mint anna
kiben vagon. Itt ilgen ember tartja
fírtán ráját és fogait, sós vagy
erősen vörösel mofagafsa ha sófi a
dó és vöröse vagon ti kóly vónatni
Ita gómda vónat fehér éirámval

A nemesdömölki kézirat egyik része

másik fejezet: „Miképpen Ember élyen, hogy egészséges legyen. Az Ember mit tartsa magát ételekrül közönségesképpen az álomrul. Purgációról, orvoslásrul, fürödésrül, tizenkét hónapokba az ember mint élyen, gyerekek születéséről és az házasságrul, házi orvosságokrul és a Lovak Betegségéről való Regulák.” Ez a kalendárium nagy hatással volt Böröndi Vendelre, ami kiderül abból, hogy pl. a kéziratban leírt „dagadásrul” (meteorizmus) szóló kézirati fejezet nagyjából a kalendárium adatait írja le. Ugyanez áll a „purgációról” való tanácsokban is, de még biztosabb a másolás a „fagyott tagokrul” való tanácsoknál. A kéziratban ez áll: „A megfagyott emberi részt közsd be hideg kövéccsel, kiszíjja az fagyot. Megfagyott kezedet vagy pedig lábadat ásztasd hideg vízbe, azonképpen ha az kiped, füled, orrod fagy meg, hóval kend és dörgüd, a meleg víz árt a hideg vett tagoknak. Erre vigyázz.” Ugyanezt tanácsolja a kalendárium is, kicsit más szavakkal.

A kézirat külön fejezetben szól az „Egérveszedelem és az patkány féreg elvesztisirül”. Böröndi Vendel hagyatékában egy gyógynövény-könyv is volt, amelynek a címe: „Abbildungen von Artzneu Gewecksn. Nürnberg, 1774.” Linne szerint csoportosítva ismerteti a gyógynövényeket. A másik részben csodálatos szép színes ábrák mutatják az egyes gyógynövényeket 100 színes képben. Böröndi Vendel nem valószínű, hogy németül beszélt, úgy látszik, valamelyik nemesi család könyvtárából kerülhetett hozzá, vagy talán akadt valaki, pap vagy világot járt mesterember, akivel lefordította az őt érdeklő szöveget. Erre mutat az is, hogy a könyv lapjai erősen megviseltek a sok forgatástól. A kézirat és a német herbárium szövegei között összefüggést nem találtam, de valószínű, a gyógyításhoz használt növényeket, amiket a nemesdömölki nép nem ismert, ebből identifika. Ezt mutatja az, hogy vannak a kéziratban olyan latin növénynevek is, amelyeket az egyszerű pásztor ember csak a könyvből ismerhetett, pl. *verbascum* vagy *malve silvestris*, azaz mályva (erdei), a *valerianát* is *valeriane officinalis* néven emlegeti.

Ferber József gyógyító könyve

Latin nyelvű orvosló könyv, amelyet szerzője 1830-ban fejezett be. A kéziratos könyv címe: „Miscellanea medica”. A Ferber-családról annyit sikerült kikutatni, hogy hosszú évszázadokon keresztül szításmesterek voltak, Pinkafőn (jelenleg Burgenland) laktak, és mesterségükben annyira kitűntek, hogy 1582-ben Rudolf királytól nemességet kaptak. Ebből a családból származott Szinnyei József, nagy nyelvészünk. A család ugyanis a szabadságharc idején nevét Szinnyeire változtatta.

Ferber József, a kéziratos könyv szerzője az Esterházy hercegség gazdatisztje volt. Pinkafőn, majd Rohoncon lakott.

A könyv 76 kéziratos oldal és a Bibliotheca Seminarii Sabariensis tulajdona. A könyv első részében 26 kézírásos oldalon általános gyógyító elmélet van, amelyben Hippokratész bölcs megállapításaira hivatkozik az egészség megtartása és fontossága miatt. Hangoztatja, hogy mennyivel egyszerűbb és ésszerűbb a régi jó empirikus szereket felhasználni, mint a drága patikaszeret vásárolni. Az élet és az erő a növények nedveiben van, ezt kell felhasználni és egészséges lesz. Ne higyjünk a sarlatánoknak, akik mint a gombák, hirtelen felnőttek és magasba emelkedtek, inkább higyjünk a szerény empirikusoknak, akik nem kérkednek, hanem minden fizetség nélkül adnak tanácsot és orvosságot. Az orvosságokon kívül az egészség és az élet megóvására legtöbbit jelent a levegő legfőbb eleme, az aether fluiduma, amelyre minden élőlénynek szüksége van. A levegő minél tisztább és szélsőségektől mentesebb, annál inkább használ. Utóbb az ételek és italok kiválogatására tér rá, mert a diéta igen fontos a betegségek megelőzése és gyógyítása szempontjából. Az ételeknek nemcsak a minősége, de az elkészítése és hőmérséklete is fontos. Együnk sok levest és mártást, mert ez vérünket gyarapítja. A halak safrány- és borsmentesen elkészítve, a könnyű diétához tartoznak. A bor ivásánál Syeacides ősrégi tanácsait ajánlja, hogy csak mértékletesen, sem savanyú, nem egészen új és nem egészen aszúbert igyunk. A bort, mint dörzsölő szert is ajánlja.

Cura Ungarorum in Vegetabilia secun-
do 16^{to} incisit. Betsu, Juhász, v. Tháuz
(e. Cosm. Simeghienzi) - natus 1836 - obiit
1872) inclavit anno 1873, quo Volo-
varini Herbarium suum typis vulgavit.

Dein: Lucas Betsi (Monachus) 1891.
Anno 1898 Stephanus Bejthe e. Cosm.
Cassiopea Concinator et Henrich apvarim.

Seculo 19^{mo} Frid. Monachus Kilepini.
1892 Andr. Bariz-Bajai etc.

videtur natus 1703 in Nagy Enyed.
Et. 1778 Jos. Csapó Med. Floram Bafoni.
nensem edidit. Vahy calabris (pam. Zalahy
Balog. Bente).

Kirábel 1784 adiuvem, Prof. Chem. et
Botanic. obiit 1857.

Paulus Kolbani 1791.

Domnus Tóth. 1793.

Seculo 19^{mo} Rószegi, e. Gazdax.

Rochel. Wahlenberg. Schuler. Schuster.
Baumgarten. Sadler. Lang. Wolfstein.
Heupel. Flors. Wagner. Adler. Vizi.
1891. Endlicher. Wolny.

Bromoterpum Botanicum: Fleischer.
Adler. Frivaldszky. Khuszky. Luchs.
Wierzbicki. Batvo. Brojek. Eszö.
Gerschal.

Succinea rei Herbaria Hungaria, et
Frang. Historia c. c. Flabera Botanica
Brokner B. O. Buda 1890.

Ferber József kéziratok könyvének bibliográfiája

A hólyagkövek előidézője a karsztokon termett savanyú löre. A savanyú borok köszvényt, húgykővet, puffadást, sőt még hypochondriát is előidéznek. Hosszan foglalkozik a pihenéssel, főleg nagyon szükséges azoknak, akik szellemi munkát végeznek — írja.

Kutatnunk kell a betegség *eredetét* és *forrását*. A sok rendszertelen mozgás, a rengeteg folyadékfogyasztás, a poshadt vizek sok betegséget idéznek elő. Ha a szervezetben sok a tisztátalan savó, akkor ez scorbutumot és gennyesedéseket, daganatokat, rosszindulatú lázakat okoz.

Plátónra, Szókratészre hivatkozik, mint akik egész életükben alig ettek húst, s ezért voltak olyan hosszú életűek. Pythagorász is megtiltotta a vérbő embereknek a hús evését. A lélek egyensúlya mindenek felett igen fontos a betegségek megelőzése és gyógyítása szempontjából. Mielőtt gyógyítunk valakit, tájékozódjunk 1. annak természete, szokásai felől, 2. mennyire érzékeny, 3. van-e benne ideges ellenszenv, 4. van-e energiája megtartani az orvosi tanácsokat, 5. régi szokásait nem szabad hirtelen abbahagyni, 6. legyünk figyelemmel arra, hogy régi orvosságai használat folyamán elvesztik hatásukat, 7. aggodalmát és szomorúságát szüntessük meg, 8. változtassuk néha a gyógykezelést, mert a beteg megúnja mindig ugyanazt a módszert használni.

Kitér arra, hogy mennyire pontosan kell a gyógyszereket elkészíteni, mert a hibásan készített gyógyszerek sok bajt okoznak. Gyógyításaiban — úgymond — Thomas Sydenhamus (1624—1689-ig élt, hírneves angol orvos), valamint Felix Rhaeter, a francia Sovasche tanait követi, aki „az ellenkezőket ellenkezőkkel gyógyította”.

A hosszú elméleti leírás után a következő fejezet címe ez: „Elenchus Plantarum Officinalium, et earum, quarum medicinales virtutes notae, et distincto volumine conscripta sunt.” Érdekes és értékes része a kéziratnak az, amelyben felsorolja saját bibliográfiáját. Természetesen ez is latin nyelvű.

„Juhász vagy Ihász Péter (sümegi járás, 1536-ban született, meghalt 1572-ben, feltűnt 1578-ban, herbariuma.

Azután Pécsi Lukács szerzetes 1591.

Bejthe István 1595-ben, Vas megyéből. Németújvári hitszónok.

A XVII. században Irid. Monavius Silesita.

A XVIII. században Pápai Páris András, orvos 1703-ban Nagyenyeden született.

Csapó József orvos 1775, a pozsonyi növényvilágot adta ki.

A híres Vályi, Zala megyében.

Balog, Benkő.

Kitaibel 1784. adjunktus a kémia és növénytan professzora, meghalt 1807-ben.

Kolbáni Pál 1791.

Földi János 1793.

A XIX. században Diószegi és Fazokas."

A következő fejezetben betűrendben írja le az egyes gyógynövényeket, hatásukat és használatukat. Több helyen Linne rendszerét követi, de gyakran eltér attól és teljesen önálló a beosztása. inkább gyógyító hatásuk szerint. Végül az elkülönítési módokat ismerteti.

A latin szöveg után néhány német oldal következik, melyek teljesen a korabeli osztrák gyógyító könyvek és herbáriumok variációi. Végül a vízgyógyításról ír néhány megjegyzést, habár az ő életében Priessnitz még ismeretlen volt.

A gyógynövények használati elkészítése és hatása tekintetében sok helyen egészen egyéni leírást találtam.

Ferber, a kéziratos gyógyító könyv szerzője kétségtelenül nagyműveltségű ember volt, aki más irányú munkákat is írt, habár nem tudunk róla, hogy munkái nyomtatásban valaha is megjelentek volna. Megtalált kéziratai közül az érdekesség kedvéért kiemelem még a következőket: 1. Rajzolatok Ó- és Újmagyarországról. 2. Geheime Verschwörung Ungarischer Magnaten. 3. Sammlung verschiedener Gedichte, amelyek között magyar versek is vannak. 4. Magyarország és kapcsolt részeinek történetét is megírta.

Keresztényi Pál kántortanító gyógyító könyve

A könyv 118 kéziratos oldal, sűrűn teleírt, egy kéz írása.

Ennek főképp az az értéke, hogy nagyrészt egyéni tapasztalatok gyűjteménye, amelyekhez kétségtelenül szóbeli közlések

Kisváltogatások előszó

Írtam a nekem nyavalya kedvűnek, hirtelen
amely szavakban magoknál kedli kedvűnek
vel, és mikor írtok van a nyavalya, a dör-
szkalei kell dörögölni, magind ésem jöve-
noki. A pusztány levelet meg kell
könni, és annak köfacsart levelet kell
meginni adpis. A kerti ruha fin-
ul ártassd irabbe, és azt az illen beteg-
nek adni imi. A kenevőit szénre
meg kemenezében, a tord porrá, ab-
ból eszve peggel vég be egy kőhegyre.
A kőrekes kőrekes megegetven, a
porból egy egy kőhegyre ad, be a
kőrekesre italban, mikor vő a kő-
rekes. Az ököfűre kőrekes a kőre-
nek virágjait eszve meg, a kőrekes
meg, a tord porrá, a kőrekes meginni a kő-
rekesre italban. A kőrekesre eszve
magat megfűszerezni, porrá kőre-
es, kőhegyre ad, be a kőrekesre italban,
és ha egy kőrekesre eszve a kőre-
kőrekes, a kőrekesre eszve a kőre-
nek magvára jól kell virágzni, a kőre-
pusztány végén, a kőrekesre eszve a kőre-
es kell eszve, mivel egy kőrekesre eszve
kell lenni.

Keresztényi Pál kéziratos könyvének egyik oldala

és gyógyító hagyományok szolgáltak alapul. Leírásaihoz, elnevezéseikhez és keverékeikhez, úgy látszik, semmiféle hazai vagy külföldi forrást nem használt. Nemcsak „belső”, de „külső” betegségeket is leír és originális kifejezései (csünt, pila, poszáta, zalámbul stb.) egészen ritkák.

Sikerült annyit megtudni róla, hogy a szerző tényleg kántortanító volt, és a múlt század elején, de mindenesetre a szabadságharc előtt halt meg és fia örökölte a kéziratot, aki azonban nem folytatta apja gyógyító tevékenységét.

Akármelyik betegség leírását és gyógyítását tekintem, egészen elűt a hasonló gyógyító kéziratok adataitól. A nyavalyatörés, az orbánc, a pokolvar, a rekedés, a száraz betegség, a vérhas stb. gyógyításai majdnem kivétel nélkül növényiek, de teljesen eredetiek.

Németh József kézírata

A kis alakú könyvecske 67 oldal. Németh József írta a múlt század legelején. Úgy látszik, hogy fia fejezte be 1859-ben. Az apa kétségtelenül beszélt németül is, mert helyenként egy-egy német receptet is kever a szövegbe. Minduntalan vissza-visszatér és részletesen ismerteti egy „csodakeveréket”, amelyet ő „Lee Viliam csodagyógyszere” néven ír le. Javasolja külső sebekre, kolerára, agyvelő bajra, csúz ellen, mérges darázs csípésére, fogak épségben tartására, dühös állat harapására. A Lee Viliam csodaszerének ismertetése is mutatja azt, hogy egy kuruzslószer, vagy akár hivatalos gyógyszer is milyen módon jut le és terjed el az egyszerű nép közt, anélkül természetesen, hogy bárki is utána járna annak, hogy valóban hatásos és becsületes szer-e?

A növényi gyógyszereket írja le sorjában, majd áttér állati eredetű és vegyi anyagokra. Nem veti meg a babonáskodást sem, mert pl. az 59. oldalon ezt írja: „Az ki az orbánc betegségtől akarja magát óttalmazni egy darab fekete szappant hordozzon zsebjebe.” A szöveg között hivatkozik a hideg vízzel való gyógyításra is, az egyik oldalon éppen a Priessnitz-fele — abban az időben oly nagyon elterjedt — kis könyv címét

46.
Kelevényről főfakasztásról
Hutapásodónán álvizsgálókat meg-
kelevarogatni és meg kell törni mikor
ez meg lévén zsömlett kell venni
arután tőjben meg főzni arután
rubarakelni arután, jól kell bontani
ha a kelevény megfakadt arután
deákum flutrommal beburkolni
szakran.

Kelevény élesztéséről
Zsömlet vöröshajmát saftant
idestőlben főzni és kelevényre
varogatni ha arután a kelevény
megérte akkor lenmagott kell
törni arután idestőlben meg főzni
új oragant bele aprítani és
vöröshajmát ha burkolatott akkor
megfakasztja és kitör tője.

jegyezte fel: Wilhelm Bermann Neueste Erfahrungen über die Heilkraft des kalten Wassers. Ez a kis könyv Leipzigben jelent meg 1835-ben és Priessnitz metódusát ismerteti.

Gróf Herzan bíboros kéziratosa könyve

Az eddigiekből is láthatjuk, hogy az empirikus gyógyítást egyik osztály sem sajátította ki magának, foglalkozott ezzel szegény és gazdag egyaránt, falusi papok és kántorok, nemesek és főnemesek, juhászok és kanászok. Hogy mennyire így van ez, annak legékesebb bizonyítéka az a nagyon értékes, bőrből kötött kéziratosa könyv, amely gróf Herzan bíboros könyvtárából való. Nem állíthatjuk, hogy a könyv szerzője maga Herzan bíboros, a leírója biztosan nem ő volt, de az tény, hogy a nagyon értékes és nagyrészt ma is meglevő könyvtárából való, kitűnő papíron és pompás bőrkötésben, szép vellei aranyos díszítéssel, grófi címerével, arra mutat, hogy talán Herzan bíboros egyik kézi könyve lehetett. A gyönyörű kézírás, fogalmazás, kétségtelenül magas műveltségre mutat, akárki is írta. Gróf Herzan bíboros Szombathely püspöke volt, 1735-ben született.

Kéziratosa könyve 98 oldalas, albumszerű és ebben többféle korabeli természettudományos kérdéssel foglalkozik. Címe: „Auserwählte Medicinische und Phisikalische Sammlung.” Az első rész különböző orvosságok leírásával foglalkozik. Arany, ezüst, réz, higany és más fémekből készített tinktúrákat ismertet, az elkészítés pompás technikai kivitelével együtt. Ugyanezek használatát és receptjeit is leírja. Külön fejezet az antimonnól és a phosphor hasznairól. Majd az arsen és kén következik. Sorra következik több gyógyolaj elkészítése és javallata. Majd ugyanezen anyagok kenőcs- és pasztakészítését részletezi, az aranypornak hasznait írja le oldat alakjában, esővízben oldva vagy suspéndálva.

Amint abban a korban divatos volt, ő is nagyon bízott a nemeskövek gyógyító erejében. Nagyszerű kenőcsöket állított össze stiraxból, benzoe, aloe és finom keleti balzsamokból. A miserere gyógyítására — ha már más nem használ — különös

gyógynövény keveréket javasol. Egészen sajátos gyógyszere van a vérző sebekre, amely keserűmandulából készül. Leírja, hogy a tejcukrot hogyan kell előállítani. Majd a különböző házi növények gyökereinek hasznát és a belőlük való kivonatok előállítását ismerteti egészen részletesen. Hosszan foglalkozik a különböző növényekből előállítható gyógyító sókkal, azután rátér a háziállatok húsból és leveseiből elkészíthető „specifikumokra”. A tudóvsz gyógyszerjeinek egész sorát mondja el. Ugyancsak leírja a veszett eb marásának ellenszert. Hosszasan foglalkozik a különféle szemvizekkel és a kigyó csipésével. Közben francia nyelvű recepteket és gyógymódokat ír le, illatos vizeket, illatos kenőcsöket, a fájós részek építésben tartására. Növények leveleiből desztillált szívecpeket és azok lepárlási módját, sőt a hozzávaló eszközöket is ismerteti. Utóbb a kámfor hasznait, majd kozmetikai gyógyszerjeeket ír le. A foszfort, a higanyt, a spirituszt, az arzént, a kakaóvaját, több helyen, mint a legjobb gyógyszerjeeket említi, és azok elkészítési módját, sőt a hozzávaló edényeket is részletezi. A vérerősítő szereket, majd az idegesség ellen való gyógyszerjeeket, az étvágycsinálókat több fejezetben, különbözőképpen és más-más anyagokból írja le. Azután azzal is foglalkozik, hogy miképpen kell különböző anyagokból és keverékek-ből szép színű műköveket előállítani.

Majd érdekes recepteket sorol fel arról, hogy az ametisztból, a smaragdból, a rubinból, a boorstyánból és ezek reszelé-keiből hogyan lehet vértisztító, vérerősítő, idegerősítő gyógy-szerjeeket készíteni.

Érdekes, hasznos tanácsokat mond el többek között arról, hogy miként lehet a francia papírt szépen megfehériteni és gyönyörű festékeket keverni. Leírja az illatos szobanövények hasznait is, majd áttér arra, hogy milyen életmód és gyógy-szerjeek kellenek, hogy hosszú életűek legyünk. Vegyi anyagokat ismertet, amelyekkel szép üvegfestékeket lehet előállítani, de elmondja azt is, hogy milyen módon lehet a porcelánt összeragasztani. A könyv gyönyörű gyűjteménye annak, hogy miként hasznosították teljesen empirikus módon tudásukat a

Chimische Signaturen die auch die Apotheker haben.

| | | | | | |
|-----|--|----|------------------------|----|-------------------------|
| † | Aectum | ∞ | Cancer | ℞ | Lacrum. |
| ☿ | Aetum destillat. | ⊙ | Caput mortuum. | M | Magnesia. |
| Δ | Aer | ∞ | Carbonis. | MP | Mafis pillularum. |
| ♀ | Aerustum. | 7 | Amulare. | ♀ | Menstruum. |
| o | Alumen. | ✶ | Cucris. | Y | Metallum. |
| ana | Amalgama. | 41 | Cingra clavellati | ⊠ | Mensis. |
| m | Amphora | ⊕ | 3. Ammabaria. | ☿ | Mercurius sublimat. |
| ♂ | Antimonium | ∞ | Cornu Cerri. | ☿ | Mercurius precipitatus. |
| ▽ | Aqua | X | Crucipulum. | ☿ | Nitrum. |
| ▽ | Aqua. vitis. | ♀ | Cuprum et Venus. | ☿ | Nox. |
| ▽ | Aqua regis. | ♂ | Dies. | ☿ | Ocum. |
| ⊙ | Arena | ♂ | Ferrum. Mars. | ⊠ | Phicla. |
| ♂ | Argentum Luna. | ⊕ | Distillare. | ⊕ | Phlegma. |
| ♀ | Argentum vivum ^{parat} malle. | f | Fist. | ♂ | Plumbum Saturnus. |
| o-o | Arsenicum. | 7 | Filtrare. | ☿ | Precipitatio. |
| o-o | Auripigmentum. | Σ | Mera. | PP | Preparare. |
| o | Aurum. | Δ | Ignis. | ♂ | Pulvis. |
| B | Balsicum. | ⊙ | Ignis recte & Circuli. | ☿ | Purificare. |
| MB | Balsicum Mariae. | m | Lunbrici teris. | ♂ | Putreficere. |
| LB | Balsicum Saperis. | ⊠ | Lumina. | PP | Quantum placet. |
| ♀ | Cala vina. | ⊙ | Simulatio. | ☿ | Quantum solis. |

Gróf Herzán bíboros kéziratós könyvéből

gyakorlatban nemcsak a gyógyítás terén, hanem házi szükségleteikben is.

A kézirat végén táblázatban ismerteti a plánétákat és azok összefüggéseit a betegségekkel. Majd az akkor használatos és hivatalos gyógyszersignatúrákat írja és rajzolja le szabályos táblázatban.

A továbbiakban legtöbbször németül, itt-ott franciául ír. Hol gyógyszerek előállításával, hol betegségek orvoslásával, máskor pedig műkövek előállításával foglalkozik. Receptet ad arra is, hogy miképpen lehet a sárgán csillogó gyémántot megfehéríteni. A szépen írt kézirat 99. oldalától fogva körülbelül ugyanannyi üres lap következik, a végén egy Register, amely a kéziratban foglalt összes gyógyszereknek, arkánumoknak, kőkészítésnek és egyebeknek pontos tárgymutatója.

Sajnos, nem tudunk arról, hogy a bíboros csak háza népénél hasznosította-e orvosló tudását, vagy pedig passzionatus empirikus volt-e. Több helyen különböző francia és német nevekre hivatkozik, mint akiktől egyik vagy másik szert átvette, de műveket, könyveket nem említ, úgy látszik, tehát teljesen egyéni empirikus gyűjtő volt.

Tudjuk, hogy egészen a XVIII. század végéig, sőt még a XIX. század elején is igen gyakran nem írták ki a recepteken az orvosságok neveit, hanem különböző signatúrákat használtak. Ez középkori szokás volt, és inkább titkolódzó nagyképszerűség, mintsem az egyszerűsítés hozta létre. A jelek az alchimistáktól származnak és összefüggenek a csillagászati planéták jelzéseivel. Nagyjából egész Európában egyformák voltak ezek a középkori jelzések, mégis Magyarországon egy különleges jelzés is kialakult, amely erősen hasonlított az osztrák és lengyel jelzésekhez.

Ez a signatúra kis kézi rajzokkal teljes egészében benne van gróf Harzen bíboros gyógyító kéziratában, pontosan utána a gyógyszer nevét sorolja fel.

Majd a plánéták felsorolásai következnek, valamint a kifejezetten alchimista jelzések szép táblázatban. A gyógyítószer-ek, orvosságok, kenőcsök, különböző főzetek, italok, szemvizek és kozmetikai szerek leírása mellett jó néhány alchimista

recept is szerepel, ami nem is lep meg bennünket, annál is inkább, mert hiszen tudjuk, hogy már a mohácsi vész előtti időkben is voltak magyar alchimisták, de a XVI—XVII. és XVIII. századokban hazánkban is meglehetősen elterjedt. Főleg a középnemesek, papok kisebbrangú és főrangú papok egyaránt, de a főurak is szívesen foglalkoztak vele.

Bél Mátyás említi, hogy az Erdődy-család szívesen foglalkozott alchimiával és szereték volna a „sal universalis”-t megtalálni. Bercsényi Miklós is nagy alchimista volt. A főpapok közül igen ismert alchimista volt gróf Lippay György hercegprímás, aki 1642-ben esztergomi érsek lett. Így semmi különös sem találhatóunk abban, ha Herzan bíboros könyve is tartalmaz igen sok alchimista vonatkozást.

A recept-szövegekben sokszor nem írja ki magát a kémiai anyagot, hanem csak a signatúrát alkalmazza. A már említett vegyi szereken kívül a szarvas szarvának reszelékét és más állati szereket is alkalmaz, és érdekes módon ennek egész sajtószerű jelzéseit alkalmazza, amelyek valószínűleg teljesen egyéniék.

Az ismertetett kéziratokon kívül nagyon sok töredék kézirat, még több kalendáriumi feljegyzés mutatja azt, hogy a házi gyógyítás, a szélesebb körben való doktorkodás, és az orvosló tanácsok milyen nagymértékben elterjedtek. Az empiriának jóformán ma is megvannak az erős nyomai, a közelmúltban, a századforduló táján pedig még nagyon erősen divatozott. Szeretik először a saját háziszereiket megpróbálni és csak azután fordulnak orvoshoz. Szívesen kérnek tanácsot ma is a rokonoktól és az ismerősöktől. Szót fogadnak a gyógyító tanácsoknak és ugyanakkor egyidejűleg az orvosnak is. Nem ritkaság, hogy szorgalmasan isszák a jó barát által ajánlott kitűnő teákat, fűkeverékeket, de eljárnak az orvoshoz is és előírásosan végzik kúrájukat és szedik az orvos által rendelt gyógyszereket.

Sokan vannak ma is — akad nem egy az orvosok között is —, akik sokra tartják a régi, hasznosnak mondott empirikus szereket, pedig azoknak kártevése a mai világban semmiképpen sem pótolja azt az elenyésző hasznót, amelyre itt-ott tény-

leg számíthatunk. Inkább azt mondhatnók, hogy az empirikus gyógynövények és gyógyszerek tekintélyét csupán az a körülmény hozta némiképpen vissza, hogy a modern orvosi tudomány sikerrel állította elő a gyógynövények igazi hatóanyagait.

A kéziratok orvosságairól

Az ismertetett kéziratokból itt-ott felcsillan a füstölés, a gőzölés is az egyéb gyógyszeres kezelések mellett, mint orvoslási mód. Kétségtelen, hogy ez a módszer — habár a külföldi hasonló munkákban is sokszor előfordul — ősi magyar vonatkozásnak is tekinthető. Hiszen köztudomású, hogy az ősmagyarságnak egyik fő és vallási gyógyítómódja volt. Ez az oka annak, hogy ma is szélteben-hosszában elterjedt és bíznak is benne. A legősibb magyar füveskönyvben Méliusz Juhász Péter 1558-ban megjelent nagy munkájában („Herbarium Az Facnac Fuvecnece nevekről, természetekről, és hasznairól Magyar nyelvre, és ez rendre hozta az Doctoroc könyveiből”) gyakran láthatjuk a füstölőszerek különböző leírását. Hozzáfűzhetjük, hogy a füstölés és a fürdők alkalmazásánál és ajánlásánál is inkább a benne való feltétlen bizalom és hit, mintsem a természettudományos alapon való elgondolások domináltak, még akkor is, ha empirikus — tehát „probatum” — alapon alkalmazták. Éppen úgy, mint általában az empirikus orvosságoknál.

Minden orvostörténeti alapunk megvan annak feltételezésére, hogy már a mohácsi vész utáni időkben tervszerűen termesztettek gyógynövényeket, sőt cserekereskedelem indult meg velük nemcsak idehaza, de Ausztriában és Lengyelországban is.

Beythe István, akiről tudjuk, hogy a sárvári várkastélyban, ebben a nagy kultúrközpontban prédikátor volt, nagyon értett nemcsak általában a növényekhez, hanem a gyógynövényekhez is, és okmányyszerű nyomai vannak, hogy Nádasdy Tamás, méginkább felesége, Kanizsai Orsolya külön szakembert tartott sokfajta gyógynövények termesztésére. Ennek a

kertésznek Kerti István volt a neve és az Országos Levéltárban levő Nádasdy Okmánytár iratai éppen a gyógynövény-termesztéssel kapcsolatosan párszor említik is. Beythe István jó barátságban volt Clusius Károllyal, az európai hírű botanikussal, akivel sokat dolgozott együtt és közösen írták a „Stirpium nomenclator Pannonicus”-t.

Beythe István fia, András volt, aki Sárvárról származott el a Batthyány-család udvarába Németújvárra, szintén nagy növényszakértő volt, de ma már tudjuk, hogy „Fives könűv, fiveknek és fáknak nevökröl, természetökröl és hasznokröl” című munkája jó része az említett Méliusz Juhász Péter-féle könyv, valamint a Frankfurtban 1586-ban megjelent Mattholius: Kraiterbuch átírása.

A Nemzeti Múzeum Okmánytárában is van egy XVII. század elejéről való kézirat, amelynek a címe: „Herbarium, Füeves Könyv”, amelyről tudjuk, hogy nagyrészt az előbbi két herbarium (Méliusz és Beythe) átírása kisebb-nagyobb változtatásokkal. De azért ebben is találunk originális dolgokat, főleg az érvágás hasznával kapcsolatosan.

Foglalkoznunk kell Diószegi Sámuel „Orvosi Fűvészkönyv” című munkájával, amely 1813-ban jelent meg Debrecenben. A könyv előszavában ezt írja: „Maglehet, hogy ezen könyvecskebe hibás állítások is csúsztak bé. Ha csúsztak: azokat az én rovásomra róni nem lehet, mert én az orvosi dolgokban csak dilletant lévén, magamnak felette kevés szabadságot engedtem, hanem követtem szorosan a nagy tudományú és tapasztalású orvosokat és csak ezeknek tapasztalásbeli állításaikat írtam le.” Ez a könyv már rendszeres herbarium. Valóságos családi biblia lett, rengeteg házi és családi gyógyításnak forrása és a későbbi orvosló, doktorkodó művekben itt is, ott is kétségtelenül megállapíthatjuk, hogy ennek a népszerű könyvnek egyes részeit átírták, felhasználták, ha nem is szó szerint, de lényegét mindenestre.

Különös érdekességű, hogy több ilyen kéziratot könyvben olvashatjuk, hogy ezt vagy azt a „gyógyító erőt” inkább megtaláljuk a növény levelében, mint a gyökerében, vagy akár a szárában. Ezt az állításukat a mai tudományos gyógynövény-

kutatás teljesen igazolja. Ugyanezt mondhatjuk az orvosló kéziratokban levő szárítással kapcsolatosan is. A gyakran használt herbák és más igen sokszor emlegetett gyógyító növények szedése, szárítása, valamint annak megjelölése is, hogy hol és mikor találhatók leginkább, legtöbbször helytálló és bizonyítják a gyógyító kéziratok okos és jó megfigyelését. Itt-ott említik azt is, hogy egyes növények, amelyeket gyógyszerül alkalmaztak, színüket változtatják. Ez is tökéletesen megfelel a valóságnak, valamint az is, hogy „ezzel nem kell törődni”, mert hatásukat az elszíneződéssel legtöbbször nem veszítik el.

Az illóolajok alkalmazása és haszna éppen olyan divatos volt, amint a kéziratokból láttuk, mint a későbbi világban. Csak a cél volt más. Akkor inkább gyógyszernek, ma kozmetikumnak használják. A mérges szerek: beléndek, maszlag, nadragulya, majdnem valamennyi kéziratban szerepelnek és helyesen írják le a hatásukat. Németh Mihály boszorkánykenőcsöknek nevezi ezeket a kábító-, keresztes szerekből készített bedörzsölő szereket.

Egyetlen doktorkodó kézirat sincsen, amelyben többféleképpen ne szerepelne egész sora a bélférgek elleni orvosságoknak. Ez a kérdés nemcsak a kéziratok idején, de ma is rendkívüli módon foglalkoztatja a nép képzeletét. Ma is sokan hiszik, hogy a bélférgek (geleszták, giliszták) szükséges részei a szervezetnek és jelenlétük fontos az emésztés szempontjából. Ma is „gelesztahuggyozásnak” nevezik szerte e hazában a gyomorégést és azt mondják, hogy ez akkor áll elő, ha „sok a geleszta”. Ellenkezője pedig, „ha kevés a geleszta”, akkor nyomásról panaszkodnak a gyomortájon és ilyenkor bort szoktak inni.

A különböző gyógyszerek közül legtöbbször a fokhagymát emlegetik a kéziratok, ami különböző betegségek ellen igen jó, de kétségtelenül használ a férgek ellen is. Hiszen jól tudjuk, hogy a fokhagymakultusz nem magyar eredetű, hanem az indusok és egyiptomiak, a rómaiak is bőven alkalmazták különböző ragályos betegségek ellen. Ma már ismeretes, hogy hatóanyaga ként tartalmazó olaj. Egyes kéziratok a chrysanthemum vulgaret, vagyis „varádoks növényt” is emlegetik, mint

gelesztaűző szert. Ugyanez áll a rhamnus frangula, a bűdös kökény virágára és kérgére is. Ezeken kívül majdnem minden kézirat más növényi és állati eredetű szereket ír le és variál a bélférgek ellen.

Megnyugtató szerül, vagy ahogy a Bezerédj-kézirat említi: „Agykórság az az bubánatok elűzése felül”, egy másik kézirat szerint: „az kiben az agyveleje megbomlott” főleg a komlót és a valeriana hasznát írják le. Természetesen ez is ősi megfigyelés, hiszen az ókori görög és római könyvekben, Pliniusban gyakran megtaláljuk ezeket is.

Meghűlésről, a különböző hideglelésekről minduntalan a bodza, hársfa, a kamilla (pipitér) hasznát írják elő, mindezek már Pliniusnál és Dioskoridész leírásaiban is minduntalan felbukkannak. Meghűléssel kapcsolatos különböző köhögéseknél gyakran ajánlják a papsajtot vagy mályvát. Ugyanígy a pemetefű, a szappanfű — szaponária — nagyon gyakran szerepelnek.

Az ezerjófű, a cicfarkkóró, mint gyógyító teák, a fehér ürömmel együtt gyakran megjelennek, úgyszintén a vízililiom is (acorus calamus). A katángkóró főzetét is többször olvashatjuk. Az ezerjófű használata a görög mondavilágig megy vissza. A mitológia szerint a latin neve centaurium. A centum szóból eredt, vagyis hogy olyan hasznos gyógynövény, hogy száz pénzt ér.

A fehér és fekete üröm és a calamus nemcsak valódi orvosságnak, hanem zamatos, gyomrot gyógyító-erősítő pálinka főzésére és ízesítésére is használatos volt.

A paprika és mustár minduntalan előfordul kenőcsök, forrázatok és porok alakjában is. A koriander és a kömény szintén.

Az illatos ibolya vagy viola, a kankalin (primula), a tüdőfű (pulmonaris), az édesgyökér mint a különböző szárazbetegségek kehe, köhögés gyógyszere sokszor előfordul.

A későbbiekben látni fogjuk, hogy általánosságban divatos volt a különböző illatos „vizek” előállítás. Az Országos Levéltár Nádasdy-gyűjteményében, Batthyány, Zrínyi, Erdődy és Csáky levéltárakban, de majdnem valamennyi meglevő hasonló kéziratgyűjteményben többször szerepelnek az orvossá-

gok mellett a „virágvizek” előállítására is. Ezek közül a kakukkfű (thymus), a pompás nőszirm, a különböző szegfűk és rózsák, tulipánok és vadvirágok nagyon sokszor előfordulnak.

A tölgyfakéreg, a zsálya, a vérehulló fecskefű is többször előfordul, mint fontos orvosság a kolera, a kólika, a vérhas, a hasmenések gyógyítására. Ezek sem magyar empiriák, mert hiszen majdnem valamennyi középkori leírás, sőt már a salernói verseskönyv is javasolja, Paracelsus is emlegeti könyvében. A mák hatását is sok helyen leírják és hasfájás, görcsök, hányás ellen javasolják. A vérehulló fecskefűt is ismeretik, mint fájdalomcsillapítót, és mint az öreg kéziratokban olyan gyakran szereplő különböző görcsöknek és a bélsavarodásnak ellenszerét ajánlják.

Az ánizs sokszor előfordul a köménnyel együtt, mint az állati és emberi felfújódás ellenszere. Különböző keverékekben a menta piperitát is kevertetik, valamint a fodormenta is sokszor szerepel.

A gyöngyvirágot három kéziratban is megtaláltam. Az egyikben, mint tüsszentést előidéző szert javasolják. Hiszen tudjuk, hogy a tüsszentést a középkortól fogva már fontos tünetnek gondolták és azt állították, hogy ettől tisztul ki az agyvelő, a szemek, az orr, sőt még a fülek is. Így írja le Paracelsus is. Szédülésre, különböző fejfájásokra évszázadokon át alkalmazták, de a Németh Mihály-féle könyv (Szelestey) a fokhagymával keverve féregűzésre is ajánlja. A Herzan biboros-féle gyógyító könyv Bock Jeromosra hivatkozik és írja le hatását, mint szíverősítőt és idegerősítőt. A fagyöngyöt (viscum album) több kézirat emlegeti szédülés ellen. Ugyanerre használták a galagonya főzetét is.

A Nádasdy-kéziratokban (1550—1580), de máshol is az orvosló könyvekben, az anyarozs is megjelent már, mint fontos orvosság. Nem is csoda, hiszen a primitív népek is jól ismerték. Különböző eredetű, de leginkább női vérzések ellen használták, de ugyanerre a célra a pásztortáskát is említik, sőt ebből flastromokat is készítettek a vérző sebekre.

Fontos fejezete valamennyi orvosló könyvnek a vizelethajtás és vizelettisztítás. Ez is ősi hiedelem. A beteg szervezetet

érvágással, hánytatással, hashajtással, bélmosással és vizeltetéssel megszabadítani a „rossz nedvek”-től. A zsúrló (*Equisetum*), s petrezselyem, a boróka (*Juniperus*) voltak a leggyakoribbak, a bojtorjánt is sokszor ajánlják, mint vizelethajtót, de gyomorcseppnek is leírják.

A csalán-, a diófalevél-főzet a köszvény és más eredetű végtagfájás orvossága volt. Ezek is szerepelnek már Pliniusnál és Dioscoridesnél is. A diófa levele és kérge, mint főzet, különösen a XVIII. században terjedt el, de még a XX. század elején is fel-felbukkant, komolyabb formában is, mint a tuberculosishoz való gyógyszere.

A levendulát, nemcsak mint illatos olajat, hanem szívdobogás és fejfájás elleni szerként is emlegetik. Nagyon sokszor szerepel még az apró bujtorján is a májdaganat és „epeokádás” ellen. Ez is azok közé a szerek közé tartozik, amelyeket ma sem vetnek meg. Az útifű hasznait valamennyi kézirat kiemeli, belőle teát készítenek, gyomorbaj, kólika, hasfájalmak ellen.

A teák (herbatea, herbatii) általában leggyakoribb és legkedveltebb orvosságok voltak. Keserűn és mézzel, édesgyökérrel ízesítve vagy pálinkával keverve, bőséges részei a különböző empirikus kéziratok könyveknek és kalendáriumoknak. A csipkerózsa, a galagonya, a vadrózsa, az apróbojtorján, és százféle más ártatlan, vagy egészen jelentéktelen hatású, de sokszor ártalmas szerek javallata minduntalan előfordul a kéziratokban és nyomtatott népies könyvekben egyaránt.

Angyalfű (*Angelica*) gyökerét összekeverik a calmus gyökerével, megfőzik, cukorral édesítik és kólika, meteorizmus, sőt asztma ellen is javasolják a kéziratok. Sokszor olvassuk a bábfüvet (*Pimpinella*), amelyet „tüdő elnyákásodás” ellen ajánlanak, még az orvosi tisztafű néven említett *Betonica officinalis*-t, mint igen becses orvosságot a tüdősebesedés gyógyszereként írják le a szerelemfűvel (*Amaranthus purpurens*) együtt. Néhányszor említik a bazsalikomot is, amely, mint kellemes illatú fű fürdőkre, szájoápolásra használatos. A békalencse nevű vizilencsét (*Lens palustris*) sokszor — a Dunántúlon még ma is — békarokkának nevezik és gyakran szerepel a kézira-

tos receptjeinkben. Az apró csalán (*Urtica urens*) mint az aranyér és a vérköpés gyógyszere többször olvasható. Istenkegyelme fű (*Gratiola officinalis*) hánytató és vízajtó szer. Ez is különböző keverékekben fordul elő. Disznó kömény (*Peucedanum officinale*) főzetét „fehérnépi fejbajok” ellen írják elő és erős főzetét sebtisztításra is használják. Orvosi ebnyelvű fű (*Cynoglossum*) összekeverve fekete ebszőlővel, amelyet kutyabogyónak is neveznek (*Solanaceae*), fájdalmas dagadatok ellen többször is szerepel. A farkas alma (*Aristolochia*) a vadhúsképződésnek embernél, állatnál hasznos ellenszere. Becses és nehezen megszerezhető gyógyszernek tartották a bajszos hagymát, máskor kutya hagymának is nevezik (*Allium vineale*), azért volt nehezen megszerezhető, mert csak a Kárpátokban, azoknak is csak a déli lejtőin termett meg. Keresve keresett szere volt tea formájában a vesekőnek és epekőnek. A sziklás vidékeken termő: kalántorma (*Cochlearia*) bőrkiütések ellen állat- és embergyógyításban nagyon használatos volt. A főúri házak droggyűjteményéből sohasem maradhattott ki a medvekapor (*Anethum ursinum*). Ez csak az erdélyi havasokban termett meg és így a gyógyszer-cserélésnek állandó tárgya volt. Kellemes illata miatt szívesen használták fulladás és hideglelés ellen. Sokszor a köménnyel főzték össze. A futó komló (*Humulus luculus*) tea alakjában sárgaság és giliszták ellen, a koriander-maggal összefőzve sokszor előfordul.

A bodros és tavi lórum (*Rumex*) főzete és a belőle készített kenőcs a viszketegség, a rüh, vagy amint Nádasdy Tamás egyik levelében említi, a „zsennyedék” (a Dunántúlon ma is így hívják a rühet) ellen kitűnő szernek bizonyult és Nádasdy Tamás még a török elleni harcokban is magával vitte, mert, úgy látszik, sok volt a rühes harcos. A majoranna, valamint a kerek levelű mályva, úgyszintén a ciromfű (*Melissa*) ismert és sokszor leírt gyógykeverék volt levertség és fejfájás ellen. A moha (*Lichen flamm.*), amelyet szilfáról, nyárfáról, és bükk-ről szedtek le tél idején, szárítva, kitűnő szere volt a dühös ebmarásának. A rekettyét is (*Genista tinctoria*) többször említik lépdegánat és májdegánat ellen. Több ízben olvastuk az or-

vosi veronikát is (*Veronica officinalis*), amelynek főzetét podagra ellen, kenőcsét pedig sebekre használták. Az árnika is (*Arnica montana*) sokszor előfordul, mint a gutaütés, a benuulás, az agyrázkódás ellenszere, de a sebeket is ezzel gyógyították.

A birsalma, bodza, cserfa, ciprus, diófa, éger, fehér fagyöngy, különböző fenyőfák, gyertyán- és gesztenyefa, a hárs, a juhar, a kőris, a naspolya, a mandula, a myrtus, a puspáng, a som, a tölgy sokszor ismétlődnek. Néha leveleit, máskor kérget használják fel.

Hosszú kimutatást lehetne és kellene csinálnunk a több ezerféle receptről és azok sokszorosán több ezer keverékről, amelyeket nagyjából a leírt növényekből állítottak össze. De ugyanúgy fontos és érdekes lenne a különböző állati és vegyi szerek összeállítása is, de mindez meghaladná tanulmányunk kereteit.

Orvosság utáni tudakozódás és készítés

Köztudomású, hogy egészen a XVIII—XIX. századig Magyarországon rengeteg láb, kátyú, iszapos pocsolya, még több le nem vezetett és nem csatornázott poshadó állóvíz volt. Itt is, ott is olvashatjuk külföldi leírásokban, hogy milyen veszedelmes az utazás és tartózkodás Magyarországon a rossz vizek és fertőzött lápok és bűzös vadvizek miatt. Tudták ezt itthon is. Legjobb orvosságnak tartották ellene a fokhagymát, a bort, főleg pedig a dinnyebort. Dinnyeborral gyógyították a különböző csömörléseket is. (Körmendi levéltár, 1571.) A dinnyetermesztés, amint már említettük, főleg a Dunántúlon nagy divat volt és rengeteget szállítottak a közeli Ausztriába. (Körmendi levéltár. Miss. 1552. Országos Levéltár, Nádasdy-lev.). A különböző fajtájú dinnyét azért termesztették, mert azt tartották, hogy mindegyiknek más és más a gyógyító haszna. (Országos Levéltár, Nádasdy-lev. 1567. és Lippay: Pozsonyi kert.)

A köpölyözés és érvágás természetesen minduntalan előfordul valamennyi kéziratban és kalendáriumban. Igyekeznek

megszabadulni — mint már említettük — a törött vértől, hült vértől, fekete vértől, sűrű vértől, de a sárvíztől is. Ez a kifejezés főleg a tiszántúli és erdélyi leírásokban fordul elő, de a dunántúli kéziratokban is olvashatjuk itt-ott, ami kétségtelen jele annak, hogy az orvosság és gyógyító tanácsok Erdélyből is átkerültek a Dunántúlra, vagy a Felvidékre és viszont (Körmen-di levéltár. Miss. 1595.).

A Batthyány-levéltárban olvashatjuk a következő kéziratot 1573-ból: „Nem tudom aréna bánt e avagy kólíka, okádnom igen kell. Ha kendnél (Batthyánynál) volna valami orvosság, küldene mind arénáról s mind kólikáról.” Ehhez hasonlólt nagyon sokat találunk az okmánytárakban.

Az orvosság-tudakozódások nemcsak emberbetegségek-nél, hanem állati bajoknál is divatosak voltak, Mindszenty István zágrábi kanonok, 1550-ben ezt írja Batthyány Ferencnek (Körmen-di levéltár): „Accepi medicium contra mortalitatem porcorum, accipenda est agrimonio vulgo apróbojtorján (Bolythoryan) salvia, abrithium et sulfur.” Ugyancsak a körmen-di levéltár adataiból tudjuk, hogy magasrangú főurak, pl. Pázmány Péter is, házi-orvosságot kért és nem fordultak orvoshoz. A körmen-di levéltár Miss. Pozsony, 1636. december 5-i leveléből olvashatjuk, hogy ezt írták Batthyány Ferencnének: „Ha kegyelmed az fulladás ellen valami jó és próbált orvosságot tudna, megszolgálok kegyelmednek, ha tudtomra adja.”

A Nádasdy-levéltár adataiból látjuk, hogy előfordult, hogy a föld népével is törődtek. A nádor 1552-ben orvosságot készíttetett nagyobb mennyiségben pestis ellen. A gazdatiszt, akinek meg kellett volna tanítani a cselédséget és jobbágy-ságot, hogy azok miképpen alkalmazzák a gyógyszert, ezt jelentette Nádasdynak: „Mind megtanítottam őket. És mindenek-előtte szembe lettem vélek, eléggé füstöltem magamat.” Ez-alatt azt érti, hogy füstöléssel fertőtlenítette önmagát.

A veszettség ellen valamennyi kézirat-s könyvben sokféle szert ajánlottak, de egészen jellemző, hogy a variációk majd-nem mindenütt megismétlődnek. Nádasdy Tamás 1570-ben fagyalbogarat és rutát összekeverve ajánlott a veszettség el-len. Ugyanezek ismétlődnek hol együtt, hol külön, hol más

szerekkel a többi kéziratokban és kalendáriumokban is. A Batthyány-család kalendáriumában (Schreibkalender) 1641-ben a hagymáz ellen ezt az orvosságot találjuk: „Eleven rákot megtörni és törött szőlőfüvet közibe keverni és melegen megkenni” (körmendi levéltár).

Az említett illatos olajok és virágvizek készítésénél több levéltári adatot összehasonlítva, a következő növények szerepelnek: különböző rózsavizek, szegfűvíz, epervíz, petrezselyemvíz, bodzavíz, hársfavíz, tamariskuszvíz, turbulyavíz, útifűvíz, lómentavíz, fodormentavíz, gyöngyvirágvíz, levendula, fehér-liliomvíz, kömény- és ánizsvíz, cseresznye, alma, körtefa levelének vize, barack, csitkenye, és vaníliavíz. Találunk még szerelmet elindító vízről is említést. A borsfű, a káposzta vize, a bakk-vérfű szerelmet indít. A bakkszakál megfiatalítja a lan-
kadó férfiakat.

A paraszti nép éppen úgy, mint a főurak, gondoskodtak arról, hogy megteremjen házuk táján évről évre a szükséges gyógyszerfű. De nagy praktikája terjedt el a gyógyító füvek és szerek csereberélésének is. Különböző főúri levéltárak adatai szerint a kancelláriai elszámolásokban fűszedő asszonyok és fűtermelő kertészek szerepelnek. Ismerjük azt is, hogy egyes empirikusok füvekkel való doktorkodásra specializálták magukat. Sok helyen az uradalmi fürdőmestereknek tették kötelességévé a gyógynövények termesztését és azoknak elkészítését is. Ilyen „feredősökről” már a XVI. századból is tudunk.

A gyógyfürdők, hévvizek és gőzfürdők ajánlása nagymértékben divatozott s ennek nyomait minduntalan megtaláljuk a kéziratokban. Természetesen a mohácsi vész előtti időkből alig akadnak erre vonatkozó iratok, de mégis tudjuk azt, hogy már az Árpádok alatt is sok természetes és mesterséges fürdőház volt. Tudunk a pápóci, pécsváradi, pozsonyi, csepregi stb. fürdőről. Később számos városban nemcsak közönséges feredők voltak, ahol tisztasági fürdőt vettek, eret vágattak és köpölyöztettek, hanem különböző mesterséges és természetes gyógyfürdők is ismeretesek (Balf, Hévíz stb.), Gyulán a plébániához is tartozott. A csepregi fürdőben (1630) nyomtatott

egészségi regulákba tanították ki a fürdőzőket, hogy miként éljenek, ha egészségüket meg akarják óvni.

Sokszor a füstölést és gőzölést is összekötötték a fürdőzés-sel. A paraszti és falusi fürdők divatja is eléggé el volt terjedve, és nem egy helyen tudunk ilyen falusi fürdőházakról

Különböző mesterséges gyógyfürdőkről is tudunk. Ezek rendszerint várkastélyokban voltak, de a török hódoltság után a tőlük eltanult illatos vizekben való fürdés is jó darabig divatozott. A kéziratok könyvekben leginkább a zsályafürdő, a kénmájas fürdő, a csalán- és szénapolyva fürdő szerepel, de javasolták és az orvosló tanácsokban itt-ott szerepelnek a füstölő fürdők is. Ilyenről is tudunk több helyen, de egészen híressé vált pl. a szombathelyi polgári árpoda udvarán levő füstölő fürdő, amelyet orvos vezetett, dr. Szalay Imre városi orvos, aki tanulmányozta dr. Gallé francia orvos hasonló füstfürdőjét és azt idehaza felépítette és évtizedeken keresztül üzemben tartotta. Az Állami levéltárban megvan a röpirata, amely magyarul és németül jelent meg s szélkében-hosszában terjesztettek. A javallatok között minden fajta betegség szerepel a tüdőbajtól a reumáig, a különböző bőrbajoktól a fülbetegségig. Ez a fürdő egészen 1812-ig igen nagy hírnévnek örvendett nemcsak Magyarországon, hanem Ausztriából is igen sokan keresték fel.

A füstölésre használt szerek közül emeljük ki a borókát (Juniperus), amelynek rendkívül nagy hatóerőt tulajdonítottak. Erről megemlékezik már egyébként az 1488-ból való „Bágonyai ráolvasás” is. A többi gyógyító könyvben általában a fenyőmag, fenyőtoboz, fokhagyma, a vegyi szerek közül a kén szerepel. A gyógyfürdőkkel együtt sokszor emlegetnek orvos-ságokat, mint amelyeket a fürdő alkalmazásával egyidejűleg szedni kell.

Külön emlékezünk még meg a sáfrányról, ez az orvosság újra és újra ismétlődik a kéziratokban. Levét, porát, főzetét egyaránt használták. Ez nem meglepő, ha tudjuk, hogy a sáfrány egészen a XIX. századig azok közé a növények közé tartozott, amelyet hazánkban nagyon sokat termeltek. Rendszerint a ház körüli veteményes kertben, de nagyobb területeken

XXV.

Orvoslásról.

Elsőben vedd elszedhe: egészséges ember ereit ne vágasson, italos *purgázót* se vegyen, hanem ha az ember beteg, mert a' négy Elementumból egy aránt sem perálatott. Hogy ha hevítő orvosságot adsz neki, meg - bővíted ő benne a' hévséget: ha eret vágsz neki, meg kevesbedik az vére, kin áll az ő élete, és annyiival inkább meg-betegszik. Hogy ha pedig egészséges embernek italsz adni, őszírel avagy Tavaszzal adgyad neki, holott sem igen meleg sem igen hűd-g vagon. Betegnek pedig Télben adgy italsz reggel, és nem szaksz meg olly hirtelen: Nyárban pedig este adgy, és nem árt neki a' hévség, és az itatra se egyék se igyék miglen a' hafa meg nem áll, úgy oltán adgy neki orvosságot, avagy egy italsz meleg vízben, a' meg lágyítsa a' bélést és gyomrát. Ez után óltalmazza magát hévségtől, az ő ágáha Fűsz szalevellet és Rózsát haittenek, más nap ezek után bátor meg-főrdögyék, és harmadnapra eret vágasson.

Hafinos Tanúság.

Arcenna és *Alcmanfor* azt mondgyák, hogy Dög halálkor igen hafinál a' főnt árpa víz, ha az ember főstza kivált képpen azoknak, a' kik itáraz és hév terméke-űek. Az ecetes étek is ollyankor egészséges embernek. Az Glystria igen fő orvosság, sok gonost materiát és sárt oltat ki emberből, de fő képpen a' telet és kövér emberek éltynek vele, és a' kik sok gyűndölés és külömbféle étkes eűznek, és keveset dolgoznak.

is termesztették. A Bakács-kódexben (1493—1496) ez áll: „Or-tum croci feci parare et seminare... gramina croci ad semi-nandum”, etc. Főleg a Felvidéken foglalkoztak vele, a Thurzó-, Forgách-, Zrínyi-családok számvetésében sokszor előfordul. A cserekereskedelemben is gyakran olvashatunk róla.

A méhesípéssel való gyógyítás is több ízben előfordult a kéziratos könyvek receptjei között, a mézet pedig, mint ízesítőt használták a cukor helyett. A Kisfaludy-kéziratban 28 oldal foglalkozik a: „A méheknek tartásáról”. Ebben sincs semmi meglepő, mert hazánkknak egyik legbőségebb kiviteli cikke a XVI—XVIII. században a méz és a viasz volt. Az 1625. esztendőben csupán Ausztriába 6000 q viaszt szállítottak ki és ennek többszörösét méz formájában (Gazdaságtörténeti Szemle VII. évf. 474.).

A méhsőr készítéséhez, ugyanígy a különböző virágvizekhez is sok mézet felhasználtak. A Batthyány-, Nádasdy- és a különböző erdélyi kéziratos levéltárakban egészen különleges gyógyító mézekről tesznek említést. Pl. fontos orvosságnak tartották a rózsamézet, vagy a tárkonymézet.

*

Orvostörténészek és etnográfusok azt szokták állítani, hogy gyógyító szokásokkal, empirikus orvoslással való foglalkozás inkább a néprajz feladata. Valóban, hosszú időn át alig történt egyéb, mint annyi, hogy etnográfiai szaklapok, folyóiratok és könyvek, nagyon ritkán orvosi folyóiratok is helyt adtak különböző ilyen irányú gyűjtéseknek, de azzal lényegében alig vagy semmit sem foglalkoztak. Néha csak mint kuriózumot közölték. Akik nem értettek hozzá és érzékük sem volt az ilyen gyűjteményhez, azok inkább vidám csodabogárként olvasták el. Méginkább áll ez a gyógyító vonatkozású gyűjteményekre. A gyűjtők és orvostörténelemmel foglalkozók közt is sokan azt vallották, hogy mivel a nép konzervatív része a lakosságnak sokkal inkább őrzi és tovább viszi mind az ősi saját, mind a magasabb osztályokból hozzá leszivárgott és a nép-nél meghonosodott gyógyítási elemeket, akár empiriáról van szó, akár pedig babonás, misztikus hagyományokról. Látjuk

azonban, hogy ez a beállítás nem helyes, mert legalább annyi elem alulról, a néptől indult el és szivárgott a felsőbb csztályokba és ott is éppoly szorgalommal foglalkoztak vele. Legfeljebb azt mondhatjuk, hogy ott — műveltségüknél fogva — inkább igyekeztek annak néha valami kis természettudományos szint adni vagy ilyent belekeverni, ha helyes volt, ha nem. Mi azonban inkább azt gondoljuk, hogy ez a szivárgás állandó és kölcsönös volt alulról felfelé és megfordítva. Ezt mutatják a kézirateink is.

Külföldön nagyon bőséges és szép gyűjteményes munkák jelentek meg és jelennek meg ma is, és okos kollaborálás indult meg már évtizedek óta az etnográfusok és az orvostörténészek közt. Sokszor nehéz is a két ágat elválasztani a gyakorlatban, munka közben.

Egyelőre attól nem kell tartanunk, hogy a magyar orvosló és doktorkodó empirikus szokások eltűnnek, még mielőtt öszszegyűjthetnénk azokat. Manapság, mint ahogy említettük is, a magyar nép közt (annak minden rétegében) kifejlődött és egyre inkább terjed a kettőzöttség, ami azt jelenti, hogy beleivódott az a különös szokás — mi ez, mint empiria? —, hogy gyógykezeltetik magukat a legmodernebb módon és intenzíven, felhasználva minden alkalmat és lehetőséget, de vele együtt — titokban vagy nyilvánosan — hisznek az empiriában, a hagyományos családi, rokoni, táji stb. orvoslásban és azt cselekszik is.

A gyűjtés és a hagyományos anyag feldolgozása nagy munka és nehéz munka. Tanulmányomban pl. alig foglalkoztam a szerzetes gyógyítók és ispotályok kézirateival. Ezekhez még nehezebb hozzájutni, mint a világi anyaghoz, pedig bőséges és értékes anyagot szolgáltatna az összehasonlításra és az elemzésre. Nem lehet hozzájutni, mert egy része még rendezetlen, más részét 1944—45-ben sajnálatos módon feldúlták.

Remélem, hogy tanulmányom elindít egy gyűjtést, és a vele való foglalkozást, az empirikus doktorkodás terén elsősorban, de más vonatkozásban is.

A napfényre kerülő kéziratek és kézirateos empirikus gyógyító könyvek biztosan nagy értéket jelentenek majd; vala-

mennyi kétségtelen bizonyítéka annak, hogy a magyar történelem sötét évszázadai idején nagyon fontos szerepet játszottak a jóakarató empirikusok, akik jobbára távol állottak a babonáságtól, még inkább a kuruzslástól, ha tökéletesen nem is tudták — ami egészen természetes — távol tartani magukat a misztikumoktól, mégis becsületes segítők akartak lenni abban az orvostalan, sivár magyar világban.

IRODALOM

Magyar Nyelv, folyóirat, I.—XXXII.

Kiss Géza: Ormányság. Budapest, 1937.

Varga J.: Babonák könyve. Budapest, 1877.

Kandra: Magyar Mythologia. Eger, 1897.

Temesváry: Előítéletek, népszokások és babonák a szülészet köréből Magyarországon. Budapest, 1899.

Liszt Nándor dr.: Gyógyászat, 1903. és 1906.

Magyarság Néprajza. Budapest I—II. Egy. Nyomda.

Verebély Tibor: Orvosi Hetilap, 1938.

Roheim: Magyar néphit és népszokások. Budapest, 1925.

Ipolyi Arnold: Magyar Mythologia. Budapest, 1929.

Szarvas G. és Simonyi Zs.: Magyar nyelvtörténeti szótár. Budapest, 1899.

Szendrey Ákos: Füstölés a magyar néphitben. Ethnographia, XL—VI.

Hovorka—Kronfeld: Vergl. Volksmedizin. Stuttgart, 1908.

Karl Beth: Religion und Magie bei den Naturvölkern. 1927.

Carl Seyferth: Aberglaube und Zauberei in der Volksmedizin, Leipzig, 1913.

Medicina pastoralis.

Iványi Béla: A körmendi levéltár memorabiliái. Körmend, 1942.

Iványi Béla: A körmendi levéltár missilis levelei. Körmend.

Iványi Béla: „Vízégetés” Nyugat-Magyarországon a XVI—XVII. században. Az Országos Orvostörténeti Könyvtár Közleményei 4. szám. Budapest, 1956.

Hajnóczy Iván: A céhek életéből, XV. és XVI. sz. Budapest.

Molnár Erik: A magyar társadalom története, I. és II.

Salamon Ferenc: Magyarország a török hódítás korában. Budapest, 1864.

Bagyary: Magyar művelődés a XVI—XVII. században. Esztergom, 1907.

- Csapó József: Új füves és virágos magyar kert. Pozsony, 1775.
- Deichert: Wissenschaftliche und volkstüml. Heilkunst im XVI. Jahrhundert. Hannoversche Geschichtsblätter, 1909.
- Evlia Cselebi: Török világutazó magyarországi utazásai, 1660—1666. Tört. Emlékek, 1904.
- Szalai A.: Négyszáz magyar levél 1504—1560. Pest, 1861.
- Beschreibung der Reisen des Reinhold Lubenau. Mitteilungen a. d. Stadtbibl. zu Königsberg, 1912—1914.
- Magyary—Kossa Gyula: A hazai gyógynövények hatása és orvosi használata. Budapest, 1926.
- Szatmáry László: Magyar alkémisták. Budapest, 1928.
- A tanulmányban leírt összes kéziratok és kéziratok könyvek részben a Bibliotheca Seminarii Sabariensis, részben a szerző, egy példány dr. Pető Ernő igazgató főorvos, Sárovar, tulajdonában vannak.
- Borsa Gedeon: Frankovith Gergely. Az Orsz. Orvostört. Könyvtár Közleményei, 3. szám. Budapest, 1956.
- Fábián József: A veres-berényi Helvét confessiót tartó Eclesiának első tanítója. Veszprém, 1803.
- Diószegi Sámuel: Orvosi Fűvészkönyv. Debrecen, 1813.
- Fazekas Mihály: Magyar Fűvészkönyv. Debrecen, 1807.
- Szendrey Zsigmond: Népszokásaink lélektani alapja. Ethnographia, 1934.
- Munde Károly: A graefenbergi vízgógyintézet. Kolozsvár, 1838.
- Palla Ákos: A Biga Salutis nevű ősnymtatvány orvostörténeti vonatkozásai. Orvosi Hetilap. 1954. 30. szám.

РЕЗЮМЕ

Автор показывает, что в нашей стране от XVI. века до второй половины XIX. века работало много эмпирических лечителей, большинство которых вовсе не являлись шарлатанами и еще менее мистиками, а большей частью, на основании своих оригинальных опытов или естественноведческих студий, сердечно помогали в беде своим ближним. В эти века в Венгрии было еще очень мало настоящих врачей.

Эмпирики происходили не только из слоев простого народа, а занимались лечением католические и протестантские священники, деревенские дворяне, аристократы и даже несколько из первосвященников. Их наблюдения, приобретенные в практике лечебные знания, проникали от сынов простого народа к аристократам и наоборот. Всё это доказано многими данными.

Этюд указывает, что в эти века в большой моде было домашнее изготовление лекарств, обмен их, а также сообщение эмпирических лечебных советов письменными и устными извещениями.

Интересно то обстоятельство, что большинство рукописных лечебных книг писалось несколькими поколениями, так что были настоящие семейные лечители, наука которых переходила от отцов к сыновьям. В многих случаях удалось найти и литературные источники эмпириков, которыми являлись латинские, немецкие и неоднократно польские естествоведческие книги.

В рукописях и еще чаще в играющих в то время большую роль календарях имеется много записей по лечению болезней и эпидемий животных, в особенности домашних животных. Однако, кроме лечений, автор находил в них и другие полезные естествоведческие описания. Например в одной рукописи интересным и ценным материалом является описание пчеловодства, ухода за пчелами и их болезней. В другой рукописи описано изготовление употребляемых в домашнем обиходе красок и имеются другие полезные советы.

Автор указывает на то, что фигурирующие в рукописях наименования растений, а также названия болезней имеют большой интерес с филологической и этнографической точки зрения.

Наконец заключает, что в прошедших веках венгерские эмпирики оказывали большую пользу венгерскому народу, ибо их помощь при данных обстоятельствах была часто полезной, но во всяком случае доброжелательной. Часто не только служили советами, но и даром давали необходимые лекарства и даже — в случае необходимости — держали в своих домах прибывших издалека больных, лечили их и нуждающихся снабжали продовольствием, часто и одеждой.

ZUSAMMENFASSUNG

Der Verfasser entwirft ein Bild darüber, dass vom XVI. Jahrhundert bis zur zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts die Behandlung der Kranken in sehr vielen Fällen Empiriker versahen. Es handelte sich aber in der Mehrzahl keineswegs um Quacksalber, oder gar um Mystiker. Ein grosser Teil dieser Empiriker hat seine leidenden Mitmenschen auf Grund eigener Erfahrungen oder naturwissenschaftlicher Studien guten Herzens behandelt. In jenen Jahrhunderten wirkten in Ungarn nach sehr wenige Aerzte mit ausgesprochen medizinischer Fachbildung.

Diese Empiriker kamen nicht nur aus den Reihen das einfachen Volkes, vielmehr befassten sich auch katholische und protestantische Seelsorger, Angehörige des Dorf- und Hochadels, ja sogar

einige Mitglieder des hohen Klerus mit der Heilung der Kranken. Die Beobachtungen und die durch Erfahrung gesammelten heilkundlichen Kenntnisse sickerten von einfachen Volk bis zum Hochadel über und umgekehrt, Nicht wenige Daten bestätigen alldies.

In der Studie wird auch darauf hingewiesen, dass in den erwähnten Jahrhunderten die häusliche Zubereitung der Medikamente, das Schachern mit denselben, briefliche und mündliche Mitteilungen von medizinischen Ratschlägen empirischer Art hoch in Mode standen.

Interessant ist ferner der Umstand, dass die als Manuskript herausgegebenen heilkundlichen Bücher meistens aus der Feder mehrerer Generationen stammten; so dass es sich geradezu um eine Art Familienheilkunde handelte, deren Kenntnisse von den Vorfahren den Nachkommen übermittelt wurden. In vielen Fällen gelang es auch die Quellenwerke der Empiriker zu finden: lateinische, deutsche und mehrere polnische Bücher naturwissenschaftlichen Inhalts.

Die Manuskripte, besonders auch die zu jener Zeit stark verbreiteten Kalenderbücher enthalten viele Aufzeichnungen über die Behandlung kranker, verseuchter Tiere, hauptsächlich Haustiere. Ausser medizinischen Ratschlägen finden sich in diesen Büchern auch sonstige, nützliche Mitteilungen aus dem Bereich der Naturwissenschaften. In einem der handschriftlichen Bücher liest man ganz interessante und wertvolle Daten über die Bienenzucht, über Krankheiten der Bienen und ihre Behandlung. Ein anderes Manuskript enthält nützliche Ratschläge über Farbstoffe für den häuslichen Gebrauch und sonstige wissenswerte Fragen.

Der Verfasser weist darauf hin, dass die in den Manuskripten angeführten Pflanzennamen und die Benennung der Krankheiten auch sprach- und volkscundlich von grossem Interesse seien.

Abschliessend stellt der Verfasser fest, den ungarischen Empirikern der vergangenen Jahrhunderte habe das ungarischen Volk viel zu verdanken; ihre Hilfe sei angesichts der damaligen Verhältnisse oft nützlich, jedenfalls aber wohlwollend gewesen. Des öfteren beschränkten sich die Empiriker nicht nur auf die Erteilung von Ratschlägen, sie verteilten vielmehr unentgeltlich auch Arzneien; gewährten den aus fernegelegenen Gegenden hingereisten Kranken Unterkunft behandelten sie und versahen die Notleidenden oft auch mit Lebensmitteln und mit Kleidungsstücken.

SUMMARY

Author offers evidence showing that in the period of from the 16th century till the second half of the 19th century many empirical healers had been active in Hungary. Most of these healers were neither quacks, nor mystics, but individuals who, relying upon personal experience or upon studies in natural history, were ready to help those in need. In those centuries only a few qualified physicians worked in Hungary.

Th empirics were not only simple people, but there were also many priests, Catholic and Protestant, noblement among them. Also high priests were often treating patients. The observations, the empirical knowledge of methods efficient in curing diseases have been passed from the simple people to the nobles and reversed. A wealth of data is available to prove this.

It is stressed that in those centuries it was a custom to make drugs at home, exchange them for others, to give advice concerning treatments in letters and by word.

It is remarkable that most of the manuscripts dealing with the treatment of diseases were written by many generations, indicating that in certain families the information was passed from father to son. In many a case the books of reference (books on natural science, written in Latin, German or Polish) on which the empirics based their knowledge could be found.

In the manuscripts, but even more so in the calendars so important at that time, many notes can be found as to the procedures to be employed in case disease or epidemics occurred among animals (mainly domestic). However, the manuscripts contain not only therapeutic measures, but also interesting observations. For example, in one of the hand-written books there is a remarkable description of how to keep, treat bees and what are the diseases of bees. In an other book it is described how to make dyes useful in the household, alongside other practical suggestions.

It is emphasized that the names of plants and of the diseases, as found in such manuscripts, are interesting for the linguist and folklorist, too.

Finally, author states that the Hungarian empirics helped the people by giving the best advice they could, with good will. More than once they gave not only advice, but drugs, food, or even shelter and clothing to those coming from far away and suffering from disease.

A GYŐRI FERENCESEK HAJDANI BETEGSZOBÁJÁNAK LETÁRA 1786-BAN

Írta: dr. CSATKAI ENDRE (Sopron)

II. József számos kolostort és zárdát oszlatott fel, ezeknek berendezését becsüsök leltározták és hamarosan utána árverésre is bocsátották. E leltárak és sokszor az árverés eredményeiről szóló jegyzőkönyvek jelenleg az Orsz. Levéltárban vannak s igen sok művelődéstörténeti adatot tartalmaznak és így itt-ott a magyar orvostörténet számára is akad érdekes adalék. Nem arra gondolunk, hogy egyes szerzetesházak, mint pl. a kőszegi jezsuiták, patikát tartottak fenn, vagy hogy voltak gyógyító rendek, amilyen az irgalmasok Kismartonban (ma is), nálunk a budaiak, egriek, pécsiek stb., hanem, hogy egyes kolostorban betegszobát is rendeztek be, nyilván abból a megfontolásból, hogy a beteg szerzetes ne kerüljön világiak társaságába.

Számos nyugat-magyarországi kolostor leltárát átvizsgálva, több helyen bukkantunk betegszobára, így a soproni ferenceseknek is volt, akik 27-en lévén, arra bizonyára gyakran rászorultak — ámbár a városban a középkor óta volt kórház. Ezek közül az egyik laikus fráter sebész (chirurgus) néven szerepel s a soproni céh pedig ügyelt nyilvánvalóan, hogy a rendházon kívül ne folytathassa mesterségét. A vimpáci (jelenleg Wimpassing, Burgenland, Ausztria) minorita klostromban 25 rendtag élt, egyikük orvosláshoz is értett. A soproni hegységben messze lakott helyektől állott a kamalduliak kolostora Lándzséron, itt patikaszbóráról emlékezik meg a leltár.

Nem kell külön hangsúlyozni, hogy az ilyen kolostori betegszoba egy hajszálnyit sem engedett a szokásos egyszerűségből vagy zordságból. Példának ismertetjük a győri ferencesek betegszobáját. A rendházat II. József 1786. december 29-én osztatta fel s akkor a benne élő szerzetesek száma 25 volt. A kétemeletes épületet a hozzája csatlakozó templommal együtt a megye szerezte meg és székházának alakíttatta át, ma szinte nyoma sincs már hajdani rendeltetésének. A betegszoba a második emeleten két ablakkal nyílt valószínűleg az udvarra, szomszédságában a titkárság, a lelkiatya szobája és egy üres helyiség állt. Az ágyak száma 5. A felszerelést 4 fagyapottból készült fejkötővel kezdték összeírni. A férfi éjjeli viseletéhez ez a XVIII. században hozzá tartozott.¹ Következik egy hosszú puhafaasztal, hasonló sarokszekrény, egy imazsámoly és egy betegnek való asztalka. A puhafából való ágyakhoz 8 függöny tartozik. Egy szobaárnyékszék.² Négy új, bőrrel bevont szék. Egy alvásra alkalmas öreg szék (nyilván támlás). Egy árnyékszékkel egybekötött szék. 4 lőszörmadrác. 3 gyapjúmadrác. 5 használt takaró. 5 madrac vánkös. 10 tollas vánkös. 4 szalmazsák. 19 tarka vánkösaiha. 5 kéksávös vászonvánkös. 23 lepedő.³ 17 törülköző. Két nyomómintás függöny,⁴ 1 karosszék.

A betegszobához csatlakozott — szerzetesházban másképpen nem lehetett — egy kis kápolna a betegek számára,⁵ majd a betegápoló szobája, benne kezdetleges orvosi szerek is, mint két rézmozsár, az egyik 6, a másik 4 latos, két vörösréz kanna. 1 ón klistélyező. 25 rézből való török fecskendő. 5 közönséges tejeskanna. 5 teáspohár cserépből. 1 cukrosdoboz. 1 réz patikamérleg. 1 mozsár orvosság törésére. 11 fadoboz gyógyszereknek. 2 bádóglámpa. 2 ágýtál.⁶

JEGYZETEK

¹ A soproni tanácsjegyzőkönyvek bűnügyek felvételét is tartalmazza tanúkihallgatásokkal. 1733/21. olvassuk, hogy Zinn órás ott-hon estefelé már fejkötőben jár-kei. 1738/78—85. Dobner ügyvédet estefelé a lakásában megtámadják, nem volt már rajta a paróka,

és az ütések folytán, amelyek főleg a fejét érték, leesett a fejkötője is.

² Az összeíró illedelmesen elébe teszi. S. V.

³ Népiesen írja: Lailöcher.

⁴ „von gedruckten Leinwand”.

⁵ A leltár itt csak három oltárterítőt és egy ón gyertyatartót említ. Valószínűleg alkalomszerűen rendezték csak be.

⁶ Pfandl. Még ma is így hívják öreg soproni németek.

RÉSUMÉ

L'auteur expose, dans sa courte étude, ce que contient l'inventaire d'un couvent du XVIII^e siècle. S'appuyant sur ce document contemporaine, il nous donne la description d'une infirmerie de moines, de l'ameublement et de l'équipement de la chambre de malade.

ZUSAMMENFASSUNG

Die kurze Studie berichtet über das Inventar eines Klosters aus dem XVIII. Jahrhundert und schildert auf Grund dessen, wie die zeitgenössischen Krankenzimmer der Klosterbrüder eingerichtet und ausgerüstet waren.

A MAGYAR ORVOSOK ÉS A BOTANIKA

Írta: NATTER-NÁD MIKSA (Budapest)

A tudomány különböző ágazatainak eredetét, megalapozásuknak kezdetét, mivelőiknek kilétét kutatók előtt minden kétséget kizáróan bebizonyosodott, hogy a növénytani tudomány, a botanika alapjait javarészt az orvosok rakták le, részben mint orvosbotanikusok, tehát azok, akik orvosi növényekkel és azok felhasználásának módjaival foglalkoztak, részben, mint orvosbotanikusok, tehát azok, akik orvosi növénytatásuk teljesítése mellett a növények kutatásával, részletes leírásával, pontos megfigyelésével, csoportosításával, rendszerbe foglalásával, alaktani sajátosságaik és életmegnyilvánulásaik felderítésével gazdagították a tudományt és ezzel szerezték maguknak halhatatlan érdemeket. A botanika azzal tisztelte meg azokat az orvosokat, akik primipiláriusai voltak ennek a sok rétegű munkának, hogy emléküket a növények neveiben is megörökítette.

A növényekkel foglalkozó orvosok sora az időszámításunk előtti századokban kezdődik, mégpedig *Hippokratésszel*, a tudósnak a botanikusa és farmakológusa. A kilikiai Anazarbesben született a kisázsiai Sporadok közé tartozó Kos szigetén, amelynek orvosi iskolájában négy évtizeden át működött, miközben halhatatlan műveinek nagy részét megírta. Orvosi gyakorlatában belső használatra főleg növényi eredetű gyógyszereket rendelt, többnyire italok alakjában. Kétszáz olyan növényt sorolt fel, amelyeket a gyógyításban felhasznált. Ez volt az első növényenumeráció.

A második *Dioszkuridész* nevéhez fűződik. Pedanius Dioszkuridész az I. században élt görög orvos, az ókor legjelesebb

botanikusa és farmakológusa. A kilikiai Anazarbesben született, mint katonaeorvos a római seregben szolgált s ebben a minőségében sok országot bejárt. A gyógyító anyagokról περι-
ῶλης ἱατρικῆς című, öt részből álló könyvében az általa leírt, mintegy 600 növényt túlnyomó részben maga is megfigyelte, gyűjtötte, sőt már külön foglalkozott a vadon termő és külön a termesztett növényekkel.

Részben a növényország, részben az állatvilág köréből vette főzés, forrázás, borban történő kivonás útján készített, sokszor bonyolult okoskodás vagy durva empiria alapján, néha egészen furcsa, néha undorító összetételű gyógyszereit Claudius *Galenus*, az ókori görög orvosi tudomány legkiválóbb képviselője, aki időszámításunk II. századában, 130-ban született a kisázsiai Pergamum városában. Ott kezdte meg orvosi tanulmányait, majd Smyrnában és Alexandriában folytatta. Tanulmányainak elvégzése után szülővárosában lett az Aesculapius szentélyével kapcsolatos gladiátoriskola orvosa, majd becsvágyának engedve Rómába ment, ahol orvosi előadásaival és állatkísérletek bemutatásával nagy hírnévre és nagyon jövedelmező orvosi gyakorlatra tett szert. A római orvosok nem jó szemmel nézték a fiatal görög orvos ténykedéseit, aki szembe helyezkedett a római orvosi iskolák tanaival. Olyan nagy volt iránta az orvosok ellenszenve, hogy 168-ban visszatért Pergamumba, de a következő évben újból megjelent Rómában, ahol megnyervén az egymást követő császárok, Marcus Aurelius, Commodus, Pertinax és Septimus Severus bizalmát, azoknak lett az udvari orvosa. Ekkor tűzte ki céljául azt, hogy véget vet az orvostan terén a különböző orvosi iskoláknak egymással ellentétes tanai által okozott káosznak és megalkotja az orvosi tudományok új, harmonikus rendszerét, amely galenizmus néven másfél évezreden át irányította sok százezer orvos felfogását és tevékenységét, és annyira megkövesedett az orvostanban, hogy másfél évezreden át lehetetlenné tett minden nevezetesebb haladást. Paracelsusnak, a „királyok doktorának és a doktorok királyának” kellett jönnie, hogy a galenizmus tanításait kikezdje és harcot indítson ellenük, aminek a korabeli feljegyzések szerint a bevezetője az volt, hogy Galenus

könyveit, „Avicenna arab orvos „Kanun” című, az állatokról és növényekről, valamint a szíverősítő szerekről szóló könyvével együtt 1527-ben Baselben, ahol az egyetem tanára volt, a Szent Péter templom előtti téren, a János-napi tűzön elégette. A galenizmusra a végső csapást 100 évvel később William Harvey angol orvos mérte a vérkeringés felfedezésével. Ettől kezdve az egymást gyorsan követő nagy anatómiai és élettani felfedezések véglegesen lerombolták Galenus rendszerét.

Nem azért foglalkoztam a fentiekben néhány mondatban Galenus-szal, mert az orvosbotanikusok sorában is kimagasló helyet foglalt el, hanem csak azért, mert Rousseau „Fragments pour un dictionnaire des termes d'usage en botanique” című művében hivatkozott Galenusra is, aki csak bizonyos növényeket ismert és használt, és nem vett tudomást Hippokratész, Dioszkuridész, Theophrasztosz legtöbb növényéről és így kerékkötője lett annak is, hogy a növényvilág teljesebb megismeréséhez vezető utat a következő századok orvosai tovább egyengessék, mert a galenizmus megingásáig a növényekről is az volt a vélemény: minek olyan növényt ismerni, amelyet Galenus nem ismer. Akadt természetesen kivétel is. Ilyen volt többek között a XII. században élt *Hildegard*, a Rajna partján épült Bingenben a rupertsbergi apácakolostor apátnője, az első német orvosnő, aki „Physica” című könyvében már olyan növényeket is ismertetett, amelyeket a görög és a római orvosok egyáltalában nem említettek. A világi orvosok éppen Galenus nyomasztó tekintélye miatt csak a XVI. század elején folytatták azt a munkát, amelyet nagynevű elődeik megkezdték. Ez a kor volt különben a tudományos növénytan hajnalhasadásának és a botanikus atyák aranykorának a százada. A botanikus atyák — a legtöbbje orvos — ha fel is sorolták az ókor orvosainak és bölcselőinek írásaiban ismertetett növényeket, de már a saját megfigyeléseikről, tapasztalataikról és gyűjtéseikről is beszámoltak.

Ezek közül kronológikus sorrendben az első hely a mainzi születésű *Otto Brunfels*t illeti, aki egy karthausi kolostorban kezdte meg tanulmányait, de mivel a rend szigorú szabályait nem bírta elviselni és közben a protestantizmussal is megis-

merkedett, Strassburgban humanista iskolát nyitott, és ott kilenc évig tanított azért, hogy az orvosi tanulmányokra pénzt szerezhesen. Sikerült is a baseli egyetemre eljutnia, ahol 1530-ban kapta meg a doktori címet. Orvosi híre hamar elterjedt, s Bern városa 1532-ben tekintélyes fizetéssel orvosává fogadta. Brunfels már a szó szorosabb értelmében botanikus volt, mert egy táj növényeit ismertette. Az elzászi növényekről, szám szerint 229-ről, Hans Weydir festőművésszel remek rajzokat is készíttetett. Ez a mű „Herbarum vivae icones” és „Contrafayt Kreuterbuch” címmel Strassburgban jelent meg, az első kötet még életében, a második a halála után, mert 1534-ben távozott el az élők sorából. A második kötet különben a magyarországi növényekről is érdekes adatokat tartalmaz. Brunfels kortársa, Hyeronimus Bock, latinosított néven Tragus, aki szintén papnak készült, de orvos lett, 1539-ben ki nyomtatott Kräuterbuchjában eleven és találó leírást közölt lakóhelyének növényeiről.

Újabb lépéssel vitte előbbre a növénytudomány fejlődését a Zürichben született Conrad Gesner, aki 1537-ben Lausanneban a görög nyelv tanára volt, majd Montpellierben és Baselen végezte orvosi tanulmányait, utána pedig szülővárosában telepedett meg mint orvos. A tudomány különböző területein bámulatos tevékenységet fejtett ki, új irányt adott az irodalomtörténetnek, a természetrajzot tudományos színvonalra emelte és saját kutatásai és megfigyelései alapján rendszerezítette. Ő volt az első, aki a növényeket virágaik és magvaik alapján csoportosította. Baselen 1541-ben megjelent „Historia plantarum” című, de különösen 1555-ben kiadott „De raris et admirandis herbis” című könyvével a korábban, nem orvosok írta Kräuterbuchok és Hortus sanitatis-ok tévedéseit és túlzásait helyreigazította. Maga is termesztett gyógynövényeket és ezeket orvosi praxisában gyógyszerül felhasználta.

A botanikus atyák egyike volt Leonardus Fuchs müncheni orvos, majd Tübingában az orvostan professzora, aki az orvostudományról írt kompendiumon és sok más orvosi vitairaton kívül 1542-ben Baselen megjelentette „Historia stirpium” című munkáját, amelyben a hazai növényeket betűrendes leírásban

és jó képekkel ismertette, és már kísérletet tett a növény nomenklatúra megalapítására is.

A botanika fejlesztésében nagy érdemei voltak a sienai születésű olasz orvosnak, Pierandrea Mattiolinak, latinosított nevén Petrus Andreas *Matthiolus*nak, aki 1554-ben érkezett Prágába, ahol Ferdinánd, később pedig II. Miksa magánorvosa lett. Sokat utazott és növényeket gyűjtött, kortársai ellen felszólalva Dioszkuridész ókori orvosi művének növényeit nem Közép-, hanem Dél-Európában kereste. Dioszkuridészhez írt magyarázatai „*Commentarii in VI. libros Pädanii Dioscoridis Anazarbei de materia medica*” címmel először 1544-ben jelentek meg olaszul, majd latinul, de lefordították cseh, lengyel, francia és spanyol nyelvre is. Veszprémi magyar fordításáról is tud, de ennek nyoma veszett. *Matthiolus* sok növényt kapott Magyarországról is, sok magyar orvossal állott összeköttetésben és műve igen nagy hatással volt a magyarországi fűvészetre.

Szorgalmasan tanulmányozták a külföldi egyetemeken tanult ifjaink a marburgi születésű Adam *Lonicerus* mainzi orvos 1557-ben megjelent *Kreuterbuchját*. *Lonicerus* füveskönyvében például már részletesen foglalkozott a dohánnyal és a dohányzással, és közölte, hogy a tengerészek a szárított dohányt pálmalevelekből készített tölcsérbe teszik, a tölcsér szűk végét a szájukba veszik, a felső végén pedig meggyújtják s így szívják magukba a füstöt, amitől a szomszédokat és az éhséget jobban tűrik, sőt ettől erősek, vidámak lesznek, végre pedig elaludznak, mintha bort ittak volna.

Ennek a kornak volt kimagasló orvosbotanikusa a németalföldi Rembert Dodoens, latinosított nevén *Dodonaeus*, aki több német, francia és olasz egyetemen tanult orvostudományt és 1574-ben lett a királyi ház orvosa, 1583-ban pedig a leideni egyetem hívta meg orvostanárnak. Hollandi nyelven írt növénytani művét, a *Cruydeboek*-ot, amely először 1554-ben jelent meg Amsterdamban, maga *Dodonaeus* dolgozta át latinra és bővítette ki. Művében már külön foglalkozott a gabonafélékkel, külön a főzelékfélékkel, a mocsári és vízi növényekkel, a koszorú és illatos virágokkal, a hashajtónövények-

kel, a szőlővel és más különösebb, ritkább növényekkel, és így megvetette a gyakorlatiasabb növénytudomány alapjait.

Atütő erejű volt a növénytan fejlesztésére irányuló törekvésben, a növények megismertetésében az arrasi születésű *Clusius*, családi nevén Charles de l'Ecluse, a XVI. század hírhedt növényvadász, hazánk flórájának megismerésében is kiválóan közreműködött elsőrangú fűvész. Annak, hogy az orvosbotanikusok díszes galériájába beállítjuk, az a magyarázata, hogy *Clusius*, aki eleinte Gentben és Louvainben a jogtudományt hallgatta, később különböző egyetemeken az orvostudományokkal foglalkozott. Montpellierben 1551-től 1554-ig az orvosi fakultáson Guillaume Rondelet-nek, a kor egyik legműveltebb orvosának és botanikusának volt a tanítványa. Bár kortársai orvosként emlegették, az egyetem irataiban semmi nyoma nincs annak, hogy orvosdoktorrá avatták volna. Ernyei József, a Nemzeti Múzeum természetrajzi osztályainak volt főigazgatója, aki rendkívül érdekes adatokkal gazdagította a növénytan irodalmát és világosságot derített ennek sok homályos részletére, úgy véli, hogy *Clusius* Montpellierben megszerezhetette az orvosi licenciátust, de ennek, protestánsról lévén szó, a katolikus egyetem irataiban nyoma nem lehetett. *Clusius* a botanikusok példaképe. Fáradtságot nem ismerve, testi épességét is veszélyeztetve kutatott új növények után. Bejárta a nyugati Alpokat, beutazta Franciaországot, Spanyolországot, Portugáliát. Ezen az útján számos új növényvel ismerkedett meg, vagy 200-ról remek rajzot is készíttetett, 1565-ben Gibraltár szikláin, ahol néhány még ismeretlen növényt akart megszerezni, karját törte és emiatt növénykutatásait egy időre abba kellett hagynia. Meggyógyulása után növényismeretei bővítése céljából meglátogatta Párizst, Londont, ahol nagy elismeréssel fogadták és ahol megismerkedett az Újvilágból hozott növényekkel.

Hírneve eljutott Bécsbe is és II. Miksa császár, Busbequius, teljes nevén Ogier Ghislain de Busbecq, I. Ferdinánd törökországi követe, a növények iránt is érdeklődő államférfiú ajánlatára Bécsbe hívta és gondozására bízta a császári kertet, a fizetését pedig 500 forintban állapította meg. Ez az

állása „sine cura” lehetett, mert Bécsbe érkezését követő év, tehát 1574. év tavaszán már bejárta a császárváros környékét, májusban a Duna mentén Pozsonyba utazott, a nyár folyamán megmászta a Schneeberget, majd ennek az évnek az őszén a Bécsbe érkezett Dodoneusszal folytatta növénygyűjtő kitérőit. Két évig, Miksa császár haláláig növénykutató munkáját nem zavarták anyagi gondok, de midőn Rudolf jutott a trónra, helyzete annyira megromlott, hogy nélkülözésekben lett része. Ebben az időben gyakran látta vendégül a botanika első magyar mecénása, a törökverő német újjvári várúr, Batthyány Boldizsár, aki módot és alkalmat adott neki arra, hogy hazánkban a török hódoltság alá nem jutott részeit, Pozsony vidékét, Sopron, Vas, Zala megyéket beutazhassa és megismerhesse a pannóniai flórát és Nyugat-Magyarország gombáit. Így vált lehetővé Clusius korszakos művének, a „*Rariorum aliquot stirpium per Pannoniam, Austriam quasdam provinciarum observatarum historia*” megírása. A könyv Antwerpenben jelent meg a Plantin nyomdában, 1583-ban. Ehhez a könyvéhez csatolta Clusius németújjvári barátjának, Beythe István református lelkésznek latin—magyar növényszótárát is. Clusius leírásait közvetlenül a növényekről készítette, mégpedig olyan hűen és szabatosan, hogy a leírt növények rajz nélkül is könnyen megismerhetők. A pannóniai flórámban 317 növényt sorolt fel a magyar területről, de még 25-öt írt le a másik nagyszerű munkájában, a „*Rariorum plantarum historia*”-ban, amely 1601-ben jelent meg. Ekkor Clusius már a leydeni egyetem tanára volt és mankók segítségével járt, mert a majnai Frankfurtban, ahová Bécs elhagyása után, 1588-ban ment, hogy ott a választófejedelem kasseli kertjét berendezze, jobboldali combcsontja kificamodott és a rossz beigazítás következtében mankók használatára kényszerült.

A ritka növények története magyar szempontból azért is értékes, mert külön foglalkozik benne a magyarországi gombákkal is. (*Fungorum in Pannoniis observatorum brevis historia*.) Ez a mű, amely hazánk nyugati részének ehető és bõlõngombáit szemléltetõen leírja elõfordulásukkal együtt, magyar nevüket, a velük kapcsolatos mondákat is közli, hû raj-

zokat is tartalmaz. A rajzokról Clusius megjegyzi, hogy olyan festményekről valók, amelyeket Batthyány Boldizsár a saját költségén művésszel készíttetett el. Ez volt a Clusius-codex néven ismert akvarellgyűjtemény, amelyről maga Clusius is azt hitte, hogy elveszett. A kódexet a leydeni egyetemi könyvtárban találták meg. A 87 fóliólagra ragasztott remek festésű gombaábrázolásokat Istvánffy Gyula kölcsön kérte a leydeni könyvtárból s eredeti nagyságban hűen lemásolta. A kódexről a Természettudományi Társulat növényteni értekezletén, 1893. február 8-án számolt be, magát a Clusius-kódexet pedig annak mikológiai méltatásával 22 szöveg közé nyomtatott ábrával és 91 színes könyomatú műlappal 1900-ban adta ki.

Clusius a botanikus atyák között az első volt, akinek növényleírásai már tudományosan átgondoltak, aki már ökológiai megfigyeléseket is tett, aki a növények elterjesztésében, idegen tájak növényeinek a meghonosításában hatékonyan közreműködött, hiszen ő volt a tulipán, a jácint, a császárkorona, számos nőszirmofaj, az orgona, a babércseresznye, a vadgesztenye, a keleti platán meghonosítója Közép- és Nyugat-Európában. Bécsi kertjében ő kezdte meg a burgonya, a dohány termesztését, ő tekinthető a mikológia megalapítójának, és ő volt az első, aki műveiben felsorolt 1440 növényfaj közül 480 magyarországi virágos és virágtalan növényt ismertetett meg a nagyvilággal.

A botanikus atyák sorát a svájci Gaspar *Bauhin* zárta le. 1560-ban született Baselben. Itt kezdte meg tanulmányait, majd Paduában, Montpellierben, Párizsban, Tübingenben folytatta, 1581-ben lett orvosdoktor. Eleinte a szülővárosában volt a görög és a keleti nyelvek tanára, de rövid ideig működött ebben a minőségben, mert tanulmányútra kelt. Beutazta Svájcot, Franciaországot, Olasz- és Németországot és útjai során nagy mennyiségű növényt gyűjtött. 1589-ben tért haza, ahol a botanika, majd az anatómia tanára lett, végül pedig az orvostudományok professzorává választották meg. Első könyve a „Phytopinax”, amely 1596-ban jelent meg Baselben, 2460 növény jegyzéke. Második könyvéből, amelyet 1605-ben adott ki Frankfurtban „Theatrum anatomicum” címmel, fény derül

arra, hogy milyen volt az anatómia állása a XVII. század kezdetén. Harmadik könyvében, a „*Prodromus theatri botanici*”-ben, amely 1620-ban került a nyilvánosságra, számos új növényt mutatott be, s ezekkel együtt az általa ismertett növényfajok száma már közel járt a 6000-hez. Ezekben a botanikai művekben Bauhin szakított a nomenklatúrának és a rendszerezésnek addig dívott módszerével, megkezdte a *genus* és a *species* között a határ megvonását és a kettős nomenklatura bevezetését. Növénynevei hosszú időn át voltak használatban és Linné is sokat megtartott belőlük.

Carl Linné, akinek életéről és halhatatlan munkásságáról az idén emlékezik meg az egész tudományos világ, születésének 250. évfordulója alkalmából (1707. május 23-án született a svédországi Rashultban) az élőlények, növények és állatok természetrajzának új fordulatot adott. Mindazt, ami elődeit foglalkoztatta, a megkülönböztetés világosságával és az elrendezés áttekinthetőségével megvalósította, megalkotta a legtökéletesebb mesterséges növényrendszert, meghatározta a faj fogalmát, pontosan körülhatárolta a *genusz* és a faj rendszertani kategóriáit, bevezette a félreérthetetlen terminológiát és a binominális nomenklatúrát, tiszteletben tartván elődeinek, például a francia Tournefortnak, a német Rivinusnak, családi nevén Bachmann-nak, az olasz Caesalpinusnak, a svájci Bauhinnek ebben az irányban történt kísérletezéseit és eredményeit. Ő is orvosnak készült és a váltóláz okairól írott értekezése alapján 1735. június 25-én Harwyckban doktorrá is avatták. Linné természetrajzi és orvostudományi értekezéseinek gyűjteményét, a „*Philosophia botanica*”-t, a növénytudomány magvát, amelyet Linné „végrendeleté”-nek tekintenek, ma is követi a botanika. Itt nem hallgatta el, hogy az általa felállított kategóriák, osztály, rend, *genus*, faj csak emberi alkotás, tudta, hogy a faj változékony, az élőlény fejlődik, átalakul és az elkövetkező kutató folyton változtat majd az osztályozás szempontjain és elvein. Ez a bölcs előrelátás teszi Linnét nagygyá és időállóvá.

A XVI–XVIII. és XIX. században élt és botanikával is foglalkozott sok orvos közül, akiknek érdemei a növénytudomány

területén elévülhetetlenek, külön is meg kell említenünk Marcello *Malpighi*t, aki Bolognában végezte orvosi tanulmányait, 1653-ban nyerte el oklevelét, és mint XII. Ince pápa orvosa halt meg 1694 novemberében Rómában. Nemcsak az orvostan terén alkotott maradandó értékűt a kapilláris vérkeringés felfedezésével, a vörös vértestecskék leírásával, a mirigyek, a tüdők, a lép, az idegek, az agy, a retina, a tapintó testecskék úttörő vizsgálatával, de a növénytan terén is, elsősorban a tracheák felismerésével. Az „*Anatomia plantarum*” című művével megalapítója lett a növényi szövettannak és a boncolástannak.

Nem mehetünk el megemlékezés nélkül John *Ingenhousz*, hollandiai orvos mellett sem, akit Mária Terézia Bécsbe hívatott, és miután ott több főhercegnőt himlő ellen beoltott, udvari orvosává nevezte ki. Ingenhousz azért nevezetes a növénytudomány szempontjából, mert már 1769-ben kimutatta a növények asszimilációját, tehát azt, hogy napfényben oxigént, a sötétben pedig szén-savat választanak ki magukból.

A három említett században sok orvos a távoli földrészek felkutatására szervezett expedíciókhoz csatlakozott, hajókra szegődött hajóorvosnak, hogy alkalma lehessen az egzotikus világ-részek növényvilágát megismerni. Ilyen volt például Engelbert *Kaempfer*, német orvos, aki 1685-ben egy holland hajón jutott el Ceylonba, Szumátrára, Jávába, Sziámba, majd onnan Japánba, ahol mint orvost, különös érdeklődéssel fogadták. Ő volt az első európai, aki engedélyt kapott arra, hogy Jedóból, a mai Tokióból a sziget belső területét is bejárhassa. „*Amoenitates exoticae*” című munkáját, amelyben a megfigyelt és gyűjtött növényekről számolt be, a tudományos világ nagyrabecsülte és nagy szolgálatot tett vele az utána Japánban járt növénykutatóknak. Hajóorvosként került Japánba a svéd *Karl Pehrsson Thunberg*, Linné egyik leghíresebb tanítványa, az uppsalai egyetem nagy hírű tanára, aki 1772-től 1775-ig a Fokföldön a Holland-Keletindiai Társaság orvosa volt, onnan Batáviába, majd Japánba hajózott, és ott orvosi tevékenykedése mellett szorgalmasan botanizált. Ennek ered-

ménye lett a „Flora japonica” és az „Icones plantarum japonicarum” című, fontos kútforrásnak tekintendő műve is.

Japán növényvilágát tanulmányozta a Würzburgban 1791-ben született Philipp Friedrich Siebold is, aki orvosi tanulmányainak elvégzése után hollandiai gyarmati szolgálatba lépett és egy gyarmati ezrednek lett az orvosa Batáviában. Nagy örömmel fogadta a hollandiai kormánynak azt a rendelkezését, hogy egy expedícióval Japánba menjen. Az expedíciónak az volt a feladata, hogy az akkor még alig ismert országot gazdasági szempontokból tanulmányozza és kereskedelmi szerződéseket kössön. Siebold kellemes modorával, humanitásával és orvosi tudásával annyira megnyerte a japáni hatóságok rokonszenvét, hogy szabadon mozoghatott a japánok földjén, amihez nagy bátorság is kellett, mert az idegeneknek a nép körében igen rossz hírük volt. A nép ellenszenvét le is győzte, de annál több baja lett az udvar gyanakvó hivatalnokaival, végül is az udvari asztronómus intrikái következtében tíz évi ott-tartózkodás után, 1830 január elsején el kellett hagynia Japánt. 1859-ben, 60 éves korában utazott másodszor Japánba, ahol ekkor már megváltozott a politikai légkör, sőt a Taikun is fogadta Sieboldot, dicsérte tudását és népe érdekében végzett munkáját és biztosította őt jóindulatáról. Három évig tartózkodott még Japánban, hogy befejezze Japán növényeiről szóló tanulmányát, amelyre a japáni botanikusok még ma is gyakran hivatkoznak. Siebold sok japáni növényt küldött és hozott Európába, ahol azokat a növényházakban és a kertekben meghonosították. Szám szerint 25 *Acer*, 4 *Aralia*, 20 *Aucuba*, 6 *Bambusa*, 6 *Cerasus*, 4 *Citrus*, 12 *Clematis*, 4 *Deutzia*, 12 *Diervilla*, 12 *Weigelia*, 15 *Evonymus*, 12 *Hydrangea*, 6 *Pirus* *Malus*, 6 *Osmanthus*, 4 *Persica*, 8 *Pinus*, 12 *Quercus*, 2 *Spiraea*, 6 *Viburnum* és 4 *Wistaria* fajjal és változattal gazdagította az európai növényházak és kertek növényvilágát. Ezeken kívül leydeni kertjében, a „Jardin d'Acclimatation du Japon et de la Chine”-ban, amelyet még második japáni utazása előtt rendezett be, a Felkelő Nap Országából és a Mennyei Birodalomból hozott coniferák, liliomok, kaméliák és a tarka

levelű növények különböző fajait tenyésztette és az érdeklődők rendelkezésére bocsátotta.

Sok orvos más világrészek, Afrika, a két Amerika, Ausztrália növényeinek kutatásában végzett gyakran emberfeletti munkát. Sokan elpusztultak a vadonban éhségtől vagy szomjúságtól, az ott szerzett betegségekben vagy a bennszülöttek fegyvereitől. Ez a sors érte a marosszéki születésű *Balogh József*, fiatal magyar orvost, aki egy ideig Bécsben *Jacquinek*, a Magyarországon is járt és Selmechányán tanárkodott osztrák botanikusnak volt a tanítványa, majd Leydenbe ment, ahol 1779-ben megszerezte az orvosi doktorátust. A fiatal magyar orvost vonzotta az egzotikus vidékek növény- és állatvilága, Holland-Guayanába hajózott és ott valahol a Rio Berbice partjainál eltűnt, vagy halálos szerencsétlenség érte, vagy a bennszülöttek gyűlöletének esett áldozatul.

Mocsári láz ölte meg *Joseph Arnold* ritka növények után kutató tudós doktort nem sokkal azután, hogy a világ legnagyobb virágú növényét (*Rafflesia Arnoldii*-t) *Sir Thomas Stamford Raffles* benkuleni kormányzó, Szingapur városának megalapítója társaságában a szumátrai őserdőben felfedezte.

Sokan testileg és lelkileg megtörve tértek vissza felfedező útjukról, mint ahogy ez például *Aimé Bonpland*, fiatal francia orvossal, Humbolt egyik kísérőjével történt. *Bonpland* 1820-ban önállóan indult Paraguay belső részébe növénykutató útra. A Parana folyó partján egy indiántelegen kísérletképpen kínai teaültetvényt rendezett be. Paraguay kormányzója azonban, mivel a kínai tea meghonosításával versenyt támasztott a maté-teának, amely tudvalevően az *Ilex parguarensis* leveleiből készül, börtönbe vetette és csak 8 év múlva bocsátotta szabadon.

Előfordultak ennél szomorúbb esetek is. Ezúttal azonban nem az a feladatom, hogy folytassam a növénykutató orvosok tragédiáinak a felsorolását, de az sem, hogy sorra vegyem mindazokat a külföldi orvosokat — számuk amúgyis igen jelentékeny —, akik az elmúlt századokban vagy a közelmúlt időkben a növények kutatásával vagy a növényteni tudomány fejlesztésével foglalkoztak. Akikről tanulmányom első részében

szó esett, csaknem kivétel nélkül mind olyanok, akik egyrészt hatással voltak a hazai orvosbotanika megindítására, a hazai növénytudomány megalapozására, és akik ebben a tekintetben tanítómesterei voltak a külföldi egyetemeken járt ifjainknak, másrészt, akik összeköttetésben álltak a fűvészet iránt is érdeklődő orvosainkkal, vagy akiknek a kutatásai ösztökélően hatottak a növénytudománnyal is foglalkozó orvosaink tevékenységére.

Hazánk néhány növényéről, Rogerius mester „Carmen miserabilis”-ában említett 6 konyhakerti növényen kívül, Johannes Jacobus Monardus, ferrarai születésű olasz orvos, II. Ulászló és II. Lajos udvari orvosa, aki 1513-tól 1519-ig tartózkodott Magyarországon, emlékezett meg „Epistolae medicinalis” című művében. Ezeket a növényeket Brunfels is felsorolta Kreuterbuchjának második kötetében, amelyben közölte Monardusnak, vagy miként ő írta, Majnardusnak az arab orvosok műveihez írt helyreigazító jegyzeteit is. A XV. és a XVI. századból származó szójegyzékekből, így a beszercei és a schlagli latin—magyar szógyűjteményből, úgyszintén Szikszai Fabricius Balázs latin—magyar szótárából arra kell következtetnünk, hogy már az előbbi századokban nálunk sem lehetett kezdetleges állapotban a növényismeret, de ennek eredményeiről szóló művek nem maradtak az utókorra.

Wesziprémi István, Debrecen nagy hírű és tudós orvosa, a magyar orvosok életrajzait tartalmazó munkájában, a „Succinta medicorum Hungariae et Transylvaniae Biographia”-ban, amelynek első kötete 1774-ben Lipcsében az utolsó, a negyedik Bécsben, 1788-ban jelent meg, lajstromba vette a XI—XV. században hazánkban élt orvosokat és megállapította magyar nyelvű kis művében, hogy „kevés európai nemzet dicsekedhetik az öt régibb seculumokban oly számos orvostoktorral, mint magyar hazánk, pedig nem is lehetett valamennyi nevét napvilágra hozni”, mert „azokban a boldogtalan régebbi időkben a sok rendbéli hadakozások, visszálkodások, rablások s pusztítások miatt, a melly leveleink és más egyéb Írásaink lehettenek is, azok többnyire elszéledtenek, szóródtanak és el is vesztenek”.¹ Ez lehetett a sorsa az akkor élt orvosok or-

vosbotanikai műveinek, mert lehetetlen, elképzelhetetlen, hogy ilyeneket ne írtak volna és a XI—XV. század monostori és káptalani könyvtáraiban, de főként Mátyás király könyvtárában ne lettek volna magyar vonatkozású orvosbotanikai könyvek is. Mátyás könyvtáráról Oláh Miklós esztergomi érsek „Hungaria” című, 1536—37-ben írott munkájában található részletes leírás, amely szerint a könyvtár a királyi vár keleti oldalán Alamizsnás szent János kápolnája mellett egy félkörű, magas bolthajtásos előcsarnokban és két négyszögletes magas bolthajtásos teremben volt elhelyezve. Heltai Gáspár 1579-ben megjelent „Króniká”-jában azt írta, hogy Mátyás könyvtára 50 ezer kötetből állott. Ez a szám azonban az egykorú híres könyvtárak állományához mérten erősen túlzottnak látszik. Ha elfogadjuk az újabbkori véleményt, amely a könyvtár gyarapítására fordított összegek figyelembevételével alakult ki — Mátyás ugyanis uralkodásának hatodik esztendejétől, tehát 1464-től 1490-ig, vagyis 26 év alatt 828 ezer aranyat költött a könyvtárra —, abban Csontos János szerint legalább 16 ezer kötet lehetett a könyvtár virágzásának teljében, ellenben Gulyás Pál bibliográfusunk véleménye szerint, amely az egykorú jelentős könyvtárak, így a firenzei Nicolo Nicoli, a firenzei S. Maria del fiore egyházban levő, a velencei Bibliotheca Marciana, valamint a vatikáni könyvtár anyagának összehasonlításából szűrődött le, Mátyás könyvtárának állománya 500—1000 kötet között ingadozott. Örök rejtély marad, hogy valójában mennyi könyvet gyűjtött, íratott és másoltatott le Mátyás, csak egy bizonyos, hogy a nagyszerű könyvtárból az utókorra mintegy 150 kötet maradt, de ezek közül 5—12-ről nem teljesen biztos, hogy a király könyvtárából valók-e. Kétségtelen, hogy a könyvtárban magyar nyelvű könyvek, orvosbotanikai művek is lehettek és Mátyás ilyenek megírására is adott megbízást, de ezek, elsősorban ezek már akkor örökre elveszhettek, amikor a király halála után Corvin János, a trón és a vagyon presztív örököse, a budai királyi várban őrzött kincseket magához ragadta és Báthory István nádorral vívott küzdelmei során elveszítette.

Első magyar nyelvű füveskönyveink, így Melius Juhász Péter 1578-ban megjelent Herbarium-a és Beythe András 1595-ben kiadott Fives könyv-e nem orvosok műve, de külföldi orvosfüvészek, Dioszkoridész, Lonicerus, Matthiolus műveinek alapján készültek.

Az első magyarországi orvos, aki botanikus is volt, a pozsonyi születésű *Purkircher György*, aki Méliusszal együtt hallgatója volt a wittenbergi egyetemnek és Paduában végezte orvosi tanulmányait. Diplomája megszerzése után Párizsba ment, majd 1566-tól kezdve 1578-ban bekövetkezett haláláig Pozsonyban folytatott orvosi gyakorlatot. Purkircher Pozsony környékén új, ismeretlen növényfajták után kutatott, gyűjtötte azokat, tanulmányozta, sokat közülük pozsonyi háza mellett berendezett orvosi kertjében meg is honosított, sőt külföldi növények termesztésével is kísérletezett. Clusius, aki pozsonyi házában felkereste, egyik meghonosított babfajtáját pannóniai flóraművében leírta és *Phaseolus Purkircheri*-nek nevezte el.

Pozsonyi gyakorló orvos volt *Rayger Károly* is, aki Altdorfbán, Wittenbergben, Strassburgban és Leydenben végezte orvosi, Montpellierben pedig botanikai tanulmányait. Rayger, aki 250 évvel ezelőtt halt meg, orvosi praxisa mellett élénk irodalmi tevékenységet fejtett ki, különösen a német császári akadémia folyóirataiba írt orvosi és orvosbotanikai cikkeket. Az utóbbiak közül figyelemre méltó a „*De Nadragulya antipodagrico remedio*”, a „*De Nasturtio alba antiarthritico*”, valamint a „*De Fungis monstrosae ac insolitae formae*”. Ez az utóbbi azért is érdekes, mert elsőnek foglalkozik a hazai hasgombákkal. Rayger is sokat botanizált, gyűjtötte a növényeket és orvosbotanikai kertet rendezett be, amelynek nagy híre volt abban az időben.

Clusius művei sok külföldi orvos és botanikus figyelmét terelték hazánk növényvilágára. Az érdeklődés hajtotta hozzánk a boroszlói születésű *Fridericus Monavius* is, aki 1622-ben Tübingenben szerezte meg az orvosi doktorátust. Hazánkat több alkalommal is meglátogatta, sőt több helyen, így Brassóban, Fogarason, Gyulafehérvárott, Nagyenyeden orvosi praxist

is folytatott. Amerre csak megfordult, gyűjtötte növényeinket. Wesszprémi szerint herbárium 1646-ban 2486 növényt tartalmazott, de úgy ennek, mint útinaplójának nyoma veszett. Nagyhirű orvos, de botanikus is volt, a XVII. század első felében élt *Augustini Keresztély* ab Hortis, késmárki orvos, a Tatra növényvilágának egyik kutatója, a „kárpáti balzsam” vagy „magyar balzsam” feltalálója. Találmányának jelentőségéről és kelendőségéről az Orsz. Orvostörténeti Könyvtárban rendezett egyik előadáson bővebben esett szó.²

Növényeink ismertetése terén értékes munkát végzett a soproni születésű *Kramer János* György Henrik katonaosvos, aki részt vett az 1715-ben kitört török háborúban, az 1734-i német—francia háborúban, az 1736-tól 1739-ig tartott második török háborúban, mint tábori főorvos, közben Temesvárott volt tiszti orvos, sőt Drezdában a szász választófejedelemnek is udvari orvosa volt. A tudomány különböző ágai iránt élénken érdeklődő tábori orvos, aki hazánk legnagyobb részét bejárta, több növényünkre hívta fel a tudósok figyelmét a Bécsben megjelent tudományos gyűjteményben, a *Commercium litterarium* köteteiben. Ezek egyikében történt például utalás az orgona aldunai spontán előfordulására. Kramer nagyatyjának neve különben még nemes Brassay Pál, melléknevén Kalmár volt, de a Budáról Sopronba költözött család, amikor feje kereskedést nyitott, felvette a Kramer nevet. Ő írta az első növényhatározót, igaz, hogy latin nyelven, de akkoriban a botanika nyelve még latin volt. A „*Tentamen botanicum*”, amely 1728-ban jelent meg, megtanította a botanikust arra, hogy miképpen ismerhet meg valamilyen növényt. A könyv második és bővített kiadásában, amelyet 1744-ben jelentetett meg, foglalkozott Linné akkoriban élesen támadott és szekszuálisnak, „parázná”-nak csúfolt rendszerével, azt annyira veszedelmesnek és erkölcsetlennek tartotta, hogy óva figyelmeztetett: „*botanicam castissimam alias et innocentissimam pueri adolescentisque hac methodo doceri nequeunt*”.

A XVIII. században élt botanikus orvosaink közül az első helyek egyike illeti *Loew Károly* Frigyes. Loew Sopronban

született, a jénai egyetem orvosi fakultásán 1721-ben szerzett doktorátust „De Polypodio” című disszertációjával. Eleinte szülővárosában volt gyakorló orvos és szabad idejében botanikával foglalkozott, majd Bécsbe hívták, ahol kitűnő orvosi hírnévnek örvendett. Orvosa volt a Bécsben tartózkodó külföldi követeknek, az osztrák főhercegeknek és hercegeknek, a császári udvar kegyeltjeinek, orvosa volt Szavojai Jenőnek, a törökverő hadvezérnek is, aki megbízta kertjében található növények leírásával is. Tizenhat évi bécsi tartózkodása után 1738-ban visszatért Sopronba, ahol folytatta a növények gyűjtését. Loew élénk összeköttetésben állott tudós férfiainkkal, és korának botanikusaival, Windisch János Teofillal a bazini, majd pozsonyi orvossal, aki egyébként sógora is volt és Franz Ernest Brückmann wolfenbütteli orvossal.

Brückmann az ő biztatására jött Magyarországra és annak északi vidékein gyűjtötte ritkább növényeinket, fáinkat, tölgyeseink különös gubacsait és sorra járta a Felvidék valamennyi bányáját. Brückmann magyarországi utazásai során megismerkedett tudós férfiainkkal, például Bél Mátyással, botanizáló orvosainkkal, így a már említett Rayger Károllyal, Fischer Dániel késmárki orvossal, aki felvetette a magyar természettudományi és orvosi egyesület alakításának a gondolatát; Raymann János Ádám, Eperjes és Sáros megye fizikusával, aki a leydeni egyetemen szerezte doktori oklevelét és már Jenner felfedezése előtt a himlőt oltással igyekezett megelőzni, s kiterjedt orvosi praxisa mellett szenvedélyes botanikus volt, aki a császári akadémia „Ephemerides”-eibe több értekezést írt jellegzetes növényeinkről és megcáfolta az aranyat termő szőlő meséjét, amelyet Veszprémi szerint Heldi Máté, Rákóczi Zsigmond erdélyi fejedelem főorvos doktora „röpített” világgá. Talán Rayman cáfolata alapján írta Gaspar Neumann, berlini kémikus azt, hogy: „omne aurum vegetabile e vitibus enatum ad aniles refertur fabulas”.³ Brückmann, aki 290 növényüket sorolta fel egyik értekezésében lelőhelyük megnevezésével és gyűjtési napjuk feltüntetésével, annyira megszerette országunkat, olyan jól érezte magát közöttünk, hogy

egy ellenünk írt német gúnyversre hosszabb verssel válaszolt, amelynek utolsó két sora így szólt:

Wer sich gern Liebe, Treu und Gutthat lässt beweisen,
Von fremder Nation, darf nur nach Ungarn reisen.

Kapcsolatait mindvégig megtartotta magyarországi barátai-
val, elsősorban Loew-vel, aki tanácsai alapján összeállította
szülőföldje növényeit, az első magyar növényenumerációt
„Flora semproniensis” címmel. Ebben a munkájában Deccard
János Vilmos soproni orvos is segédkezett. Ez a műve nem
jelent meg nyomtatásban, csak kéziratban, illetve annak máso-
latában maradt reánk, de több folyóiratban is napvilágot lá-
tott epistolája, amelyben felszólította a magyar orvosokat és
botanikusokat a „Flora Pannonica” megírásában való segéd-
kezésre.

Ebben az időben már Debrecen város fizikusa volt *Csapó*
József, *medicinae doctor*, aki pályájának kezdetén orvosi érte-
kezéseket írt, majd sok fáradtsággal és munkával elkészítette
botanikai művét. Méliusz és Beythe óta ez volt az első ma-
gyar nyelvű, orvos írta orvosbotanikai könyv, amelyben 417
növénynek külső és belső orvosi hasznát ismertette. A győri
születésű Csapó József Strassburgban kezdte orvosi tanulmá-
nyait, Baselben végezte és ott is avatták orvosdoktorrá 1759-
ben. Első orvosi értekezése „Disquisitio de praesentia liquidi
nervei in musculo” még Strassburgban jelent meg, de a má-
sodikat, a „Kisgyerekek iskolája” címűt, amelyben a gyerme-
kek különféle „nevezetesebb” nyavalyáit, külső hibáit és or-
voslásuknak módjait sorolta fel, már Nagykarolyban jelen-
tette meg 1771-ben. Ezt követte orvosbotanikai műve az 1775-
ben Pozsonyban nyomtatott „Új füves és virágos magyar
kert”, amely nagy közkedveltségnek örvendett, amit bizonyít
az is, hogy másodszor is kiadták. Csapó a leírt növények egy
részét kertjében is nevelte. Orvosbotanikai művének megírása
előtt és után sokat botanizált nemcsak Debrecen körül, hanem
a távolabbi vidékeken, még a dunántúli megyék területén, sőt
a Bakonyban is. A botanizálás mellett újabb orvosi könyvecs-
kéket is írt. Ilyen volt az 1791-ben megjelent „Orvosló könyv-

vecske”, amely a betegeskedő szegénysorsú ember hasznára készült és az 1794-ben kinyomatott „Valetudinarium infantile hungaricum novum”. Mint nagy köztisztelőben álló orvos 1799-ben, 65 éves korában halt meg Debrecenben.

Talán Csapó orvosbotanikai művének sikere indította a győri Streibig könyvnyomtatót arra, hogy 1792-ben kiadja *Nedeliczi Váli Mihály*, „császári és királyi decretummal helybenhagyatott botanicus doctor, a Főméltóságu Mogyorókeréki gróf Erdődi Györgynek, Magyarország Főbirájának és Aranygyapjas Vitéz Öccsellenciájának házi orvosa” „Házi orvos szótártársa” című, a fák és füvek gyógyító erejével foglalkozó művét, amely körül félszázaddal előbb nagy bonyodalom támadt, mert a könyv bírálói a műről azt állapították meg, hogy az Méliusz Herbariumának másolata. A kiadó a könyv előszavában ellenben megjegyezte, hogy „nagy érdemű Vály urnak ezen munkája a Felsőségektől megvizsgáltatott, helyben hagyást is érdemelt és különös engedelmet nyert a kinyomtatásra”.

A növények kitűnő ismerője volt *Mátyus István*, Küküllő és Maros-Székből egyesült vármegyének rendes physicusa, az ő nevéhez fűződik a diéta megtartásán alapuló gyógyításnak külföldön előtérbe helyezett módja és ennek keretében az első részletes magyar nyelvű termény- és termékrajz megírása. *Mátyus István* 1725-ben született a Maros-Torda megyei Kibédén. Tanulmányait Marosvásárhelyen kezdte, külföldön folytatta, de közben több erdélyi városban is megfordult, mint orvosfamulus és csak 27 éves korában sikerült Utrechtbe jutnia, ahol az orvosi tudományokat hallgatta. 1756-ban avatták doktorrá. Ebben az évben jelent meg a rajnaparti egyetemi városban első műve, a „Positiones medicae inauguratae de irritabilitate et allis quibusdam medicinae capitibus”, majd pedig a második, a tanárai részéről is megdicsért „Dissertatio medica theoretico-practica de melancholia universalis et hypochondriaca”. Orvosi oklevele megszerzése után egy ideig Göttingában, azután Marburgban tartózkodott, majd pedig Bécsbe ment, ahol jó állással és nagy páciéntúrával kecsegtették, de haza vágyott. 1757-ben Erdélybe utazott, ahol, mint ő maga

írta — „néhol sokat fizikáltam, másutt az orvosló mesterségbe egyeledtem” — botanizált, orvosi fűvészkertet rendezett be, majd pedig bőséges tanulmányainak, gazdag tapasztalatainak és sokoldalú megfigyeléseinek a leírásába kezdett, hogy „mind a közönséges életnek könnyebbítésére, mind az elmének gyönyörködtetésére szolgálhassak”.

Első magyar nyelvű könyve 1762-ben jelent meg Kolozsvárott „Diaetetica, azaz a jó egészség megtartásának fundamentumossan előadó könyve” címmel. Mivel a könyv Mátyus szerint „reménységem felett igen hamar elkelt és annak megszerzésében még többen kezdvén szorgalmatoskodni, mint azelőtt”, további könyvek megírásába fogott és 1787-től 1793-ig terjedő idő alatt megírta és Pozsonyban megjelentette „Ő és új Diaetetica” című könyvének hat kötetét, amelyekben összesen 3412 oldalon foglalkozott az életnek és az egészségnek a fenntartásáról és gyámolgatásáról szóló dolgokkal. Ezek közül különösen azok tarthatnak számot nagyobb figyelemre, amelyek a különböző termények és termékek ismeretéről szólnak. Mátyus az ókori és a középkori természetrajzírok ide vonatkozó megállapításai mellett tolmácsolta az újkor íróinak a véleményét is, kiegészítvén ezeket saját megfigyeléseivel és megjegyzéseivel, és így minden egyes terményről és termékről nemcsak tanulságos képet adott, de történetüket is felvázolta, sőt történetük íróit, orvosokat és botanikusokat is megemlíttette. Bár Linné első magyar megszólaltatója Benkő József, a méltatlanul üldözött erdélyi botanikus és Csapó József debreceni orvos volt, de bemutatója és méltánylója Mátyus, aki nemcsak a „Philosophia botanica” és az „Amoenitates academicae” című műveiből idézett, de hivatkozott a „Systema sexuale” és a vele összefüggő rendszertani műveire, a „Genera- és a Species plantarum”-ra is, sőt helyet adott azoknak a véleményeknek, amelyek Linné rendszerének kifogásolói vagy támadói részéről hangzottak el s ezzel tanúbizonyságot tett tárgyilagosságáról.

Tárlózva az „Ő és új Diaetetica” könyveiben a plánták országába tartozó dolgokról szóló leírásai elevenek, és ha olykor mulatságosnak is látszanak, tanító, oktató jellegük kétségbe-

vonhatatlan. Útmutatásai alapján több növényt honosítottak meg Erdélyben. A burgonyát — az ő elnevezése szerint, a földi almát — például, amely akkoriban kezdett a két hazában, Magyarországon és Erdélyben nagy nehezen meghonosodni, pártfogásába vette és a külföldön már kipróbált felhasználásának a megismertetésével igyekezett a föld népével megkedveltetni. Bebizonyította a földi almának egészséges voltát és kimutatta, hogy „hasznot is a jó gazdák annyit egyféle majorságból sem remélhetnek, mint földi almából, ha azt jól művelik”. Több helyen is megállapítja, hogy a zöldségfélék és más, táplálékot szolgáltató növények kevés főzést kívánnak, mert hasznos, fűszerszámos részei könnyen „elrepülnek”. Amire Mátyus több mint másfél századdal ezelőtt ismeltelen figyelmeztetett, azt a modern tudomány teljesen igazolta és kimutatta, hogy a zöldségfélék elkészítésekor a párolást kell előnyben részesíteni a főzéssel, a forralással szemben, mert táplálékunk leglényegesebb alkotórészei és anyagai megsemmisülnek. Népszerű tanácsokat adott Mátyus könyve a gombák felhasználásáról is. Clusiusnak a pannóniai gombákról írott műve, amely alapja lett a tudományos mikológiának, közel két évszázadon keresztül tájékoztatott a magyarországi, helyesebben a dunántúli gombákról. Mátyus volt az első, aki magyar nyelven gombaismertetőt írt, felsorolván benne az Erdélyben leginkább honos gombákat az ott használatos neveikkel együtt.

Mátyus a gyümölcsök felhasználásáról írva, elsősorban azokat ajánlotta, amelyekben „az édesség a savanyúsággal kedvesebben van mérsékelve, amelyek kíváncsabb szagúak, mert az ilyen gyümölcsök nemcsak, hogy igen szépen oltják a szomjúságot, nedvesítik a testet, hígítják és hívesítik a vért, hanem az ételbeli kíváncságot is hathatósan gerjesztik, az elmét vidámitják, a szívet erősítik és a vért tisztítják”. Mátyus a fokozottabb gyümölcsfogyasztásnak volt a hirdetője, mert felismerte a gyümölcsben azt, amit a modern tudomány megtalált benne, és amit Tangl Harald „A táplálkozás” című könyvében tömören így foglalt össze: a szervezet működését fenntartani segítő különböző nélkülözhetetlen védőanyagokat, kü-

lőnféle sókat és vitaminokat. A különböző népeknél dívó szokások figyelembevételével foglalkozik „Ő és új Diaetetica” a húsos eledelokkal, a tejjel és tejtermékekkel, a tojással, a mézzel, a sóval, az ecettel, az olajokkal, az italokkal, a belföldi és külföldi fűszerszámokkal, a dohánnyal, a csokoládéval, a teával, a kávéval. Az utóbbiról például ezt olvashatjuk: „aki rendszeren és móddal él vele, közelszem olyan veszedelmes, mint sokan a doktorok közül is álmodoznak”. Mindaz, amit Mátyus a különböző terményekről és termékekről felkutatott, összefoglalt és jegyzeteivel ellátott, romlatlan székely magyar nyelven írta meg és olyan művet bocsátott népünk rendelkezésére és okulására, amely a hasonló irányú, idegen nyelvű könyveken jóval tülemelkedik. Kortársai nagyra becsülték az „Ő és új Diaetetiká”-t és korunk kutatója is haszonnal és eredményel forgathatja, mert rengeteg érdekes adatot, ma is kövételre méltó egészségügyi szabályt és kortörténeti szempontból fontos megjegyzést talál benne.

Mátyus István életéről kevés adattal rendelkezünk. Azt tudjuk róla, hogy többször hívták a külföldre és az utrechti alma mater is szívesen látta volna újból a falai között egykori hallgatóját. Mária Terézia „kibédi” előnévvel nemességet adományozott neki, hogy Bécsbe édesgesse, de a Küküllő mentéről világgá indult székely fiú, akiből neves orvos és kiváló szakíró lett, hű maradt szűkebb hazájához, Erdélyhez és ott is halt meg. Borbás Vince feljegyzése szerint 1796-ban, Magyar-Kossa Gyula megállapítása szerint 1802-ben. 1300 kötetes könyvtárát a marosvásárhelyi református kollégiumra hagyta. Ránk maradt munkája mindaddig megőrzi emlékét, munkásságának jelentőségét, amíg magyar természetrajzi, valamint termékeink és terményeink történetét ismertető könyveket írnak.⁴

Mindaddig, amíg a hazai egyetemeinken nem volt orvosi fakultás és nem volt botanikai tanszék sem, a külföldi egyetemeken végzett orvosaink foglalkoztak az orvosbotanikával és ő közülük kerültek ki azok az orvosok is, akik orvosi gyakorlatuk mellett magát a botanikát is felkarolták. Tudjuk, hogy a nagyszombati egyetem csak 1770-ben kapta meg az orvosi

és vele együtt a botanikai tanszéket, a bölcsészeti tanszéken pedig csak 1774-ben rendelték el a természetrajz tanítását, s ez azután három évvel később a Ratio Educationis alapján a középiskolákban is a tanrendbe került.

A nagyszombati egyetemen kezdte meg működését, mint a kémiai és botanikai tanszék professzora *Winterl József* Jakab, alsó-ausztriai születésű okleveles orvos, egy ideig a magyar bányavárosok fizikusa, akinek a magyar botanika kifejlesztésében elévülhetetlen érdemei vannak. Már Nagyszombatban botanikai kertet rendezett be, ami óriási nehézségekkel járt. Egyik felterjesztést a másik után intézte Bécsbe, hogy nyújtson anyagi támogatást a szükséges növények beszerzésére, de Bécsből azt a választ kapta, hogy „a botanikus kertre nincs okvetlenül szükség, mert az előrelátó természet mindenütt ki-termel növényeket, s ezeken a szorgalmas tanár a heti kirándulások alkalmával világosan demonstrálhatja a növények rendszerét”. A nagyszombati egyetemmel együtt 1777 végén Winterl is Budára jutott, ahol egy ideig szintén nélkülöznie kellett a dokumentáláshoz szükséges botanikus kertet, és kénytelen volt erre a célra a saját kertjét használni, amelyben megtelepítette a Nagyszombatról magával hozott, valamint Buda és Pest környékén, a Bakonyban és a Mátrában gyűjtött növényeket. Nagysokára a Krisztinavárosban létesült botanikus kertben már körülbelül 800 növényt termesztett. Midőn az egyetemet Budáról Pestre helyezték, a pesti botanikus kert berendezése alaposan igénybe vette munkarejét. A mai Kosuth Lajos utca, Reáltanoda utca és a Szép utca között levő területen létesült első pesti botanikus kert növényeinek jegyzékét „Index horti botanici universitatis Hungaricae quae Pestini est” címmel 1788-ban jelentette meg Winterl. Sajnos, a jegyzéket, amely 507 genust és 1656 fajt sorol fel, a helytartótanács kicsinyeskedése miatt nem fejezhette be teljesen, de még így is az első magyar botanikai mű, amelyben hazánk egy részének számos, jellegzetes endemikus növényének első leírása és képe látott napvilágot. Ez az idegenből hazánkba szakadt bányorvos, később egyetemünkön a kémia és botanika professzora, akinek élete folytonos küzdés volt, aki sok mellő-

zésben és félreértésben részesült, sok tanítványában keltette fel a botanika iránt az érdeklődést.

Winterl nagyszombati tanítványa volt a besztercebányai születésű *Lumnitzer István*, aki Jenában és Halléban végezte be orvosi tanulmányait, először Szentgyörgyön lett gyakorló orvos, majd Pozsonyban városi főorvos, ott működött 1806-ig, amikor a francia sereggel behurcolt pestisjárvány 57 éves korában kioltotta az életét. Lumnitzer szorgalmasan gyűjtötte Pozsony vidékének növényeit és ezeket „*Flora Posoniensis*” című, 1791-ben megjelent művében ismertette is. Művében, amelyben Linné rendszere szerint csoportosította a növényeket, 1008 virágos növényen kívül 286 virágtalant is felsorolt. Lumnitzer különben az egyetem botanikai tanszékére is pályázott Adler József orvosdoktorral és az erfurti születésű Háberle Károly Konstantin bölcsészdoktorral, báró Podmaniczky Károly pártfogoltjával együtt, de az egyetemi orvosi fakultás a növénytani tanszékre a külföldi Háberlét ajánlotta, aki egyébként jól megállotta a helyét, mert az egyetem botanikus kertjét országos, sőt európai hírűvé fejlesztette és megírta a magyar botanika első rövid történetét.

Winterl mellett kezdte pályafutását a magyar föld növényvilágának tüneményes kutatója és ismertetője, *Kitaibel Pál*, aki orvosnak készült és a budai egyetem orvosi kara a Gensel-féle ösztöndíjra is ajánlotta. Le is tette az orvosi szigorlatokat, de orvosi gyakorlatot nem folytatott, mert teljesen magához láncolta a magyar föld sok-sok kincsének a varázsa, ezek feltárásának és megismertetésének a vágya és az a lelkes, fáradtságot és nehézségeket nem ismerő törekvés, hogy mindezeket a kincseket a nagyvilággal megismertesse. Nagyságára és jelentőségére a legkifejezőbb az egykori Váci úti temetőben felállított sírkövére vésett epitáfiumnak utolsó sora: „*Gaude Hungaria, quae talem tulisti*”. Az idén, születésének 200 éves fordulója alkalmából az Országos Orvostörténeti Könyvtár is megemlékezett róla abban az előadásban, amelyet Daday András tartott és amelyet Tasnádi Kubacska András vezetett be.

Kitaibel kortársa, a késmárki születésű *Genersich Sámuel*, aki orvosi tanulmányait a bécsi egyetemen végezte, majd szülővárosában kezdte meg orvosi gyakorlatát, később Lőcse városának lett a főorvosa, szintén lelkes fejlesztője volt a magyarországi botanikának. Rendkívül sokat botanizált a Szepességben, a Tátrában és ezek növényvilágának egyik legkiválóbb ismerője volt. Fel is sorolta ezeket a növényeket 1798-ban megjelent „*Elenchus florae Scepusiensis*” című könyvében, amelyről Winterlnek és Kitaibelnek élénk vitája is volt. Kitaibelnek az volt az álláspontja, hogy egy kezdő gyűjtő inkább a botanikus kertnek küldje be növényeit, ahol azokat a szakemberek biztosan meghatározhatják, Winterl pedig azt fejtette, hogy Genersich, bár nem volt kötelezve a növények gyűjtésére, mégis olyan felfedezéseket tett, amelyekkel szemben az összes többi fizikusok gyűjtése egyszerűen: nulla. Genersich másik munkája a „*Catalogus plantarum rariorum Scepusii 1801 in autumnio in usum amicorum conscriptus*”, amely kiegészítője lett volna az *Elenchus*-nak, kéziratban maradt ránk.

Orvos, mégpedig *Földi János* nevéhez fűződik a növények elnevezése terén a nyelvújítás megindítása. A nagyszalontai születésű Földi János nehéz körülmények között végezte alsó- és középfokú iskoláit. Egy ideig tanító volt Kiskúnhalason. Azért vállalta ezt az állást, hogy némi pénzre tehessen szert és beiratkozhassek a pesti egyetemre orvosnövendéknek. Orvosi diplomáját 1788-ban szerezte meg és még abban az évben Szatmáron vállalt orvosi állást. Két év múlva feleségül vette Weszprémi István, debreceni orvos leányát és lakóhelyét felcserélte Hajdúhadházával, ahol hajdú-kerületi orvos lett. 1793-ban megjelent „Rövid kritikai rajzolat a magyar fűvésztudományról” c. 60 lapos röpiratában kifejtette, hogy a növények rendbeszedése és elnevezése két fundamentuma a fűvésztudománynak. „Melly nagy ditsőségére fog az szolgálni nemzetünknek s nemzeti nyelvünknek, ha a deák megjobbított fűvésztudomány után a mienk lészen a kritikán fundált és tévedés nélkül való második fűnevezés.” Azzal a tervvel is foglalkozott, hogy Linné munkáit, elsősorban a korszakalkotó

„Systema naturae”-t lefordítja magyarra, de csak az állattannal készült el, növényteni jegyzetei azonban kéziratban maradtak. Ezeket a jegyzeteket, amelyek sok új magyaros elnevezést és „szép növénynevezetet” tartalmaztak, részben Dioszegi és Fazekas felhasználták a „Magyar fűvészkönyv”-ben, amely 1807-ben jelent meg s Linné alkotmánya szerint íródott.

Rendszeres magyar fűvészkönyv megírására tett kísérletet a Nagyajtán született homoród-almási *Barra István*, Pest-Pilis és Solt vármegyék egyik rendes főorvosa, aki 1841-ben kinyomatott „Növénytan”-ában, amelyből csak a „kétszíkú vagy a kínövő” növényeket tartalmazó első rész jelent meg, a Vezér-szóban elmondta, hogy azért határozta el könyvének kiadását, mert „szükségesnek láttam tan-út (methodológia) alakban egy elméleti és egyúttal gyakorlati növénytant magában foglaló könyvet a nemzet elébe bocsátani, azon célból, hogy a magyar nép ezen szép tudománnyal addig is, míg a közönséges fűvészkönyv megjelenend, közelebbi esmeretségbe jöhessen, hogy ezen tudománynak híjával ne legyen, továbbá, hogy a növénytan nagy hasznát esmérhesse és tudhassa, végtére, hogy más nemzetől ezen tudományban el ne maradjon”. Gombóczi Endre „A magyar botanika története” című könyvében nincs jó véleménnyel Barra művéről és megállapítja róla, hogy egy régi orvosbotanika benyomását kelti. Barra művét inkább az alkalmazott vagy hasznosító növénytan első magyar kísérletezésének kell tekinteni, mert a növényeknek nemcsak orvosi, de gazdasági és műszaki hasznát is leírja. Barra szorgalmas tanulmányozója volt a növényteni könyveknek és panaszkodott is amiatt, hogy „a növénytudományra az öt évig tartó orvostudományi tanulási pályából csak öt hónap van határozva, pedig a növénytan kitanulására egy emberi élethossz is nagyon kevés”. Szeretett botanizálni és talán ezért is idézte könyvének egyik mottójában Rousseau-nak a botanizálásról írott sorait: „Tant que j’herborise, je ne suis pas malheureux, et je vous reponds, que si l’on me lessait faire, je necesserais tout le rest de ma vie, d’herboriser du matin au soir je herboriserais jusq’ a la mort, et au dela, car s’il y a des fleurs aux champs Elysées, j’en formerais des couronnes pour les

hommes vrais, francs, et tels qu' assurancement j' avais merit  d' en trouver sur la terre."

Erdély növényvilágának ismertet je. *Baumgarten János* is orvos volt. K lf ldr l került hozzánk, ak rcsak Winterl. 1791-ben Lipcsében szerezte meg az orvosi doktorátust, majd két-évi bécsi tartózkodás után 1793-ban Erdélybe utazott, ahol eleinte Leschkirchenben,  jegyh z n kezdte meg orvosi gyakorlatát, utóbb Segesvárott lett városi orvos. M r egyetemi tanulmányai alatt is foglalkozott a botanikával, Erdélybe érkezvén újból botaniz lni kezdett és annyira úrrá lett rajta ez a régi szenvedélye, hogy 1807-ben l k sz nt állásáról és megkezdte Erdély növényeinek kutatását, leírását és ismertetes t. Eleinte a saját költségén járta Erdélyt,  sszek ttetesbe került olyan f r iakkal, akik a növények iránt nagy érdeklődést tanúsítottak. Később, amikor az utazások a pénzét felem sztet tek, az erdélyi Fejedelemség Statusai  s Rendjei neki is megadták „az asszignációt a forspontokra” azzal az ind kl ssal, „mivel az lenne szándéka, hogy az erdélyi pl nt kr l egy, a mostan nyomtatás alá adott kis munkánál tellyesebb és a lehetőség tökéletes munkát adhasson ki, melynek nem tsak a Patik rusok, hanem a Mezei Gazdák, Mester Emberek  s Fabrik sok egyaránt haszn t vehess k és ezen Hazának a plánták bősége és ritkaságára m zve nevezetes volta a külsők előtt is esm retess  lehessen”. 22 évig  zte a „scientia amabilis”-t, közben megírta 3 kötetes művét, az „Enumeratio stirpium Transsylvaniae”-t, amelyet „in usum nostratum botaniphilorum”  rt. Amikor a botaniz l s, tekintettel magas korára, már nehezére esett, újra átvette segesvári főorvosi h vatal t és azt 85 éves koráig látta el. Baumgarten művében először t r lt fel Erdély páratlan n v nygazdags ga a maga jellegzetes endemizmusainak egy részével,  gy például rátalált a Buphthalmum-nak, az  k rszemnek egy különleges genus ra, amelyet Teleki Sámuelről, a marosvásárhelyi Teleki-théka megalapítójáról, Telekian -nak nevezett el, és   ismerte fel Bethlen Katalin kolozsvári kertjében a Syring nak, az orgonának a Kárpátok medencéjében található érdekes faj t, amely Jacquin t l a Syringa Josikaea nevet kapta.

A hazánkban élt külföldi orvosok közül, akik a magyar botanika fejlesztésében közreműködtek, növényeinket leírták, gyűjtötték, meg kell említenünk az alsó-ausztriai Neunkirchenben született *Rochel Antalt*, aki sebész-mester, katonaosvos, szülészmester volt, mint gyakorló orvos jött hazánkba és itt különösen Dél-Magyarország flórája keltette fel érdeklődését. „*Plantae Banatus rariores*” című, 1828-ban megjelent munkájában, amelynek növényrajzait maga készítette, már érvényesülnek a növénygeográfiai szempontok. Megállapította a vegetáció függését a klímától és a talajtól, és állandóan hangsúlyozta a közvetlen megfigyelések értékét, a természet elfogulatlan vizsgálatát. Kifejtette, hogy a természetet nem lehet azokba a rubrikákba, rendszerekbe besorítani, amelyek nem élmények a dolgozószobában végeznek.

Rochel egyik növénykutató útja során került összeköttetésbe a mődori születésű és a pesti egyetemen orvosdoktori diplomát nyert *Heuffel János*, lugosi orvossal, a Bánság másik növénykutatójával, aki sok hazai és külföldi botanikussal állott levelezésben és növénycsereviszonyban. Heuffel éles szemű botanikus volt és egész sereg új növényfajt fedezett fel azokon a területeken, amelyeket Kítaibel és Rochel is bejárta.

Több olyan külföldi származású gyakorló orvorról is tudunk, akik hazánkban valamelyik területén fűvészkedtek és hazájukban kiadott műveikben emlékeztek meg itt talált növényeinkről. Ilyen volt a morvaországi születésű *Schlosser* (eredeti nevén lovag Klekowszki) Kalazanti József, aki Bécsben szerezte meg orvosi diplomáját s egy ideig ott folytatott orvosi gyakorlatot, majd hazánkba jött és eleinte Teplicen volt fürdőorvos, később Kőrös megye fizikusa, utóbb pedig Zágráb megye főorvosa lett. Horvátország növényeiről szóló könyve, amelyben számos magyarországi növény is helyet kapott, Zágrábban jelent meg.

Ebben a korban, de a korábbiakban még inkább szép számmal voltak olyan hazai orvosaink, akik nagyobb terjedelmű botanikai művet nem írtak, hanem adatokat szolgáltatottak Clusiusnak, Matthiolusnak, Purkirchernek, Kítaibelnek, Baumgartennek és így tovább, működési helyükön talált növényekkel gaz-

dagították a botanikus kertek növényállományát vagy pedig herbáriumokat készítettek, mint például *Pariz-Pápai András*. Pariz-Pápai Ferenc fia, *Nagyborosnyai Márton* nagyszebeni orvos, vagy a dániai *Franz Mygind*, aki a kopenhágai egyetem orvosi fakultására iratkozott be 1729-ben, de nem lett orvos, hanem kémikus, kereskedelmi szakember s ebben a minőségében sokat utazott. Utazásai során mindenütt növényeket gyűjtött, így Fiume környékén és 4240 növényt tartalmazó herbáriumát végrendeletében a budai egyetemnek hagyományozta és ezért idézzük e helyen emlékét.

A XIX. század második felében, amikor a növénytant még az orvosi karon tanították és nem a bölcsészeti, mint manapság, voltak orvosaink, akik annyira megszerették a növénytant, hogy diplomájuk megszerzése után csak rövid ideig maradtak az orvosi pályán és a növénytudomány művelésére rendezték be életüket. Ilyen volt a nyíregyházi születésű *Jurányi Lajos* is, aki 1862-ben kapta meg a pesti egyetemen orvosi diplomáját. Alig kezdte meg orvosi gyakorlatát, máris abbahagyta. Nem az orvostan terén alkotott nagyot és maradandót, hanem a növénytan területén. Az egyetem orvosi kara, hogy a fiatal orvos a tudományos növénytani bűvárkodásban tovább képezhesse magát, neki juttatta a Chardan-féle ösztöndíjat s így került abba a helyzetbe, hogy Bécsben, Münchenben és Jénában növényanatómiai és fiziológiai tanulmányokat folytasson. Hazaérkezése után egy ideig nevelősködött és megpályázta a pesti egyetem növénytani tanszékét, s bár a pályázók között híres és nagy tudományú férfiak voltak, így Hazslinszky Frigyes, egykori eperjesi tanára, a neves fűvész; Gönczy Pál, a „Pestmegye és tájéka viránya” írója; Kátay Gábor orvostudor és hites gyógyszerész, a „Növénytan különös tekintettel a gyógyszerismére” írója; a nagy tekintélyű Dorner József, aki eleinte gyógyszerész volt, majd a szarvasi, utóbb a pesti evangélikus gimnázium tanára lett és egyik előharcosa volt hazánkban a növények anatómiájának és fiziológiájának; valamint Linzbauer Ferenc, az orvosi karon a „propeutica chirurgiae” professzora — mégis őt nevezték ki 1866. június 16-án a pesti egyetemnél a fűvészettan rendkí-

vüli tanárává ezer forintnyi évi fizetéssel. Jurányi igen nehéz és bonyolult fejlődési kérdésekkel foglalkozott. Az apró moszatok és mohák szaporodása, majd a virágpor keletkezése, a sejtek osztódása körül végzett és évek hosszú során át tartott vizsgálódásai révén nemcsak idehaza számított tudósnak, hanem a külföldön is. Az ő nevéhez fűződik az egyetemi botanikus kertnek, amely akkor már az Üllői út végén volt, ott, ahol ma is van, európai színvonalra történt emelése.

A múlt század dereka után is voltak olyan orvosaink, akik az előző századokban élt jeles elődjeikhez hasonlóan a növénykutatás, az emuneráció, a növényleírás terén jeleskedtek. Közülük elsősorban megemlítendő az esztergomi születésű *Feichtinger Sándor*, aki orvosi tanulmányainak elvégzése után szülővárosában folytatott orvosi gyakorlatot, eleinte mint megyei, majd városi és végül, mint kórházi igazgató-főorvos. Kitérő ismerője volt Esztergom környéke és a Pilis hegység flórájának, amelyről több előadást tartott a Magyar Orvosok és Természetvizsgálók vándorgyűlésein, de növénykutatásainak eredményét 1899-ben könyvben is megjelentette „Esztergom megye és környékének flórája” címmel.

Botanikusnak indult az Árva megyei, alsókubini születésű *Szontágh Miklós* is, aki már Bécsben orvosnövendék korában, 1863-ban Árva megye, 1864-ben pedig Sopron megye flórájáról írt a bécsi Állat- és Növénytani Társulat évkönyveibe. 1873-ban vette át Tátrafüreden a vízgyógyintézet vezetését s bár ezután inkább a balneológia, a klimatológia és a vízgyógytudomány foglalkoztatták, orvosi értekezéseiben pedig a tüdőbetegségek gyógyításának módjait tárgyalta, a botanikához sohasem lett hűtlen és a Tátravidék növényzetének ismertetésére és kutatására a haláláig nagy figyelmet fordított.

Eleinte a Magas Tátra, majd pedig Hercegovina déli részének, Dalmáciának és Montenegrónak flóráját kutatta a nagyszombati születésű *Pantocsek József*, aki Göttingában kezdte orvosi tanulmányait, a bécsi egyetemen folytatta és ott is kapta orvosi oklevelét 1876-ban. Egy ideig a Nyitra megyei Tavarnokon volt körorvos, majd pedig a pozsonyi kórháznak lett az igazgatója. A botanikán kívül mikrográfiai, illetve

mikropaleontológiai kérdésekkel foglalkozott s ebben a tekintetben nagy jelentőségű a „Beiträge zur Kenntniss der fossilen Bacillarien Ungarns” című 3 kötetes, 102 táblával ellátott könyve. Ő volt az első hazánkban, aki mikrofotográfiákat készített s ezeket az 1885-i országos kiállításon, majd az 1890-ben rendezett első magyar amatőr kiállításon be is mutatta, s az utóbbit mikroszkópiumi diatoma felvételeit aranyéremmel tüntették ki. Pantocsek József, a tavarnoki körorvos a diatomák, a kovamoszatok világszerte elismert szaktekintélye volt már a múlt század kilencvenes éveiben. 1916-ban halt meg Tavarnokon.

Orvosnak készült, orvosi diplomát is szerzett, sőt éveket töltött Kovács József egyetemi tanár, a sebészeti kóroda igazgatója, az „orvosi és valóságos mestere” mellett, Dégen Gusztáv jogakadémiai tanárnak, a váltójog kitűnő ismerőjének a fia, *Dégen Árpád*, a magyar botanika kimagasló alakja, a Balkán-félsziget flórájának, főként pedig Velebit növényvilágának Európa-szerte elismert legelső szakembere és a magyar mezőgazdasági kísérletügy egyik fontos intézményének, a vetőmagvizsgáló állomásnak a megszervezője. Dégen évtizedeken át hirdette, hogy hazánkban különösen kedvezőek az adottságok a vetőmagtermesztésre, és ha természeti helyzetünket előnyösen fel tudjuk használni, vezető szerepet biztosíthatunk magunknak több növényi termék európai előállításában. Hazai, valamint balkáni növénykutató útjain számos értékes növényfajt fedezett fel, amelyek időtállóan őrzik szerzői nevét. A növénygyűjtő és növénykutató Dégen Árpád legértékesebb alkotása és hagyatéka posthumus munkáján, a *Flora Velebiticán* kívül, amelyet a Tudományos Akadémia adott ki, növénygyűjteménye, amely élete utolsó éveiben a világ legnagyobb magángyűjteményei sorába tartozott. A mintegy 300 000 ívet tartalmazó gyűjtemény, amely még az életében a Nemzeti Múzeum Növénytarának tulajdonába ment át, éveken át megcsodált érdekessége volt fásori villájának, ahol 1902 óta szerkesztette a saját kiadású *Magyar Botanikai Lapok*-at, amely a magyar növénytan és a keleti növénytan törekvések megnyilatkozásait ismertette a külföldi tudományos világgal.

1934-ben, hatvannyolc éves korában távozott el az élők sorából a magyar tudományos életnek ez a kiváló egyénisége. Ravatalára Ferdinánd, a lemondott bolgár cár is koszorút küldött s ez a koszorú — miként azt Rapaics Rajmund írta Dégen Árpádról szóló nekrológiájában — jelképe volt annak, mennyire megértette és megvalósította Dégen a maga tudományágában és egész munkásságában Magyarország európai rendeltetését: közvetíteni a nyugati kultúrát keletre.

Növényeink kitűnő ismerője, a gyógynövények hatásának és orvosi használatának a kutatója volt *Magyary-Kossa Gyula* egyetemi tanár, a magyar orvostörténet nagyérdemű monográfusa is.

A botanikus orvosok sorából nem hagyható ki a Bécsben élt, magyar származású *Halácsy Jenő*, a kitűnő és nagy páciéntúrával rendelkező bécsi orvos, akiben a botanikához való vonzódás győzedelmeskedni tudott az orvosi hivatás nyújtotta előnyökön. Halácsy Jenő 1842 novemberében Bécsben született, ahol szülei akkor átutazóban voltak, különben Várpalotán laktak, ahol atyja Zichy István jószágigazgatója volt. Középiskoláit Székesfehérváron végezte, de 1859-ben megözvegyült édesanyjával Bécsbe költözött és az ottani egyetemen avatták 22 éves korában az orvostudományok doktorává. Dumreicher professzor mellett lett mütös-növendék, s mint ilyen, részt vett az 1866. évi porosz háborúban. Bécsbe visszatérve orvosi praxist folytatott, de szabad óráiban mindinkább belemélyedt botanikai studiumaiba. Érintkezésbe lépett több külföldi és belföldi szakemberrel, különösen Anton Kernerrel, a színes tollú növénygeográfussal, aki öt évig tartózkodott hazánkban, mint a budai főreáliskola, majd a József-ipartanoda tanára és itt behatóan tanulmányozta növényeinket és a növényföldrajzi formációkon észlelhető törvényszerű összefüggéseket. Theodor Heldreich, Görögország flórájának egyik legelső kutatója ösztönzésére fordult a figyelme a Balkán-félsziget legdélibb országának növényvilága felé. 1896-ban fordulópont állott be életében. Kinevezték az alsó-ausztriai munkás balesetbiztosító főorvosává. Emiatt praxisát pácienseinek nagy sajnálatára beszüntette. Új állása viszont

lehetővé tette számára, hogy többet foglalkozhassék a botanikával. Ekkor fogott hozzá régi kedves tervének kiviteléhez: Görögország áttekintő flórájának megírásához. Csodálatra méltó szorgalommal rövid időn belül sikerült is befejeznie háromkötetes fő művét, a „Synopsis florum Graecae”-t, amely nemcsak Görögország flórájának első összefoglaló gyűjteménye, hanem kiváló diagnózisai révén, mint határozó könyv is elsőrendű. Alsó-Ausztria növényeiről szóló művei is arról tanúskodnak, hogy Halácsy elsőrangú növényismerő volt. Dégen Árpád szerint⁵ Halácsy valamennyi művében és dolgozatában szigorú következetesség, a szisztematikai és nomenklaturai kérdésekben bizonyos leszűrtség jut napvilágra, amely az egyes modern, tulajdonképpen deduktív módon nyert nézetekkel megnyugtatólag hat az olvasóban bizonyos biztonságérzést kelt fel, mégpedig annak a biztonságnak az érzetét, amely minden empirikus úton nyert következtetéshez fűződik. Halácsy érdekes egyénisége volt a császárvárosnak. Bécsi otthonában „botanikus zsúrokat” rendezett. 37 éven át, 1913. december 13-án bekövetkezett haláláig, minden héten összegyűlt házában Bécs szisztematikusainak elitje, felkeresték házát a Bécsbe jött külföldi botanikusok is és a leggazdagabb osztrák magánherbárium helyén bemutatták, megsejmelítették, esetleg determinálták a ritka és kritikus növényeket és megbeszélték a botanikai irodalom újabb műveit. A növénytani tudomány sok ifjú művelője ezeken a botanikai zsúrokon kapta az első elismerést.

Külön kell szólnunk azokról az orvosokról, akik az egyetemen szerzett botanikai ismereteket gyakorlatilag is felhasználták, tehát, akik kertészkedtek és állomáshelyükön gyümölcsöst vagy virágoskertet rendeztek be. Ilyen volt *Entz Ferenc* orvos, akinek nevéhez fűződik az első magyar haszonkertészet és faiskola létesítése. Entz Ferenc százötven évvel ezelőtt, 1805. december 6-án született Sümegen, ahol atyja megyei orvos volt. A pesti egyetemen kezdte meg orvosi tanulmányait és Bécsben a híres Hartmann vezetése alatt végezte 1831-ben. Abban az esztendőben Bécsben kolerajárvány dúl-höngött és ennek megfékezésében a fiatal orvos tevékenyen

vett részt. Egy ideig Ausztriában és Csehországban volt uradalmi orvos, majd hazájába tért s a Batthyány herceg enyingi uradalmához tartozó Mezőkomáromban kezdett orvosi praxist. Tizenhét éven át teljesítette itt példásan hivatását, de időt szakított magának arra is, hogy kedvenc foglalkozásának, a kertészkedésnek éljen. Évek során mintaszerű szőlőt, gyümölcsöst és ezzel kapcsolatosan faiskolát létesített. Faiskolájában már 1847-ben 55 almafajtát, 56 körteféleséget, kétféle birset s ezeken kívül több fajta őszibarackot szaporított. Ő állította elő az ismert mezőkomáromi duránci őszibarackot. Az 1848—49-i szabadságharcban mint főorvos gyógyította a hadviselés sebesültjeit és betegeit. 1850-ben megvált az orvosi pályától, Pestre költözött és itt néhány barátjával a kerepesi vám közelében, a Csömöri úton haszonkertészetet és faiskolát alapított, azt külön kertészképző iskolával kapcsolta össze, s annak sikeresebb berendezésére és felszerelésére a helytartótanáctól 2000 forint évi segélyt kapott. 1860-ban ő lett Budán, a Gellérthegy déli lejtőjén az Országos Magyar Gazdasági Egyesület részéről már korábban berendezett vincellér- és kertészképző iskola vezetője. Lelkes buzgósággal látta el ezt a kedvére való hivatalt 1876-ig, amikor súlyos szembaja miatt kénytelen volt megválni attól és egy évvel később az életétől is. Széleskörű szakirodalmi munkásságot fejtett ki, amellyel nagy lépésekkel vitte előbbre a magyar szőlő- és gyümölcs-termesztés ügyét. Emlékét több gyümölcsfajta, így az Entz fekete cseresznye, az Entz-kajszi és az Entz rozsmaring alma őrzi. Az utóbbi széles körben terjedt el az Alföldön, sőt újabb fajta is keletkezett belőle.

Itt kell megemlítenem, hogy a pomológia lelkes apostola volt egykori egészségtanáróm, vértesi *Tóth Imre*, bányakerületi főorvos is, aki Selmezbányán, a Kálvária alatt elterülő kopároson nagyszerű kertgazdaságot és gyümölcsöst rendezett be, amely páratlan volt a maga nemében és messze vidékről a megcsodálására jártak. Gyümölcsösében Selmezbánya elég zord klímája ellenére, gyönyörű gyümölcsöket termesztett s különösen körtéi voltak ismertek, amelyekkel több gyümölcsészeti kiállításon értékes díjakat nyert. „Gyümölcsészeti tapaszt-

talatok Selmecbányán” című tanulmányában sok figyelemre méltó és a messze környék gyümölcsstermesztését irányító útmutatást adott. Mint orvos is elsőrendű volt s különösen a bányabetegségek gyógyítása terén végzett eredményes munkásságot. Nyolcvannégy éves korában, 1928 januárjában halt meg Selmecbányán, amelynek egészségügye érdekében sokat fáradozott, sőt a város közútjainak nagy részét kertgazdaságában nevelt fákkal, főként diófákkal a saját költségén beültette.

Századunk, amely a kertészetben a növények nemesítésének és új fajták kialakításának kora, a kertészkedő orvosok tevékenységét is erre az új útra állította. Ennek az új iránynak gyakorlati megvalósításáról tanúskodik *Manninger Vilmos*, egyetemi tanár, kiváló sebész Budán, a Kuruclesi úton 1926-ban berendezett kertje, amely valóságos gyűjteménye volt egyrészt azoknak a tájkertészeti elemeknek, amelyek az előző évtizedekben váltak divatossá, másrészt kísérleti telepe lett a virágnemesítői tevékenységnek a legújabb tudomány, az örökéletan alapján. *Manninger Vilmos* 1876. szeptember 30-án született Sopronban, ahol atyja jónevű orvos és lelkes kertész volt. Orvosi tanulmányait a budapesti egyetemen végezte és 1898-ban avatták orvosdoktorrá. Több fővárosi kórházban működött, majd sebész-főorvosa lett a Szent János-kórháznak s utóbb katedrát kapott a budapesti Tudományegyetem orvosi karán. Számos orvosi munkát írt és „Az antiszeptikus és aszeptikus orvosló módok története” című munkájával megnyerte a Magyar Tudományos Akadémia Vigyázó-díját. *Manninger Vilmos* 1926-ban került közelebbi kapcsolatba a növénytantal, a kertészkedéssel és akkor merült fel benne a konvencionálismustól teljesen eltérő kert berendezésének a terve. „A kertészkedés gen-jeit — írta kertjének keletkezéséről szóló tanulmányában⁶ — apámtól örököltem. Nagyon fárasztó orvosi gyakorlata után ő állandóan kertet ültetett, csodás tűlevelű fákkal ékes kertet, majd pedig gyümölcsöst és szőlőt. Ezek a gen-ek 50 éves koromig lappangtak bennem recessiv formában. Annyi minden és más fontosabb dolgom volt mindig, hogy ezek elnyomták a bennem lappangó kertészvért.”

A tudós és „a biztos kezű sebész”, ahogy pácienseinek nagy tömege nevezte, midőn felülkerekedett benne a kertészvér, a budai kertben sok meglepő virágújdonságot hozott létre. Így a kínai szarkaláb (*Delphinium sinensis*) és a kerti évelő szarkaláb (*Delphinium cultorum*) keresztezéséből gyönyörű és egészséges szarkaláb alakokat sikerült kinemesítenie, de még szebb eredményt ért el a Dahliákon kívül főként a kankalínok nemesítésével, a Hungaria kankalínok előállításával. Az erre irányuló munkát 1932-ben kezdte. Egy angol kerti primula, a fehér virágú sudár kankalint (*Primula elatior*) az orvosi kankalinnal (*Primula officinalis*), a törpe kankalinnal (*Primula vulgaris*) és a Kaukázuson túl honos piros kankalinnal (*Primula Juliae*) keresztezte. A következő évben a sudár virágú kankalín sárga alakjára rávitte a törpe kankalín kék virágú alakját és a már eredetileg is fajkeverék sárga szemű és piros szegélyű kerti kankalint. Ilyen módon számtalan új kankalín alak keletkezett, amelyek közül kiválasztotta a legnagyobb virágúakat és 1935-ben azt a kettőt keresztezte, amelyek közül az egyik piros színével és sárga szemével, a másik nagy virágzatával tűnt ki. Így keletkeztek a Hungaria kankalínok évről évre szebbnél szebb újdonságot adó törzsei, amelyeket aranyéremmel tüntettek ki. Nagy vesztesége és kára a kertészetnek, hogy Manninger Vilmos további virágnemesítői tevékenységének a kegyetlen halál véget vetett. A kertben kinemesített szarkalábjait, Dahliáit, főként pedig Hungaria kankalínjait messze az ország határain túl is nagy elismeréssel fogadták.⁷

Amióta egyetemeken a növénytudomány az orvosi karról a bölcsészeti karra került, a botanikával foglalkozó orvosok száma erősen megfogyatkozott, de nem azért hagyták abba orvosaink a „scientia amabilis” művelését, mivel közvetlen kapcsolatuk a növénytudománnyal megszűnt, hanem, mert az orvostudomány kitereltyesedett, új feladatok elvégzésére kellett vállalkoznia, új diszciplínák keletkeztek, amelyek fokozott mértékben veszik igénybe az orvosokat. A növényekkel való foglalkozásnak klasszikus módja a háttérbe szorult és helyet adott az experimentális terápia követelte kutatásoknak és

elemzéseknek. Egy-két évtizede azonban mindinkább ráirányul a modern patológus figyelme a növényvilágra, a növények tüzetesebb vizsgálatára és a bennük lappangó, eddig ismeretlen anyagok feltárására, megismerésére és felhasználására. Az orvostudomány, mint annyiszor az évezredek folyamán, szoros testvéri viszonyt kíván folytatni a növénytudománnyal.

Végigtekintvén a botanikával foglalkozott magyar orvosok díszes galériáján, amelybe nem illesztettük be a hazai növénytudomány fejlesztésében, a növények kutatásában, ismeretetésében eredményesen tevékenykedett gyógyszerészeinket, így Láng Ferenc Adolfot, Torkos Justus Jánost, az első magyar nyelvű gyógyszeréskönyv szerzőjét, Dorner Józsefet, Nendtvich Károlyt, Sádler Józsefet, hogy csak néhány nevet említsünk — mivel ezek munkásságáról külön tanulmány keretében kellene megemlékezni —, kétségtelenül megállapítható, hogy a magyar orvosok igen hatékonyan munkálkodtak a hazai növénytudomány alapjainak a lerakásában és pilléreiinek a megerősítésében. Nemcsak a növények leírásában, a morfológia terén jeleskedtek a hivatásukat is rendszeresen teljesítő orvosaink, hanem a növénytan más ágazatainak, különösen a geobotanikának, a fitofiziológiának, a fitobiológiának, a hisztológiának, a fitokémiának is serény művelői voltak akkor, amidőn ezek a tudományágak még csak kezdetleges állapotban voltak a legtöbb országban és munkájukkal kiérdemelték a nagy világ tudósainak az elismerését.

Weszprémi István a magyarországi régi orvosdoktorok életrajzához fűzött Elmélkedésében ezt írta: „Tellyes bizalommal vagyok éránta, hogy vállalkozni fognak ezután több olly Hazafiak is, a kik az itt előadandott Doctoroknak számjokat idővel még bővebben szaporítani el nem mulattyák.” E sorok elolvasásakor úgy éreztem, hogy nekem, mint a növények története szerény kutatójának, kötelességem, hogy orvostörténénk első írójának a jövőbe küldött kívánságát teljesítsem és újabb adatokkal megbővítssem a tudós és botanikával is foglalkozott magyar orvosok felsorolását, illetve bemutatását.

JEGYZETEK

¹ Veszprémi István: Magyar Országi öt különös elmélkedéseknek toldalékja. Pozsony. 1795.

² Natter-Nád M.: A Juniperus felhasználása az ókortól napjainkig. Orsz. Orvostörténeti Könyvtár Közleményei. 1956. 2.

³ Gasp. Neuman: Chemia medica, Dogmatico-Experimentalis. Zillich. 1754.

⁴ Natter-Nád M.: Mátyus István. Megemlékezés születésének 230 éves fordulójáról. Elővilág. (A TTIT biológiai szakosztályainak időszaki közlönye.) 1955. 3. sz.

⁵ Dégen Árpád: Megemlékezés Halácsy Jenőről. Magyar Botanikai Lapok XIII. kötet. 1914. évf.

⁶ Manninger Vilmos: Hogyan lett a mi kertünk? Kertészeti Szemle VIII. évf. 1936.

⁷ Natter-Nád M.: Les médecins hongrois et l'horticulture. — Der Artz als Gärtner. — Hungarian Physicians and Gardening. — Therapia Hungarica. Francia, német és angol nyelvű füzetek. 1956. I.

РЕЗЮМЕ

Автор излагает, что основу ботаники заложили преимущественно врачи. Работу эту начал Гиппократ, основатель научной медицины, расширил Диоскурид, отличный ботаник и фармаколог древнего века и продолжали жившие в XVI веке «отцы-ботаники». На основании трудов последних были составлены первые известные травники на венгерском языке, так, например, выпущенный в 1578 году «Гербарий» Петера Мелиуса и изданный в 1595 году «Травник» («Fíves könyv») Андраша Бейте. По документам и и перечню латинско-венгерских слов, происходящим из прошлых веков, можно заключить, что в монастырских библиотеках, особенно в библиотеке короля Матиаса Корвина, являющейся одной из пяти наиболее знаменитых и богатых библиотек XV века, находилось еще больше медицинско-ботанических произведений, пропавших в тогдашние смутные времена.

В области совершенствования и развития ботаники от начала XVI века венгерские врачи проводили ценную работу. Пожонские врачи Дьёрдь Пуркирхнер и Карой Рейгер были неутомимыми собирателями и популяризаторами более редких растений, много которых посадили и в своих садах. Знаменитым ботаником был кешмаркский врач Керестель Августини аб Хортис, живший в первой половине XVII века изобретатель Карпатского или Вен-

герского Бальзама. обстоятельно занимался ботаникой военный врач Янош Дьёрдь Крамер — по старой фамилии; Враишан, автор «*Tentamen botanicum*», первого определителя растений, обратившего внимание на спонтанную встречаемость сирени (*Syringa*) нижнедунайской территории, затем Карой Фридьеш Лёв, который описав растения своей родной страны, составил первый частичный реестр растений под названием «*Floa semproniensis*». Йозеф Чапо дебреценский врач в 1775 году выдал свой медицинско-ботанический труд имеющий заглавие «Новый венгерский ботанический сад и цветник» («*Új füves és virágos magyar kert*»), а посвященный в Утрехте в доктора Иштван Матьюш издал на венгерском языке первую подробную, состоящую из 6 томов, историю сельскохозяйственных продуктов и продуктов: «Старую и новую диететику» («*Ó és új diætetica*»), занимающуюся на 3412 страницах веществами и методами, служащими для поддержания жизни и здоровья. При Йозефе Винтирл — профессоре химии и ботаники надсоембатского, позже будайского, а затем пештского университета — начал свою карьеру Пал Китайбел, замечательная личность венгерской ботаники. Прилежным популяризатором венгерских растений был Янош Адам Рейман — физик областей Сепеш и Шарош, который еще до открытия английского хирурга Эдварда Иеннер пытался предотвратить заболевания оспой прививками. В то время много венгерских врачей занимались ботаникой. Так, например, Иштван Лумницер — пожонский страший врач —, Шамуел Генерич — старший врач г. Лече, Янош Фельди — врач округа Хайду —, обновитель ботанического языка, Иштван Барра — старший врач пештской области —, Янош Баумгартен — иностранец, по происхождению — описатель флоры и типических эндиэмизмов Трансильвании, Лайош Юраньи — исследователь размножения мелких водорослей и мхов, образования цветочной пыли и деления клеток, Йозеф Панточек — тавариокий врач, всемирноизвестный знаток диатом и диатомовых водорослей —, Арпад Деген — выдающаяся личность венгерской ботаники —, гербарий которого, состоящий из 300 000 листов, занимал первое место в мире.

Упоминает автор венского врача Йенё Галачи — венгерца по происхождению —, описателя флоры Греции, прославившегося также и организованными им в течение 37 лет в его венском доме ботаническими журфиксами, наконец, пишет о тех врачах, которые приобретенные университетские знания применяли и в практике, так, например, о Ференце Энци, с именем которого связано создание первого венгерского продуктивного садоводства и лесного питомника, затем о Вильмоше Миннинггер — профессоре медицины —, имеющего большие заслуги в области облагораживания и скрещивания цветов. Занимавшиеся ботаникой венгерские врачи своей работой заслужили сохранение их памяти в ботанике.

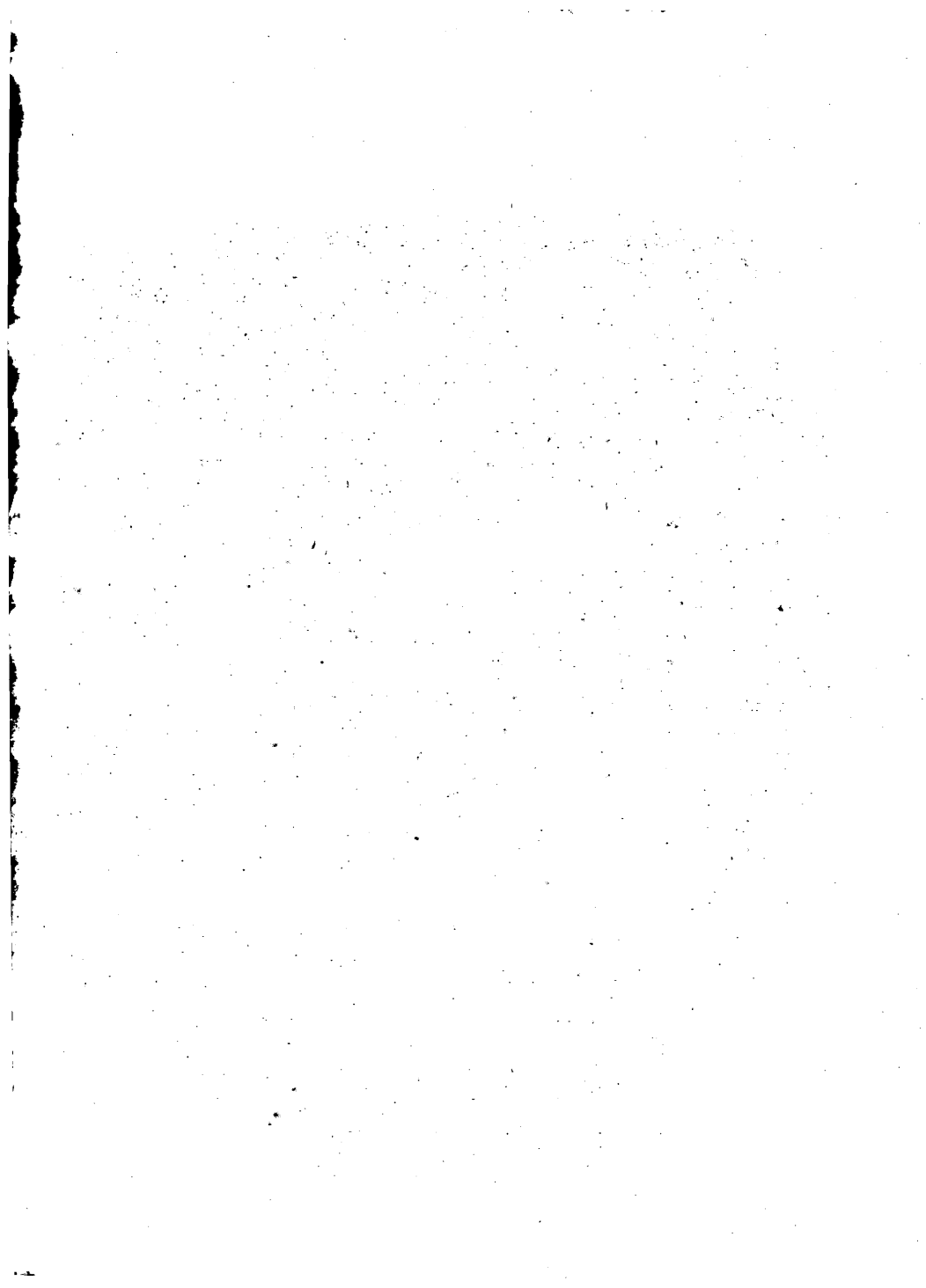
SUMMARY

Author points out that the fundamentals of botany were laid down mainly by physicians. Hippocrates, the founder of scientific medicine, began the work, Dioskurides, the most outstanding botanist and pharmacologist of the ancient age extended it and the „botanist fathers” living in the 16th century continued it. The first herbaria in Hungarian were written on grounds of these works. For example, the „Herbarium” by Peter Melius, published in 1578, and the „Fives könyv” by András Beythe, published in 1595. The documents and the Latin-Hungarian vocabularies originating from earlier centuries contain data showing that the libraries in monasteries, but first of all the library of King Mathias Corvinus, one of the five most famous and richest libraries of the 15th century may have had in their possession many medico-botanical works, which, however, were lost later.

From the 16th century on the physicians of Hungary took an active part in the learning and development of botany. György Purkircher and Károly Rayger, Pozsony physicians, collected and described rarer plants, of which they grew many in their own gardens. Keresztély Augustini ab Hortis, a physician of Késmárk, the inventor of the Carpathian or Hungarian Balm was a famous botanist in the early 17th century. János György Krámer (or by his former family name: Brassay), a military surgeon, author of the „Tentamen botanicum”, who had called attention to the spontaneous occurrence of lilacs (*Syringa*) in the area of the Lower Danube, as well as Károly Frigyes Loew, a physician of Sopron, who described the plants of his homeland and wrote the first detailed plant-enumeration in Hungarian entitled „Flora sempro-niensis”, were outstanding figures in botany in this country: József Csapó, a physician of Debrecen, published his medico-botanical work entitled „Új füves és virágos magyar kert” in 1775. István Mátyus, who had won his doctor's degree in Utrecht, wrote a work of six volumes: „Ó és új diaetetica”, the first work written in Hungarian on produce and crops, in which the materials and methods required for the maintenance of health are discussed over 3412 pages. Pál Kitaibel, the most prominent figure in Hungarian botany, began his career by the side of József Winterl, professor of chemistry and botany at the Nagyszombat, then at the Buda and later at the Pest university. János Ádám Rayman, physicist of the county of Sáros and of the town of Eperjes, who had tried

to prevent the development of pox before Edward Jenner made public his discovery, wrote and spoke much about the plants of Hungary. At that time many Hungarian physicians and surgeons studied botany. For example, István Lumnitzer, Chief Physician of Pozsony, Sámuel Genersich, Chief Physician of the Town of Lőcse, János Földi, a doctor in the Hajdu land, an innovator of botanical terminology, István Barra, Chief Physician of the county of Pest, János Baumgarten, a doctor of foreign extraction, who knew much of the flora and endemisms of Transsylvania, Lajos Jurányi, who studied the multiplication of small algae and moss, the formation of pollen and the division of cells, József Pantocsek, District Physician of Tarnóka, a worldknown expert on siliceous algae, Árpád Dégen, a prominent Hungarian botanist whose collection of 300 000 plants was the biggest in the world at that time are all famous personalities in the history of botany.

Author makes mention of Jenő Halácsy, a Vienna physician of Hungarian origin, who described the flora of Greece and who had been famous for his „botanical teas” for 37 years. These teas were given in his home in Vienna. Finally, author deals with the physicians who made use of their botanical studies in practice, for example, Ferenc Entz, who founded the first Hungarian market garden and nursery garden and professor Vilmos Manninger, who improved plants by crossing. The botanizing Hungarian physicians deserve that botany should remember their names.



Felelős kiadó a Medicina Egészségügyi Kiadó igazgatója

Szerkesztő: dr. Kulcsár Adorján

Műszaki vezető: Rózsa István

Műszaki szerkesztő: Kerék Elemér

Terjedelem: 20 (A/5) iv, 41 ábra. — Példányszám: 700

57/4203 — Egyetemi Nyomda, Budapest — Felelős vezető: Janka Gyula

Ára : 30,— Ft